Brit. 301 3

Angl 301

<36623434120013

<36623434120013

Bayer. Staatsbibliothek

Sammlung,
der
Besten Schriftsteller,
welche
die Geschichte, besondere Rechten, Sitten,
und Gewohnheiten der Völker nach
ihren Grundsätzen
abgehandlet haben.

Fünf und dreyßigster Band.

Hume Geschichte Dritter Band.

Mit Römisch Kaiserlich allergnädigstem Privilegio, und
Kuhrpfalz-Bayrischer gnädigsten Conceßion.

Frankenthal,
zu finden bey Ludwig Bernhard Fridrich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

David Hume, Esq.

Geschichte
von
Großbritannien,

III. Band.

Von Henrich dem Zweyten an,
bis auf
Johann.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,
gedruckt bei Ludwig Bernhard Friederich Gegel,
kurpfälz. privil. Buchdruckern. 1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des dritten Bandes.

Das neunte Kapitel.
Heinrich der Zweyte

Seite

Zustand von Irrland. Eroberung dieser Insel. Vergleich des Königs mit dem römischen Hofe. Aufruhr des Prinzen Henrich und seiner Brüder. Kriege und Empörung. Krieg mit Schottland. Buße des Henrich, wegen der Ermordung des Becket. Wil-

helm

Seite
helm, König von Schottland, wird geschlagen und gefangen. Vergleich des Königs mit seinen Söhnen. Billige Regierung des Königs. Kreuzzüge. Aufstand des Prinzen Richard. Tod und Charakter Henrichs. Vermischte Vorfälle in seiner Regierung. 1

Das zehnte Kapitel.

Richard der Erste.

Zurüstungen des Königs zum Kreuzzuge. Er bricht auf. Vorfälle in Sicilien. Ankunft des Königs in Palästina. Zustand von Palästina. Unordnung in England. Heldenthaten des Königs in Palästina. Seine Zurückkunft aus Palästina. Gefangenschaft in Deutschland. Krieg mit Frankreich. Der König wird losgelassen. Seine

Zu-

Seite

Zurückkunft in England. Krieg mit Frankreich. Tod. und Charakter des Königs. Vermischte Verfügungen in seiner Regierung. 91

Das eilfte Kapitel.

Johann.

Der König gelangt zum Thron. Seine Vermählung. Krieg mit Frankreich. Mord des Arthur, Herzogs von Bretagne. Der König wird aus allen seinen französischen Provinzen vertrieben. Streitigkeiten mit dem Hofe von Rom. Der Cardinal Langton wird zum Erzbischof von Canterbury ernannt. Interdikt des Reichs. Bann wider den König. Der König demüthiget sich vor dem Papste. Mißvergnügen der Baronen. Aufstand der Baronen.

Die Magna Charta. Erneuerung der Bürgerkriege. Prinz Ludewig wird herüber gerufen. Der Tod. und Charakter des Königs. 161

Zweyter Anhang.

Die Feudal- und Angel Normännische Regierung und Sitten.

Ursprung des Feudalrechtes. Sein Fortgang. Feudalregierung von England. Das Feudalparlament. Die Gemeinen. Richterliche Gewalt. Einkommen der Krone. Handel. Die Kirche. Bürgerliche Gesetze. Sitten. 281

Fortsetzung der Englischen Geschichte.

Das neunte Kapitel.

Henrich der Zweyte.

Zustand von Irrland. Eroberung dieser Insel. Vergleich des Königs mit dem römischen Hofe. Aufruhr des Prinzen Heinrichs und seiner Brüder. Kriege und Empörung. Krieg mit Schottland. Buße des Heinrich, wegen der Ermordung des Becker. Wilhelm, König von Schottland wird geschlagen und gefangen. Vergleich des Königs mit seinen Söhnen. Billige Regierung des Königs. Kreuzzüge. Aufstand des Prinzen Richard. Tod und Charakter Heinrichs. Vermischte Vorfälle in seiner Regierung.

1172.

Wie Britannien zuerst aus Gallien bevölkert war, so wurde vermuthlich Irrland aus Britannien bevölkert; und die Einwohner aller dieser Länder scheinen so viele Stäm-

me von den Celten gewesen zu seyn, welche ihren Ursprung aus einem Alter ableiten, das viel weiter zurük liegt, als irgend eine Zeit, wovon irgend eine Geschichte oder Tradition redet. Die Irrländer waren vom Anfange in der tiefsten Barbarey und Unwissenheit begraben gewesen: und weil die Römer sie niemals überwunden oder angegriffen hatten, diese Nation, von welcher alle Abendländer ihr gesittetes Leben empfangen hatten; so blieben sie beständig in dem rohesten Zustande der Gesellschaft, und unterschieden sich nur durch diejenigen Laster, welchen die menschliche Natur, wenn sie nicht durch die Erziehung gezähmet, noch durch Gesetze eingeschränkt wird, beständig unterworfen ist. Die kleinen Fürstenthümer, worinn sie getheilet waren, übten beständige Raubereyen und Gewaltsamkeiten wider einander aus. Die ungewisse Regierungsform ihrer Prinzen war eine immerwährende Quelle von innerlichen Zerrüttungen, der gewöhnliche Anspruch eines kleinen Herrn war die Ermordung seines Vorwesers; Muth und Stärke, wenn sie auch in Ausübung der Verbrechen bewiesen wurden, stunden in größern Ehren, als alle friedfertige Tugenden; und die einfältigsten Künste des Lebens, sogar Feldarbeit und Ackerbau waren

ren ihnen fast gänzlich unbekannt. Sie hatten die Einfälle der Dänen und andrer nordischen Völker empfunden; aber diese Streifereyen, welche in den übrigen Ländern von Europa die Barbarey ausgebreitet hatten, dienten vielmehr dazu, die Irrländer zu verbessern; und die einzigen Städte, welche man in der Insel fand, waren längst der Küste von den Freybeutern aus Norwegen und Dännemark angelegt worden. Die übrigen Einwohner lebten auf dem offenen Lande von der Viehzucht; suchten vor allen Gefahren Schutz in ihren Wäldern und Morästen; und weil sie durch die grausamsten Feindseligkeiten gegen einander getrennt waren, so waren sie immer mehr auf Mittel bedacht, sich einander zu beleidigen, als auf Anstalten, ihr gemeinschaftliches oder sogar ihr Privatinteresse zu befördern.

Ausser vielen kleinen Stämmen waren in der Zeit Henrichs des Zweyten fünf Hauptherrschaften in der Insel, Munster, Leinster, Meath, Ulster und Conaught; und weil es üblich gewesen war, daß eine von diesen in ihren Kriegen die Anführung übernommen hatte, so war gemeiniglich auch ein Prinz da, welcher vor der Hand als Monarch von Irrland zu handeln

 schien.

schien. Roderic Connor, König von Connaught, war damals zu dieser Würde erhoben a); allein seine Regierung, welche selbst in seinem eigenen Gebiethe schlechten Gehorsam fand, war nicht fähig, das Volk zu einigen Maaßregeln, weder zur Einführung der Ordnung, noch zur Vertheidigung gegen Ausländer zu vereinigen. Der Ehrgeiz Henrichs hatte sich sehr früh in seiner Regierung durch die Betrachtung dieser Vortheile ermuntern lassen, die Unterwerfung von Irrland zu versuchen; und es fehlte ihm nur an einem Vorwande, ein Volk anzugreifen, welches beständig in seiner Insel war eingeschränkt gewesen, und also keinem seiner Nachbarn jemals Ursache zur Klage gegeben hatte. In dieser Absicht wandte er sich an Rom, welches sich ein Recht anmaaßte, Reiche und Länder zu vergeben; und ohne die gefährlichen Streitigkeiten voraus zu sehen, welche er einst mit diesem Stuhle würde zu führen haben, war er für itzt, oder vielmehr, weil er eine eingebildete bequeme Gelegenheit fand, dazu behülflich, Ansprüchen, welche itzt allen Regenten gefährlich geworden waren, eine Bestätigung zu geben.

Ha-

a) Hoveden, S. 527.

Hadrian der Dritte b), der damalige Papst, war von Geburt ein Engländer; und weil er deswegen den Henrich gern verbindlich machen wollte, so ließ er sich leicht bereden, als Herr der Welt zu verfahren, und ohne etwas zu wagen oder Kosten zu machen, seiner geistlichen Gerichtsbarkeit eine große neu eroberte Insel beyzufügen. Die Irrländer waren schon vorher durch Missionen aus Britannien unvollkommen zum Christenthum bekehret worden; und folgten den Lehren ihrer ersten Lehrer, und hatten niemals eine Unterwerfung gegen den römischen Stuhl erkannt; eine Sache, welche der Papst für das sicherste Zeichen ihrer unvollkommenen Bekehrung ansah. Hadrian ließ deswegen im Jahr 1156 eine Bulle zum Vortheil Henrichs ausgehen; worinn er, nachdem er gesagt, daß dieser Prinz beständig eine große Sorgfalt bezeigt hätte, die Kirche Gottes auf der Erde zu erweitern, und die Zahl seiner Heiligen und Erwählten im Himmel zu vermehren, sein Vorhaben,

b) Herr Hume muß, wofern hier kein Druckfehler ist, Hadrian den Dritten, von römischer Abkunft, der 1084. etwas über 15 Monate regierte, nicht mit zählen: sonst würde dieser, Nicolaus von Brekspeara, Hadrian der IV. seyn. Uebers.

Irrland zu bezwingen, so vorstellte, als wenn es aus gleichen gottseligen Bewegungsgründen hergeflossen wäre: seine Sorgfalt, womit er sich vorher um eine apostolische Bestätigung beworben, als ein sicheres Vorzeichen seines Glücks und Sieges anführet; und nachdem er es als eine unstreitige Sache vestgesetzt, daß alle christliche Königreiche zu dem Patrimonio des heiligen Petrus gehörten, es für seine eigene Pflicht erkläret, den Saamen des Evangelii unter ihnen auszustreuen, welcher an dem letzten Tage zur Frucht ihrer ewigen Seligkeit gedeihen möchte. Er ermahnet ferner den König, Irrland anzugreifen, und das Laster und die Gottlosigkeit der Eingebohrnen auszurotten, und sie zu zwingen, daß sie jährlich von jedweden Hause einen Pfennig an den römischen Stuhl bezahlten: er giebt ihm völlig Recht und Gewalt über diese Insel; befiehlet allen Unterthanen, ihm als ihrem Herrn, zu gehorchen, und bekleidet alle solche heilige Werkzeuge, welche er in einer Unternehmung, die so auf die Ehre Gottes und auf die Seligkeit der Seelen der Menschen abzielten, zu gebrauchen für gut finden würde, mit einer völligen Macht c). Obgleich

Hen,

c) M. Paris, S. 67. Girald Cambr. Spelm. Concil. B. 2. S. 51. Rymer, S. 15.

Henrich mit dieser Vollmacht bewaffnet war, so brachte er doch sein Vorhaben nicht gleich zur Ausführung; sondern wartete, da ihn wichtigere Geschäffte auf dem vesten Lande zurück hielten, auf eine günstigere Gelegenheit, Irrland anzugreifen.

Dermot Macmorrogh, König von Leinster, hatte sich durch seine ausgelassene Tyranney höchst verhaßt bey seinen Unterthanen gemacht, welche mit Vergnügen die erste Gelegenheit ergriffen, die ihnen angebothen wurde, das Joch abzuwerfen, das ihnen so schwer und drückend wurde. Dieser Prinz hatte auf die Oncach, die Gemahlinn des Croric, Königes von Meath, einen Anschlag gefaßt; er nahm die Abwesenheit ihres Gemahls in Acht, welcher einen entfernten Theil seiner Länder besuchen mußte; und da er glaubte, seine Gemahlinn, auf einer mit einem Morast umgebenen Insel in genugsamer Sicherheit zurück gelassen zu haben, griff jener plötzlich den Ort an, und führte die Prinzeßinn davon d). Diese That, ob sie gleich bey den Irrländern gewöhnlich und für einen Beweis der Tapferkeit und des Muths angesehen wurde e), reizte doch

d) Girald. Cambr. S. 760.

e) Spencer. B. 6.

den Gemahl der Prinzessinn zum Zorn. Er both eine Macht auf, und griff mit dem Beystande des Roderic, Königes von Connaught, die Gebiethe des Dermot an, und verjagte ihn aus seinem Reiche. Der verjagte König nahm seine Zuflucht zu dem Henrich, der sich damals in Guienne aufhielt; bath ihn, daß er ihm beystehen möchte, seine Gebiethe wieder zu gewinnen, und erboth sich, sein Königreich dafür als ein Lehn von der Krone von England zu besitzen. Henrich, der bereits die Absicht gehabt hatte, Irrland zu erobern, nahm das Erbiethen gerne an; weil er aber damals mit den Rebellionen seiner französischen Unterthanen, und mit seinen Streitigkeiten mit dem römischen Stuhle genug zu thun hatte, so schlug er es voritzt ab, sich mit dieser Unternehmung zu befassen, und gab dem Dermot keinen andern Beystand, als Patente, wodurch er allen seinen Unterthanen die Vollmacht ertheilte, dem irrländischen Prinzen seine Länder wieder erobern zu helfen f). Dermot ging mit dieser Vollmacht nach Bristol; und nachdem er sich, wiewohl eine Zeitlang umsonst, bemühet hatte, Ebentheuer zu seiner Unternehmung zu bereden, schloß er endlich mit dem Richard, Grafen

f) Girald. Cambr. S. 760.

fen von Strigul, der den Zunamen, Strongbow führte, einen Tractat. Dieser Herr, welcher von dem hohen Hause von Klare abstammte, hatte seine Güter durch kostbare Vergnügen geschwächet; und da er zu jedem verzweifelten Unternehmen bereit war, versprach er dem Dermot seinen Beystand, unter der Bedingung, daß er ihm seine Tochter Eva geben, und ihn zum Erben aller seiner Gebiethe erklären sollte g). Indem Richard seine Hülfstruppen versammelte, begab sich Dermot nach Wallis; und da er hier den Robert Fitz-Stephens, den Constabel von Abertivie und den Moritz Fitz-Gerald antraf, so beredete er auch diese zu seinem Dienste, und erhielt von ihnen das Versprechen, daß sie Irrland angreifen wollten. Da er nun des Beystandes versichert war, so begab er sich heimlich wieder in seinen Staat, versteckte sich in dem Kloster von Fernes, welches er gestiftet hatte, (denn dieser Räuber war auch ein Stifter von Klöstern), und machte alle Anstalten, seine englischen Alliirten zu empfangen h).

Die Truppen des Fitz-Stephens waren am ersten in Bereitschaft. Dieser Herr landete in

g) Ibid. S. 761.

h) Girald. Cambr. S. 761.

Irrland mit hundert und dreßig Rittern, sechzig Schildknappen und dreyhundert Bogenschützen; aber dieses kleine Corps jagte den barbarischen Einwohnern, weil es aus tapfern Leuten bestund, welche in der Kriegszucht nicht unerfahren, und vollständig bewaffnet waren, eine Sache, wovon man in Irrland gar nichts wußte, einen grossen Schrecken ein, und schien ihnen eine große Revolution zu drohen. Die Verbindung mit dem Moritz von Prendergast, welcher um diese Zeit zehen Ritter und sechzig Bogenschützen herüber brachte, setzte den Fitz-Stephens in den Stand, die Belagerung von Wexford, einer von den bewohnten Städten zu unternehmen. Er gewann erst eine Schlacht, und bemeistete sich darauf des Plazes i). Bald darauf kam Fitz-Gerald mit zehen Rittern, dreyßig Schildknappen und hundert Bogenschützen k). Er stieß zu den vorigen Truppen, und machte mit ihnen eine Macht aus, der in Irrland nichts widerstehen konnte, Roderic, der höchste Monarch dieser Insel, wurde in einem Treffen geschlagen; der Prinz von Ossory mußte sich unterwerfen, und Geisseln für sein friedfertiges Verhalten geben; und Dermot,

i) Ibid. S. 761. 762.

k) Girald. Cambr. S. 766.

mot, noch nicht damit zufrieden, daß er wieder in sein Königreich Leinster eingesetzt wurde, wollte den Roderic vom Throne werfen, und strebte allein nach der Herrschaft über die ganze Insel.

Um diese Absichten auszuführen, sandte er dem Grafen Strigul einen Bothen zu, foderte die Erfüllung seines Versprechens von ihm, und ließ ihm die großen Vortheile vorstellen, welche man jetzt durch eine kleine Verstärkung von kriegerischen Truppen aus England gewinnen könnte. Richard, der mit der allgemeinen Erlaubniß, welche Henrich allen seinen Unterthanen gegeben hatte, noch nicht zufrieden war, begab sich zu diesem Prinzen, der sich damals in der Normandie befand; und nachdem er von ihm eine kaltsinnige und zweydeutige Genehmigung erhalten hatte, rüstete er sich, seinen Anschlag auszuführen. Er sandte den Raymond, einen von seinem Gefolge mit zehen Rittern und siebenzig Bogenschützen voraus. Diese landeten bey Waterford, und schlugen ein Corps von dreytausend Irrländern, welches sich unterstanden hatte, sie anzugreiffen l); und als Richard selbst, welcher zweyhundert Reuter und hundert Schützen mitbrachte, einige Tage nachher zu den siegrei-

l) Ibid. 767.

reichen Endländern stieß, eroberten sie Waterford, und rückten weiter nach Duplin, welches sie mit Sturm einnahmen. Roderic ließ aus Rache dem Sohn des Dermot, der als Geissel in seinen Händen war, den Kopf abschlagen; und Richard, welcher sich mit Eva verheyrathete, wurde bald hernach durch den Tod des Dermot König von Leinster, und machte Anstalten, seine Herrschaft über die ganze Insel auszubreiten. Roderic, und die übrigen irrländischen Prinzen wurden über diese Gefahr beunruhiget, sie verbanden sich mit einander, und belagerten Dublin mit einer Armee von dreyßigtausend Mann: aber der Graf Richard, der mit neunzig Rittern und ihrem Gefolge einen plötzlichen Ausfall that, schlug diese zahlreiche Armee, jagte sie aus dem Felde, und verfolgte sie mit einer großen Niederlage. Itzt wagte es in Irrland niemand, sich den Engländern zu widersetzen m).

Henrich, welcher über den Fortgang seiner eigenen Unterthanen eifersüchtig wurde, sandte Befehl aus, alle Engländer zurück zu berufen, und machte Anstalten, Irrland in eigener Person anzugreifen n): aber Richard und die andern

m) Girald. Cambr. S. 773.

n) Ibid. S. 770.

dern Ebentheurer fanden Mittel, ihn zu besänftigen, indem sie ihm die demüthigste Unterwürfigkeit bezeugten, und sich erbothen, alle ihre eroberten Länder als ein Lehn von seiner Krone zu haben o). Dieser Monarch landete in Irrland, an der Spitze von fünfhundert Rittern, ausser den übrigen Soldaten; und fand die Irrländer durch ihr voriges Unglück so niedergeschlagen, daß er nichts weiter zu thun hatte, als die Huldigungen von seinen neuen Unterthanen anzunehmen p). Er ließ die meisten irrländischen Häupter oder Prinzen in dem Besitz ihrer alten Gebiethe; gab den Engländern einig Länder; bekliedete den Grafen Richard mit der Würde eines Seneschals von Irrland; und gieng nach einem Aufenthalte von einigen Monaten wieder nach England zurück. Durch diese kleine Thaten, welche kaum werth seyn würden, erzählt zu werden, wenn sie nicht so wichtige Folgen gehabt hätten, wurde Irrland überwunden, und auf ewig der englischen Krone beygefügt.

Der schlechte Zustand des Handels und des Fleißes in diesen Zeiten machte es den Prinzen un-

o) Ibid. S. 775.

p) Bened. Abb. S. 27. 28. Hoveden, S. 527. Diceto, S. 559.

unmöglich, ordentliche Armeen zu besolden, welche die eroberten Länder in Unterthänigkeit erhalten könnten; und die ausnehmende Barbarey und Armuth von Irrland konnte noch weit weniger Mittel verschaffen, diese Kosten zu tragen. Das einzige Mittel, wodurch damals eine dauerhafte Eroberung konnte gemacht oder behauptet werden war dieses, daß man eine Menge von neuen Einwohnern ins Land schickte, die Ländereyen der Ueberwundenen unter ihnen austheilte, sie in alle Bedienungen von Betrag und Ansehen einsetzte, und dadurch die alten Einwohner in ein neues Volk verwandelte. Durch diese Politik hatten in alten Zeiten die nördlichen Eroberer, und in neuern der Herzog von der Normandie den Grund zu ihrer Herrschaft legen, und Königreiche aufrichten können, welche vest auf ihrem Grunde stunden, und auf die Nachkommen der ersten Eroberer erblich geworden waren. Allein der gegenwärtige Zustand von Irrland machte, daß diese Insel so wenig lockend für die Engländer wurde, daß nur wenige sich durch verzweifelte Glücksumstände von Zeit zu Zeit bereden ließen, ihren Sitz dahin zu verpflanzen q); und anstatt, daß sie die alten Einwohner von ihren

q) Brompton, S. 1069. Neubr. S. 403.

ren ungebildeten Sitten hätten entwöhnen sollen, wurden sie ihnen vielmehr nach und nach gleich, und arteten von den Gewohnheiten ihrer eigenen Nation aus. Man fand es auch nöthig, den Anführern, welche unter einer solchen feindselig- gen Menge eine handvoll Leute commandirte, eine große militärische und wichtige Gewalt zu geben; und Gesetz und Billigkeit wurde in kurzer Zeit unter den angepflanzten Engländern eben so unbekannt, als sie von jeher bey den irrländischen Stämmen gewesen waren. Es wurden zum Vortheil der neuen Ebentheurer Palatinate aufgerichtet; es wurde ihnen eine unabhängige Gewalt gegeben; die Eingebohrnen, welche niemals gänzlich unter den Fuß gebracht waren, behielten immer ihre Feindseligkeiten gegen die Eroberer: ihr Haß wurde durch gleiche Beleidigungen vergolten; und aus diesen Ursachen blieben die Irrländer vier Jahrhunderte hindurch immer wild und unumgänglich; und es geschah nicht eher, als in der letzten Zeit der Regierung Elisabeths, daß die Insel völlig unter den Gehorsam gebracht wurde; und nicht eher, als unter der Regierung ihres Thronfolgers, daß man von ihr Hoffnung hatte, sie würde der englichen Nation eine nützliche Eroberung werden.

Ausser-

Ausserdem, daß die leichte und friedfertige Unterwerfung der Irrländer dem Heinrich weiter keine Arbeit in der Insel machte, wurde er auch durch einen andern Vorfall, welcher für sein Interesse und für seine Sicherheit von der größten Wichtigkeit war, aus derselben zurück gerufen. Die beyden Legaten, Albert und Theodin, denen die Untersuchung seines Verfahrens bey dem Tode des Erzbischofs Becket aufgetragen war, waren in der Normandie angekommen; und weil sie nicht länger warten wollten, sandten sie ihm öfters Briefe voll Drohungen, wenn er länger anstünde, vor ihnen zu erscheinen r). Er eilte deswegen nach der Normandie, und hatte mit ihnen eine Conferenz zu Savigny, wo ihre ersten Foderungen so ausnehmend waren, daß er die Unterhandlung abbrach, nach Irrland zurückzugehen drohte, und es ihnen freystellte, zu thun was sie wollten. Sie sahen ein, daß die rechte Zeit itzt verflossen war, um Vortheile aus diesem tragischen Vorfalle zu ziehen; der, wenn man ihn in der ersten Hitze mit Interdicten und Banne verfolget hätte, das ganze Königreich in Brand gesetzt haben könnte. Aber die Zeit welche Henrich zum Glück gewonnen, hatte etwas

bey-

r) Girald. Cambr. S. 778.

beygetragen, die Gemüther der Menschen zu besänftigen. Der Vorfall konnte itzt nicht mehr den Einfluß haben, den er vormals hatte; und weil die Geistlichkeit alle Tage nach einem Vergleich mit dem König ausgesehen hatte, so hatte sie dem Vorgeben seiner Anhänger nicht widersprochen, welche sich sehr geschäfftig bewiesen, dem Volke seine gänzliche Unschuld an dem Morde des Primas, und seine Unwissenheit in Ansehung des von den Mördern gefaßten Anschlages vorzustellen. Die Legaten fanden sich also genöthigt, von ihren Bedingungen herabzulassen; und Henrich war so glücklich, daß er einen Vergleich mit ihnen schloß. Er erklärte sich eidlich vor die Reliquien der Heiligen, daß er, anstatt den Mord des Erzbischofs zu gebiethen oder zu verlangen, sich vielmehr über die Nachricht von demselben zum höchsten betrübt hätte: weil aber die Hitze, welche er über das Verfahren des Prälaten an den Tag gelegt, vermuthlich Gelegenheit gegeben hatte, daß er ermordet wurde; so machte er zur Vergütung dieser Beleidigung folgende Bedingungen aus. Er versprach, alle diejenigen zu begnadigen, und sie wieder in ihre Pfarrdienste einzusetzen, welche deswegen verbannet waren, weil sie dem Becket angehangen hatten;

ten; der Bischoffsitz von Canterbury sollte in alle seine alten Güter wieder eingesetzt werden; er wollte den Tempelherren zur Unterhaltung für zweyhundert Ritter in dem heiligen Lande auf ein Jahrlang eine zureichende Summe Geldes bezahlen; er selbst wollte am nächstfolgenden Weynachten das Kreuz nehmen, und wenn der Papst es verlangte, drey Jahre lang wider die Ungläubigen, entweder in Spanien oder in Palästina dienen: er wollte nicht auf die Beobachtung solcher den kirchlichen Vorrechten nachtheiligen Gebräuche dringen, als in seiner Zeit waren eingeführet worden; er wollte auch in kirchlichen Sachen sich den Appellationen an den Papst nicht widersetzen, sondern sich damit begnügen, daß er von denen Geistlichen, welche aus seinen Gebiethen reißten, um eine Appellation auszumachen, eine genugsame Sicherheit foderte, daß sie nichts wider die Rechte seiner Krone vornehmen wollten s). Als Henrich diese Verwilligungen gezeichnet hatte, erhielt er von den Legaten Absolution: die Verwilligung des Papstes Hadrian wegen Irrland wurde bestätigt

s) M. Paris, S. 88. Benedict. Abb. S. 34. Hoveden, S. 529. Diceto, S. 560. Chron. Gervas. S. 1422.

stätigt t); und nichts beweiset stärker die großen Fähigkeiten dieses Monarchen, als daß er sich aus einer so schweren Situation unter so leichten Bedingungen herauswickelte. Er hatte immer behauptet, daß die zu Clarendon eingeführten Gesetze keine einzige neue Forderung, sondern die alten Gebräuche des Königreichs enthielten; und er hatte, troß den Artikeln dieses Vertrages, noch immer die Freyheit, seine Foderungen zu behaupten. Es waren zwar vermöge dieses Tractats Appellationen an den Papst erlaubt; weil es aber auch dem König erlaubt war, von den Parteyen billige Sicherheit zu fodern, und weil er seine Foderungen in diesem Stücke so weit treiben konnte, als er wollte; so war es in der That in seinem Vermögen, zu verhüten, daß der Papst aus dieser anscheinenden Verwilligung keinen Vortheil ziehen konnte. Und überhaupt blieben die Constitutionen von Clarendon noch immer das Gesetz des Reiches; obgleich der Papst und seine Legaten sich so wenig scheinen vorgestellt zu haben, wie wenig die Macht des Königes sich unter einer gesetzlichen Einschränkung befand, daß sie damit zufrieden waren, da er vermöge eines Tractats von einem der wichtig-

t) Brompton. S. 1071. Liber Nig. Seac. S. 47.

sten Artikel dieser Constitutionen abgieng, und von den Ständen des Königreiches keine Widerrufung foderten.

Als Henrich von diesem gefährlichen Streit mit den geistlichen und mit dem römischen Stuhl befreyet war, so schien er den Gipfel der menschlichen Größe und Glückseligkeit erreicht zu haben; und in seinen häuslichen Umständen, und seiner politischen Regierung gleich glücklich zu seyn. Eine zahlreiche Abkunft von Söhnen und Töchtern gaben seiner Krone Glanz und Ansehen, verhüteten die Gefahr einer bestrittenen Thronfolge, und drückten alle Anmaßungen der hochmüthigen Baronen zu Boden. Auch schien die Vorsichtigkeit des Königs, daß er alle Zweige seiner Familie auf einen sichern Fuß zu leben setzte, sehr wohl ausgedacht zu seyn, um unter den Brüdern alle Eifersucht zu verhüten, und die Größe seiner Familie beständig zu erhalten. Er hatte seinen ältesten Sohn Henrich zum Könige salben lassen, und ihm die Succession in dem Königreich England, im Herzogthum Normandie, und in den Grafschaften Anjou, Maine und Touraine zugedacht, Gebiethe, welche neben einander liegen, und sich also, sowohl gegen innerliche Empörungen, als auswärtige Angriffe

leicht

leicht zu Hülfe kommen könnten. Richard, sein zweyter Sohn, wurde mit dem Herzogthum Guienne und mit der Grafschaft Poictou begleitet; Gottfried, sein dritter Sohn, erbte von Seiten seiner Gemahlin das Herzogthum Bretagne; und sein neu erobertes Irrland war dem Johann, seinem vierten Sohne, zur Apanage bestimmt. Er hatte auch für diesen letzten Prinzen eine Vermählung mit der Adelais, der einzigen Tochter des Humbert, Grafens von Savojen, und Maurienne vor, und er sollte zum Brautschatz mit ihr sehr große Länder in Piemont, Savojen, Bresse und im Delphinat bekommen u). Aber diese Erhebung seiner Familie erregte Eifersucht und Neid bey allen seinen Nachbaren, welche eben diese Söhne, deren Glück er so sorgfältig vestgesetzt hatte, zu Mitteln gebrauchten, sein Leben in der Folge zu verbittern, und seine Regierung zu beunruhigen.

Der junge Henrich, welcher zu männlichen Jahren kam, fieng an, seinen Charakter zu entdecken, und nach Unabhängigkeit zu streben: beherzt, ehrgeizig, freygebig, prächtig, leutselig, zeigte er Eigenschaften, welche der Jugend ein

u) Ypod. Neust. S. 448. Bened. Abb. S. 38. Hoveden, S. 532. Diceto, S. 561. Brompton, S. 1082. Rymer, B. 1. S. 33.

ein großes Ansehen geben, ein schimmerndes Glück vorbedeuten; aber wenn sie nicht im reifern Alter durch Vernunft gemäßget werden, die Vorbothen des größesten Unglücks sind x). Man sagt, daß sein Vater damals, als dieser Prinz zum Könige gesalbt wurde, um der Cermonie eine größere Würde zu geben, als einer von seinen Bedienten bey der Tafel aufgewartet und zu seinem Sohne gesagt habe, niemals wäre ein König königlicher bedienet worden. Das ist nichts ausserordentliches, sagte der junge Henrich zu einem seiner Hofleute, daß der Sohn eines Grafens den Sohn eines Königs bedient. Diese Worte, welche man nur für einen unschuldigen Scherz, oder wohl gar für ein feines Compliment für seinen Vater hätte ansehen können, wurden gleichwohl für ein Zeichen seiner hoch hinaus denkenden Gemüthsart aufgenommen; und seine Aufführung rechtfertigte bald nachher diese Muthmaßung.

Heinrich ließ nach dem Versprechen, was er sowohl dem Papst, als dem Könige von Frankreich gegeben hatte, seinen Sohn noch einma von der Hand des Erzbischofes von Rouen krönen, und mit ihm zugleich die Prinzessinn Margare-

x) Chron. Gervas. S. 1463.

geretha, die Braut des jungen Henrichs y). Er ließ ihn nachmals bey seinem Schwiegervater in Paris einen Besuch ablegen, und dieser bediente sich der Gelegenheit, dem jungen Prinzen diejenigen ehrgeizigen Gesinnungen einzuflößen, wozu er von Natur nur gar zu geneigt war z). Ob es gleich eine beständige Gewohnheit von Frankreich gewesen war, so lange die capetingische Line den Thron besessen hatte, den Sohn bey Lebzeiten seines Vaters zu krönen, ohne ihn sogleich Theil an der königlichen Würde nehmen zu lassen; so überredete doch Ludewig seinen Schwiegersohn, daß er durch diese Ceremonie, welche man in diesen Zeiten für so wichtig hielt, ein Recht zu der Oberherrschaft erhalten hätte, und daß der König ihm nicht ohne Ungerechtigkeit den unmittelbaren Besitz aller seiner Gebiethe, oder zum wenigsten, eines Theils derselben, versagen könnte. Nach diesen ausschweifenden Vorstellungen verlangte der junge Henrich nach seiner Wiederkunft von dem Könige, daß er ihm entweder die Krone von England, oder das Her-

y) Hoved. S. 529. Diceto, S. 560. Brompt. S. 1080. Chron. Gerv. S. 1421. Trivet. S. 58.

z) Gerald. Cambr. S. 782.

zogthum Normandie abtreten sollte a); bezeigte ein grosses Mißvergnügen, daß es ihm versagt wurde, redete höchst unehrerbietig von seinem Vater, und flüchtete bald hernach, wie schon verabredet war, nach Paris, wo er von dem französischen Monarchen geschützt und unterstützet wurde b).

Indem Henrich über diesen Zufall beunruhiget war, und gefährliche Ränke, oder gar einen Krieg erwarten mußte, der, glücklich oder nicht, ihm allemal verderblich und unangenehm seyn mußte; bekam er Nachrichten von neuen Unglücksfällen, die ihm sehr müssen zu Herzen gegangen seyn. Die Königinn Eleanor, welche ihren ersten Gemahl durch ihre Galanterien erzürnet hatte, wurde durch ihre Eifersucht ihrem zweyten eben so unangenehm; und trieb auf diese Weise in den verschiedenen Zeiten ihres Lebens alle weibliche Schwachheiten aufs äußerste. Sie theilte ihr Mißvergnügen wider den Heinrich ihren beyden jüngsten Söhnen, dem Gottfried und Richard mit, überredete sie, daß sie auch ein

a) Bened. Abb. S. 37. Hoveden, S. 531. Brompt. S 1083. Chron. Gerv. S. 1424.

b) Hoved. S. 533. Diceto, S. 561. Brompt. S. 1183. Heming. S. 499.

ein Recht hätten, die ihnen bestimmten Gebiethe sogleich in Besitz zu nehmen, brachte es dahin, daß sie heimlich zu dem Hofe von Frankreich flüchteten c); und dachte selbst auf eine Flucht zu demselben Hofe, und hatte sogar schon Mannskleidungen angelegt, als sie auf Befehl ihres Gemahls ergriffen und in Verwahrung gebracht wurde d). So sah Europa mit Erstaunen den besten und gütigsten Vater mit seiner Familie im Kriege; drey Knaben, welche kaum das Alter der Mannheit erreichet hatten, verlangten von einem großen Monarchen, daß er sich in der völligen Blüte seines Alters, und in der Höhe seiner Ehre ihrentwegen des Throns begeben sollte; und verschiedene Prinzen schämten sich nicht, diese unnatürlichen und ungereimten Foderungen zu unterstützen.

Da sich Henrich in diese gefährliche und unangenehme Situation gesetzt sah, nahm er seine Zuflucht zu dem römischen Hofe; und ob er gleich die Gefahr wohl einsah, welche daraus erfolgen würde, wenn die geistliche Macht sich in weltliche Streitigkeiten mischte; so wandte er sich

c) Bened. Abb. S. 48. Brompton, S. 1083. Neubr. S. 404.

d) Chron. Gervas. S. 1424.

doch an den Papst, als an seinen Oberherrn, daß er seine Feinde in den Bann thun, und durch diese Strafe, seine ungehorsamen Kinder, welche er so ungern durch das Schwerd der Obrigkeit bestrafen wollte, zum Gehorsam bringen möchte e). Alexander, welcher sich freuete, seine Gewalt in einer so scheinbaren Sache auszuüben, ließ die von ihm verlangten Bullen ausgehen: man sah aber bald, daß diese geistlichen Waffen nicht so viel Macht hatten, als wenn sie in einem geistlichen Streite gebraucht werden; und daß die Geistlichkeit sehr nachläßig war, ein Urtheil zu unterstützen, welches gar nicht die Absicht hatte, die unmittelbaren Vortheile ihres Ordens zu befördern. Der König sah sich gezwungen, nachdem er diesen demüthigenden Schritt gethan hatte, zu den Waffen zu greifen, und solche Hülfsvölker anzuwerben, wozu sonst Tyrannen ihre Zuflucht zu nehmen pflegen, und welche ein so weiser und gerechter Monarch selten angenommen hat.

Die

e) Epist. Petri Blef. Epist. 136. in Biblioth. Patr. B. XXIV. S. 1048. seine Worte sind: vestræ jurisdictionis est regnum Angliæ, et quantum juris obligationem, vobis duntaxat obnoxius teneor. Eben dieses Papier findet sich auch in Rymer B. I. S. 35. und in Trivet B. 1. S. 62.

Die schlechte Regierung in allen Staaten von Europa, die vielen Privatkriege unter benachbarten Edelleuten, und die Unmöglichkeit, auf einer allgemeinen Ausübung der Gesetze zu halten, hatten eine Rotte von Banditen aufgemuntert, allenthalben die öffentliche Ruhe zu stören, die Landstraßen unsicher zu machen, das offene Land zu plündern, und allen Bemühungen der bürgerlichen Obrigkeit, und selbst dem Banne, womit die Kirche auf sie donnerte, trotz zu biethen f). Haufen von diesen wurden zuweilen in den Dienst eines Prinzen oder Barons, zuweilen in den Dienst eines andern genommen: oft lebten sie unter ihren eigenen Anführern auf eine unabhängige Art; die friedfertigen und fleissigen Einwohner, welche sich durch ihre Raubereyen in Armuth gebracht sahen, waren oft gezwungen, ihres Unterhalts wegen, sich selbst zu einer so unordentlichen Lebensart zu verstehen: und so wurde in den Herzen eines jeden Reichs, zum Verderben des Fleisses, und der Handhabung der Gerechtigkeit, ein beständiger innerlicher Krieg geführet g). Diese nichtswürdige Räuber

f) Neubr. S. 413.

g) Chron. Gervas. S. 1461.

der bekamen oft den Namen Brabanşons, oft Routiers, oder Cottereaux; aber aus welchem Grunde? darüber sind die Geschichtschreiber nicht einig; und sie machten unter sich eine Art von Gesellschaft oder Regierung aus, welche allen übrigen Menschen Trotz both. Die größten Monarchen schämten sich nicht, sich bey Gelegenheit ihres Beystandes zu bedienen; und weil sie durch ihre Gewohnheit zu kriegen und zu verheeren, Erfahrung, Härte und Muth erlangt hatten; so machten sie meistens den furchtbarsten Theil von derjenigen Armee aus, welche die politischen Streitigkeiten der Prinzen entschied. Viele von diesen ließen sich unter den Truppen annehmen, welche die Feinde Henrichs auf die Beine brachten h); aber die großen Schätze, welche dieser Prinz gesammlet hatte, setzten ihn in den Stand, eine noch grössere Menge in seine Dienste zu nehmen; und die Situation seiner Sachen machte so gar solche Banditen zu den einzigen Truppen, auf deren Treue er einiges Vertrauen setzen konnte. Seine zügellosen Baronen, welche seiner wachsamen Regierung überdrüßig waren, wollten sich lieber von jungen Prinzen regieren lassen, die von öffentlichen Angelegenheiten nichts wußten,

nach-

h) Pet. Blef. epist. 47.

nachläßig in ihrer Aufsicht, und verschwenderisch in ihren Gnadenbezeugungen waren i); und weil der König seinen Söhnen die Nachfolge in jeder Provinz seiner Gebiethe versichert hatte, so befürchteten die Edelleute keine Gefahr, wenn sie denen anhiengen, von welchen sie wußten, daß sie dereinst ihre Beherrscher seyn würden. Durch diese Bewegungsgründe getrieben, waren viele von dem normännischen Adel zu seinem Sohne Henrich übergegangen; die Baronen von Bretagne und Gascogne schienen eben so geneigt zu seyn, sich des Streites des Gottfried und Richard anzunehmen k). Unter den Engländern hatte sich Mißvergnügen eingeschlichen; und ins besondre hatten sich die Grafen von Leicester und Chester öffentlich wider den König erklärt l): zwanzig tausend Brabanßons stießen demnach zu einigen Truppen, welche er aus Irrland herüber brachte, und einige Baronen von geprüfter Treue machten mit diesen die einzige Macht aus, womit er seinen Feinden widerstehen wollte m):

Lude-

i) Hoveden, S. 534. Trivet, S. 59.

k) Diceto, S. 570.

l) Ypod Neustr. S. 448. Brompton. S. 1085. Neubr. S. 405. Heming. S. 499.

m) Hoveden, S. 534. Chron. Gervas. S. 1427. Neubr. S. 405. Heming. S. 449. Chron. T. Wykes S. 32. Trivet S. 60.

Ludewig ließ, um seine Bundesgenossen noch enger zu verbinden, in Paris die vornehmsten Vasallen der Krone zusammen kommen, nahm ihre Bewilligung seiner Maasregeln an, und verpflichtete sie eidlich, der Sache des jungen Henrichs anzuhängen n). Dieser Prinz hingegen verband sich auf eine gleiche Art, daß er von seinem französischen Alliirten niemals abtreten wollte; und da er ein neues großes Siegel gemacht hatte o); so theilte er sehr verschwenderisch viele Theile der Ländereyen unter ihnen aus, welche er von seinem Vater zu erobern gedachte p). Philipp, Graf von Flandern, Matthias, Graf von Boulogne, sein Bruder, Theobald, Graf von Blois, Henrich, Graf von Eu, erklärten sich öffentlich für den Prinzen, theils durch die allgemeine Eifersucht getrieben, welche Henrich durch seine Macht und seinen Ehrgeiz erregt hatte, theils durch die Hoffnung angelockt, aus der unbedachtsamen Gemüthsart, und aus den Bedürfnissen des jungen Prinzen Vortheile zu ziehen. Auch Wilhelm, König von Schottland,

n) Bened. Abb. S. 49. Hoved. S. 533. Chron. Gervas. S. 1424.

o) Brompton, S. 1084.

p) Benedict. Abbas, S. 49. Hoveden, S. 533.

land, war auf die Seite dieses grossen Bündnisses getreten q); und es war ein Plan verabredet worden, nach welchem man die großen und unruhigen Gebiethe des Königs auf einmal von allen Seiten angreifen wollte.

Die Grafen von Flandern und Boulogne fiengen die Feindseligkeiten zuerst an den Gränzen der Normandie an. Die Prinzen belagerten Aumale, welches durch die Verrätherey seines Grafens von gleichem Namen ihren Händen übergeben wurde r). Dieser Herr gab sich selbst gefangen, und eröffnete die Thore aller seiner übrigen Vestungen, unter dem Vorwande, als wenn er damit sein Lösegeld bezahlen wollte. Hierauf belagerten die beyden Grafen Drincourt, und bemächtigten sich desselbigen: aber der Graf von Boulogne wurde dabey in dem Angriffe tödtlich verwundet; und dieser Vorfall hielt den Fortgang der flandrischen Waffen ein wenig auf s).

In einer andern Gegend versammlete der König von Frankreich, unter einem starken Beystande von seinen Vasallen, eine große Armee von

q) Chron. Mailr. S. 172. Brompton, S. 1084.

r) Ypod Neustr. S. 449. Diceto, S. 571.

s) Hoveden, S. 534. Brompton, S. 1085. Neustr. S. 405. Heming, S. 499.

von 7000 Rittern, und ihren Anhängern zu Pferde, nebst einer gemäßen Anzahl von Fußvölkern. Er nahm den jungen Henrich mit, und belagerte Verneuil, welches Hugo de Lacy, und Hugo de Beauchamp, als Commandanten tapfer vertheidigten t). Nachdem er einen Monat vor diesen Platze gelegen hatte, mußte die Besatzung, da ihr die Lebensmittel abgeschnitten waren, capituliren, und sie versprach, wenn sie in drey Tagen nicht entsetzet würde, die Stadt zu übergeben, und sich in die Citadelle zu ziehen. An dem letzten von diesen Tagen ließ sich Henrich mit seiner Armee auf den Höhen von Verneuil sehen; und Ludewig, der einen Angriff besorgte, sandte den Erzbischof von Sens, und den Grafen von Blois, in das englische Lager, und verlangte, daß auf den folgenden Tag eine Conferenz möchte angestellet werden, um einen allgemeinen Frieden wieder herzustellen, und die Zwistigkeiten zwischen dem Henrich und seinen Söhnen beyzulegen. Der König, der diesen Vergleich sehnlich wünschte, und keinen Betrug argwöhnte, willigte darein; aber Ludewig nöthigte noch an diesem Morgen die Besatzung, sich nach ihrer Capitulation zu ergeben, steckte den Ort in Brand, und

t) Hoveden, S. 534.

und fieng an, sich mit seiner Armee zurück zu ziehen u). Henrich, entrüstet über diese Ränke, griff den Nachtrapp muthig an, schlug ihn in die Flucht, machte einige nieder, und nahm verschiedene gefangen. Die französische Armee zerstreute sich gleich darauf, weil die Zeit ihres Dienstes verflossen war, und begab sich in ihre verschiedenen Provinzen; und Heinrich hatte itzt die Freyheit, seine Vortheile wider seine andern Feinde fortzusetzen.

Die Edelleute von Bretagne waren von dem Grafen von Chester, und von Ralph de Fougeres aufgewiegelt, und in Waffen; aber ihr Fortgang wurde von einem Corps Brabansons gehemmet, welches der König, nach dem Abzuge Ludewigs, ihnen entgegen gesandt hatte. Die beyden Armeen kamen bey Dol zu einer Action, worinn die Rebellen geschlagen, 1500 auf dem Platze getödtet, und die Anführer, der Graf von Chester und Fougeres gezwungen wurden, in der Stadt Dol Schutz zu suchen x). Heinrich eil-

u) Bened. S. 57. 58. &c. Hoveden, S. 535. Diceto. S. 570. 571. 572. Brompton, S. 1085, 1086, 1087.

x) Bened. Abb. S. 63. Hoveden, S. 535.

eilte, diesen Platz zu belagern, und trieb seinen Angriff mit solcher Hitze, daß er den Commandanten und die Besatzung zwang, sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben y). Durch diese lebhaften Maaßregeln und glückliche Ausführung wurden die Empörungen in Bretagne gänzlich gedämpft; und da der König in allen Gegenden so glücklich war, verstund er sich gern zu einer Conferenz mit dem Ludwig, in der Hoffnung, daß seine Feinde, wenn sie ihre mächtigen Bemühungen gänzlich vereitelt sähen, sich gefallen lassen würden, unter mäßigen Bedingungen die Feindseligkeit zu endigen.

Die beyden Monarchen kamen zwischen Trie und Gisors zusammen; und Henrich hatte hier das Herzeleid, seine drey Söhne in dem Gefolge seines tödtlichen Feindes zu sehen. Da Ludewig keinen andern Vorwand für den Krieg hatte, als daß er die Ansprüche der jungen Prinzen unterstützen wollte; so schlug der König solche Erbiethungen vor, welche Kinder sich schämen sollten, anzunehmen, und welche nichts anders, als seine väterliche Liebe, oder die dringende Noth sei-

y) Bened. Abb. S. 64, 65. Hoveden, S. 535. Diceto, S. 574. Neubr. S. 406. Heming. S. 500. Trivet. S. 61.

seiner Angelegenheiten von ihm erpressen konnten z). Er verlangte nur, die höchste Gewalt in allen seinen Gebiethen zu behalten, both aber dem jungen Henrich die Hälfte der Einkünfte von England, nebst einigen sichern Plätzen in diesem Reiche an; oder wenn er lieber in der Normandie residiren wollte, die Hälfte der Einkünfte von diesem Herzogthume, nebst allen Einkünften von Anjou. Ein gleiches both er dem Richard in Guienne an; versprach, dem Gottfried ganz Bretagne abzutreten; und wenn diese Erbiethungen nicht zureichen sollten, so versprach er, demselben alles das beyzulegen, was die Legaten des Papstes, welche gegenwärtig waren, von ihm fodern würden a). Der Graf von Leicester war bey dieser Unterhandlung zugegen; und stieß, entweder aus Heftigkeit seiner Gemüthsart, oder aus der Absicht, auf einmal eine Conferenz abzubrechen, welche die Alliirten beschämen mußten, die heftigsten Vorwürfe wider den Heinrich aus, und legte sogar die Hand an seinen Degen, als wenn er zu einer Gewaltthat schreiten wollte. Diese wüthende That brachte die ganze

z) Hoved. S. 539.

a) Hoved. S. 536. Brompton, S. 1088.

Versammlung in Verwirrung, und machte dem Tractat ein Ende b).

Die vornehmste Hoffnung der Feinde Henrichs schien itzt von dem Zustande der Sachen in England abzuhängen, wo sein Ansehen in der größesten Gefahr zu seyn schien. Ein Punkt des Vertrags des jungen Henrichs mit seinen auswärtigen Bundesgenossen war, daß Kent nebst Dover und alle seine andern Vestungen, den Händen des Grafen von Flandern überliefert werden sollten c); dennoch herrschte der National- und der patriotische Geist unter dem unabhängigen englischen Adel so wenig; jeder sah so sehr auf seine und seiner Familien Vergrößerung, daß der größte Haufen, so schädlich auch diese Bedingung war, welche den gänzlichen Ruin des Reichs nach sich gezogen haben müßte, sich beredet hatte, einen Aufstand zu machen, und die Forderungen des Prinzen zu unterstützen. Die vornehmste Zuflucht des Königs bestund in der Kirche, und in den Bischöfen, mit welchen er itzt in vollkommner Verträglichkeit lebte; es mochten sich diese nun aus Gemüthsbilligkeit schämen, eine so unnatürliche Rebel-

b) Hoveden, S. 536.

c) Hoved. S. 533. Brompton. S. 1084. Neubr. S. 508.

Rebellion zu unterstützen, oder sie mochten auch mit der Vergütung Henrichs für den Mord des Becket, und für seine vormaligen Eingriffe in die Freyheiten der Kirche völlig vergnügt seyn. Dieser Prinz hatte jedoch in dem Vergleiche mit ihnen sich keines der wesentlichen Rechte der Krone begeben; er behielt noch immer die vorige kluge Eifersucht gegen den Hof von Rom, nahm keine Legaten in England auf, wenn sie nicht vorher schwuren, daß sie gegen die königlichen Vorrechte nichts unternehmen wollten. Und er hatte sogar die Mönche von Canterbury, welche bey der Erledigung, die der Tod des Becket machte, eine Wahlfreyheit verlangten, genöthiget, den Roger, Prior von Dover, an der Stelle jenes unruhigen Prälaten zu wählen d).

Itzt fiel der König von Schottland in Northumberland ein, und verübte große Verheerungen; als ihm aber Richard de Lucy entgegen kam, welchen Henrich zum Beschützer des Reichs zurückgelassen hatte, so zog er sich in sein Reich zurück, und schloß einen Waffenstillstand e). Dieser Stillstand setzte den Beschützer in den Stand,

d) Hoved. S. 537.

e) M. Paris, S. 89. Hoveden, S. 536. Diceto, S. 573. Brompton, S. 1084. Neubr. 407.

daß er mit seiner Armee ins Südliche marschiren konnte, um sich einem Einfalle zu widersetzen, den der Graf von Leicester an der Spitze eines großen Corps aus Flandern in Suffolk gegethan hatte. Zu diesem Corps war Hugo Bigod gestoßen, der demselben sein Castel Framingham übergeben hatte; und da sie ins Herz des Königreichs fortrückten, wo sie von den Vasallen des Leicester unterstützet zu werden hofften, fanden sie den Lucy gegen sich, der mit dem Beystande des Humpfried Bohun, des Constabels, und der Grafen von Arundel, Glocester und Cornwall, mit einer zwar kleinern, aber tapfern Armee bis Farnham vorgerückt war, um sich ihnen zu widersetzen. Die flandrische Armee, welche meistens aus Webern und andern Handwerksleuten bestund, (denn itzt fieng man an, in Flandern Manufacturen aufzurichten) wurde den Augenblick in Unordnung gebracht, 10,000 wurden niedergemacht, der Graf von Leicester wurde gefangen genommen, und die übrigen Angreifer waren froh, daß man ihnen nur erlaubte, sich sicher in ihr Land zurück zu ziehen f).

Die-

f) M. Paris, S. 89. Bened. Abb. S. 70. Hoved. S. 536. Diceto, S. 574. Brompton, S. 1089. Neubr. S. 407. Heming. S. 500.

Diese große Niederlage nahm den Mißvergnügten den Muth nicht; da sie durch die Allianz so vieler auswärtigen Prinzen unterstützt, und von den eignen Söhnen des Königs aufgemuntert wurden, so entschlossen sie sich, bey dem Unternehmen zu verharren. Der Graf von Ferrars, Roger von Mowbray, Archetil von Malbory, Richard von Moreville, Hamo von Mascie, nebst vielen andern Freunden der Grafen von Leicester und Chester, griffen zu den Waffen g). Die Treue der Grafen von Clare und Glocester war verdächtig; und der Beschützer, ob ihm gleich Gottfried, der Bischof Lincoln, der natürliche Sohn des Königs von der schönen Rosanconde, aus allen Kräften beystund, fand es schwer, sich an allen Seiten vor so vielen offenbaren und heimlichen Feinden zu vertheidigen. Um die Verwirrung noch größer zu machen, brach der König von Schottland, als die Zeit des Waffenstillstandes verflossen war, mit einer ungeheuren Armee von 80,000 Mann in die nördlichen Provinzen ein h); und obgleich diese Armee ohne Kriegszucht und Ordnung war,

g) Benedict. Abb. S. 54. Hoveden S. 537. Neubr. S. 407.

h) Heming. S. 501.

und sich besser schickte, Verheerungen anzurichten, als ein kriegerisch Unternehmen auszuführen; so war sie doch wegen des itzigen unruhigen und aufrührischen Geistes im Reiche gefährlich geworden. Heinrich, der alle seine Feinde in Frankreich zu Schanden gemacht, und seine Gränzen in einen Vertheidigungsstand gesetzt hatte, sah itzt, daß England der Sitz der Gefahr war, und entschloß sich, durch seine Gegenwart die Mißvergnügten in Furcht zu setzen, oder durch seine Klugheit zum Gehorsam zu bringen. Er landete zu Southampton; und da er wußte, wie viel Einfluß der Aberglauben über die Gemüther des Volks hat, eilte er sogleich nach Canterbury, um der Asche des Thomas a Becket eine Vergütung zu thun, und einem todten Feinde seine Ehrerbiethung zu bezeigen. So bald er im Gesichte der Kirche von Canterbury kam, stieg er vom Pferde, gieng barfuß zu derselben, warf sich bey dem Begräbniß des Heiligen nieder, blieb einen ganzen Tag unter Fasten und Gebeten da, bewachte die ganze Nacht die heiligen Reliquien; und noch nicht zufrieden mit dieser heuchlerischen Andacht gegen einen Menschen, dessen Gewaltsamkeit und Undankbarkeit seine Regierung so lange beunruhiget hatte, und der der Gegenstand seiner bittersten Feindschaft gewesen war, un-

unterzog er sich noch einer Buße, die noch sonderbarer und demüthigender war: Er ließ ein Capitel von Mönchen zusammen kommen, entkleidete sich vor ihren Augen, gab einem jeden eine Geisel, und both den Streichen, welche diese Geistlichen einer nach dem andern führten, seine bloßen Schultern dar i). Den Tag darauf bekam er Absolution, und indem er von London weg reisete, erhielt er bald nachher die angenehme Nachricht, daß seine Generale einen sehr großen Sieg über die Schottländer erfochten hätten; und da dieser Sieg an dem Tage seiner Absolution erfochten war, so sah man ihn für ein Zeichen an, daß er sich mit dem Himmel, und mit dem Thomas a Becket versöhnet hätte k).

Obgleich der König von Schottland, Wilhelm, vor dem Castele Prudham und andern vesten Plätzen zurückgetrieben war, so hatte er doch in den nördlichen Provinzen die schrecklichsten Verwüstungen

 ver-

i) Ypod. Neustr. S. 450. M. Paris, S. 90. Hoveden, S. 539. Diceto, S. 577. Brompton, S. 1095. Chron. Gervas. S. 1427. Neubr. S. 410. Chron. Dunstapte, S. 35.

k) Ypod. Neustr. S. 450, M. Paris, S. 90. Bened. Abb. S. 83. Hoved. S. 539. M. West. S. 251.

verübt l); als aber Ralph de Glanville, der berühmte Rechtsgelehrte und Justiziarius, mit dem Beystande des Bernhard von Baliol, Robert von Stuteville, Odonel von Umfreville, Wilhelm von Vesci, und andrer nordlichen Baronen, nebst dem tapfern Bischof von Lincoln anrückten, so fand er es für gut, sich näher an sein Land zu ziehen, und nahm seine Stellung bey Alnwic. *) Hier hatte er seine Armee ungemein geschwächet, weil er viele Detachementer ausgesandt hatte, um seine Verwüstungen weiter zu treiben; und hier lag er seiner Meynung nach vor allen Angriffen der Feinde sicher.

Aber Glanville, der von seiner Stellung Nachricht bekommen hatte, that einen geschwinden und unermüdeten Marsch nach Newcastle; er ließ seinen Soldaten nur eine kurze Zeit, sich zu erholen, und rückte gleich gegen Abend nach Almerik. Er marschirte in dieser Nacht über dreyßig Meilen, kam am Morgen, unter Begünstigung eines Nebels, bey dem Lager der Schottländer an; und ohne auf die große Menge Feinde zu sehen, fieng er an, sie mit seinem kleinen, aber muthigen Cavalleriecorps an-

l) Benedictus Abbas, S. 73. Hoveden, S. 537. Brompton, S. 1090. Chron. Gervas. S. 1427. Neubr. S. 408.

*) Den 13ten Julii.

anzugreifen. Wilhelm befand sich in einer so großen Sicherheit, daß er die Engländer anfänglich für ein Corps von seinen eignen Leuten ansah, welche wieder ins Lager zurückkämen: als ihn aber der Anblick der Fahnen von seinem Irrthume überzeugte, fieng er das Treffen mit nicht mehr, als einem Corps von hundert Reutern an, in der vesten Hoffnung, daß die zahlreiche Armee, welche er um sich hatte, bald zu seiner Hülfe eilen würde. Er wurde bey dem ersten Angriff vom Pferde geworfen und gefangen genommen; indem seine Truppen sein Unglück hörten, und mit der äußersten Eilfertigkeit von allen Seiten flohen m). Die zerstreuten Plünderer eilten, so geschwind sie konnten, in ihr eignes Land; und da unter ihnen selbst eine Zwietracht entstund, so fiengen sie an, sich selbst nieder zu machen, und litten mehr von ihrem eignen Schwerdte, als von dem Schwerdte ihrer Feinde n).

Dieser große und wichtige Sieg wurde endlich für den Heinrich entscheidend, und benahm den englischen Rebellen allen Muth. Der Bischof von Durham, der sich eben empören wollte, begab sich zum

m) Bened. Abb. S. 76. Brompton, S. 1091. 1092. Neubr. S. 408. 409. Heming S 502.

n) Neubr. S. 409. Heming. S. 502.

zum Gehorsam o): Hugo Bigod, ob er gleich eine starke Verstärkung von flandrischen Soldaten bekommen hatte, wurde gezwungen, alle seine Castele auszuliefern, und sich der Gnade des Königs zu übergeben p); der Graf von Ferrars und Roger von Maubray hatten keine andre Zuflucht q); die niedrigern Rebellen ahmten dem Beyspiele nach; ganz England wurde in wenig Wochen in Ruhe gesetzt: und weil es schien, als wenn der König unter dem unmittelbaren Schutze des Himmels stund, so hielt man es für lieblos, sich ihm länger zu widersetzen. Die Geistlichkeit erhob von neuen die Verdienste und die mächtige Vorbitte des Becket; und anstatt, daß Henrich sich diesem Aberglauben widersetzen sollte, rühmte er sich vielmehr der Freundschaft dieses Heiligen, und pflanzte eine Meynung fort, welche seinem Interesse so vortheilhaft war r).

Als der junge Henrich, der sich mit dem Grafen von Flandern, und einer großen Armee zu Grevelingen einschiffen wollte, Nachrichten von der Unterdrückung seiner Anhänger in England bekam, ließ

o) Bened. Abb. S. 76.

p) Diceto, S. 570.

q) M. Paris, S. 91. Heming. S. 504.

r) Hoveden, S. 539.

ließ er alle Gedanken von der Unternehmung fahren, und begab sich in das Lager des Königs von Frankreich, welcher in der Abwesenheit des alten Henrichs einen Einfall in die Normandie gethan, und Rouen belagert hatte s). Der Platz wurde von den Einwohnern mit großem Muthe vertheidiget t); und da Ludwig die Hoffnung verlohr, sich durch Gewalt desselben zu bemächtigen, versuchte er die Stadt durch eine Kriegslist zu gewinnen, welche man in den damaligen abergläubischen Zeiten für schimpflich hielt. Er ließ in seinem Lager einen Waffenstillstand bekannt machen, unter dem Vorwande, daß er den Feyertag des heiligen Laurenz begehen wollte; und da die Bürger, welche sich sicher glaubten, so unvorsichtig waren, nachläßiger in ihren Wachen zu seyn, wollte er sich ihrer Sicherheit zu Nutze machen. Zum Glück waren einige Priester bloß aus Neubegierde auf einen Thurm gestiegen, wo die Sturmglocke hieng; und da sie das französische Lager in Bewegung sahen, läuteten sie gleich die Glocke, und gaben den Einwohnern eine Warnung, welche gleich zu ihren Posten eilten. Die Franzosen, welche, da sie die Glocke hörten, in der Eile den Angriff thaten, hat-

s) Brompton, S. 1096.

t) Diceto, S. 578.

hatten bereits an verschiedenen Oertern Mauern erstiegen; da sie aber von den erbitterten Bürgern abgetrieben wurden, mußten sie sich mit großem Verluste zurückziehen u). Den Tag darauf gieng Henrich, welcher zur Vertheidigung seiner normännischen Gebiethe herüber geeilet war, im Triumph über die Brücke, und rückte im Angesicht der französischen Armee in Rouen ein. Itzt war die Stadt in völliger Sicherheit, und der König ließ, um dem französischen Monarchen Trotz zu biethen, die Thore öffnen, welche man verrammelt hatte x) und bereitete sich, seine Vortheile wider seinen Feind weiter zu verfolgen. Ludewig rettete sich aus dieser gefährlichen Situation durch eine neue Betrügerey, welche sich nicht so gut rechtfertigen läßt. Er schlug eine Conferenz vor, worinn die Bedingungen eines allgemeinen Friedens berichtiget werden sollten, und wußte, daß Henrich sie begierig annehmen würde; indem der König von England sich aber auf die Erfüllung dieses Versprechens verließ, zog jener mit seiner Armee in Frankreich zurück y).

Es

u) Brompton, S. 1096. Neubr. S. 411. Heming. S. 503.

x) Hoveden, S. 540.

y) Bened. Abb. S. 86. Brompton, S. 1098.

Es war von beyden Theilen gleich nothwendig, einen Vergleich zu treffen. Henrich konnte es nicht länger ausstehen, seine drey Söhne in den Händen seines Feindes zu sehen; und Ludewig fürchtete sich, es möchte dieser große Monarch, in allen Gegenden siegreich, mit Ruhm gekrönet, und völlig Meister über alle seine Gebiethe, für die vielen Gefahren und Unruhen, welche die Waffen, und noch mehr die Hinterlist Frankreichs in seinen Streitigkeiten sowohl mit dem Becket, als mit seinen Söhnen, ihm hatten erregen können, Rache von ihm nehmen. Nachdem ein Waffenstillstand geschlossen war, wurde bey Tours eine Conferenz verabredet, wo Henrich seinen Söhnen Bedingungen einräumte, die bey weiten nicht so vortheilhaft waren, als die, welche er zuerst angebothen hatte, und ihre Demüthigung annahm. Die wichtigsten unter diesen Verwilligungen waren einige Jahrgehalte, welche er ihnen zu bezahlen versprach, und einige Castele, welche er ihnen zu Plätzen ihrer Residenz einräumen wollte; auch sollten alle ihre Anhänger schadlos gehalten, und in ihre Aemter und Güter wieder eingesetzet werden z).

Un-

z) Rymer, B. 1. S. 35. Bened. Abb. S. 88. Hoveden, S. 540. Diceto, S. 583. Brompton, S. 1098. Chron. Dunst. S. 36. Heming, S. 505.

Unter allen denen, welche sich der Sache der jungen Prinzen angenommen hatten, war Wilhelm, König von Schottland, wegen seiner verhaßten und ungerechten Unternehmung, der einzige, welcher beträchtlich litte. Henrich ließ gegen 900 Ritter, die er zu Gefangnen gemacht hatte, aus ihrer Gefangenschaft los, ohne ein Lösegeld zu fodern a); aber es kostete dem Wilhelm die alte Unabhängigkeit seiner Krone, um seine Freyheit zu erkaufen. Er erboth sich, dem Henrich, als seinem Oberherrn, für Schottland, und alle seine übrigen Gebiethe die Huldigung zu leisten; er versprach, daß alle Baronen und Edelleute seines Reichs ein gleiches thun sollten; daß die Bischöfe ihm den Eid der Treue leisten; daß beyde schwören sollten, dem Könige von England wider ihren eingebohrnen Prinzen beyzustehen, wenn dieser seine Verbindungen brechen würde: ferner sollten die Vestungen Edinburgh, Stirling, Berwic, Roxborough und Jedborough, den Händen Henrichs übergeben werden, bis die Artickel erfüllet würden b). Dieser harte und demüthigende Tractat wur-

a) Neubr. S. 413.

b) M. Paris, S. 91. Chron. Dunst. S. 36. Hoveden, S. 545. M. Westm. S. 251. Diceto, S. 584. Brompton, S. 1103. Rymer, B. 1. S. 39. Liber Niger Scaccarii, S. 36.

wurde in aller seiner Strenge ausgeübt. Als dieser Prinz (J. J. 1175. den 10. Aug.) freygelassen war, brachte er alle seine Baronen, Prälaten und Aebte her; und sie leistetenin der Kathedralkirche von York dem Henrich die Huldigung, und erkannten ihn und seine Nachfolger für ihre Oberherren c). Der englische Monarch dehnte die Strenge der Bedingungen, welche er foderte, noch weiter aus. Er nöthigte den König und die Stände von Schottland, ihm die Vestungen Berwic und Roxborough auf immer abzutreten, und ihm das Castel von Edinburgh auf eine bestimmte Zeit in Händen zu lassen. Dieses war die erste große Gewalt, welche England über Schottland erhielt, und in der That der erste wichtige Vorfall, der sich zwischen diesen Königreichen zugetragen hatte. Wenige Prinzen sind so glücklich gewesen, über ihre schwächere Nachbaren mit weniger Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, als Henrich gegen den König von Schottland ausübte, den er in der Schlacht gefangen genommen, und der sich muthwillig in einen Krieg eingelassen hatte, worinn alle Nachbaren dieses Prinzen, und selbst seine eigne ganze Familie ohne Ursache wider ihn verbunden waren, so große Vortheile zu gewinnen.

Da

c) Bened. Abb. S. 113.

Da sich Henrich also, wider alle Erwartung, mit Ehren aus einer Situation gezogen hatte, worinn sein Thron den größten Gefahren ausgesetzt war, so beschäfftigte er sich verschiedene Jahre lang mit der Verwaltung der Gerechtigkeit, der Ausübung der Gesetze und mit einer Wachsamkeit wider diejenigen Unbequemlichkeiten, welche entweder die vorigen Erschütterungen seines Staats, oder die politischen Verfügungen dieser Zeit unvermeidlich veranlaßten. Die Verfügungen, welche er machte, zeigen eine solche Größe im Denken, welche ihn zu einem Gesetzgeber fähig machte; und sie waren meistens sowohl für die künftige als gegenwärtige Glückseligkeit seines Reichs ausgedacht.

Er gab strenge Strafgesetze wieder die Rauberey, den Mord, die falsche Münze, vorsetzlichen Brand; und befahl, daß diese Verbrechen mit dem Verlust der rechten Hand und des rechten Fußes bestrafet werden sollten d). Vermuthlich hielt man diese Strafe für härter, als den Tod; die Geldvergütungen für Verbrechen, welche einen falschen Schein der Gelindigkeit haben, waren nach und nach abgekommen; und scheinen durch die Strenge dieser Verordnungen gänz-

d) Bened. Abb. S. 132. Hoveden, S. 549.

gänzlich abgeschafft zu seyn. Die abergläubische Prüfung durch die Wasserprobe war zwar von der Kirche verworfen e), aber dennoch im Gebrauch; allein Henrich befahl, daß ein jeder, der durch den Eid der verordneten Ritter der Grafschaft wegen einer Mordthat, oder einer großen Felonie angeklagt wäre, das Reich verschwören sollte, wenn er auch nach der Wasserprobe frey gesprochen wäre f).

Man nähert sich nur langsam der Vernunft und dem guten Verstande. Heinrich sah zwar, wie abgeschmackt die Probe durch Duell oder eine Schlacht war, allein er wagte es dennoch nicht, sie abzuschaffen: er erlaubte nur einem jeden von den Parteyen, sich eine Untersuchung von einer Versammlung oder geschwornen Anzahl von zwölf Freysaßen auszubitten g). Diese Art von Gericht scheinet in England sehr alt gewesen zu seyn, und wurde nach den Gesetzen des Königs Alfred eingeführet: aber das barbarische und Gewaltsame Genie der Zeit hatte neulich erst der Probe durch einen Zweykampf mehr Glauben zugestellt, und sie war das allgemeine Mittel ge-

e) Seld. Spicile. ad Eadm. S. 240.

f) Bened. Abb. S. 132.

g) Glanv. Lib. 2. Cap. 7.

worden, alle Streitigkeiten zu entscheiden. Sie wurde in England niemals durch ein Gesetz abgeschafft, und noch unter der Regierung der Elisabeth haben wir ein Beyspiel davon: allein die Verfügung, welche dieser König wieder hervorsuchte, gewann nach und nach den Vorzug über dieselbe, weil man sie vernünftiger, und einem gesitteten Volke gemäßer fand.

Die Eintheilung Englands in vier Theile, und die Einführung der reisenden Friedensrichter, welche in jedem Theile herumziehen, und die Rechtssachen in den Grafschaften entscheiden mußten, war eine andre wichtige Verordnung dieses Prinzen, hatte gerade die Absicht, die Drückung der Baronen im Zügel zu halten, und den niedrigern Adel und das gemeine Volk in ihrem Eigenthume zu schützen b). Diese Friedensrichter waren entweder Prälaten oder Männer von hohem Adel; und außerdem, daß sie eine Vollmacht von dem Könige hatten; konnten sie auch durch die Würde ihres eignen Carakters den Gesetzen Gewicht und Credit geben.

Damit die Handhabung der Gerechtigkeit weniger Hinderniß finden möchte, ließ der König mit Wachsamkeit alle neu erbaute Castelle

des

b) Hoveden, S. 590.

des Adels niederreißen, so wohl in England, als in seinen auswärtigen Gebiethen; und ließ keine Vestung in solchen Händen, welche ihm mit Grunde verdächtig seyn konnten i).

Damit aber durch diese Zerstörung der vesten Plätze das Königreich nicht entblösset würde, so verordnete der König ein Waffenanstalt, wodurch alle seine Unterthanen verbunden wurden, sich in einen gehörigen Vertheidigungsstand ihrer selbst, und des Reichs zu setzen. Jedermann, der ein Rittergut besaß, mußte für jedes Gut einen Panzer, einen Helm, einen Schild und eine Lanze haben; jeder freye Laye, der für sechszehn Mark Güter besaß, mußte sich eben so bewaffnen; jederman, der für zehen Mark im Vermögen hatte, mußte ein eisernes Band zur Bedeckung des Halses, eine eiserne Haube, und eine Lanze haben; alle Bürger mußten sich mit einer eisernen Haube, einer Lanze und einem Wammes versehen, das ist, mit einem Panzer, der mit Wolle, Hanf, oder dergleichen Materialien ausgestopft war k). Es scheinet, als wenn das Bogenschießen, womit sich die Engländer

i) Bened. Abb. S. 202. Diceto, S. 585.

k) Bened. Abb. S. 305. Chron. Gervas. S. 1459. Annal. Waverl. S. 161.

nachmals so berühmt machten, damals noch nicht sehr gemein geworden war, der Speer war das vornehmste Gewehr, dessen sie sich im Treffen bedienten.

Die Geistlichen und die Layen befanden sich damals in einer schlechten Situation gegen einander, die sich mit einer gesitteten, ja auch mit einer jeden Regierung durchaus nicht zu vertragen schien. Wenn ein Geistlicher eine Mordthat begangen hatte, so konnte er nur durch Heruntersetzung bestrafet werden: wenn er ermordet wurde, so hatte der Mörder nur den Bann und die Kirchenstrafen zu dulden; und das Verbrechen wurde durch Bußen und Abbitten vergütet l). Daher hielten sich die Mörder des Thomas a Becket selbst, ob sie gleich die abscheulichste Bosheit begangen hatten, welche der Denkungsart dieser Zeiten höchst entgegen war, sicher in ihren Häusern auf, ohne daß Henrich selbst sie zur Rechenschaft foderte, dem doch in Ansehung der Ehre und des Vortheils so viel daran gelegen war, daß er dieses Verbrechen bestrafte, und der bey allen Gelegenheiten den größten Abscheu vor demselben an den Tag legte, oder

l) petri Blessen, Epist. 73. apud Bibl. Patr. Tom. 24. S. 992.

oder sich wenigstens so stellte. Nur damals erst, als sie sahen, daß jedermann ihre Gegenwart, als solche Personen vermied, die im Bann gethan waren, ließen sie sich bewegen, eine Reise nach Rom zu thun, sich dem Papst zu Füßen zu werfen, und sich der Buße zu unterziehen, die er ihnen auflegte: nach der Zeit besaßen sie ungestöret ihre Ehre und ihre Güter, und scheinen sogar das Zutrauen und die gute Meynung des Publici wieder erhalten zu haben. Weil aber der König, vermöge der Constitutionen von Clarendon, welche er noch immer in Kraft zu erhalten bedacht war m), die Geistlichen unter das Gericht einer bürgerlichen Obrigkeit gezogen hatte; so schien es auch nicht mehr als billig, zu seyn, daß er ihnen durch eben diese Macht, welcher sie unterworfen waren, auch Schutz gab; und es wurde das Gesetz gegeben, daß die Mörder eines Geistlichen, in Gegenwart des Bischofes, oder seines Officiales, vor der Versammlung der Friedensrichter verhöret werden sollten; auch sollte ein solcher außer der gewöhnlichen Strafe für einen Mord, seiner Güter für ver-

m) Chron. Gervas. S. 1433.

lustig erkläret, und sein Haabe und sein Vieh eingezogen werden n).

Der König gab ein sehr billiges Gesetz, daß man sich der Güter eines Vasallen für die Schulden seines Herrn nicht anders bemächtigen sollte, als wenn sich der Vasall für diese Schuld verbürget hätte. Ferner sollten die Pachtgelder der Vasallen dem Gläubiger des Herrn, und nicht dem Herrn selbst, bezahlet werden. Es ist merkwürdig, daß der König dieses Gesetz in einer Rathsversammlung gab, welche er zu Verneuil hielt, und welche sowohl aus einigen Prälaten und Baronen aus England, als auch aus der Normandie, Poictou, Anjou, Maine, Touraine und Bretagne bestund; und daß die Verordnung in allen diesen verschiedenen Gebiethen eingeführet wurde o): ein gewisser Beweis, wie unordentlich die alte Feudalregierung war, und wie sehr sich die Könige in einigen Stücken dem Despotismus näherten, ob sie gleich in andern kaum

n) Diceto, S. 592. Chron. Gervas. S. 1433.

o) Bened. Abb. S. 249. Es war gewöhnlich, daß die Könige von England nach der Eroberung von Irrland Baronen und Glieder dieses Landes zu dem englischen Parlament foderten. Molineux's Case of Ireland. S. 64. 65. 66.

kaum einige Gewalt zu haben schienen. Sobald ein Prinz, der so gefürchtet und geehret wurde, wie Henrich, nur den Schein einer allgemeinen Einwilligung zu einer Verordnung hatte, welche billig und gerecht war, so wurde sie gleich ein eingeführtes Gesetz, das alle sich gefallen liessen. Wenn der Prinz gehaßt und verachtet war; wenn die Edelleute, die ihn unterstützten, wenig Einfluß hatten; wenn die Launen der Zeiten das Volk auf die Gedanken brachten, die Gerechtigkeit seiner Verordnungen in Zweifel zu ziehen, so hatte der zahlreichste und gültigste Staatsrath keine Gewalt. Auf diese Weise war alles Verwirrung und Unordnung; man hatte keine ordentliche Begriffe von einer Staatsverfassung; Zwang und Gewalt entschieden alles.

Das Glück, welches Henrich in seinen Kriegen gehabt hatte, ermunterte seine Nachbar gar nicht, etwas wider ihn zu unternehmen; und seine Unterhandlungen mit ihnen in den übrigen Zeiten seines Lebens enthalten nichts denkwürdiges. Schottland blieb in dem Zustande einer Feudalunterwürfigkeit, wozu er es gebracht hatte, und machte ihm weiter keine Unruhe. Er sandte seinen vierten Sohn, Johann, nach Irrland in der Absicht, eine völlige Eroberung von

dieser Insel zu machen; aber der Muthwillen und die Unfähigkeit, wodurch dieser Prinz die vornehmsten Irrländer erbitterte, zwangen den König bald, ihn zurück zu rufen p). Der König von Frankreich war auf einen sehr niedrigen Aberglauben verfallen, und ließ sich durch eine Andacht, welche aufrichtiger war, als des Heinrichs, verleiten, eine Pilgrimschaft nach dem Grabe des Becket zu thun q), in der Absicht, ihn um seine Vorbitte für die Genesung seines ältesten Sohnes Philipp zu bitten. Vermuthlich glaubte er, daß er zu der Gunst dieses Heiligen, ihrer alten genauen Freundschaft wegen, wohl berechtiget sey; und hoffte, Becket, den er in Schutz genommen hätte, so lange er auf der Welt gewesen wäre, würde itzt, da er eine so hohe Stufe im Himmel erreichet hätte, seinen alten Freund und Wohlthäter nicht vergessen. Die Mönche, welche einsahen, daß es hiebey auf die Ehre ihres Heiligen ankäme, unterließen nicht auszustreuen, daß das Gebet des Ludewig erhöret, und der junge Prinz durch die Vorbitte des

p) Bened. Abb. S. 437. &c.

q) M. Paris, S. 95. Bened. Abb. S. 318. Hoveden, S. 592. M. West. S. 252. Diceto, S. 604.

des Becket wieder hergestellet sey r). Dieser König wurde bald nachher von einem Schlage gerührt, der ihn des Verstandes beraubte: Philipp übernam die Regierung, ob er gleich nur ein Jüngling von funfzehen Jahren war, bis zu dem Tode seines Vaters, welcher bald (i. J. 1180.) nachher erfolgte, und ihm den Weg zum Throne öffnete; und er wurde der geschickteste und größte Monarch, welcher seit der Zeit Carls des Großen dieses Reich beherrschet hat. Dennoch gaben dem Henrich seine höhern Jahre und seine größere Erfahrung, indem sie seinen Ehrgeiz mäßigten, einen solchen Vortheil über diesen Prinzen, daß auf eine lange Zeit keine gefährliche Nebenbuhlerschaft unter ihnen entstund. Anstatt daß der englische Monarch Vortheile aus seiner Situation hatte ziehen sollen, wandte er vielmehr seine guten Dienste an, die Streitigkeiten beyzulegen, welche in der königlichen Familie von Frankreich entstunden; und er war so glücklich, daß er zwischen dem Philipp, seiner Mutter und seinem Onkel einem Verglich stiftete s). Diese Dien-

r) Bened. Abb. S. 320. Hoveden, S. 592. Brompton, S. 1140.

s) Bened. Abb. S. 325. Hoveden, S. 593. Brmopton, S. 1142. Chron. Gervas, S. 1459.

Dienste wurden von dem Philipp sehr schlecht vergolten, da er zu männlichen Jahren kam, alle häusliche Zwistigkeiten in der Familie von England zu vergrößern suchte, und die Söhne Henrichs in ihrem undankbaren und ungehorsamen Betragen gegen ihn unterstützte.

Der junge Henrich, der eben so ungeduldig war, Macht zu erhalten, als unfähig, dieselbe zu gebrauchen, erneuerte seine Foderung bey dem Könige, daß er ihm die Normandie abtreten sollte; und da es ihm abgeschlagen wurde, flüchtete er mit seiner Gemahlinn zu dem französischen Hofe; da er aber sah, daß Philipp nicht geneigt war, sich seinetwegen in einen Krieg einzulassen, so nahm er die angebothene Versöhnung seines Vaters an, und unterwarf sich ihm. Es war ein grausamer Umstand in dem Schicksal des Königs, daß er vor den sträflichen Unternehmungen seiner Söhne keine andre Ruhe hoffen konnte, als durch ihre Zwietracht und Feindschaft unter einander, welche seine Familie in Unruhe setzte, nnd seinen Staat erschütterte. Richard, den er zum Herrn von Guienne gemacht hatte, und der seine Tapferkeit und seinen kriegerischen Geist in der Unterdrückung der Empörungen seiner unruhigen Baronen gezeigt hatte, weigerte den Be-

fehlen Henrichs nicht gehorchen, seinem ältern Bruder für dieses Herzogthum zu huldigen, und vertheidigte sich gegen den jungen Henrich und Gottfried, welche mit vereinigten Waffen seine Länder mit Krieg überzogen t). Der König legte diesen Zwist mit einiger Schwürigkeit bey; sah aber gleich darauf, daß sein ältester Sohn sich in Verschwörungen eingelassen hätte, und im Begriff war, die Waffen wieder ihn zu ergreifen. Indem der junge Prinz (i. J. 1183.) dieses sträfliche Vorhaben ausführen wollte, überfiel ihn bey Martel, einem Castele bey Turenne, wohin er sich aus Mißvergnügen begeben hatte, ein Fiber; und da er seinen Tod vor Augen sah, so wurde er endlich über seinen Ungehorsam gegen seinen Vater von Gewissensbissen gerühret. Er sandte einen Bothen an den König, der nicht weit entfernt war; ließ ihm seine Reue über seine Fehler sagen, und ihn um einen Besuch bitten, damit er wenigstens mit der Beruhigung sterben möchte, daß er von ihm Vergebung erhalten hätte. Henrich, welcher so oft die Undankbarkeit und Gewaltsamkeit des Prinzen erfahren hatte, besorgte, seine Krankheit möchte gänzlich erdich-

tet

t) Ypod. Neust. S. 451. Bened. Abb. S. 383. Diceт. S. 6017.

tet seyn, und hatte nicht das Herz, sich den Händen seines Sohnes anzuvertrauen u). Als er aber bald darauf (den 11 Junii) Nachricht von dem Tode des jungen Henrichs, und die Beweise von seiner aufrichtigen Reue erhielt, wurde dieser gutherzige Prinz von der tiefsten Traurigkeit gerühret. Er fiel dreymal in Ohnmacht; er klagte seine eigne Hartherzigkeit an, daß er seinem sterbenden Sohne die letzte Bitte versagt hätte, und bejammerte, daß er diesen Prinzen der letzten Gelegenheit beraubt hätte, seine Beleidigungen zu vergüten, und in den Busen seines versöhnten Vaters sein Herz auszugießen x). Der junge Henrich starb im acht und zwanzigsten Jahre seines Alters.

Die Aufführung seiner übrigen Kinder waren nicht so beschaffen, daß sie den König wegen seines Verlustes trösten konnte. Weil der Prinz Henrich keine Nachkommen hinterlassen hatte, so war Richard der Erbe aller seiner Länder geworden; und der König hatte die Absicht, daß Jo-

u) Bened Abb. S. 392. Hoveden, S. 620. Brompton, S. 1143. Chron. Gervas. S. 1463. Neubr. S. 422. Heming. S. 507.

x) Bened. Abb. S. 393. Hoveden, S. 621. Trivet, B. 1. S. 84.

Johann, sein dritter Sohn und Liebling, zu seiner Apanage Guienne erben sollte: aber Richard wollte darein nicht willigen, flohe in dieses Herzogthum, und machte sogar Zurüstungen zu einem Kriege, sowohl gegen seinen Vater, als seinen Bruder Gottfried, der itzt in den Besitz von Bretagne gesetzt war. Henrich ließ die Eleanor seine Königinn und Erbinn, von Guienne kommen, und verlangte von dem Richard, daß er ihr die Herrschaft über diese Gebiethe abtreten sollte; welches dieser Prinz willig that, weil er entweder einen Aufstand von den Gasconiern für sie besorgte, oder auch noch eine Empfindung des Gehorsams für sie hatte, und er begab sich in Frieden zu dem Hofe seines Vaters. Kaum war dieser Streit beygelegt, als Gottfried, vielleicht der lasterhafteste in der unglücklichen Familie des Henrichs, zu Gewaltthaten grief; foderte, daß seinen Gebiethen von Bretagne noch Anjou beygefügt werden sollte; und da es ihm versagt wurde, zu dem Hofe von Frankreich flüchtete, und wider seinen Vater zu den Waffen grif y). Henrich wurde von dieser Gefahr befreyet, indem er die betrübte Nachricht von dem Tode seines Sohnes erhielt, welcher in einem Tur-

y) Neubr. S. 422.

Turnierspiele zu Paris getödtet war z). Die Wittwe des Gottfried wurde bald nach seinem Tode von einem Sohn entbunden, welcher den Namen Arthur bekam, und unter der Vormundschaft seines Großvaters, der als Herzog von der Normandie, auch Oberherr von Bretagne war, mit diesem letzten Herzogthume bekleidet wurde. Philipp, als der oberste Herr, machte ihm das Recht auf diese Vormundschaft eine Zeitlang streitig; er mußte aber den Neigungen der Bretagner nachgeben, welche die Regierung Henrichs vorzogen.

Aber die Nebenbuhlerschaft unter diesen mächtigen Prinzen, und alle ihre kleineren Interessen schienen itzt der allgemeinen Leidenschaft für die Eroberung des heiligen Landes, und der Vertreibung der Saracenen Plaz zu machen. Diese Ungläubigen, ob sie gleich der unermeßlichen Ueberschwemmung der Christen in dem ersten Kreuzzuge hatten weichen müssen, hatten dennoch, nachdem der Strom vorüber war, wieder Muth gefaßt; sie hatten die Colonien der Europäer von allen Seiten angegriffen, sie in große Noth gesetzt, und gezwungen, die Abendländer um

z) Benedict Abb. S. 451, Chron. Gervas. S. 1480.

um Hülfe zu ersuchen. Ein zweyter Kreuzzug unter dem Kaiser Conrad und Ludewig dem Siebenden, Könige von Frankreich, worinn über 200,000 Menschen umgekommen waren, hatte ihnen nur auf eine Zeitlang Ruhe verschafft; und diese Prinzen kamen mit wenig Ehre nach Europa zurück, nachdem sie so zahllose Armeen verlohren, und die Blüthe ihres Adels an ihren Seiten hatten fallen sehen. Aber diese wiederholten Unglücksfälle, welche die abendliche Welt von Volk und Schätzen entblößten, waren noch nicht zureichend, die Menschen von ihrer Leidenschaft für diese geistlichen Ebentheuer zu befreyen; und ein neuer Vorfall entzündete den Eifer der geistlichen und der kriegerischen Ebentheuerer der lateinischen Christen mit neuer Wuth. Da sich Saladin, ein Prinz von vieler Großmuth, Tapferkeit und Klugheit, auf dem Thron von Aegypten vestgesetzt hatte, fieng er an, seine Eroberungen über alle Morgenländer auszubreiten; und weil er sah, daß die Colonien der Kreuziaten dem Fortgange seiner Waffen ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg legten, so wandte er die ganze Macht seiner Staatsklugheit und Tapferkeit daran, dieses kleine und unfruchtbare, aber wichtige Land zu erobern. Er machte sich

der Zwistigkeiten unter den Christen zu Nutze; und nachdem er unter der Hand den Grafen von Tripoly, der ihre Armeen commandirte, genommen hatte, grief er mit einer großen Macht ihre Gränzen an, und erfochte durch Hülfe der Verrätherey des Grafen, zu Tiberiade einen vollständigen Sieg über sie, welche die Macht des bereits schwachen Königreichs Jerusalem gänzlich vernichtete. (i. J. 1187.) Die heilige Stadt selbst fiel, nach einem schwachen Widerstande, in seine Hände. Das Königreich Antiochien war fast gänzlich überwältiget; und ausser einigen am Meer gelegenen Städten, war von diesen gepralten Eroberungen nichts wichtiges mehr übrig, was fast ein Jahrhundert vorher die Bemühung des ganzen Europa gekostet hatte a.)

Die westlichen Christen erstaunten, als sie diese traurige Nachricht hörten. Der Papst Urban der Dritte starb, wie man sagt, vor Gram; und sein Nachfolger, Gregorius der Siebente, wandte die ganze Zeit seines kurzen Pontificats an, alle Christen, welche seine Gewalt erkannten, zu den Waffen zu ermuntern. Ueberall rief man, daß diejenigen unwürdig wären, ein Erbtheil im Himmel zu haben, welche das Erbtheil Gottes auf

a) M. Paris, S. 100.

auf der Erden nicht von der Herrschaft der Ungläubigen befreyeten, und dasjenige Land, welches durch die Fußtapfen des Erlösers geheiliget wäre, nicht von der Sklaverey erlöseten. Nachdem Wilhelm, Erzbischof von Tyre, zwischen dem Henrich und Philipp bey Gißors eine Conferenz veranstaltet hatte *), stellte er alle diese Bewegungsgründe vor, gab eine bewegliche Beschreibung von dem elenden Zustande der morgenländischen Christen, und wandte alle Gründe an, die herrschenden Leidenschaften der Zeit, Aberglauben und Begierde nach Ruhm im Kriege, rege zu machen b). Die beyden Monarchen nahmen gleich das Kreuz an; viele von ihren angesehensten Vasallen ahmeten ihrem Beyspiele nach c); und weil der Kaiser Friedrich der Erste in eben dieses Bündniß trat, so hatte man einige gegründete Hoffnung eines guten Ausschlages, und schmeichelte sich, daß endlich ein Unternehmen, welches unter der Anführung vieler unabhängigen Heerführer, oder schwacher Prinzen fehlgeschlagen war, durch die Bemühung so mächtiger und geschickter Monarchen glücklich würde ausgeführet werden.

*) 1188. Den 21ten Januarii.
b) Bened. Abb. S. 531.
c) Neubr. S. 435. Heming, S. 512.

Die Könige von Frankreich und England schrieben eine Abgabe aus, welche von denen, die zu Hause blieben, den Zehnten aller beweglichen Güter betrug d); weil aber die meisten Ordensbrüder von dieser Bürde befreyet waren, so wollten auch die weltlichen Geistlichen eine gleiche Freyheit haben; sie sagten, es wäre nur ihre Pflicht, den Kreuziaten mit ihren Gebethen beyzustehen; und wurden nicht ohne einige Schwürigkeit genöthiget, von einem Widerstande abzustehen, welcher Leuten, die die vornehmsten Anstifter dieser Unternehmung gewesen waren, so ungemein übel stund e). Diese Abneigung der Geistlichen ist vielleicht ein Zeichen, daß die enthusiastische Hitze für die Kreuzzüge, welche das Volk zuerst ergriffen hatte, itzt durch Zeit und Unfall sehr abgenommen hatte, und daß diese Raserey vornehmlich nur von dem militarischen Geiste, und der Liebe zum Ruhm bey großen Monarchen unterstützet wurde.

Ehe aber diese große Maschine in Bewegung gesetzet werden konnte, (i. J. 1189.) waren noch sehr große Hindernisse zu übersteigen. Philipp, eifersüchtig auf die Größe Henrichs, ließ sich mit dem

d) Bened. Abb. S. 498.

e) Petri Bleffen, Epist. 112.

dem jungen Richard in ein Bündniß ein, wirkte auf seine ehrgeizige und ungeduldige Gemüthsart, und beredete ihn, daß er, anstatt diejenige Monarchie, welche er dereinst erben sollte, zu unterstützen und zu vergrößern, durch Beunruhigung und Zerrüttung derselben eine gegenwärtige Gewalt und Freundschaft suchte. Um einen Vorwand zu den Feindseligkeiten zwischen den beyden Königen zu finden, brach Richard in das Gebiethe des Reymond, des Grafen von Toulouse ein, welcher sich sogleich über diese Gewaltthat bey dem Könige von Frankreich, als seinem Oberherrn, beklagte. Philipp that dem Henrich deswegen Vorstellung, bekam aber die Antwort, Richard hätte vor dem Erzbischof von Dublin in der Beichte ausgesagt, daß er sein Unternehmen wider den Raymond auf Gutheisen des Philipp selbst übernommen, und auf seinen Befehl ausgeführet hätte. Der König von Frankreich, welcher durch diese Entdeckung mit Schaam und Verwirrung sollte überhäuft gewesen seyn, setzte dennoch seinen Anschlag fort, und fiel in die Provinzen Berry und Auvergne ein, unter dem Vorwande, als wenn er den Streit des Grafen von Toulouse rächen wollte f). Henrich rächte

f) Bened. Abb. S. 508.

sich damit, daß er über die Gränzen Frankreichs streifte, und Dreux verbrandte. Da dieser Krieg, welcher alle Hoffnungen eines guten Fortgangs des vorgenommenen Kreuzzuges zerstörte, ein grosses Aergerniß gab; so hielten die beyden Könige an dem gewöhnlichen Orte zwischen Gißors und Trie eine Conferenz, um Mittel zu finden, wie sie ihre Zwistigkeiten beylegen könnten. Sie giengen noch feindseliger aus einander, als sie vorhin gewesen waren; und Philipp ließ, um seinen Verdruß zu zeigen, einen großen Ulmbaum, worunter die Conferenzen gemeiniglich waren gehalten worden, niederhauen g); als wenn er allem Verlangen nach einem Vergleich entsagte, und entschlossen wäre, den Krieg wider den König von England aufs äußerste zu führen. Allein seine eigne Vasallen wollten ihm in einer so verhaßten Sache nicht dienen h); und er sah sich gezwungen, noch einmal zu einer Conferenz mit dem Henrich zu schreiten, und sich zu Friedensbedingungen zu erbiethen. Diese Bedingungen waren so beschaffen, daß sie dem Könige von England völlig die Augen öffneten, und deutlich die Untreue seines Sohnes, und seine heimliche Al-

g) Bened. Abb. S. 517, 532.

h) Ibid. S. 519.

Allianz mit Philipp bewiesen, wovon er vorhin nur einigen Verdacht gehabt hatte. Der König von Frankreich verlangte, daß Richard zum Könige von England bey Lebzeiten seines Vaters gekrönt, mit allen seinen über Meer gelegnen Gebiethen bekleidet, und sogleich mit der Alice, der Schwester Philipps, mit welcher er vormals versprochen worden, und welche bereits nach England gebracht war, vermählet werden sollte i). Henrich hatte so unglückliche Wirkungen erfahren, sowohl da er seinen ältesten Sohn krönen ließ, als von der Allianz des Prinzen mit der königlichen Familie von Frankreich, daß er diese Bedingungen verwarf; und Richard fiel sogleich, nach einer Verabredung mit dem Philipp, von ihm ab k), huldigte dem Könige von Frankreich für alle die Herrschaften, welche Henrich von dieser Krone besaß, und empfieng die Investitur, als wenn er bereits der rechtmäßige Eigner gewesen wäre. Einige Geschichtschreiber behaupten, daß Henrich sich selbst in die Alice verliebt hätte; und geben dieses für noch einen Grund an, warum er diese Bedingungen ausschlug: allein er hatte so viele andre, ge-

i) Ibid. S. 521. Hoveden, S. 652.

k) Brompton. S. 1149. Neubr. S. 437.

rechte und billige Bewegungsgründe dazu, daß man ohne Noth eine Ursache aufsuchte, welche die große Klugheit und das hohe Alter des Monarchen einigermaßen unwahrscheinlich machet.

Der Cardinal Albano, der Legat des Pabstes, mißvergnügt über die zunehmenden Hindernisse des Kreuzzuges, that den Richard, als die vornehmste Triebfeder der Zwietracht, in den Bann: aber der Bannspruch, der, wenn er gehörig vorbereitet, und von der Geistlichkeit mit Eifer unterstützet wurde, oft großen Einfluß hatte, war in dieser Sache ganz unwirksam. Die vornehmsten von Poictou, Guienne, Normandie und Anjou waren auf der Seite des jungen Prinzen; und da sie sahen, daß er itzt die Investitur von seinem Oberherrn erhalten hatte, so erklärten sie sich für ihn, und thaten Einfälle in die Gebiethe derer, welche dem alten König anhiengen. Henrich, welcher täglich durch Abfälle seiner aufrührischen Unterthanen beunruhiget wurde, und von dieser unruhigen Gemüthsart noch schlimmere Folgen befürchtete, nahm noch einmal seine Zuflucht zu der päpstlichen Gewalt; und brachte den Cardinal Anagny, welcher nach dem Albano Legate geworden war, dahin, daß er dem Philipp drohete, ein Inter-

dict auf alle seine Gebiethe zu legen. Aber Philipp, welcher ein Prinz von großer Lebhaftigkeit und Fähigkeit war, verachtete die Drohung; und sagte dem Anagny, es käme dem Papst nicht zu, sich in die weltlichen Streitigkeiten der Prinzen, noch viel weniger in die Zwistigkeiten zu mischen, die er mit seinen aufrührischen Vasallen hätte. Er gieng gar so weit, daß er dem Cardinal eine Parteylichkeit vorwarf, und ihn beschuldigte, daß er von dem Könige von England eine Bestechung angenommen hatte l); und Richard war noch heftiger, wollte sein Schwerd wider den Legaten ziehen; und nur die gegenwärtigen verhinderten ihn, daß er keine Gewalt wider ihn begieng m).

Der König von England sah sich itzt gezwungen, seine Gebiethe mit den Waffen zu vertheidigen, und wider Frankreich und seinen ältesten Sohn, einen Prinzen von großer Tapferkeit, auf so nachtheilige Bedingungen einen Krieg zu führen. Ferte-Barnard fiel zuerst in die Hände der Feinde: darauf wurde Mans mit Sturm erobert; und Henrich, der sich in diesen Platz ge-

 wor-

l) M. Paris, S. 104. Bened. Abb. S. 542. Hoveden, S. 652.

m) M. Paris, S. 104.

worfen hatte, entkam nicht ohne Schwierigkeit n); Amboise, Chaumont und Chateau de Loire öffneten ihre Thore, sobald Philipp und Richard erschienen Tours war berennet, und der König, der sich nach Seaumur begeben hatte, und täglich Beyspiele von der Feigheit und Treulosigkeit seiner Commandanten sah, erwartete den unglücklichsten Ausgang von allen seinen Unternehmungen. Indem er in diesem Zustande der Verzweiflung war, bothen der Herzog von Burgund, der Graf von Flandern, und der Erzbischof von Rheims ihre guten Dienste an, und die Nachricht, welche er von der Uebergabe der Stadt Tours erhielt, die ihn vollends von dem verzweifelten Zustande seiner Sachen überzeugten, schlug seinen Muth so nieder, daß er sich alle die harten Bedingungen gefallen ließ, die man ihm aufdrang. Er gab seinen Willen, daß Richard die Prinzeßinn Alice heyrathen; daß dieser Prinz die Huldigung und den Eid der Treue von allen seinen Unterthanen, sowohl in England, als in seinen jenseit des Meers gelegenen Gebiethen empfangen sollte; er selbst wollte dem Könige von Frankreich zu einer Vergütung der Kriegskosten

n) M. Paris, S. 105. Bened. Abb. S. 543. Hoved. S. 653.

kosten 20,000 Mark bezahlen; seine eignen Baronen sollten versprechen, ihn mit Gewalt anzuhalten, daß er diesen Tractat hielte, und wenn er ihn beleidigte, so sollten sie wider ihn auf die Seite des Philips und Richards treten; und alle seine Vasallen, welche sich mit Richard verbunden hätten, sollten für diese Beleidigung straflos erkläret werden o).

Aber das Herzeleid, welches Henrich, der sonst gewohnt gewesen war, in den meisten Tractaten vorzuschreiben, bey diesen nachtheiligen demüthigenden Bedingungen empfand, war noch das geringste, was er bey dieser Gelegenheit ausstund. Als er eine Liste von denjenigen Baronen forderte, die er wegen ihrer Verbindung mit dem Richard begnadigen sollte; so erstaunte er, als er an der Spitze derselben den Namen seines zweyten Sohns Johann fand p), welcher beständig sein Liebling gewesen war, dessen Vortheil ihm so sorgfältig am Herzen lagen, und der, weil er so viel bey ihm vermochte, sogar den Richard zur Eifersucht bewogen hatte q). Dieser unglückliche

Va-

o) M. Paris, S. 106. Benedict. Abb. S. 545. Hoveden, S. 653.

p) Hoveden, S. 654.

q) Bened. Abb. 541.

Vater, der schon mit Sorgen und Betrübniß überladen war, brach, als er diese letzte Kränkung seiner väterlichen Zärtlichkeit sah, in Ausdrücken der äußersten Verzweiflung aus; verfluchte den Tag, woran er sein elendes Daseyn empfangen hatte, und belegte seine undankbaren und ungehorsamen Kinder mit einem Fluche, den er sich niemals bereden ließ zu wiederrufen r). Je mehr sein Herz zur Freundschaft und Liebe geneigt war, je mehr empfand es die grausame Vergeltung, womit seine vier Söhne, einer nach dem andern, seine väterliche Sorge belohnten; und dieser letzte Streich beraubte ihn fast alles Trostes im Leben, schlug seinen Muth gänzlich nieder, und zog ihm ein langsames Fieber zu, woran er bald nachher auf dem Castel Chinon bey Saumur verstarb *). Sein natürlicher Sohn, Gottfried, der sich allein gegen ihn gehorsam aufgeführet hatte, begleitete seinen Leichnam zu dem Kloster Fontevreault; wo er in der Abteykirche zur Schau stund. Den Tag darauf kam Richard dahin, um den todten Körper seines Vaters zu sehen, und da er, ungeachtet seiner sträflichen Aufführung, nicht ganz ohne Edelmuth war, so wur-

r) Hoveden, S. 654.

*) Den 6ten Julii.

wurde er bey dem Anblicke von Schrecken und Gewissen gerührt; und als die Beystehenden bemerkten, daß in eben diesem Augenblicke Blut aus dem Munde und der Nase seines Körpers floß s); so rief er nach dem gemeinen Aberglauben aus, er wäre der Mörder seines Vaters, und legte eine tiefe Empfindung des ungehorsamen Betragens, welches seinen Vater zu früh ins Grab gebracht hatte, wiewohl zu spät, an den Tag t).

Also starb in dem acht und funfzigsten Jahre seines Alters, und im fünf und dreyßigsten seiner Regierung, der größte Prinz seiner Zeit, in Ansehung der Weisheit, Tugend und Fähigkeit, und der mächtigste in Ansehung der Herrschaft unter allen denen, welche jemals den Thron von England besessen hatten. Sein Charakter, sowohl im öffentlichen, als im Privatleben, ist fast ohne Tadel; und er scheinet alle Vollkommenheiten des Leibes und der Seele besessen zu haben, welche einem Menschen Hochachtung oder Liebe erwerben können. Er war von mittelmäßiger Statur, stark und wohl proportionirt; sein Gesicht war lebhaft und einnehmend; sein Umgang leutselig und angenehm; seine Rede ungezwungen,

über-

s) Bened. Abb. S. 547. Brompton. S. 1151.

t) M. Paris, S. 107.

überredend, und immer in seiner Gewalt. Er liebte den Frieden; doch besaß er Tapferkeit und Klugheit im Kriege; war vorsichtig ohne Furchtsamkeit, strenge in der Gerechtigkeit ohne Härte, und mäßig, ohne mürrisch zu seyn. Er sorgte für seine Gesundheit, und erhielt sich durch ein enthaltsames Leben, und durch öftere Leibesübungen, vornehmlich durch Jagen, vor der Fettigkeit, wozu er etwas geneigt war. Wenn er einige Muße erhalten konnte, so suchte er sich entweder in einem gelehrten Umgange, oder durch Lesen zu erholen; und bildete seine natürlichen Talente mehr durch Studiren aus, als sonst ein Prinz seiner Zeit. Er war in seiner Liebe und in seinen Feindschaften eifrig und standhaft; und seine lange Erfahrung von der Undankbarkeit und Treulosigkeit der Menschen zerstörte niemals das natürliche Gefühl seiner Gemüthsart, welches ihn zur Freundschaft und Gesellschaft geneigt machte. Viele Schriftsteller, welche seine Zeitgenossen waren, haben uns seinen Charakter aufgezeichnet u); und er ist in den meisten Zügen dem Charakter seines mütterlichen Großvaters Henrichs des Ersten, ungemein gleich: nur dieses ausgenom-

u) Petri Blef. Epist. 46, 47. in Bibliotheca Patrum, B. 24. S. 985, 986 &c. Giralo. Camb. S. 783. &c.

nommen, daß der Ehrgeiz, welcher in beyden eine herrschende Leidenschaft war, doch in dem ersten Henrich keine so untadelhafte Mittel fand, sich auszulassen, und daß dieser Prinz zu Maasregeln griff, welche an sich sträflich und zugleich die Ursache noch andrer Verbrechen waren, wovon die Aufführung seines Großsohns glücklich befreyet war.

Dieser Prinz brachte so, wie die meisten seiner Vorfahren von dem normännischen Stamme, den Stephen ausgenommen, mehr Zeit auf dem vesten Lande, als in dieser Insel zu: wenn er außer Landes war, so hatte er den englischen hohen und niedern Adel bey sich: der französische hohe und niedere Adel begleitete ihn, wenn er sich in England aufhielt. Beyde Nationen handelten in dieser Regierung, als wenn sie Ein Volk gewesen wären; und in vielen Stücken scheinet die gesetzgebende Gewalt derselben nicht unterschieden worden zu seyn. Weil der König und die englischen Baronen alle von französischer Abkunft waren, so erhielten die Sitten dieses Volks den Vorzug, und wurden für das Hauptmuster der Nachahmung angesehen. Es scheinet daher, als wenn alle auswärtige Verbesserungen in der Litteratur, oder in dem ge-

sitteten Leben, in Gesetzen oder in Künsten, itzt in großer Maaße nach England verpflanzt geworden sind; und diese Nation scheinet in allen Vollkommenheiten, welche damals Mode waren, gar nicht unter irgend einem andern von ihren Nachbarn auf dem vesten Lande gewesen zu seyn. Die einfältigen, aber vernünftigen Sitten und Grundsätze der Sachsen wurden gegen die gekünstelten Schauspiele der Ritterschaft, und gegen die Spitzfindigkeiten der Schulphilosophie umgewechselt: die Feudalbegriffe von der bürgerlichen Regierung, die römischen Meynungen von der Religion hatten sich gänzlich des Volks bemächtiget: durch die ersten waren die Gedanken von der Unterwürfigkeit unter einem Prinzen bey den Baronen einiger maaßen geschwächet, durch die letzte war die andächtige Neigung zu dem Ansehen des Papstes unter der Geistlichkeit sehr vergrößert. Die normännischen und andre fremde Familien, welche sich in England niedergelassen, hatten schon tiefe Wurzeln geschlagen; und da sie völlig mit dem Volke vereiniget waren, welches sie anfänglich drückten und verachteten, so glaubten sie nicht mehr, daß sie zu dem Besitze ihres Vermögens des Schutzes der Krone bedürften, oder ihre Ländereyen für ungewiß

gewiß und unabhängig anzusehen hätten. Sie strebten nach eben der Freyheit und Unabhängigkeit, welche sie ihre Brüder auf dem vesten Lande genießen sahen, und wollten diese übermässigen Kronrechte und willkührlichen Gewohnheiten einschränken, welche sie aus Noth des Krieges und der Gewaltsamkeit bey einer Eroberung anfänglich bey ihren Monarchen hatten dulden müssen. Auch breitete das Andenken einer gleichern Regierung unter den sächsischen Prinzen, welches noch immer mit der englischen fortdauerte, den Geist der Freyheit noch weiter aus, und machte, daß die Baronen sowohl für sich selbst eine grössere Unabhängigkeit wünschten, als sie gern dem Volke zukommen ließen. Und es dauerte nicht lange, als schon die geheime Veränderung in der Sinnesart der Menschen zuerst in dem Staate heftige Erschütterungen, und hernach in den Maasregeln der Regierung eine augenscheinliche Veränderung hervorbrachte.

Die Geschichte von allen diesen vorhergehenden Königen von England seit der Eroberung, geben augenscheinliche Beweise von den Unordnungen, welche mit der Feudalregierung verknüpft sind; von der Ausgelassenheit der Baronen, ihrem Geiste der Empörung wider den Prinzen,

und die Gesetze, und ihrer Feindschaft wider einander. Die Aufführung der Baronen in den über Meer gelegenen Gebiethen dieser Monarchen, gab vielleicht noch schrecklichere Beyspiele von diesen Erschütterungen; und die Geschichte von Frankreich bestehet verschiedene Menschenalter hindurch fast gänzlich aus Erzählungen von dieser Art. Die Städte konnten, so lange diese gewaltthätige Regierung dauerte, weder sehr volkreich noch sehr zahlreich seyn; und es kommen Beyspiele vor, welche beweisen, daß diese Städte, ob sie gleich sonst immer der vornehmste Sitz der Gesetze und Freyheit sind, überhaupt eine sehr nachläßige und unordentliche Policey hatten, und eben den Unordnungen unterworfen waren, wodurch das Land gemeiniglich unsicher gemacht wurde. Es war in London zur Gewohnheit geworden, daß eine große Anzahl von Söhnen und Verwandten angesehener Bürger, bis auf hundert, oder mehr, sich in ausgelassenen Rotten zusammen thaten, in die Häuser der Reichen einbrachen, sie plünderten, die Reisenden beraubten und ermordeten, und alle Arten von Unordnungen ungestraft begiengen: durch diese Verbrechen war es so gefährlich geworden, des Nachts auf der Straße zu gehen, daß die Bürger sich nach

Son-

Sonnen-Untergang eben so wenig aus ihren Häusern wagten, als wenn sie den Angriffen eines öffentlichen Feindes ausgesetzet wären. Der Bruder des Grafen von Ferrars war von einigen dieser Nachtschwärmer ermordet worden, und der Tod einer Person von so edler Geburt, welcher weit mehr angesehen wurde, als der Tod so vieler tausend von geringerm Stande, brachte den König so auf, daß er schwur, sich an den Verbrechern zu rächern, und von der Zeit an in der Ausübung der Gesetze weit strenger wurde x).

Die Geschichtschreiber geben uns noch ein andres Beyspiel, welches beweiset, wie weit solche Schwärmereyen getrieben wurden, und wie offenbar die Verbrecher ihre Raubereyen begiengen. Eine Bande von denselben hatte das Haus eines reichen Bürgers angegriffen, in der Absicht, es zu plündern; war mit Hammern und Keilen durch die steinerne Mauer ins Haus gebrochen, und bereits mit dem Degen in der Faust eingedrungen; als der Bürger, vom Kopfe bis zu den Füßen bewaffnet, mit dem Beystande seiner getreuen Diener kam, und sich ihnen widersetzte. Er hieb dem ersten Räuber, der hereintrat, die rechte Hand ab, und that einen so starken Wi-

x) Bened. Abb. S. 196.

verstand, daß seine Nachbarn Zeit hatten, sich zu versammeln, und ihm zu Hülfe zu kommen. Der Mensch, dem die Hand abgehauen war, wurde gefangen; und man reizte ihn, durch Versprechungen der Gnade, seine Gelichter zu entdecken. Unter diesen befand sich eine gewisser Johann Senex, den man unter die reichsten und angesehensten Bürger von London zählte. Er wurde durch die Ordealprobe überwiesen; und ob er gleich 500 Mark für sein Leben bot, so wollte doch der König das Geld nicht annehmen, und ließ ihn aufhängen y).

Die Genauigkeit, womit Henrich die Gerechtigkeit verwaltete, hatte ihm eine so grosses Ansehen erworben, daß sogar auswärtige und entfernte Prinzen ihn zum Schiedsrichter erwählten, und ihre Streitigkeiten seinem Urtheile unterwarfen. Sancho, König von Navarra, der einige Streitigkeiten mit dem Alphonso, Könige von Castilien hatte, ließ sich gefallen, obgleich Alphonso die Tochter des Henrichs geheyrathet hatte, diesen Prinzen zu einem Friedensstifter zu wählen; und beyde erbothen sich, drey Castele zu einem Unterpfande, daß sie von seinem Ausspruche nicht abgehen wollten, in neutrale Hände

y) Bened. Abb. S. 197. 198.

de zu geben. Henrich ließ die Sache vor seinem Staatsrathe untersuchen, und fällte ein Urtheil, dem sich beyde Parteyen willig unterwarfen. Diese beyden spanischen Könige sandten einen tapfern Streiter an den Hof von England, um ihre Sache durch die Waffen auszumachen, wenn Henrich den Zweykampf erwählen sollte z).

Henrich schaffte die barbarische und abgeschmackte Gewohnheit, daß man Schiffe für verfallen erklärte, welche an Küsten gescheitert waren, so weit ab, daß das Schiff und die Güter den Eignern wiedergegeben wurden, wenn nur ein einziger Mensch, oder ein Thier darauf noch am Leben war a).

Die Regierung Henrichs war wegen einer Neuerung merkwürdig, welche seine Nachfolger nach ihm noch weiter trieben, und welche für die Regierung die wichtigsten Folgen hatte. Diesen Prinzen mißfiel diejenige Art der Kriegsmacht, welche vermöge der Feudalverfassung eingeführet war, und welche dem Könige sehr wenig Dienste leistete, so beschwerlich sie auch den Unterthanen wurde. Die Baronen oder militärischen Vasallen

z) Rymer, B. 4. S. 45. Bened. Abb. S. 172. Diceto, S. 597. Brompton, S. 1120.

a) Rymer, B. 1. S. 36.

len kamen spät ins Feld, sie waren nur verpflichtet, vierzig Tage zu dienen; sie waren in allen ihren Operationen unerfahren und unordentlich; und sie brachten gern eben den widerspenstigen und unabhängigen Geist mit ins Lager, zu dem sie in ihrer bürgerlichen Regierung gewöhnet waren. Henrich führte daher den Gebrauch ein, daß er sich ihrer Kriegsdienste für einen Sold bediente; und er hob von den Gütern der Baronien und der Ritter Scutagen ein, anstatt von seinen Vasallen eine persönliche Erscheinung zu fordern. In der Geschichte der Schatzkammer wird in seinem zweyten, fünften und achtzehnten Jahre, dieser Gelder gedacht b); und andre Schriftsteller geben uns Nachrichten von noch drey andern c). Wenn der Prinz auf diese Weise Geld erhalten hatte, so schloß er mit einigen von den Ebendtheurern, welche sich damals in Europa überflüßig fanden, einen Vergleich: sie suchten ihm Soldaten von gleichem Charakter auf, welche verbunden waren, auf eine bestimmte Zeit zu dienen; die Armeen wurden auf diese Weise nicht so zahlreich, aber sie waren brauchbarer, als wenn sie aus allen militarischen Vasal-

sal-

b) Madox. S. 435. 436. 437. 438.

c) Tyrrel. B. 2. S. 466. from the records.

fallen der Krone bestunden: die Feudalverfassungen fiengen an, nachzulassen: die Könige wurden raubsüchtig nach Gelde, worauf ihre ganze Macht beruhete: die Baronen, welche kein Ende der Erpressungen sahen, suchten ihr Eigenthum zu vertheidigen: und weil gleiche Ursachen in den verschiedenen Ländern von Europa gleiche Wirkungen hatten, so verlohren die Kronen, oder erwarben sich Ansehen, nachdem sie in diesem Kampfe glücklich waren.

Dieser Prinz war auch der erste, welcher eine Abgabe von den beweglichen Gütern, und von dem persönlichen Vermögen seiner Unterthanen nahm, sie mochten Edelleute oder Volk seyn. Ihr Eifer für die heiligen Kriege machte, daß sie sich dieser Neuerung unterwarfen; und da man einmal das Beyspiel eingeführet hatte, so wurde diese Taxe bey den folgenden Regierungen das gewöhnliche Mittel, die Bedürfnisse der Krone herbey zu schaffen. Die Taxe des Dänengeldes, welche der ganzen Nation so verhaßt war, wurde unter dieser Regierung erlassen.

Die Könige in England hatten die übliche Gewohnheit, die Ceremonie ihrer Krönung alle Jahr dreymal zu wiederholen, und die Stände

zu diesem großen Freudenfeste zusammen zu berufen. Henrich erneuerte sie nach dem ersten Jahre seiner Regierung niemals; weil er fand, daß sie sehr kostbar und sehr unnütz war. Keiner von seinen Nachfolgern brachte sie wieder auf. Man hat es für eine große Gnadenhandlung von diesem Prinzen gehalten, daß er die Strenge der Forstgesetze milderte, und eine Uebertretung derselben nicht am Leben, sondern mit Geldbußen, Gefängniß, und mit andern mäßigen Strafen ahndete.

Weil wir hier einige abgesonderte Beyspiele sammlen, welche das Genie der Zeit zeigen, und welche sich nicht so gut in den Zusammenhang der Geschichte schicken, so ist es vielleicht nicht unrecht, daß wir hier des Streites zwischen dem Roger, Erzbischof von York, und dem Richard, Erzbischof von Canterbury erzählen. Wir können auf die Gewaltsamkeit der militarischen Leute und Layen schließen, wenn die Geistlichen so weit gehen konnten. Als im Jahre 1176. der Cardinal Huguezun als Legate nach Britannien gesandt war, berief er eine Versammlung der Geistlichen zu London; und weil beyde Erzbischöfe verlangten, zu seiner rechten Hand zu sitzen, so erregte diese Frage des Vorranges einen Streit unter ihnen. Die Mönche und Anhänger des Erzbi-

schofs

schofs Richard fielen über den Roger her, in Gegenwart des Cardinals und der Synode, warfen ihn zu Boden, traten ihn mit Füßen, und zerschlugen ihn so sehr, daß er halb tod aufgenommen, und sein Leben nicht ohne Schwierigkeit aus ihrer Gewalt errettet wurde. Der Erzbischof von Canterbury mußte dem Legaten eine große Summe Geldes geben, um alle Klagen über diese abscheuliche That zu unterdrücken d).

Dieser König hinterließ nur zween ächte Söhne, den Richard der ihm in der Regierung folgte, und den Johann, welcher gar kein Land erbte, obgleich sein Vater die Absicht gehabt hatte, ihm einen Theil von seinen großen Gebiethen zu hinterlassen. Er wurde deswegen gemeiniglich Lackland e) genannt. Henrich hinterließ drey ächte Töchter, die Mathildis, welche im Jahre 1156 gebohren, und an den Herzog Henrich von Sachsen vermählet war; die Eleanor, welche im Jahre 1162 gebohren wurde, und mit dem Alphonso, Könige von Castilien verheyrathet war; und Johanna, welche im Jahre 1165 gebohren,

 und

d) Bened. Abb. S. 138, 139. Brompton. S. 1109. Chron. Gervas. S. 1433. Neubr. S. 413.

e) Nach einer wörtlichen Uebersetzung, Mangelland, sine terra. Uebers.

und mit dem Könige Wilhelm von Sicilien vermählet war f).

Alte Geschichtschreiber haben gesagt, daß Henrich von sehr verliebter Gemüthsart gewesen sey, und sie gedenken zweyer natürlichen Söhne von der Rosanconde, einer Tochter des Lord Clifford, nämlich des Richard Longespee, oder Langschwerd, (von dem Schwerdte, welches er gemeiniglich trug, also genannt) welcher nachmals mit der Ela, der Tochter und Erbinn des Grafen von Salisbury vermählet wurde; und des Gottfried, der zuerst Bischof von Lincoln, und darauf Erzbischof von York wurde. Alle übrige Umstände der Geschichte, welche man gemeiniglich von dieser Dame erzählet, scheinen Fabeln zu seyn.

f) Diceto, S. 616.

Das

Das zehnte Kapitel.

Richard der Erste.

Zurüstungen des Königs zum Kreuzzuge. Er bricht auf. Vorfälle in Sicilien. Ankunft des Königs in Palästina. Zustand von Palästina. Unordnungen in England. Heldenthaten des Königs in Palästina. Seine Zurückkunft aus Palästina. Gefangenschaft in Deutschland. Krieg mit Frankreich. Der König wird losgelassen. Seine Zurückkunft in England. Krieg mit Frankreich. Tod und Charakter des Königs. Vermischte Verfügungen in seiner Regierung.

Die Reue des Richard über sein ungehorsames Betragen gegen seinen Vater war sehr dauerhaft, und hatte einen Einfluß über ihn, indem er nach seiner Thronbesteigung seine Minister und Diener wählte. Diejenigen, welche seine Empörung unterstützt und befördert hatten, erstaunten,

ten, da sie sahen, daß sie, anstatt die Ehre und das Zutrauen zu finden, was sie erwartet hatten, bey dem neuen Könige in Ungnade stunden, und bey allen Gelegenheiten von ihm gehasset und verachtet wurden. Die getreuen Minister des Henrich, welche sich allen Unternehmungen seiner Söhne muthig widersetzet hatten, wurden mit offenen Armen aufgenommen, und blieben in denen Bedienungen, welche sie für ihren vorigen König so redlich geführet hatten a). Diese kluge Aufführung war vielleicht eine Folge der Ueberlegung; aber bey einem Prinzen, der, wie Richard, so sehr von Leidenschaften, und so wenig von der Staatsklugheit beherrschet wurde, schrieb man sie meistens einem noch tugendhaftern und rühmlichern Grundsatze zu.

Damit Richard einer Person von seinen Aeltern den Bruch der Treue, den er wider die andre begangen hatte, vergüten möchte, so fertigte er sogleich Befehle aus, die verwittwete Königinn aus dem Verhaft, worinn sie so lange gewesen war, loszulassen b); und übergab ihr die Regierung

a) Hoveden, S. 655. Bened. Abb. S. 547. M. Paris, S. 107.

b) Bened. Abb. S. 549. M. Paris, S. 107. Trivet, S. 97. Diceto, S. 645. Gervas. S. 1547.

rung von England so lange, bis er zurückkommen würde. Seine Güte gegen seinen Bruder Johann war fast verschwenderisch und unbedachtsam. Außerdem, daß er ihm die Grafschaft Mortaigne in der Normandie gab, ihm einen Jahrgehalt von vier tausend Mark verwilligte, ihn mit der Avisa, einer Tochter des Grafen von Glocester verheyrathete, von dem er alle Güter dieser reichen Familie erbte, vermehrte er diese Apanage, welche der vorige König ihm bestimmet hatte, noch durch andre große Schenkungen und Bewilligungen. Er gab ihm das ganze Gut des Wilhelm Peverell, welches an die Krone gefallen war: er räumte ihm den Besitz von acht Schlössern mit den Wäldern, und dazu gehörigen Ehrenstellen ein c): er übergab ihm nicht weniger, als sechs Grafschaften, Cornwal, Devon, Sommerset, Nottingham, Dorset, Lancaster und Derby d): und indem er sich bemühete, diesen lasterhaften Prinzen durch Gunstbezeugungen auf seine Seite zu ziehen, gab er ihm zu viel Macht, von ihm abzutreten, sobald er wollte.

Der

c) M. Paris, S. 107.

d) Hoveden, S. 645. Benedict. Abb. S. 555. 577. W. Heming. S. 518. Brompton, S. 1178. Knygthon, S. 2401.

Der König, den mehr die Liebe zu einem Ruhm im Kriege, als der Aberglaube trieb, handelte vom Anfang seiner Regierung an, so, als wenn der einzige Zweck seiner Regierung die Befreyung des heiligen Landes, und die Eroberung Jerusalems von den Saracenen gewesen wäre. Da dieser Eifer wider die Ungläubigen den Unterthanen bekannt gemacht wurde, so brach er in London an dem Tage seiner Krönung aus, und machte, daß das Volk einen Kreuzzug für weniger gefährlich und sehr vortheilhaft hielt. Die Vorurtheile dieser Zeiten machten, daß man Geldlehne auf Zinsen Wucher nannte; doch weil es nothwendig war, so war es beständig fort geschehen, und der größte Theil von diesem Handel fiel allenthalben in die Hände der Juden; welche wegen ihrer Religion bereits ehrlos waren, also keine Ehre mehr zu verlieren hatten, und eine Profeßion, die an sich selbst schon verhaßt war, mit aller möglichen Härte, und oft mit Raubereyen und Erpressungen trieben. Dieses Volk hatte sich durch seinen Fleiß und seine Sparsamkeit in den Besitz alles baaren Geldes gesetzet, welches es, bey dem Müßiggange und der Verschwendung der Engländer, und andrer europäischen Völker, auf übermäßige und un-

unbillige Zinsen auszuleihen pflegte. Die Mönche tadeln dieses als einen großen Schandflecken in der weisen und gerechten Regierung Henrichs, daß er dieses ungläubige Volk sorgfältig vor allen Beleidigungen und Beschimpfungen schützte; aber der Eifer des Richard gab dem Pöbel einen Vorwand, seine Feindschaft wider dasselbe auszulassen. Der König hatte eine Erklärung ausgehen lassen, worinn den Juden verboten wurde, sich bey seiner Krönung nicht sehen zu lassen; einige aber, die ihm von ihrer Nation reiche Geschenke brachten, nahmen sich, in Zuversicht auf dieses Verdienst, die Freyheit, sich dem Saale zu nähern, worinn er speisete; und da sie gesehen wurden, wurden sie von den Nebenstehenden beleidiget und beschimpfet e). Sie nahmen die Flucht; das Volk lief ihnen nach; es breitete sich das Gerücht aus, der König hätte Befehl gegeben, alle Juden nieder zu machen; ein so angenehmer Befehl wurde in einem Augenblicke an denen vollzogen, welche dem Pöbel in die Hände fielen; diejenigen, welche zu Hause geblieben waren, sahen sich in gleicher Gefahr; und das Volk, getrieben von Raubsucht und Eifer, brach

e) Hoveden, S. 657. Bened. Abb. S. 560. M. Paris, S. 108. Brompton, S. 1156. Knygthon, S. 2401.

brach in die Häuser, und plünderte sie, nachdem es die Eigenthümer getödtet hatte. Wenn die Juden ihre Häuser verriegelten, und sich muthig vertheidigten, so legte der Pöbel Feuer an, und bahnte sich durch die Flammen den Weg, seine Rauberey und Gewaltthätigkeit auszuüben f); die gewöhnliche Ausgelassenheit von London, welche die Gewalt des Monarchen kaum in Schranken hielt, brach mit Wuth aus, und setzte diese Beleidigungen fort; hierauf wurden die Häuser der reichen Bürger, wenn sie schon Christen waren, angegriffen und geplündert g); und endlich hörte die Unordnung auf, weil der Pöbel müde und satt war. Als der König den Glanville bevollmächtigte, die Urheber dieser Verbrechen aufzusuchen, fand man so viele der angesehensten Einwohner schuldig, daß man es für klüger hielt, die Klage liegen zu lassen; und nur sehr wenige wurden für diese Abscheulichkeit zur gerechten Strafe gezogen h). Aber die Unordnung blieb nicht allein in London. Da die Einwohner der andern Städte von England von dieser Hinrichtung der Juden hörten, so

f) Ann. Waverl. S. 163. Knyght. S. 2401.

g) Hoved. S. 657. Bened. Abb. S. 560. M. Paris, S. 108. W. Heming, S. 514.

h) Diceto, S. 647. Knygthon, S. 2401.

so ahmten sie dem barbarischen Beyspiele nach i); und in York ermordeten fünf hundert von dieser Nation, die auf das Schloß geflüchtet waren, um sich zu retten, weil sie den Platz nicht vertheidigen konnten, ihre eigne Weiber und Kinder, warfen die todten Körper über die Mauren auf den Pöbel herunter, legten Feuer an, und kamen in der Flamme um k). Der kleine Adel auf der Nachbarschaft, welcher den Juden schuldig war, lief in die Kathedralkirche, wo die Verschreibungen verwahret wurden, und machte mit den Papieren vor dem Altar ein feyerliches Freudenfeuer l).

Die alte Situation von England, da das Volk wenig Reichthum, und das Publicum keinen Credit besaß, machte es den Königen unmöglich, die Kosten eines hartnäckigen und anhaltenden Krieges zu tragen, wenn er auch nur an den Gränzen geführet wurde: vielweniger konnten sie ordentliche Mittel finden, in einer so großen Entfernung, als Palästina war, Feldzüge zu thun, wel-

i) Chron. de Dunst. S. 43. Wykes, S. 34. W. Heming, S. 516. Diceto, S. 651.

k) Hoveden, S. 665. Bened. Abb. S. 586. M. Paris, S. 111.

l) W. Heming, S. 518.

welche mehr einer Folge von einer Raserey des Volkes, als einer vernünftigen Ursache, oder überlegten Staatsklugheit zuzuschreiben waren. Richard wußte demnach, daß er alle zu seinem Unternehmen nöthige Schätze mitnehmen müßte, und daß sowohl die Entfernung, als auch die Armuth sein Land außer Stand setzten, ihn mit diesen beständigen Zuschüssen zu versehen, welche die Erfordernisse eines so gefährlichen Krieges nothwendig machen müßten. Sein Vatter hatte ihm einen Schatz von mehr, als hundert tausend Mark hinterlassen m); und der König, der gegen den itzigen Ruhm alles andre aus den Augen setzte, bemühete sich, diese Summe durch alle Mittel zu vergrößern, so schädlich sie auch dem Lande, oder so gefährlich für die königliche Gewalt sie auch seyn mochten n). Er verkaufte die Einkünfte und Ländereyen der Krone; die höchsten und mächtigsten Aemter, sogar die Aemter eines Forstmeisters und Sherifs, welche vormals so wichtig waren o), wurden itzt feil; die Würde ei-

m) Hoveden, S. 656.

n) Bened. Abb. S. 568.

o) Die Sherifs hatten in alten Zeiten sowohl die Verwaltung der Gerechtigkeit, als die Aufsicht über das kö-

eines Oberjustiziarius, in dessen Händen die ganze Ausübung der Gesetze ruhete, wurde dem Hugh de Puzas, Bischofe von Durham, für tausend Mark verkaufet; eben dieser Prälat kaufte die Grafschaft Northumberland auf Lebenszeit p); viele von den Cruziaten, denen ihr Gelübde gereuet hatte, erkauften sich die Freyheit, es zu brechen; und Richard, welcher mehr Geld, als Menschen bedurfte, erließ es ihnen auf diese Bedingungen gern. Von der Hoffnung nach dem Ruhme, welcher damals keine andre, als Kriege wider die Ungläubigen begleitete, entflammet, war er gegen alle andre Betrachtungen blind; und wenn einige von seinen weisern Ministern wider diese Veräußerung der Einkünfte und Macht der Krone redeten, so antwortete er: wenn er einen Käufer finden könnte, so wollte er auch London selbst verkaufen q). Nichts konnte in der That mehr beweisen, wie wenig er gegen die Kreuzzüge alle andre künftige Vortheile achtete, als daß er die Vasalschaft von Schottland für eine so kleine Summe, nämlich für 10,000 Mark, nebst den

königliche Einkommen, welches ihnen in der Grafschaft anvertrauet war. S. Hale of Sherifs Accunts.

p) M. Paris, S. 109.

q) W. Heming, S. 519. Knyghton, S. 2402.

Fortreſſen Roxborough und Berwic verkaufte, dieſer wichtigſten Eroberung, welche ſein Vater in dem Laufe ſeiner ſiegreichen Regierung gemacht hatte; und daß er von dem Wilhelm die Huldigung in den gewöhnlichen Ausdrücken bloß für diejenigen Gebiethe annahm, welche dieſer Prinz von England hatte r). Die Engländer von allen Rangen und Ständen hatten eine Menge von Erpreſſungen auszuſtehen: man gebrauchte gegen Schuldige und Unſchuldige Drohungen, um Geld von ihnen zu erzwingen: und wenn es gegen die Reichen an Vorwänden fehlte, ſo zwang der König ſie, durch die Furcht, daß ſie ihm mißfallen würden, ihm Summen zu leihen, welche er ihnen, wie er ganz wohl wußte, niemals wieder bezahlen konnte.

Aber obgleich Richard alle Vortheile und Betrachtungen dem guten Fortgange ſeines frommen Unternehmens aufopferte, zeigte er doch in ſeinem Betragen den Schein der Heiligkeit ſo wenig, daß Fulk, der Curat von Neuilly, ein eifriger Prediger der Kreuzzüge, der ſich durch dieſes Verdienſt die Freyheit erworben hatte, die kühnſten Wahrheiten zu ſagen, ihm rieth, ſich von ſeinen bekannten

La=

r) Hoveden, S. 662. Rymer, B. I. S. 64. M. West. S. 257.

Lastern, sonderlich seinem Stolze, Geize, und seiner Wollust, welche er die drey Lieblingstöchter des Königs nannte, loszumachen. Euer Rath ist gut, sagte Richard; und ich schenke hiemit den ersten den Tempelherren, den andern den Benedictinern, und die dritte meinen Prälaten.

Da Richard besorgte, daß in seiner Abwesenheit Anschläge auf England gemacht werden möchten; so legte er dem Prinzen Johann und seinem natürlichen Bruder Gottfried eine eidliche Verpflichtung auf, daß niemand von ihnen vor seiner Zurückkunft in dieses Königreich kommen sollte; doch fand er es für gut, dieses Verboth noch vor seinem Aufbruche wieder einzuziehen s). Die Regierung wurde den Händen des Hugh, Bischofs von Durham, und des Longihamp, Bischofs von Ely überlassen, welche er zu Justiziarien und Aufsehern des Reiches ernannte t). Der letzte war ein Norman von niediger Geburt, und von heftigem Charakter. Er hatte sich durch List und Kunstgriffe in Gunst eingeschmeichelt, war von

 dem

s) Hoveden, S. 664. Bened. Abb. S. 584. Brompton, S. 1171.

t) Hoveden, S. 663. Bened. Abb. S. 584. M. Paris, S. 110.

dem Richard zum Kanzler ernannt, und war auch durch seine Vorstellung von dem Pabst mit einer Vollmacht als Legate versehen, damit er durch diese Vereinigung aller Arten von Macht in seiner Person die öffentliche Ruhe desto besser sichern möchte u). Alle kriegerische und unruhige Köpfe versammleten sich zu dem Könige, und wollten sich gegen die Ungläubigen in Asien zeigen: bereit, ihm in seinen Unternehmungen zu folgen, wohin er von seinen Neigungen, seinen Verbindungen, und durch Bothschaften von dem Könige von Frankreich getrieben wurde x).

Der Kaiser Friedrich, ein Prinz von großem Muth und vieler Klugheit, war bereits an der Spitze von 150,000 Mann, welche er in Deutschland, und in allen nordischen Staaten zusammen gebracht hatte, auf dem Marsche nach Palästina begriffen; und nachdem er alle Hindernisse, welche die List der Griechen, und die Macht der Ungläubigen ihm in den Weg legten, überstiegen hatte, war er schon bis an die Gränzen von Syrien gekommen; als er sich in der Zeit der größten Sommerhitze in dem kalten Fluß Cydnus badete, und

u) Hoved. S. 665. 702. Bened. Abb. S. 585.

x) M. Paris, S. 109. Diceto, S. 649. Rymer, B. 1. S. 63.

und in eine tödtliche Krankheit fiel, welche seinem Leben und seiner kühnen Unternehmung ein Ende machte y). Seine Armee erreichte, unter der Anführung seines Sohnes, Conrad, Palästina; war aber durch Mühsamkeiten, Hunger, Krankheiten, und das Schwerd so sehr geschmolzen, daß sie sich kaum auf acht tausend Mann belief, und zu schwach war, gegen die große Macht, Tapferkeit und Klugheit des Saladin etwas auszurichten. Diese wiederholten Unglücksfälle, welche die Kreuzzüge begleitet hatten, zeigten den Königen von Frankreich und England die Nothwendigkeit, einen andern Weg nach dem gelobten Lande zu nehmen; und sie entschlossen sich, ihre Armeen zu Wasser dahin zu senden, Lebensmittel mitzunehmen, und durch Hülfe ihrer Seemacht mit ihren Staaten und mit den westlichen Ländern von Europa eine Communication offen zu erhalten. Der erste Sammelplatz waren die Felder von Vezelay, (i. J. 1190. den 29. Junii,) an den Gränzen von Burgund z); und Philipp und Richard fanden, als sie dahin kamen, ihre Armeen gegen 100,000 Mann stark a); eine unüberwindliche Macht,

y) Bened. Abb. S. 566.

z) Hoveden, S. 660.

a) Vinisauf, S. 305.

welche von Ehre und Religion beseelet, von zwey kriegerischen Monarchen geführet, mit allem versehen war, was nur ihre Länder hergeben konnten, und nicht anders, als durch ihre eignen Versehen, oder durch die unüberwindlichen Schwürigkeiten der Natur hätte überwunden werden können.

Der französische und englische Prinz wiederholten hier ihr Versprechen einer wechselseitigen Freundschaft, setzten ihr Wort zum Pfande, daß sie ihre Reiche während des Kreuzzuges nicht angreifen wollten, ließen sich darüber von allen ihren Baronen und Prälaten Eide geben, und setzten sich den Interdicten und dem Bann aus, wenn sie diese öffentliche und feyerliche Verpflichtung jemals kränken würden b). Sie trennten sich darauf; Philipp nahm den Weg nach Genua, Richard nach Marseille, in der Absicht, daselbst ihre Flotten zu finden, welchen diese Haven zum Sammelplatze angewiesen waren c). Sie stachen in See, (den 14. Septembr.) und wurden fast zu gleicher Zeit durch Unwetter gezwungen, in Messina Schutz zu

b) Hoveden, S. 664. Bened. Abb. S. 583. Trivet, S. 99. Vinisauf, S. 305.

c) Hoveden, S. 660. Bened. Abb. S. 590. M. Paris, S. 112. Diceto, S. 605.

zu suchen, wo sie den ganzen Winter aufgehalten wurden. Dieser Vorfall legte den Grund zu denen Feindseligkeiten, welche diesen Unternehmen schädlich wurden.

Richard und Philipp waren durch die Lage und Größe ihrer Gebiethe Nebenbuhler der Macht; durch ihr Alter und ihre Neigungen Nebenbuhler der Ehre; und diese Ursachen des Wetteifers, welche diese Prinzen, wenn sie im Felde wieder einen gemeinschaftlichen Feind beschäfftiget gewesen wären, so kriegerischen Thaten hätten anspornen können, erregten in ihrer itzigen Muße und Ruhe unter Monarchen von so feurigem Charakter Streitigkeiten. Da sie gleich stolz, ehrgeizig, unerschrocken und unbiegsam waren, so wurden sie durch den geringsten Schein einer Beleidigung aufgebracht, und waren unfähig, durch Nachgeben von beyden Seiten, diese Ursachen der Klagen zu vertilgen, welche unvermeidlich unter ihnen entstehen mußten. Der aufrichtige, redliche, absichtslose, unpolitische, heftige Richard gab sich bey allen Gelegenheiten der Tücke seines Gegners bloß; welcher vorsichtig, eigennützig, betrügerisch, sich allemal dieser Vortheile wider ihn zu bedienen wußte: und also machten es sowohl die Umstände ihrer Gemüths-

arten, worinn sie sich ähnlich, als andre, worinn sie verschieden waren, ihnen unmöglich, in derjenigen Harmonie zu bleiben, welche zu dem guten Ausschlage ihrer Unternehmung so nothwendig war.

Der letzte König von Sicilien und Neapel war Wilhelm der Zweyte, welcher die Johanna, Schwester des Richard geheyrathet, und da er ohne Erben starb, seine Länder seiner Tante von väterlicher Seite, der Constantia vermachte, als der einzigen rechtmäßigen noch lebenden Erbinn des Roger, des ersten Fürsten dieser Staaten, welcher mit dem königlichen Titel war beehret worden. Diese Prinzessinn war in Hoffnung dieser reichen Erbschaft mit Henrich dem Vierten, dem itzigen Kayser, vermählet d); aber Tancred, ihr natürlicher Bruder, hatte sich unter den Baronen ein solches Interesse erworben, daß er sich der Anwesenheit Henrichs zu Nutze gemacht, sich auf den Thron gesetzt hatte, und seinen Anspruch durch Gewalt und Waffen wider die Bemühungen der Deutschen behauptete e). Die Ankunft der Cruziaten erregte natürlicher Weise Besorgnisse, wegen seiner unbeständigen Herrschaft; und

d) Benedict. Abb. S. 580.

e) Hoveden, S. 663.

und er wußte nicht, von wem er am meisten zu fürchten hatte, ob von der Gegenwart des französischen oder englischen Monarchen. Philipp stund mit dem Kaiser, seinem Nebenbuhler, in einer genauen Allianz: Richard war über sein hartes Verfahren gegen die verwittwete Königinn verdrüßlich, welche der Prinz von Sicilien in Palermo deswegen vest gesetzt hatte, weil sie sich mit allem ihrem Ansehen seiner Thronfolge widersetzet hatte. Tancred sah also die gegenwärtige Verlegenheit ein, und entschloß sich, diesen beyden mächtigen Prinzen den Hof zu machen; und war in seinen Bemühungen nicht unglücklich. Er überredete den Philipp, es schickte sich für ihn gar nicht, daß er durch einen Anschlag wider einen christlichen Prinzen seine Unternehmungen gegen die Ungläubigen unterbräche: Er setzte die Königinn Johanna wieder in Freyheit; und fand sogar Mittel, mit dem Richard eine Allianz zu machen, welcher durch einen Tractat ausmachte, daß er seinen Neffen, Arthur, den jungen Herzog von Bretagne mit einer von den Töchtern Tancreds verheurathen wollte f). Ehe aber diese Freundschafsartikel geschlossen wurden, hatte

f) Hoveden, S. 676, 677. Benedict. Abb. S. 615.

te Richard, der so wenig dem Tancred, als den Einwohnern von Messina trauete, seine Quartiere in den Vorstädten genommen, und ein kleines Fort besetzet, welches den Hafen beschießen konnte; und er war gegen ihre Unternehmungen ungemein auf seiner Hut. Die Bürger schöpften Verdacht: unter ihnen und den Engländern fielen wechselseitige Beschimfungen und Angriffe vor: (den 3ten October.) Philipp, der seine Truppen in der Stadt verlegt hatte, bemühete sich, den Streit beyzulegen, und unterredete sich deswegen mit dem Richard. Indem diese beyden Könige, welche (den 4ten October.) auf dem offenen Felde zusammen kamen, sich hierüber beredeten, schien es, als wenn ein Corps Sicilianer gegen sie anzog; und Richard trat hervor, um sich nach der Ursache dieser ausserordentlichen Bewegung zu erkundigen g). Die Engländer, trotzig auf ihre Macht, und von vorigen Feindseligkeiten entflammet, wünschten nur einen Vorwand, die Messiner anzugreiffen; und sie schlugen sie bald aus dem Felde, trieben sie in die Stadt, und drangen mit ihnen durch die Thore. Der König wandte sein Ansehen an, sie vom Plündern und von Ermordung der vertheidi-

gungs-

g) Bened. Abb. S. 608.

gungslosen Einwohner abzuhalten; allein er befahl, daß zum Zeichen seines Sieges die Fahne von England auf den Mauren aufgestecket werden sollte. Philipp, der diesen Platz für sein Quartier hielt, widersetzte sich dieser Beschimpfung, und befahl einigen von seinen Truppen, die Fahnen wieder wegzunehmen: aber Richard ließ ihm durch einen Bothen sagen, ob er selbst gleich diesen Anstoß entfernen wollte, so wollte er es doch von andern nimmer geschehen lassen; und wenn der König von Frankreich etwas so schimpfliches wider ihn versuchte, so sollte es ihm ohne das größte Blutvergießen nicht gelingen. Philipp, zufrieden mit dieser Art von hochmüthiger Unterwerfung, wiederrief seine Befehle h); der Zwist war dem Schein nach beygelegt; aber es blieb noch immer ein Rest von Groll und Eifersucht in den Herzen der beyden Monarchen.

Tancred, der sie, zu seiner eignen Sicherheit, (i. J. 1191.) noch immer gehässiger gegen einander machen wollte, übte einen Kunstgriff aus, der noch schädlichere Folgen hätte nach sich ziehen können. Er zeigte dem Richard einen Brief, den der König von Frankreich gezeichnet hatte, und der ihm, wie er sagte, von dem Her-

zog

h) Hoveden, S. 674.

zog von Burgund überreichet war. In diesem Briefe ersuchte dieser Prinz den Tancred, in die Quartiere der Engländer zu fallen, und versprach, ihm zu helfen, und sie, als gemeinschaftliche Feinde nieder zu machen. Der unbedachtsame Richard glaubte der Aussage, war aber zu aufrichtig, daß er sein Mißvergnügen dem Philipp nicht hätte entdecken sollen, der den Brief durchaus leugnete, und den sicilianischen Prinzen der Verfälschung und Betrügerey beschuldigte. Richard war entweder völlig befriediget, oder schien es doch zu seyn i).

Damit dieses Mißtrauen und diese Beschwerden unter ihnen nicht größer werden möchten, wurde vorgeschlagen, daß sie durch einen feyerlichen Tractat die Wurzel aller künftigen Zwistigkeiten abschneiden, und alle Punkte, worüber nach diesem unter ihnen ein Streit entstehen könnte, berichtigen sollten. Aber dieses Mittel gab zu einem neuen Streit Anlaß, welcher noch gefährlicher hätte werden können, als alle vorigen, und welcher gar sehr die Ehre der Familie Philipps betraf. Wenn Richard in allen Tractaten mit Henrich dem Zweyten so stark darauf drang,

i) Hoveden, S. 688. Bened. Abb. S. 642, 643. Brompton, S. 1195.

drang, daß ihm erlaubt werden sollte, sich mit der Alice von Frankreich zu verheurathen, so hatte er nur einen Vorwand zum Streit gesucht; und hätte niemals die Gedanken, eine Prinzessinn in sein Bette zu nehmen, welche man wegen einer sträflichen Liebe mit ihrem eigenen Vater in Verdacht zog. Nachdem er Herr wurde, sprach er gar nicht mehr von der Vollziehung dieser Allianz: er machte sogar Anstalten, die Berengaria, die Tochter des Sanches, Königs von Navarra, worein er sich während seines Aufenthalts in Guienne verliebt hatte, zu heyrathen k). Die Königinn Eleanor wurde mit dieser Prinzessinn täglich in Messina erwartet l): und als Philipp ihm den Antrag that, daß er seine Schwester Alice heurathen möchte, sah sich Richard gezwungen, es ihm völlig abzuschlagen. Hoveden und andere Geschichtschreiber sagen sogar m), er hätte so überzeugende Beweise von der Untreue der Alice vorzuzeigen und zu erweisen gewußt, daß sie von dem Henrich ein Kind gebohren hätte, daß ihr Bruder von seinem Vorschlage ab-

k) Vinisauf. S. 316.

l) M. Paris, S. 112. Trivet. S. 102. W. Heming, S. 519.

m) Hoveden, S. 688.

abgestanden wäre, und den Schimpf seines Hauses lieber in Schweigen und Vergessenheit hätte begraben wollen. Es erhellet aus dem Tractat genugsam, der noch vorhanden ist n), daß er, seine Bewegungsgründe mochten nun seyn, welche sie wollten, dem Richard erlaubte, seine Hand der Berengaria zu geben; und nachdem er alle andre Streitigkeiten mit diesem Prinzen beygeleget hatte, segelte er sogleich nach dem heiligen Lande ab. Richard wartete noch einige Zeit auf seine Mutter und Braut; und als sie kamen, theilte er seine Flotte in drey Esquadres, und brach zu seiner Unternehmung auf. Die Königinn Eleanor gieng nach England zurück; aber Berengaria und die verwittwete Königinn von Sicilien, seine Schwester, begleiteten ihn auf seinem Feldzuge o).

Die englische Flotte hatte, da sie (den 12ten April.) den Hafen von Messina verließ, einen wüthenden Sturm; und die Esquadre, worauf sich die beyden Prinzessinnen befanden, wurde an die Küste von Cypern verschlagen, und einige von den Schiffen litten bey Limisso in dieser Insel Schiffbruch. Isaac, der Prinz von Cypern, der

n) Rymer. B. I. S. 69. Chron. de Dunst. S. 44.

o) Bened. Abb. S. 644.

der sich den prächtigen Titel Kaiser anmaßte, plünderte die Schiffe, welche gestrandet waren, warf die Seeleute und Fremden ins Gefängniß, und versagte sogar den Prinzessinnen in ihrem gefährlichen Zustande die Freyheit, in den Hafen von Limisso einzulaufen p). Aber Richard, der bald hernach anlangte, rächte sich wegen dieser Beleidigung sattsam an ihm. Er setzte seine Truppen an das Land; schlug den Tyrannen, der sich seiner Landung widersetzen wollte; nahm Limisso mit Sturm ein; gewann den andern Tag noch einen Sieg, zwang den Isaac, sich auf Gnade zu ergeben; und setzte Gouverneurs über die Insel q). Da der griechische Prinz ins Gefängniß gesetzt, und in eiserne Ketten gelegt wurde: beklagte er sich über die schlechte Achtung, womit ihm begegnet wurde: hierauf ließ Richard silberne Ketten für ihn machen; und dieser Kayser freuete sich über diese Unterscheidung, und gab dem Sieger seine Erkenntlichket für diese Großmuth zu erkennen r). Hier heyrathete der König die

p) Vinisauf. S. 319. 320. W. Heming. S. 523.

q) Bened. Abb. S. 645. Trivet. S. 103.

r) Ibid. S. 650. Ann. Wayerl. S. 164. Vinisauf S. 328. W. Heming. S. 523.

die Berengaria s), welche (den 12ten May) darauf wieder zu Schiffe gieng, und die Tochter des cyprischen Prinzen mit nach Palästina nahm; eine gefährliche Nebenbuhlerin, von der man glaubte, daß sie ihr die Liebe ihres Gemahls entwandt hätte. So unmoralisch war der Charakter und das Betragen der Helden, welche sich zu dieser frommen Unternehmung verstunden.

Die englische Armee kam noch zur rechter Zeit, um die Ehre der Belagerung von Acre, oder Ptolomais zu theilen: vor mehr, als zwey Jahren war diese Stadt schon von der sämmtlichen Macht aller Cruziaten in Palästina angegriffen, und mit den äußersten Kräften des Saladin und der Saracenen vertheidiget worden. Die Ueberreste der deutschen Armee, welche der Kayser Friederich dahin geführet hatte, und die getrennten Corps der Cruziaten, welche beständig aus den Abendländern eindrangen, hatten den König von Jerusalem in den Sand gesetzet, diesen wichtigen Versuch zu unternehmen t): aber nachdem Saladin eine starke Besatzung unter dem Commando des

s) Hoveden, S. 692. Bened. Abb. S. 650. Knygton, S. 2404.

t) Vinisauf, S. 269. 271. 279.

des Caracos u), seines Lehres in der Kriegeskunst, hinein gelegt hatte, und die Belagerer durch beständige Angriffe und Streifereyen beunruhigte, hatte er den Ausgang verzögert, und die Macht der Feinde geschwächet. Die Ankunft des Philipp und Richard gab den Christen ein neues Leben; und da diese Prinzen einmüthig Hand anlegten, und die Gefahr und Ehre in allen Actionen theilten, so erregten sie die Hofnung, daß sie am Ende über die Ungläubigen siegen würden. Sie beredeten sich zu folgenden Operationen: wenn der französische Monarch die Stadt angriff, so bewachte der englische die Trencheen: am andern Tage, wenn der englische Prinz den Angriff that, so trat der französische an seine Stelle, und deckte die Angreifer. Der Wetteifer unter diesen ehrbegierigen Königen und ehrbegierigen Nationen erzeugte außerordentliche Thaten; und Richard insbesondere, der von einem hitzigern Muth, als Philipp beseelet war, und dem romantischen Geiste der damaligen Zeiten näher kam, zog die Aufmerksamkeit aller Welt auf sich, und erwarb sich einen großen und glänzenden Ruhm. Aber diese Eintracht war von sehr kurzer Dauer; und es er-

u) Diceto, S. 654.

gaben sich bald Gelegenheiten zu Zwietracht unter diesen eifersüchtigen und hochmüthigen Prinzen.

Da die Familie von Boulogne, welche zuerst auf den Thron von Jerusalem war gesetzt worden, mit einer weiblichen Erbinn ausstarb, so heyrathete Fulk, der Graf von Anjou, Großvater Henrichs des Zweyten von England, die Erbinn dieses Königreiches, und brachte diesen Titel auf die jüngern Zweige seiner Familie. Da sich auch der Anjevenische Stamm mit einer weiblichen Erbinn endigte, so war Guy de Lüsignan durch eine Vermählung mit der Erbinn Sibylla zu diesem Titel gelanget; und ob er schon durch den Einfall des Saladin sein Königreich verlohr, so wurde er doch von allen Cruziaten noch für den König von Jerusalem erkannt x). Als aber Sibylla während der Belagerung von Acre ohne Erben starb, so verlangte ihre jüngere Schwester, Isabella, diesen königlichen Titel, und foderte, daß Lusignan seine Ansprüche ihrem Gemahl Konrad, Marquis von Monferrat, abstehen sollte. Lusignan behauptete, daß der königliche Titel nicht könnte vergeben oder veräussert werden, machte sich an den Richard, kam in Cypern zu ihm, ehe er von da abgieng, und bere-

x) Vinisauf, S. 281.

redete ihn, sich seiner anzunehmen y). Philipp bedurfte keines andern Grundes, um die Partey des Conrad zu ergreifen; und die entgegengesetzten Absichten dieser beyden großen Monarchen brachten Faction und Zwist in die christliche Armee, und hielten alle Operationen auf z). Die Tempelherren, die Genueser und die Deutschen erklärten sich für den Philipp und Conrad; die Flemings, die Pisaner, die Ritter des St. Johannis Hospitals hingen den Lusignan und Richard an. Aber dieser Streitigkeiten ungeachtet, sahen sich die Saracenen endlich durch die Belagerung aufs äußerste gebracht, und ergaben sich zu Kriegsgefangenen; verstatteten, um ihr Leben zu retten, den Cruziaten andre Vortheile a), nämlich (den 12ten Julii) die Loslassung der Gefangenen und die Auslieferung des Holzes des wahren Kreuzes b); und endlich gewann diese große Unternehmung, welche so lange die Aufmerksamkeit des ganzen Europa und Asiens auf sich gezogen hatte, nach dem Verlust von 300,000 Menschen einen glücklichen Ausgang.

y) Trivet. S. 104. Vinisauf, S. 342. W. Heming S. 524.

z) Hoveden, S. 693. M. Paris, S. 115. W. Hemin S. 524. Knyghton, S. 2405.

a) Hoveden, S. 695. M. Paris, S. 115.

b) Vinisauf, S. 341.

Aber Philipp, verdrüßlich über den Vorzug, welchen Richard sich anmaßte und erworben hatte, und in den Gedanken, daß er durch seine Gegenwart in Europa viele Vortheile gewinnen könnte, anstatt die Hoffnung fernerer Eroberungen zu verfolgen, und die Heilige Stadt von der Sklaverey zu befreyen, erklärte sich, daß er wieder nach Frankreich zurück gehen wollte; und schützte zu seiner Entschuldigung, daß er die gemeine Sache verließe, den schwachen Zustand seiner Gesundheit vor c). Doch ließ er dem Richard zehen tausend von seinen Soldaten, unter dem Commando des Herzogs von Burgund; und schwur noch einmal, daß er wider des Königes Gebiethe, so lange er abwesend wäre, keine Feindseligkeiten ausüben wollte. Aber kaum war er in Italien angekommen, so verlangte er schon von dem Papst Cölestin dem Dritten, daß er ihn von diesem Eide lossprechen sollte d): da es ihm abgeschlagen wurde, setzte er dennoch, wiewohl auf eine verdecktere Art, einen Anschlag fort, welchen der gegen-

c) Bened. Abb. S. 667. Vinisauf. S. 343. W. Heming. S. 527. Knyghton. S. 2045.

d) Bened. Abb. S. 720. W. Heming. S. 527. Brompton. S. 1221.

genwärtige Zustand von England so lockend machte, und welcher sowohl seinen Groll, als seine Ehrbegierde auf eine so vorzügliche Art befriedigte.

Gleich nachher, als Richard England verlassen, und seinen Marsch nach dem heiligen Lande angetreten hatte, brachen unter den beyden Prälaten, welche er zu Aufsehern des Reichs bestellet hatte, die größten Feindseligkeiten aus, und setzten das ganze Königreich in Brand. Longchamp, der von Natur eingebildet, durch die Gunst seines Herrn aufgeblasen, und mit der Vollmacht eines Legaten bekleidet war, konnte sich nicht zu einer Gleichheit mit dem Bischof von Durham herablassen; und gieng gar so weit, daß er seinen Collegen vest setzen ließ, und ihn zwang, seiner Grafschaft Northumberland, und seinen andern Würden zu entsagen, um seine Freyheit wieder zu erhalten e). Als der König von diesen Zwistigkeiten Nachricht bekam, befahl er schriftlich von Marseille aus, daß der Bischof in alle seine Würden wieder eingesetzt werden sollte; aber Longchamp war dennoch so verwegen, nicht zu gehorchen, unter dem Vorgeben, daß ihm die wahren Gedanken des Königes besser bekannt wä-

e) Hoveden, S. 665. Knyghton, S. 2401.

wären f). Er fuhr immer fort, das Reich allein zu beherrschen; dem ganzen Adel höchst trotzig zu begegnen; und seine Macht und Reichthümer mit einer verhaßten Praleren zu zeigen. Er that keine Reise, ohne eine Wache von funfzehnhundert ausländischen Soldaten bey sich zu haben, welche aus dem ausgelassenen Haufen gesammlet waren, der sich damals allenthalben aufhielt g). Edelleute und Ritter machten sich eine Ehre daraus, in seinem Gefolge zu seyn h) sein Hofstaat zeigte eine königliche Pracht: und wenn er auf seiner Reise durch das König eich in einem Kloster einkehrte, so sollen seine Begleiter, wie man sagt, stark genug gewesen seyn, in einer Nacht die Einkünfte von verschiedenen Jahren zu verzehren i). Da der König, welcher länger in Europa zurück blieb, als der hochmüthige Prälat erwartete, von dieser Praleren, welche sogar weiter gieng, als die Gewohnheiten dieser Zeit den Geistlichen erlaubten, und zugleich von dem trotzigen und tyrannischen Betragen seines Ministers Nachricht erhielt, fand er es für gut, seine übermäßige Gewalt

f) W. Heming S. 528.

g) Hoved. S. 702.

h) M. Paris, S. 114. W. Heming, S. 528.

i) Hoveden, S. 680. Benedictus Abbas, S. 626, 700. Brompton, S. 1193.

walt einzuschränken; und fertigte neue Befehle aus, worinn Walter, Erzbischof von Rouen, Wilhelm Marshall, Graf von Strigul, Geoffrey Fitz-Peter, Wilhelm Briewere und Hugh Bardolf, zu Räthen des Longchamp ernannt, und ihm befohlen wurde, ohne ihren Beytritt und ihre Bewilligung keine Sache von Wichtigkeit zu unternehmen k). Aber dieser Mann hatte durch sein gewaltthätiges Betragen einen so allgemeinen Schrecken erreget, daß sich selbst der Erzbischof von Rouen, und der Graf von Strigul nicht unterstehen durften, diesen Befehl des Königs vorzuzeigen; und Longchamp behielt immer eine uneingeschränkte Macht über die Nation l). Als er aber so weit gieng, daß er den Geoffrey, Erzbischof von York, der sich seinen Vorfahren wiedersetzet hatte m), ins Gefangniß warf, so erregte sein Bruch der geistlichen Freyheiten eine solche allgemeine Unruhe, daß der Prinz Johann, verdrüßlich über den kleinen Antheil, den er an der Regierung hatte, und per-

k) Hoveden, S. 687. Bened. Abb. S. 640. Diceto, S. 659. Brompton, S. 1194.

l) Hoveden, S. 687.

m) Hoveden, S. 701. Bened. Abb. S. 697. W. Heming. S. 529.

sönlich von dem Longchamp beleidiget, es wagte, zu Reading die Prälaten und Edelleute zu einer allgemeinen Rathsversammlung zu berufen, und ihn vor derselben vorzuladen. Longchamp hielt es für gefährlich, seine Person in ihre Hände zu wagen, und verschloß sich in dem Tower zu London n): da er aber bald gezwungen wurde, diese Fortreße zu übergeben, flohe er über das Meer, in einer Frauenkleidung, und wurde seiner Bedienungen als Kanzler und Oberjustiziarius beraubt; diese letzte Bedienung bekam der Erzbischof von Rouen, ein Prälat von großer Klugheit und Mäßigung o). Indessen gab dem Longchamp seine Bedienung als Legate, welche der Papst Cölestin erneuert hatte, auch in seiner Abwesenheit in dem Reiche ein großes Ansehen, setzte ihn in den Stand, die Regierung zu beunruhigen, und beförderte die Absichten Philipps, welcher alle Gelegenheiten suchte, die Gebiethe des Richard zu beunruhigen. Dieser Monarche versuchte zuerst (i. J. 1192.) einen offenbaren Krieg in der Normandie; als sich aber der französische Adel wegerte, ihm zu dem Angriffe eines Staates be-

n) Bened. Abb. S 698. M. Paris, S. 117. W. Heming. S. 530. Brompton. 1126.

o) W. Heming. S. 530.

behůflich zu seyn, den er geschworen hatte zu beschützen, und weil der Papst, welcher der allgemeine Beschützer aller Prinzen war, die das Kreuz genommen hatten, ihm mit geistlichen Strafen drohete, so stund er von diesem Vorhaben ab, und bediente sich wider England die Mittel einer heimlichen Staatslist und Intrigue. Er machte den Prinzen Johann von seinem Gehorsam abwendig; versprach ihm seine Schwester Alice zur Gemahlinn; erboth sich, ihm alle jenseit dem Meere belegene Länder des Richard in Besitz zu geben; und hätte nicht die Macht der Königinn Eleanor, und die Drohungen des englischen Staatsrathes die Neigungen dieses unruhigen Prinzen zurück gehalten, so war er schon in Bereitschaft über See zu gehen, und sein sträfliches Unternehmen auszuführen.

Die Eifersucht Philipps wurde alle Augenblicke größer, durch den Ruhm, den sich Richard durch seine Heldenthaten in den Morgenländern erwarb, ein Ruhm, der diesem Nebenbuhler einen doppelten Glanz gab, wenn man ihn mit dem Verfahren Philipps verglich, der diese so beliebte Sache verlassen hatte. Aus Neid war er demnach geneigt, diesen Ruhm zu verdunkeln, den er nicht erworben hatte; und ergriff jeden

Vorwand, dem Könige von England die heftigsten und unwahrscheinlichsten Verläumdungen aufzubürden. Es befand sich in Asien ein kleiner Prinz, gemeiniglich der alte des Berges genannt, der über seine fanatischen Unterthanen eine solche Gewalt erworben hatte, daß sie allen seinen Befehlen blindlings gehorchten; einen Meuchelmord für ein verdienstliches Werk hielten, wenn sein Gebot ihn geheiliget hatte; die Gefahr, und selbst den gewissen Tod gern suchten, wenn sie nur seine Befehle ausführen konnten; und sich einbildeten, wenn sie ihr Leben um seinetwillen aufopferten, so würden die größten Freuden des Paradieses die unausbleibliche Belohnung für ihren frommen Gehorsam seyn p). Dieser Prinz hatte die Gewohnheit, wenn er sich beleidiget glaubte, heimlich einige von seinen Unterthanen gegen seinen Beleidiger abzusenden, ihnen die Ausübung seiner Rache aufzutragen, sie auf alle Art zu unterrichten, wie sie ihr Vorhaben verbergen sollten; und keine Vorsichtigkeit war fähig, jemanden, so mächtig er auch seyn mochte, gegen die Anschläge dieser feinen und verwegenen Meuchelmörder zu sichern. Die größten Monarchen fürchteten diesen Prinzen der Assas-

p) W. Heming. S. 532. Brompton. S. 1243.

Assassins, (denn so nannte man sein Volk; daher das Wort in den meisten europäischen Sprachen aufgenommen ist) und Conrad, der Marquis von Monferrat, begieng die größte Unvorsichtigkeit, daß er ihn beleidigte und beschimpfte. Die Einwohner von Tyrus, welche von diesem Herrn beherrschet wurden, hatten einige von diesen gefährlichen Leuten umgebracht: der Prinz verlangte Genugthuung; denn wie er sich rühmte, daß er niemals eine Beleidigung anfienge q); so hatte er auch seine ordentlichen und eingeführten Formalitäten, womit er Vergütung forderte: Conrad begegnete seinen Gesandten verächtlich: der Prinz gab seinen Todesbefehl aus: zwey von seinen Unterthanen, welche sich verkleidet unter die Wachen des Conrad geschlichen hatten, tödteten ihn öffentlich auf den Straßen von Sidon; und als sie ergriffen, und zu den grausamsten Martern verurtheilet wurden, frohlockten sie mitten in ihren Quaalen, und freueten sich, daß sie vom Himmel bestimmet wären, in einer so gerechten und verdienstlichen Sache zu leiden.

Jedermann in Palästina wußte, von welcher Hand der Streich kam. Richard war von allem

q) Rymer, B. 1. S. 71.

lem Verdachte gänzlich frey. Obgleich dieser Monarch vormals die Sache Lusignans wider den Conrad unterstützet hatte, so hatte er doch die übeln Folgen von diesen Streitigkeiten erkannt, und dem ersten freywillig das Königreich Cyprus; doch mit der Bedingung gegeben, daß er seinem Nebenbuhler alle Ansprüche auf die Krone von Jerusalem abtreten sollte r). Conrad selbst hatte auf seinem Sterbebette seine Witwe dem Schutze des Richard empfohlen s); der Prinz der Assassins gestund in einem förmlichen Berichte, den er nach Europa schickte, die That t): dennoch fand es der König von Frankreich für gut, auf diesen Grund die allergrößeste Verläumdung zu erbauen, und dem Richard den Mord des Marquis von Monferrat Schuld zu geben, weil er sich vormals seiner Erhebung widersetzet hatte. Er erfüllete ganz Europa mit seinem Geschrey wider dieses Verbrechen; nahm für seine eigene Person eine Wache an, um sich vor einem gleichen Anschlage zu sichern u); und be-

r) Vinisauf. S. 391.

s) Brompton, S. 1243.

t) Rymer, B. 1. S. 71. Trivet. S. 124. W. Heming. S. 544. Diceto. S. 680.

u) W. Heming. S. 532. Brompton. S. 1243.

bemühte sich, durch diese elenden Kunstgriffe die Schande zu verbergen, daß er die Länder eines Prinzen angriff, den er selbst verlassen hatte, und der mit so vielem Ruhme in einem Kriege begriffen war, welchen man überall für die gemeinschaftliche Sache des Christenthums erkannte.

Aber die Heldenthaten Richards in Palästina waren die beste Rechtfertigung für seine Aufführung. Die Cruziaten unter seiner Anführung entschlossen sich, bey der Eröffnung des Feldzuges, die Belagerung von Ascalon zu versuchen, um sich dadurch den Weg zur Belagerung von Jerusalem zu bahnen; und in diesem Entschluß marschirten sie die Seeküsten hinab. Saladin wollte ihnen den Weg verlegen; und stellte sich mit einer Armee von 300,000 Mann in den Weg. Hier wurde eine der größten Schlachten der damaligen Zeiten geliefert; und die berühmteste, wenn wir den kriegerischen Muth der Anführer, die Anzahl und Tapferkeit der Truppen, und die grosse Mannigfaltigkeit der Vorfälle betrachten, welche mit derselben verbunden waren. Im Anfange der Schlacht wurde sowohl der rechte Flügel der Christen, welchen d'Avesnes anführte, als der linke unter dem Commando des Herzogs von Burgund, gebrochen und geschlagen; Aber Richard,

des

der im Mitteltreffen commandirte, stellte das Treffen wieder her; griff den Feind mit unvergleichlicher Unerschrockenheit und Gegenwart des Geistes an; verrichtete die Dienste eines vollkommenen Generals und tapfern Soldaten, und verschaffte nicht nur seinen beyden Flügeln Zeit, sich wieder zu setzen, sondern erhielt auch über die Saracenen einen vollständigen Sieg, von welchen vierzig tausend Mann auf dem Felde geblieben seyn sollen x). Ascalon fiel bald darauf in die Hände der Christen: andre Belagerungen giengen glücklich von statten: Richard rückte gar so weit, daß er Jerusalem, diesen Endzweck seiner Unternehmungen, schon im Gesichte hatte; als er den Verdruß empfand, zu sehen, daß er alle Hoffnung eines glücklichen Ausganges aufgeben, und dem Laufe seiner Siege ein Ziel setzen müßte. Die Cruziaten setzten anfänglich, beseelet von dem enthusiastischen Eifer für die heiligen Kriege, alle Betrachtungen der Sicherheit, oder des Vortheils in der Ausführung ihres Vorhabens aus den Augen; und da sie sich auf einen unmittelbaren Beystand vom Himmel verließen, sahen sie nichts anders vor sich, als Ruhm und

Sieg

x) Hoveden, S. 698. Benedict. Abb. S. 677. Diceto, S. 662. Brompton, S. 1214.

Sieg in dieser Welt, und eine Krone der Herrlichkeit in der folgenden. Aber eine lange Abwesenheit aus ihrem Vaterlande, Ungemächlichkeit, Krankheit, Mangel, und die Abwechslungen des Glücks, welche gemeiniglich mit dem Kriege verbunden sind, hatten nach und nach die Wuth geschwächet, der nichts geradezu widerstehen konnte; und jedermann, außer dem Könige von England, bezeigte ein Verlangen, eilig wieder nach Europa zurück zu kehren. Die Deutschen und Italiäner erklärten sich, daß sie von dem Unternehmen abstehen wollten; die Franzosen bestunden noch hartnäckiger darauf: der Herzog von Burgund bediente sich aller Gelegenheiten, den Richard zu kränken, und ihm entgegen zu seyn, um dem Philipp eine Gefälligkeit zu erzeigen y) und es schien durchaus nothwendig zu seyn, daß er itzt alle Hoffnung einer fernern Eroberung aufgeben, und nur den Christen durch einen Vergleich mit dem Saladin das versichern müßte, was sie bisher erobert hatten. Richard schloß demnach mit diesem Monarchen einen Stillstand; und machte aus, daß Acre, Joppa, und andre Seestädte in Palästina, in den Händen der

Cru-

y) Vinisauf. S. 380.

Cruzfaten bleiben, und daß alle Christen die Freyheit haben sollten, unbeunruhiget ihre Pilgrimschaften nach Jerusalem zu thun z). Der Stillstand war auf drey Monate, drey Wochen, drey Tage und drey Stunden geschlossen; eine magische Zahl, welche vermuthlich die Europäer ersonnen hatten, und welche durch einen Aberglauben angegeben war, der sich zu dem Gegenstande des Krieges gut schickte.

Die Freyheit, welche Saladin den Christen erlaubte, ihre Pilgrimschaften nach Jerusalem vorzunehmen, war ein leichtes Opfer für ihn; und die wütenden Kriege, welche er zur Vertheidigung des unfruchtbaren Landes von Judäa führte, waren nicht bey ihm, wie bey den Christen, Folgen des Aberglaubens, sondern der Staatsklugheit. In der That war der Vorzug an Wissenschaft, Mäßigung, Menschenliebe, damals gänzlich auf der Seite der Saracenen, und dieser tapfere Kaiser insbesondre zeigte, in dem Verfolge dieses Krieges, einen Geist und eine Großmuth, welche selbst seine abergläubischen Feinde erkennen und bewundern mußten. Richard, der eben so kriegerisch, als tapfer war, hatte mehr von dem barbarischen Charaktere an sich; und mach-

z) Trivet. S. 123.

machte sich einiger Grausamkeit schuldig, welche seinen berühmten Siegen einen Schandflecken anhiengen. Als Saladin die Capitulation von Acre nicht unterzeichnen wollte, befahl der König von England, alle seine Gefangenen, gegen fünf tausend Mann, hinzurichten; und die Saracenen fanden sich gezwungen, dieses durch eine gleiche Grausamkeit an den Christen zu vergelten a). Saladin starb zu Damascus bald nach dem geschlossenen Stillstande mit den Cruziaten, und es ist merkwürdig, daß er, ehe er starb, Befehl gab, seinen Todtenkittel, als eine Fahne durch alle Straßen der Stadt zu tragen; ein Herold gieng voraus, und rief mit lauter Stimme: Dieses ist alles, was der mächtige Saladin, der Ueberwinder der Morgenländer, behalten hat! in seinem letzten Willen befahl er, den Armen ohne Unterschied, sie mochten Juden, Christen, oder Mahometaner seyn, Allmosen austheilen.

Nach dem Stillstande war keine Sache von Wichtigkeit mehr übrig, welche den Richard in Palästina zurück halten konnte; und die Nachrichten, die er von den Ränken des Königs von

a) Hoveden, S. 697. Bened. Abb. S. 673. M. Paris, S. 115. Vinisauf. S. 346. W. Heming. S. 531.

Frankreich, und seines Bruders Johann erhielt, brachten ihn auf die Gedanken, daß seine Gegenwart in Europa nöthig seyn würde b). Weil er sich nicht wagte, durch Frankreich zu gehen, seegelte er durch das adriatische Meer; und da er bey Aquileja Schiffbruch litte, legte er die Kleidung eines Pilgrims an, in der Absicht, seinen Weg heimlich durch Deutschland zu nehmen. Da er von dem Gouverneur von Istria c) verfolgt wurde, sah er sich gezwungen, den geraden Weg nach England zu verlassen, und durch Wien zu gehen; hier verriethen sein Aufwand und seine Freygebigkeiten den Monarchen in der Kleidung eines Pilgrims; und er wurde auf Befehl des Leopold, Herzogs von Oesterreichs d), vest gesetzet. (1193. den 20sten December.) Dieser Prinz hatte bey der Belagerung von Acre unter dem Richard gedienet; weil er aber von diesem hochmüthigen Monarchen beleidiget worden, so war er so unedel, sich der itzigen Gelegenheit zu bedienen, um zugleich seinen Geiz und seine Rachbegierde zu befriedigen, und warf ihn ins Ge-

b) Brompton, S. 1243.

c) Rymer, B. 1. S. 70.

d) Hoveden, S. 717. M. Paris, S. 121. Trivet. S. 124. Knyghton. S. 2407.

Gefängniß e). Der Kaiser Henrich der Sechste, welcher den Richard gleichfals für einen Feind ansah, weil er mit dem Tancred, Könige von Sicilien, Allianz gemacht hatte, sandte Bothen an den Herzog von Oesterreich, und verlangte, daß der königliche Gefangene ihm ausgeliefert würde, und versprach zur Belohnung für diesen Dienst eine große Geldsumme auszuzahlen f). Also sah sich der König von England, der die ganze Welt mit seinem Ruhm und seiner Ehre erfüllet hatte, in Zeiten, wo die Sachen sehr bedenklich stunden, in einem Gefängnisse, und mitten in Deutschland g), mit Ketten beschweret, und gänzlich in der Gewalt seiner Feinde, welche die niederträchtigsten und geizigsten unter der Sonnen waren.

Der englische Rath gerieth in Bestürzung, als er diese Nachricht erhielt; und sah alle gefährliche Folgen voraus, welche natürlicher Weise aus dieser Begebenheit erfolgen konnten; die verwittwete Königinn schrieb öftere Briefe an den Papst Cölestin, beschwerte sich über die Beleidigungen, welche ihr Sohn ausgestanden hätte,

e) M. Paris, S. 118. W. Heming. S. 535. Brompton, S. 1250.

f) M. West. S. 258.

g) Chron. T. Wikes, S. 35.

und stellte vor, wie gottlos es wäre, den berühmtesten Prinzen im Gefängniß zu halten, der doch die Fahnen Christi ins gelobte Land geführet hätte; sie sprach den apostolischen Stuhl um den Schutz an, den er auch dem Geringsten von den Cruziaten schuldig wäre; und machte dem Papste Vorwürfe, daß er in einer Sache, welche die Gerechtigkeit, die Religion, die Würde der Kirche, so sehr beträfe; einer Sache, wobey es seiner Heiligket ganz wohl anstünde, zu ihrer Unterstützung in eigner Person nach Deutschland zu reisen, den geistlichen Donner so lange über diesen gottlosen Beleidigern zurück hielte h). Der Eifer des Cölestin entsprach der Ungeduld der Königinn nicht; und die Regierung von England mußte eine Zeitlang für sich selbst mit allen ihren innerlichen und auswärtigen Feinden kämpfen.

Der König von Frankreich, welcher sogleich von dem Kaiser Nachricht von der Gefangenschaft Richards erhalten hatte i), rüstete sich, sich dieses Vortheils zu bedienen; und wandte alle Mittel an, Gewalt und List, Krieg und Unterhandlung, um die Gebiethe, und die Person seines unglücklichen Nebenbuhlers in seine Gewalt

h) Rymer, B. 1. S. 72. 73. 74. 75. 76. &c.

i) Rymer, B. 1. S. 70.

walt zu bekommen. Er suchte die Verläumdung wieder hervor, daß Richard den Marquis von Monferrat ermordet hätte; und durch dieses ungereimte Vorgeben verführte er seine Baronen, den Eid zu brechen, womit sie sich verbunden hatten, daß sie, so lange der Kreuzzug dauerte, niemals, unter keinem Vorwande, die Gebiethe des Königs von England angreifen wollten k). Er machte dem Kaiser die größten Versprechungen, wenn er ihm den königlichen Gefangenen ausliefern, oder wenigstens in beständiger Gefangenschaft behalten wollte; und er schloß sogar mit dem Könige von Dännemark eine Heyrathsallianz, und foderte, daß der alte Anspruch der Dänen auf die Krone von England ihm sollte abgetreten, auch eine Anzahl von Schiffen zu Hülfe gegeben werden, um ihn zu unterstützen l). Aber von allen Unterhandlungen Philipps war die mit dem Prinzen Johann die glücklichste, der aller seiner Bande mit seinem Bruder, seinem Herrn und seinem Wohlthäter vergaß, und an nichts anders dachte, als wie er sich der Gelegenheit des öffentlichen Elendes zu seinem

k) Hoveden, S. 717. Brompton. S. 1244.

l) Hoveden, S. 731. W. Heming. S. 533. Brompton, S. 1244. Knyghton, S. 2406.

eignen Vortheil bedienen möchte. Dieser Verräther reisete auf die erste Einladung von Frankreich aus dem Lande, besprach sich mit dem Philipp, und schloß einen Tractat, dessen Gegenstand der beständige Untergang seines unglücklichen Bruders war m). Er versprach, dem Philipp einen grossen Theil von der Normandie in die Hände zu liefern n); und dagegen empfieng er die Investitur aller jenseit dem Meere belegnen Gebiethe Richards; und verschiedene Geschichtschreiber erzählen, daß er sogar dem Könige von Frankreich wegen der Krone von England huldigte.

Diesem Tractate zufolge fiel Philipp in die Normandie ein; und bemächtigte sich, durch die Verrätherey seines Emissarien, des Johann, ohne Widerstand vieler Fortereffen, Neuf-Chatel, Neaufle, Pacey, Jvree o): er brachte die Grafschaften Eu und Aumale unter sich; und da er anrückte, Rouen zu belagern, drohete er, alle Einwohner nieder zu machen, wenn sie sich unterstünden, sich seiner Waffen im geringsten zu widersetzen. Zum Glück erschien in diesem kritischen Augenblicke Robert, der Graf von Leicester,

m) Hoved. S. 724. W. Heming. S. 536.

n) Rymer, B. 1. S. 85.

o) W. Heming. S. 537.

ster, ein tapferer Herr, der in dem Kreuzzuge große Ehre eingelegt hatte; der, da er glücklicher, als sein Herr auf seiner Rückreise durchgekommen war, das Commando in Rouen übernahm, und sich so bezeigte, daß er durch seine Gegenwart und sein Beyspiel den verzweifelten Normännern Muth einflößte p). Philipp wurde so oft zurück geschlagen, als er angriff; die Zeit des Dienstes seiner Vasallen verfloß; und er verstund sich mit der englischen Regierung zu einem Stillstande, erhielt dagegen das Versprechen einer Summe von 20,000 Mark, und bekam zu einer Sicherheit für diese Summe vier Schlösser in die Hände q).

Der Prinz Johann, der in der Absicht, die allgemeine Verwirrung zu vergrößern, nach England übergieng, war in seinen Unternehmungen nicht so glücklich. Er konnte sich nur der Schlösser zu Windsor und Wallingford bemächtigen; als er aber in London kam, und das Königreich, als Erbe seines Bruders begehrte, von dessen Tode er gewisse Nachrichten empfangen zu haben vorgab, wurde er von allen Baronen abgewiesen, und man machte Anstalten, sich ihm zu widersetzen, und ihn

p) Hoved. S. 724. M. Paris, S. 122.

q) Hoveden, S. 730. 731. Rymer, B. 1. S. 81.

zum Gehorsam zu bringen r). Die Justiziarien, unterstützet durch die allgemeine Liebe des Volkes, sorgten so gut für die Vertheidigung des Reiches, daß Johann gezwungen war, nach einigen fruchtlosen Versuchen einen Stillstand mit ihnen zu schließen; und ehe dieser zu Ende lief, fand er es für klug, sich nach Frankreich zu begeben, und bekannte öffentlich seine Allianz mit Philipp s).

Unterdessen mußte der Stolz des Richard in Deutschland alle Arten von Beleidigung und Schmach erdulden. Die französischen Gesandten erklärten ihn, im Namen ihres Herrn, für einen Vasallen der Krone von Frankreich, und verkündigten ihm, daß alle seine Lehngüter an seinen Lehnsherrn verfallen wären. Der Kaiser begegnete ihm mit der größesten Härte, und setzte ihn in einen elendern Zustand, als den schlechtesten Verbrecher, damit er ihm ein desto größeres Verlangen nach seiner Freyheit machen, und ein desto größeres Lösegeld für ihn erhalten möchte. Er wurde sogar zu Worms an einem Reichstage vorgeführet, und von dem Henrich wegen vieler Verbrechen und Versehen angeklaget; daß er mit dem

r) Hoveden, S. 724.

s) M. Paris, S. 121. W. Heming. S. 536.

dem Tancred, dem Ursurpateur in Sicilien, Allianz gemacht; daß er die Waffen der Cruziaten wider einen christlichen Prinzen gewandt, und Cypern unter sich gebracht; daß er den Herzog von Oesterreich vor Acre beschimpfet; daß er den Fortgang der christlichen Waffen durch seine Streitigkeiten mit dem Könige von Frankreich gehemmet; daß er den Conrad, Marquis von Monferrat, ermordet; mit dem Saladin einen Stillstand geschlossen, und Jerusalem in den Händen des saracenischen Kaisers gelassen hätte t). Richard, der unter allem seinem Unglücke seinen Muth nicht verlohr, und dessen Genie durch diese seichten oder ärgerlichen Anklagen nur noch mehr ermuntert wurde, sagte zuvor, seine königliche Würde setzte ihn über alle Verantwortung vor jedem andern Richterstuhle, als vor dem Himmel hinweg; dennoch wollte er sich, seiner Ehre wegen herablassen, seine Aufführung vor dieser großen Versammlung zu rechtfertigen. Er merkte an, daß er an der Erhebung des Tancred keinen Theil genommen; daß er nur einen Tractat mit einem Prinzen geschlossen hätte, welchen er im Besitz des Thrones gefunden: der König, oder vielmehr der Tyrann von Cyprus, hät-

t) W. Heming. S. 536.

hätte ihn durch das unedelste und ungerechteste Verfahren zum Zorne gereizet; und ob er gleich diesen Angreifer bestrafet, so hätte er doch den Fortgang seines Hauptunternehmens keinen Augenblick verzögert: wenn er jemals etwas in der Höflichkeit gegen den Herzog von Oesterreich versehen hätte; so wäre er für diesen Fehler der Hitze schon genug bestrafet worden, und es wäre für Leute, welche sich für eine so heilige Sache verbunden hätten, anständiger, daß sie sich ihre Schwachheiten vergäben, als eine so geringe Beleidigung mit einer unbarmherzigen Rache verfolgten: man hätte genugsam aus dem Ausgange gesehen, ob der König von Frankreich, oder er den meisten Eifer bezeigt hätte, das heilige Land wieder zu erobern; und wer von ihnen am ersten Privatleidenschaften und Feindseligkeiten dem grossen Gegenstande aufzuopfern fähig gewesen sey: wenn die ganze Aufführung seines Lebens nicht bewiesen hätte, daß er unfähig wäre, einen niederträchtigen Meuchelmord zu begehen, und wenn sie ihn nicht selbst vor den Augen seiner Feinde frey spräche; so würde er sich itzt vergebens rechtfertigen, und die vielen unbeantwortlichen Gründe vorstellen, welche er für sich anführen könnte; und ob es ihn gleich kränke, daß er mit dem Sala-

din einen Waffenstillstand hätte machen müssen; so schäme er sich desselben doch so wenig, daß er sich vielmehr dieser Begebenheit rühme, und es für eine sehr große Ehre hielte, daß er, von aller Welt verlassen, und nur von seinem Muthe, und von dem kleinen Reste seiner Nationaltruppen unterstützt, dennoch von dem mächtigsten und tapfersten Kaiser, den jemals die Morgenländer hervorgebracht hätten, solche Bedingungen erhalten hätte. Nachdem Richard sich so herabgelassen hatte, seine Aufführung zu rechtfertigen, brach er im Zorn über die grausame Bewegung aus, die er hätte erdulden müssen; daß er, als ein Streiter des Kreuzes, welcher dieses ehrwürdige Zeichen noch trüge, nachdem er für die gemeine Sache des Christenthums das Blut und die Schätze seines Volks verschwendet, auf seiner Zurückreise nach seinem Lande aufgehalten, in ein Gefängniß geworfen, in Ketten gelegt und gezwungen würde, sich zu verantworten, als wenn er ein Unterthan, oder ein Uebelthäter wäre; und was ihn noch mehr kränke, dadurch abgehalten würde, Zurüstungen zu einem neuen Kreuzzuge zu machen, den er nach Verlauf des Waffenstillstandes zu unternehmen gedächte, um das Grab Christi, welches so lange durch die Herrschaft

des

der Ungläubigen entweihet wäre, zu befreyen. Der Geist und die Beredsamkeit Richards machten einen solchen Eindruck auf die deutschen Prinzen, daß sie sich höchlich über die Aufführung des Kaisers beklagten. Der Papst drohete ihm mit dem Bann; und Henrich, welcher den Vorschlägen des Königs von Frankreich, und des Prinzen Johann Gehör gegeben hatte, sah, daß es ihm unmöglich seyn würde, ihr niederträchtiges Vorhaben auszuführen, und den König von England noch länger in der Gefangenschaft zu behalten. Er schloß daher mit ihm wegen seiner Loslassung einen Tractat, und versprach ihm für die Summe von 150,000 Mark, gegen 300,000 Pfund nach unserm Gelde, seine Freyheit zu geben, 100,000 Mark sollten davon bezahlet werden, ehe er seine Freyheit empfienge; und für den Rest sollten sieben und sechzig Geisseln geliefert werden u). Der Kaiser machte zugleich dem Richard, um der Schande dieses Tractats einen Firniß zu geben, ein Geschenk mit dem Königreiche Arles, welches die Provence, das Delphinat, Narbonne, und andre Staaten begriff, worauf das Reich einige veraltete Ansprü-

u) Hoveden, S. 728. M. Paris, S. 122. Diceto, S. 670. Rymer. B. 1, S. 84.

sprüche hatte, aber der König schlug sie sehr weislich aus x).

Die Gefangenschaft eines Oberherrn war einer von den Fällen, für welchen durch die Feudalbelehnungen gesorget war; und alle Vasallen waren in einem solchen Falle verbunden, zu seiner Erlösung Hülfe zu leisten. Es wurden daher von jedem Rittersitze in England zwanzig Schillinge gehoben y). Weil aber dieses Geld langsam einlief, und zu der vorgesetzten Absicht nicht zureichte, so ersetzte der freywillige Eifer des Volks den Mangel mit Begierde z). Die Kirchen und Klöster schmolzen ihr Silbergeschirr auf 30,000 Mark am Werthe, ein, die Bischöfe, Aebte, und Edelleute erlegten einen vierten Theil ihres jährlichen Einkommens; die Geistlichkeit der Parochie gab einen zehnten Theil ihrer Zehnten her; und als die erforderliche Summe gesammlet war, reiseten die Königinn Eleanor, und Walter, der Erzbischof von Rouen, *) mit derselben nach Deutschland; bezahlten dem Kaiser und dem

x) Hoveden, S. 732.

y) Hoveden, S. 726. 731.

z) M. Paris, S. 122. Ann. Waverl. S. 164. W. Heming. S. 538.

*) 1194. Den 4ten Februarii.

dem Herzoge von Oesterreich zu Mainz das Geld; gaben ihm für den Ueberrest Geisseln; und befreyten den Richard aus seiner Gefangenschaft. Er entkam zu einer sehr kritischen Zeit. Man hatte entdeckt, daß Henrich den Bischof von Liege hatte ermorden lassen, und daß er ein gleiches an dem Herzoge von Louvaine versuchet hatte; und weil er sich bey den deutschen Prinzen dieser Thaten wegen sehr verhaßt gemacht hatte, so war er entschlossen, in einer Allianz mit dem Könige von Frankreich Schutz zu suchen a); den Richard als den Feind dieses Prinzen in ewiger Gefangenschaft zu behalten, das Geld, was er bereits für seine Loslassung bekommen hatte, einzustecken, und von dem Philipp und dem Prinzen Johann, welche sich sehr freygebig gegen ihn erbothen, neue Summen zu erpressen b). Er gab daher Befehle, den Richard zu verfolgen und vestzusetzen; aber der König, welcher so viel eilte, als er nur konnte, war schon in der Mündung der Schelde zu Schiffe gegangen, und bereits weit vom Lande, als die Bothen des Kaisers zu Antwerpen ankamen.

Die

a) Hoveden, S. 727. Neubr. W. Heming. S. 539.

b) Hoveden, S. 733.

Die Freude der Engländer war sehr groß, als sie ihren Monarchen wieder sahen, der so viel Unglück ausgestanden, der sich so vielen Ruhm erworben, und der den Ruhm seines Namens in den entferntesten Morgenländern ausgebreitet hatte, wohin das Gerücht von ihnen noch niemals hatte kommen können c). Er gab ihnen bald nach seiner Ankunft *) Gelegenheit, ihre Freude öffentlich an den Tag zu legen, da er Befehl ergehen ließ, daß er zu Winchester noch einmal gekrönt werden wollte; als wenn er sich durch diese Ceremonie wieder auf den Thron einführen lassen, und die Schmach seiner Gefangenschaft abwischen wollte d). Ihr Vergnügen wurde selbst dadurch nicht gedämpft, daß er bekannt machte, wie er entschlossen sey, diese übermäßigen Verwilligungen wieder zurück zu nehmen, welche er aus Noth vor seiner Abreise in das heilige Land hatte einräumen müssen. Die Baronen erklärten gleichfalls in einer großen Versammlung alle Güter des Prinzen Johann in England, wegen seiner Verrätherey, für verfallen; und stunden dem Kö-

c) W. Heming. S. 539.

*) 1194. Den 20ten März.

d) Hoveden, S. 738. M. Paris, S. 122.

Könige bey, die Fortereſſen einzunehmen, welche noch in den Händen der Anhänger ſeines Bruders geblieben waren e); und nachdem Richard in England alles in Ordnung gebracht hatte, gieng er mit einer Armee nach der Normandie; denn er war ungeduldig, den Philipp zu bekriegen, und ſich wegen der vielen Beleidigungen zu rächen, die er von dieſem Monarchen gelitten hatte f). Sobald als Philipp hörte, daß der König aus ſeiner Gefangenſchaft befreyet war, ſchrieb er an ſeinen Mitverſchwornen Johann in folgenden Worten: **Nehmet euch in Acht, der Teufel iſt wieder loß** g).

Wenn wir zwey ſo mächtige und kriegeriſche Monarchen betrachten, welche eine perſönliche Feindſchaft wider einander entflammte, wechſelſeitige Beleidigungen erbitterten, die Eiferſucht verhetzte, und welche, durch gegeneinander laufende Intereſſen getrieben, und durch den Stolz und die Heftigkeit ihrer eignen Gemüthsart gereizet wurden, ſo muß natürlicher Weiſe unſre Neubegierde größer werden, und wir müſſen einen

e) Hoved. S. 737. Annal. Waverl. S. 165. W. Heming, S. 540.

f) Hoveden, S. 740.

g) Hoveden, S. 739.

nen hartnäckigen und wütenden Krieg erwarten, der sich durch die größten Vorfälle unterscheiden, und mit irgend einer merkwürdigen Catastrophe endigen würde. Dennoch sind die Begebenheiten, welche bey diesen Feindseligkeiten erfolgten, so unerheblich, daß schwerlich ein Geschichtschreiber eine so große Liebe zu kriegerischen Beschreibungen haben wird, daß er wagen sollte, sie umständlich zu erzählen: ein gewisser Beweis von der großen Schwachheit der Prinzen in diesen Zeiten, und von dem geringen Ansehen, welches sie über ihre widerspenstigen Vasallen besaßen. Die ganze Summe der Thaten von beyden Seiten bestehet darinn, daß ein Schloß eingenommen, eine zerstreute Partey überfallen, und ein Rancontre der Reuterey gehalten wurde, welcher mehr einem Getümmel, als einer Schlacht gleich sah. Richard zwang den Philipp, die Belagerung von Verneuil aufzuheben; er nahm Loches ein, eine kleine Stadt in Anjou; er machte sich Meister von Baumont und einigen andern Plätzen von kleiner Wichtigkeit, und nach diesen kleinen Thaten fiengen die beyden Könige schon an, Conferenzen zu halten. Philipp drang darauf, daß, wenn ein allgemeiner Friede geschlossen wäre, den Baronen von beyden Seiten verbothen werden sollte, widereinander Privatkriege zu

führen: aber Richard antwortete, dieses wäre ein Recht, was seine Vasallen foderten, und er könnte es ihnen nicht nehmen h). Nach dieser fruchtlosen Unterhandlung erfolgte eine Action bey Fretteval zwischen der französischen und englischen Reuterey, worinn die erste geschlagen, und die Schriften und Papiere des Königs von Frankreich, welche damals gemeiniglich allenthalben waren, wo er war, genommen wurden i): Philipp hatte für diese Niederlage seine Rache durch einen Vortheil, den er vor Vaudreuil erhielt: und endlich wurde wegen der Schwachheit beyder Monarchen ein Waffenstillstand auf ein Jahr unter ihnen geschlossen k).

Unter diesem Kriege trat der Prinz Johann von Philipp ab, warf sich seinem Bruder zu Füßen, und erhielt durch Vorbitte der Königinn Eleanor Gnade l). Ich vergebe ihm, sagte der König, und hoffe, daß ich seine Beleidigungen eben sobald vergessen werde, als er meine Gnade. Johann war sogar unfähig, zu seiner Pflicht zurück zu kehren, ohne eine Niederträchtigkeit zu begehen. Ehe er die Partey Philipps verließ, ladete er alle Of-

h) Hoved. S. 741.

i) Ibid.

k) W. Heming, S. 541.

l) M. Paris, S. 122. W. Heming, S. 542.

Officiere zum Essen ein, welche dieser Prinz in die Citadelle von Evreux gelegt hatte; ließ sie unter der Mahlzeit verrätherisch niedermachen, fiel mit Beystand der Bürger über die Besatzung her, hieb sie nieder, und übergab alsdann den Platz seinem Bruder m).

Der König von Frankreich war der Hauptgegenstand des Zorns und der Feindschaft Richards: die Aufführung sowohl seines Bruders Johann, als des Kaisers, und des Herzogs von Oesterreich, waren so niederträchtig und klein gewesen, und hatten von jedermann sich so viel Haß und Vorwurf zugezogen, daß der König sich für ihre Beleidigungen genugsam gerächet glaubte; und weil es unmöglich ist, daß man denjenigen, den man verachtet, wirklich hassen kann, so scheinet es, als wenn er niemals die Gedanken gehabt habe, sich an ihnen zu rächen. Der Herzog von Oesterreich hatte um diese Zeit durch einen Fall vom Pferde in einem Turnierspiele sein Bein gebrochen, und lag an einem Fieber krank; und da er bey Annäherung seines Todes sich über die Ungerechtigkeit gegen den Richard ein Gewissen machte, so befahl er in seinem Testamente, daß alle englischen Geisseln in Freyheit gesetzet, und die noch

 nicht

m) Phillipid. lib. 4. S. 143. Rigord. S. 77.

nicht bezahlte Schuld erlassen werden sollte n): sein Sohn, welcher geneigt zu seyn schien, diesen Befehlen nicht zu gehorchen, wurde von den Geistlichen gezwungen, sie auszuüben o). Der Kaiser suchte sich auch die Freundschaft Richards zu erwerben, und erboth sich, ihm eine Quittung (1195.) für seine ganze Schuld zu geben, wenn er mit ihm eine Offensivallianz wider den König von Frankreich schließen wollte; ein Vorschlag, der dem Richard sehr angenehm war, und den er begierig annahm. Der Tractat mit dem Kaiser kam nicht zu Stande; er diente aber dazu, den Krieg zwischen Frankreich und England noch vor Verfluß des Waffenstillestandes wieder anzuzünden. Dieser Krieg unterschied sich eben so wenig durch merkwürdige Vorfälle, als der vorige. Nachdem sie sich einander das offene Land verwüstet, und einige nichtsbedeutende Castele eingenommen hatten, schlossen diese beyden Könige zu Louviers (1196.) einen Frieden, und traten sich einander einige Länder ab p). Ihre Unfähigkeit, Krieg zu führen, veranlassete diesen Frieden: ihre Feindschaft

n) M. Paris, S. 125. W. Heming, S. 542. Diceto, S. 678.

o) Rymer, B. 1. S. 88. 102.

p) Rymer, B. 1. S. 91.

schaft gegeneinander bewegte sie von neuem zu einem Kriege, ehe noch zwey Monate verflossen waren. Richard glaubte, daß er itzt eine Gelegenheit gefunden hätte, seinem Nebenbuhler einen harten Streich zu versetzen, wenn er mit den Höfen von Flandern, Toulouse, Boulogne, Champagne, und andern wichtigen Vasallen der Krone von Frankreich ein Bündniß schlösse q). Allein, er erfuhr bald, wie wenig diese Prinzen es aufrichtig meynten; und war nicht fähig, diesem Reiche einen Schaden zuzufügen, so lange es von einem Prinzen, so lebhaft und thätig, als Philipp, beherrschet wurde. Der merkwürdigste Vorfall in diesem Kriege war der, daß der Bischof von Beauvais, ein kriegerischer Prälat, aus dem Hause Dreux, und ein naher Vetter des Königs von Frankreich, gefangen genommen wurde. Richard, der diesen Bischof haßte, warf ihn ins Gefängniß, und legte ihn in Ketten; und als der Pabst seine Freyheit verlangte, und ihn als seinen Sohn zurückfoderte, sandte der König seiner Heiligkeit den Panzer, den dieser Prälat im Treffen getragen hatte, und der ganz mit Blute beflecket war; und antwortete ihm mit den Worten,

q) W. Heming. S. 549. Brompton. S. 1273. Rymer, B. 1. S. 94.

ten, welche dem Patriarchen Jakob seine Söhne sagten: Dieses haben wir gefunden, siehe nun zu, ob es der Rock deines Sohnes sey, oder nicht r). Dieser Krieg zwischen England und Frankreich wurde zwar mit so großer Feindseligkeit geführet, daß beyde Könige ihren Gefangnen sehr oft die Augen ausstechen ließen, wurde dennoch aber bald durch einen Waffenstillstand auf fünf Jahre geendiget; und gleich nach der Unterzeichnung des Tractats waren die Könige schon wieder im Begriffe, wegen einer neuen Beleidigung zu Feindseligkeiten zu schreiten, als die Vermittelung des Cardinals von St. Maria, des Legaten des Pabstes, den Streit beylegte s). Dieser Prälat bewog die Prinzen sogar, einen Tractat zu einem dauerhaftern Frieden vorzunehmen; aber der Tod des Richard machte der Unterhandlung ein Ende.

Vidomar, Viscomte von Limoges, ein Vasall des Königs, hatte (1199.) einen Schatz gefunden, wovon er diesem Prinzen einen Theil zum Geschenke sandte. Richard, als oberster Herr, verlangte den ganzen Schatz; und belagerte an der Spitze einiger Brabanzons den Viscomte in dem

r) Genes. Cap. XXXVII. v. 32. M. Paris, S. 128. Brompton. S. 1273.

s) Rymer, B. 1. S. 109. 110.

dem Castel von Chalus bey Limoges, um ihn zu zwingen, daß er seine Forderung erfüllte t). Die Besatzung wollte sich ergeben; allein der König antwortete, da er sich die Mühe gegeben hätte, herüberzukommen, und diesen Platz in Person zu belagern, so wollte er ihn auch mit Gewalt einnehmen, und sie alle hängen lassen. An eben dem Tage rückte Richard, in der Gesellschaft des Marcadee, des Anführers der Brabanßons vor das Castel, um es zu recognosciren, als ein gewisser Bertrand de Gourdon, ein Bogenschütze, nach ihm zielte, und ihn mit einem Pfeile (den 28. März) durch die Schulter schoß. Der König gab dennoch Befehl zum Sturme, nahm den Platz ein, und ließ die ganze Besatzung hängen, bis auf den Gourdon, der ihn verwundet hatte, und den er einer ausgesuchtern und grausamern Hinrichtung aufbehielt u).

Die Wunde war an sich selbst nicht gefährlich; aber die Ungeschicklichkeit des Wundarztes machte sie tödtlich, indem er den Pfeil herauszog, zersplitterte er die Schulter des Richard so sehr, daß ein Krebs daraus entstund; und dieser Prinz sah nun wohl, daß sein Leben zu Ende gieng. Er ließ

t) Hoveden, S. 791. Knygthon. S. 2413.

u) Ibid.

den Gourdon kommen; und fragte ihn: Elender, was habe ich dir jemals gethan, daß du so nach meinem Leben stundest? Was du mir gethan hast? antwortete kaltsinnig der Gefangene; Du tödtetest mit eigner Hand meinen Vater, und meine zween Brüder; und mich wolltest du hängen lassen: ich bin itzt in deiner Gewalt, und du kannst dich rächen, und mich die größten Martern erdulden lassen: aber ich werde sie alle mit Vergnügen erdulden, da ich den Trost habe, daß ich die Welt von einem so schädlichen Menschen mit eigner Hand befreyet x). Richard, gerührt durch die Billigkeit dieser Antwort, und gedemüthiget von der nahen Ankunft seines Todes, gab Befehl, den Gourdon loszulassen; aber Marcadee ergriff den unglücklichen Mann, ohne daß Richard es wußte, ließ ihn lebendig schinden, und hernach aufhängen. Richard starb im zehnten Jahre seiner Regierung, und im zwey und vierzigsten seines Alters, (den 6. April,) und ließ keinen Erben nach.

Der glänzendste Theil von dem Charakter dieses Prinzen waren seine kriegerischen Talente. Kein Mensch, selbst in diesen romanhaften Zeiten, trieb

x) Hoveden, S. 791. Brompton, S. 1277. Knygth. S. 2413.

trieb den persönlichen Muth und die Unerschrocken=heit höher, als er; und diese Eigenschaft erwarb ihm den Zunamen der Löwenherzige, *coer de Lion.* Er liebte die Ehre mit Hitze, und vornehmlich die Ehre im Kriege; und weil seine Klugheit im Felde nicht geringer war, als seine Tapferkeit; so scheinet er alle nöthige Talente, ihn zu erlangen, besessen zu haben. Auch sein Zorn war heftig, sein Stolz unüberwindlich, und daher hatten sowohl seine Unterthanen, als seine Nachbarn Ursache, so lange seine Regierung dauerte, eine beständige Scene des Blutvergießens und der Gewaltsamkeit zu befürchten. Mit einem ungestümmen und heftigen Geiste unterschied er sich durch alle die guten und bösen Eigenschaften, welche mit diesem Charakter verbunden sind: er war offenherzig, freymüthig, großmüthig, aufrichtig und tapfer; er war rachsüchtig, herrschsüchtig, ehrgeizig, hochmüthig und grausam; und folglich geschickter, die Menschen durch den Glanz seiner Unternehmungen zu blenden, als entweder ihre Glückseligkeit, oder seine Größe, durch eine gesunde und wohlgeordnete Policey zu befördern. Weil militarische Talente einen großen Eindruck auf den gemeinen Mann machen, so scheinet er bey seinen englischen Unterthanen sehr beliebt, und der erste Prinz von

dem normännischen Stamme gewesen zu seyn, welcher eine aufrichtige Liebe und Hochachtung für sie hegte; doch brachte er nur vier Monate in diesem Reiche zu. Der Kreuzzug beschäfftigte ihn fast drey Jahr lang; er saß gegen vierzehn Monate in der Gefangenschaft; die übrige Zeit seiner Regierung brachte er entweder im Kriege, oder mit Zurüstungen zum Kriege wider Frankreich zu; und er erfreute sich so sehr über den Ruhm, den er in den Morgenländern erworben hatte, daß er scheint entschlossen gewesen zu seyn, ungeachtet aller vorigen Unglücksfälle, sein Reich noch ferner zu erschöpfen, und sich in einem neuen Feldzuge wider die Ungläubigen in neue Gefahr zu setzen.

Obgleich die Engländer ein Vergnügen an dem Ruhme fanden, den die kriegerischen Talente ihres Königs ihnen erwarben, so war doch seine Regierung sehr drückend, und durch die hohen Auflagen, welche er ausschrieb, und oft ohne Bewilligung der Stände, oder des großen Raths, sehr willkührlich. In dem neunten Jahre seiner Regierung schrieb er von jeder Hyde Landes fünf Schillinge aus; und weil die Geistlichkeit ihren Theil nicht geben wollte, setzte er sie aus dem Schutze des Gesetzes; und befahl den bürgerlichen Gerichten, bey keiner Schuld, welche sie fordern möch-

möchten, einen Ausspruch für sie zu thun y). Er ließ in seiner Regierung alle seine Freybriefe zweymal von neuem siegeln, und die Parteyen mußten dafür die Gebühren bezahlen z). Man sagt, daß Hubert, sein Justiziarius, in einer Zeit von zwey Jahren nicht weniger, als eine Summe von einer Million und hundert tausend Mark, nach Frankreich ihm zugesandt habe, nach Abzug der Kosten für die Regierung in England. Aber diese Rechnung ist ganz unglaublich, wenn wir nicht annehmen, daß er mit den Domainen der Krone ungemein verschwendrisch war. Ein König, der ein solches Einkommen besitzt, könnte unmöglich vierzehn Monate lang in der Gefangenschaft geblieben seyn, weil er nicht 150000 Mark an den Kaiser bezahlen konnte, und zuletzt für einen Drittheil dieser Summe noch Geisseln lassen mußte. Der Preiß der Waaren unter seiner Regierung ist gleichfalls ein gewisser Beweis, daß keine so ungeheure Summe von dem Volke gehoben werden konnte. Eine Hyde Landes, oder hundert und zwanzig Morgen, wurden gemeiniglich das Jahr für zwanzig Schillinge nach damaligen Gelde vermiethet. Der allgemeine und gesetzte Preiß für ei-

y) Hoveden, S. 743. Tyrrel B. 2. S. 563.

z) Prynne's Chronol. vindic, B. 1. S. 1133.

einen Ochsen war vier Schillinge; für ein Arbeitspferd eben so viel; für ein Schwein einen Schilling, für ein Schaaf mit guter Wolle zehen Pfennige, mit schlechter Wolle sechs Pfennige a). Diese Waaren scheinen seit der Zeit der Eroberung in ihrem Preiße nicht sehr gestiegen zu seyn.

Richard erneuerte die harten Gesetze wider die Uebertreter in seinen Förften, welche er mit Castration und mit Verlust ihrer Augen bestrafte, so wie unter der Regierung seines Urgroßvaters. Er führte durch ein Gesetz ein Gewicht und Maaß im ganzen Königreiche ein b): eine nützliche Anordnung, wovon jedoch sein Nachfolger, aus Neigung zum Gelde, und aus Noth, für Geld Ausnahmen machte.

Die Unordnungen in London, welche aus der schlechten Polizey entstunden, waren unter seiner Regierung sehr hoch gestiegen, und im Jahre 1196 schienen die Uebelthäter eine ordentliche Verschwörung gemacht zu haben, welche der Stadt den Untergang drohete. Es war ein gewisser Wilhelm Fitz-Osbert, gemeiniglich Langbart genannt, ein Rechtsgelehrter, der sich unter den niedrigen Bürgern sehr beliebt gemacht hatte, und weil er sie bey aller Gelegenheit ver-

a) Hoveden, S. 745.

b) M. Paris, S. 109. 134. Trivet. S. 127. Ann Waverl. S. 165. Hoveden, S. 774.

vertheidigte, sich den Namen eines Vorsprechers oder Retters der Armen erwarb. Er zeigte sein Ansehen dadurch, daß er die reichern Bürger beleidigte und beschimpfte, mit welchen er in einer Art von Feindschaft lebte, und welche alle Augenblicke den Gewaltsamkeiten und Beleidigungen von ihm und seinen lüderlichen Abgeordneten ausgesetzt waren; alle Tage wurden Mordthaten auf den Strassen begangen; bey Tage wurden Häuser erbrochen und geplündert; und man sagte, daß nicht weniger, als 52,000 Personen ein Bündniß gezeichnet hätten, wodurch sie sich verpflichteten, allen Befehlen dieses gefährlichen Straßenräubers zu gehorchen; der Erzbischof Hubert, der damals oberster Friedensrichter war, foderte ihn vor sein Gericht, um seine Aufführung zu verantworten; aber er kam in einer so guten Begleitung, daß es niemand wagte, ihn anzuklagen, oder wider ihn zu zeugen, und da der Primas die Ohnmacht der Gesetze erkannte, so begnügte er sich damit, daß er von den Bürgern für ihre gute Aufführung Geißeln nahm. Doch hatte er ein wachsames Auge auf den Wilhelm; und da er sich einer günstigen Gelegenheit bediente, ließ er ihn in Gewahrsam nehmen; aber der Verbrecher ermordete einen von den öffentlichen Bedienten, flüchtete mit seiner Beyschläferinn in die Kirche der

St.

St. Maria le Bow, und vertheidigte sich daselbst mit Gewalt und Waffen. Endlich wurde er aus seinem Winkel herausgetrieben, verurtheilt und zum unendlichen Schmerze des Pöbels hingerichtet; dieser war seinem Andenken so sehr ergeben, daß er den Galgen stahl, demselben eben die Ehrerbietung wie dem Kreuze bewies, und mit einem gleichen Eifer die Nachrichten von den Wundern, welche dieser Galgen thun sollte, ausbreitete und bezeugte c). Aber obgleich die Anhänger dieses Aberglaubens von dem Friedensrichter bestraft wurden d), so wurde er doch von der eingeführten Geistlichkeit so wenig unterstützt, weil ihr Eigenthum durch solche aufrührische Gewohnheiten in Gefahr gesetzet war, daß er auf einmal abnahm und verschwand.

c) Hoved. S. 765. Diceto, S. 691. Neubr. S. 492. 493.

d) Gervas. S. 1591.

Das Eilfte Kapitel.

Johann.

Der König gelangt zum Thron. Seine Vermählung. Krieg mit Frankreich. Mord des Arthur, Herzogs von Bretagne. Der König wird aus allen seinen französischen Provinzen vertrieben. Streitigkeiten mit dem Hofe von Rom. Der Cardinal Langthon wird zum Erzbischof von Canterbury ernannt. Interdikt des Reichs. Bann wider den König. Der König demüthiget sich vor dem Papst. Mißvergnügen der Baronen. Aufstand der Baronen. Die Magna Charta. Erneuerung der Bürgerkriege. Prinz Ludewig wird herüber gerufen. Der Tod, und Charakter des Königs.

Das edle und freye Genie der Alten, nach welchem sie die Regierung einer einzigen Person allemal für eine Art von Tyranney

und gewaltsamer Anmaßung ansahen, und sich von einer gesetzmäßigen und ordentlichen Monarchie keinen Begriff machen konten, machten auch, daß sie nichts von den Rechten der Erstgeburt, und von einer Repräsentation der Thronfolge wußten; Erfindungen, welche so nöthig sind, in den Stammlinien der Prinzen Ordnung zu erhalten, die Uebel der bürgerlichen Uneinigkeit, und ungerechten Anmaßungen zu verhüten, und in dieser Regierungsart eine Mäßigung zu erzeugen, indem sie dem regierenden Herrn Sicherheit geben. Diese Neuerungen entstunden aus dem Feudalgesetze, welches anfänglich das Recht der Erstgeburt einführte, und einen solchen Unterschied zwischen der Familie des ältern und jüngern Bruders machte, daß der Sohn der erstern für berechtiget gehalten wurde, vor seinem Onkel, seinem Großvater nachzufolgen; wenn schon jener dem verstorbenen Monarchen näher verwandt war. Aber obgleich dieser Fortgang der Begriffe natürlich war, so kam man doch nur nach und nach darauf. In der Zeit, wovon wir reden, war zwar der Gebrauch der Repräsentation eingeführet, aber doch noch nicht ganz vestgesetzt; und die Gemüther der Menschen waren noch zwischen zweyen widrigen Grundsätzen unentschlossen. Als Ri-

Richard den heiligen Krieg anfieng, erklärte er seine Neffen, den Arthur, Herzog von Bretagne, zu seinem Nachfolger; und setzte in einer förmlichen Verordnung zu seinem Vortheile das Recht seines Bruders Johann aus den Augen, welcher jünger, als Gottfried, der Vater dieses Prinzen war a). Aber Johann war mit dieser Bestimmung so wenig zufrieden, daß er damals, als er bey dem englischen Ministerio so viel Ansehen gewann, indem er den Kanzler und Reichsjustiziarius Longchamp vertrieb, alle englische Baronen beredete, zu schwören, daß sie sein Succeßionsrecht unterstützen wollten; und Richard that dagegen nichts, um die Ordnung, die er erst eingeführet hatte, wieder herzustellen, oder in Sicherheit zu setzen. Er gab sich sogar Mühe, in seinem letzten Willen seinen Bruder Johann zum Erben aller seiner Gebiethe zu erklären b). Er mochte nun den Arthur, welcher erst zwölf Jahre alt war, für unfähig halten, seinen Thron wider die Faction des Johann zu behaupten,

 oder

a) Hoveden, S. 677. M. Paris, S. 112. Chron de Dunst. S. 43. Rymer, B. 1. S. 66. 68. Bened. Abb. S. 619.

b) Hoveden, S. 791. Trivet. S. 138.

oder er mochte sich von der Eleanor, der Mutter des Königs, welche die Constantia, die Mutter des jungen Herzogs haßte, und sich vor dem Einfluß fürchtete, den diese Prinzessinn, unter der Regierung ihres Sohns, natürlicher Weise haben würde, dazu haben bereden lassen. Ein Testament war in diesen Zeiten sehr gültig, wenn es auch die Thronfolge in einem Reiche betraf; und Johann hatte Ursache, zu hoffen, daß dieses Recht, nebst dem scheinbaren Rechte in andern Betrachtungen, ihm die Nachfolge sichern würde; aber die Idee der Repräsentation scheinet damals in Frankreich einen größern Fortgang gehabt zu haben, als in England; und die Baronen in den jenseit dem Meere gelegenen Provinzen, Anjou, Maine und Touraine, erklärten sich augenblicklich für die Nachfolger des Arthur c), und sprachen den französischen Monarchen, als ihren Oberherrn, um Beystand an. Philipp, welcher nur eine Gelegenheit wünschte, dem Johann Unruhen zu machen, um seine Gebiethe zu zerrütten, nahm sich der Sache des jungen Herzogs von Bretagne an, nahm ihn in seinen Schutz, und sandte ihn nach Paris, um

c) Hoveden, S. 792. M. Paris. S. 137. M. West. S. 263. Knyghton. S. 2414.

um mit seinem Sohn Ludewig dort erzogen zu werden d). Bey diesem Vorfalle eilte Johann, bey den vornehmsten Gliedern der Monarchie seine Gewalt auf vesten Fuß zu setzen; und nachdem er Eleanor nach Poictou und Guienne gesandt hatte, wo ihr Recht unstreitig war, und wo sie sogleich erkannt wurde; eilte er nach Rouen, und als er dort mit dem Herzogthum Normandie bekleidet war, gieng er ohne Zeitverlust nach England. Hubert, der Erzbischof von Canterbury, Wilhelm Mareshall, Graf von Strigul, der bald hernach zum Grafen von Pembroke, und Gottfried Fitz-Peter, der Justiziarius, diese drey Minister, welche bey dem vorigen Könige am beliebtesten waren, waren bereits auf seine Seite gebracht e); und die Unterwerfung, oder die Genehmigung aller andern Baronen setzte ihn ohne Widersetzung in Besitz des Throns.

Der König kehrte bald nach Frankreich wieder zurück, um den Krieg wider Philipp zu führen, und die von ihm abgefallenen Provinzen von seinem Neffen Arthur wieder zu erobern. Die Allianzen, welche Richard mit dem Grafen von

d) Ibid.

e) Hoved. S. 793. M. Paris, S. 137.

Flandern f), und mit andern mächtigen französischen Baronen geschlossen hatte, dauerte noch, ob sie gleich nicht viel gewirket hatte; und setzte den Johann in Stand, sich wider die Bemühung seines Feindes zu vertheidigen. In einer Action zwischen den Franzosen, und den Truppen von Flandern, wurde der erwählte Bischof von Cambray von dem ersten gefangen genommen; und als der Cardinal von Capua seine Freyheit verlangte, warf ihm Philipp, anstatt ihm zu willfahren, die vergeblichen Bemühungen vor, welche er sich selbst für den Bischof von Beauvais, der in gleichen Umständen war, gegeben hätte. Der Legat legte, um seine Unparteylichkeit zu zeigen, sogleich ein Interdikt auf das Königreich Frankreich, und das Herzogthum Normandie; und die beyden Könige fanden sich genöthiget, diese militärischen Prälaten gegen einander auszuwechseln.

Nichts setzte den König mehr in den Stand, diesen Krieg (i. J. 1200.) zu einem glücklichen Ausgang zu bringen, als der eigennützige, und zu Ränken geneigte Charakter Philipps, der sich in denen Provinzen, die sich für den Arthur erkläret hatten, so aufführte, daß er für das Interes-

f) Rymer, B. 1. S. 114. Hoveden, S. 794. M. Paris, S. 138.

teresse dieses Prinzen gar keine Achtung bezeigte; und der Constantia einen starken Argwohn einflößete, daß er die Absicht hätte, sich der ganzen Herrschaft über dieselben zu bemächtigen g). Sie fand daher Mittel, ihren Sohn heimlich aus Paris zu entführen; sie übergab ihn den Händen seines Onkels; lieferte ihm die Provinzen wieder aus, welche ihm angehangen hatten, und ließ ihn demselben wegen des Herzogthums Bretagne huldigen, welches gemeiniglich für ein halbes Lehn von der Normandie angesehen wurde. Aus diesem Vorfalle sah Philipp, daß er nicht hoffen könnte, wider den Johann etwas auszurichten; und weil er wegen seiner unordentlichen Ehescheidung von der Ingelburga, der dänischen Prinzeßinn, womit er sich vermählet hatte, mit einem Interdikt bedrohet wurde, so wünschte er sehr, Frieden mit England zu schließen. Nach einigen fruchtlosen Conferenzen wurden die Bedingungen endlich bestimmet; und es schien, als wenn die beyden Monarchen in diesem Traktat nicht nur gesonnen wären, den gegenwärtigen Streit zu endigen, sondern auch allen künftigen Ursachen der Zwietracht vorzubeugen, und alle Streitigkeiten abzuthun, welche nach diesem unter

g) Hoveden, S. 795.

ihnen entstehen könnten. Sie bestimmten die Gränzen von allen ihren Ländern; sicherten gegen einander das Interesse ihrer Vasallen; und um die Vereinigung desto dauerhafter zu machen, gab Johann seine Nichte Blancha von Castile dem ältesten Sohne Philipps, dem Prinzen Ludewig zur Gemahlinn, und gab ihr zur Aussteuer die Baronien Issoudon und Grakey, und andere Güter in Berry mit. Neun Baronen von dem Könige von England, und eben so viel von Frankreich, waren die Garants für diesen Tractat; und diese alle schwuren, daß sie sich wider denjenigen König, welcher einen einzigen Artikel kränken würde, erklären, und die Sache des beleidigten Monarchen vertheidigen wollten h). So viel Freyheit nahmen sich damals diese Vasallen, und ihre Prinzen litten es.

Johann, der nun, seiner Meynung nach, von Seiten Frankreichs sicher war, hieng seiner Liebe gegen die Isabella, die Tochter und Erbinn des Aymar Taillefer, Grafen von Angouleme nach; sie war eine Dame, worein er sich sehr verliebt hatte. Seine Gemahlinn, die Königinn und Erbinn der Familie von Glocester, war

h) Norman. Duchesnii, S. 1055. Rymer, B. 1. S. 117, 118, 119. Hoved. S. 814. Chron. Dunst. B. 1. S. 47.

war noch am Leben: Isabella war an den Grafen de la Marche vermählet, und war diesem Herrn bereits übergeben; obgleich wegen ihrer zarten Jahre die Vermählung noch nicht vollzogen war. Johann übersah aus Liebe alle diese Hindernisse; er beredete den Grafen von Angouleme, seine Tochter ihrem Gemahl zu entführen; und weil er einen oder den andern Vorwand fand, so ließ er sich von seiner Gemahlinn scheiden, und heyrathete die Isabella i); ohne auf die Drohung des Papstes, der wider dieses verbotene Verfahren eiferte, oder auf die Rache des beleidigten Grafen zu achten, welcher bald Mittel fand, seinen mächtigen und stolzen Nebenbuhler zu bestrafen.

Johann besaß nicht die Kunst, sich seine Baronen entweder durch Liebe, oder durch Furcht zu verbinden; der Graf de la Marche, und sein Bruder, der Graf von Eu, machten sich des allgemeinen Mißvergnügens wider ihn zu Nutze und erregten in Poictu und in der Normandie Unruhen; und zwangen den König, zu den Waffen zu greifen, um diesen Aufstand seiner Vasal-

i) Hoveden, S. 803. M. Paris, S. 140. Trivet. S. 140. Annal. Waverl. S. 166. Ypod. Neust. S. 453 Ann. Margan. S. 12. M. West. S. 263.

fallen zu unterdrücken. Er berief die Baronen von England zusammen, und verlangte von ihnen daß sie unter seine Fahne über Meer gehen, und die Rebellen demüthigen sollten; er sah, daß er in diesem Königreiche eben so wenig Ansehen besaß, als in den über Meer gelegenen Provinzen. Die englischen Baronen antworteten einmüthig, daß sie ihn in diesem Feldzuge nicht eher begleiten wollten, als er ihnen versprechen würde, ihre Freyheiten wieder herzustellen, und sie dabey zu erhalten k): das erste Zeichen einer regelmäßigen Verbindung, und eines ordentlichen Plans der Freyheit unter diesen Edelleuten: aber die Sachen waren zu der entworfnen Staatsveränderung noch nicht reif genug. Johann zerstörete ihre Eintracht, indem er den Baronen drohete, und viele von ihnen nöthigte, ihm in die Normandie zu folgen, und zwang die übrigen, welche zurück blieben, ihm von jedem Ritterlehn, als einen Preiß für diese Befreyung von dem Kriegsdienste, zwey Mark Scutagne zu bezahlen.

Die Macht, welche Johann mitnahm, und diejenige, welche in der Normandie zu ihm stieß, machte ihn viel stärker, als seine mißvergnügten Baro-

k) Annal. Burt. S. 261.

Baronen waren; und dieses um so viel mehr, weil Philipp sie öffentlich gar nicht unterstützte, und noch zur Zeit entschlossen zu seyn schien, standhaft in der Vereinigung zu bleiben, welche er mit England geschlossen hatte. Aber der König, übermüthig wegen seines Sieges, machte Forderungen, welche alle seine Vasallen beunruhigten, und das allgemeine Mißvergnügen noch weiter ausbreiteten. Weil damals die Rechtsgelehrsamkeit erfoderte, daß die Rechtshändel in dem Gerichte des Herrn vornemlich durch einen Zweykampf ausgemacht wurden, so hatte er gewisse Vorfechter bey sich, welche er als Kämpfer hielt, und welche mit den Baronen fechten sollten, um alle Streitigkeiten auszumachen, die er mit ihnen haben möchte l). Der Graf de la Marche und die übrigen Edelleute sahen dieses Verfahren für eine Beschimpfung und Beleidigung an, und erklärten sich, daß sie niemals gegen Leute von so niedrigem Stande ihren Degen ziehen würden. Der König drohete ihnen Rache: aber er hatte nicht Muth genug, die Macht, die er wider sie in Händen hatte, zu gebrauchen, oder die Ungerechtigkeit zu vollführen, und die Edelleute, die sich ihm widersetzten, zu zertreten. Diese

l) Annal. Burt. S. 262.

Diese Regierung, die eben so schwach, als gewaltthätig war, gab den beleidigten Baronen sowohl Muth als Neigung, ihre Widersetzung noch weiter zu treiben. Sie wandten sich an den König von Frankreich, beklagten sich, daß ihnen an dem Hofe des Johann Gerechtigkeit versagt würde; foderten von ihm, als ihrem obersten Herrn, Ersetzung, und baten ihn, seine Macht anzuwenden, und ihren gänzlichen Untergang zu verhüten. Philipp merkte seinen Vortheil, öffnete seine Ohren großen Projekten, warf sich für die französischen Baronen ins Mittel, und fieng an, (i. J. 1202.) in einem hohen und drohenden Tone mit dem Könige von England zu reden. Johann, der wider die Gewalt Philipps nichts einwenden konnte, antwortete, erst käme es ihm zu, ihnen einen Proceß vor den Pairs in seinen Gerichten zu erlauben; und ehe er sich dieser Pflicht nicht gewegert hätte, dürfte er sich nicht vor den Pairs in dem höchsten Gerichte des Königs von Frankreich verantworten m); und er versprach, die Baronen durch ein aufrichtiges und billiges Gericht zu befriedigen. Als die Edelleute nach diesem Versprechen ein sicheres Geleite foderten, damit sie an seinen Hof kommen möchten,

m) Philipp lib. 6.

ten, schlug er es ihnen erstlich ab: als Philipp seine Drohungen wiederholte, versprach er ihnen, ihre Foderung zu bewilligen; er brach dieses Versprechen; neue Drohungen zwangen ihn, dem Philipp die Foteressen Tillieres und Boutavant, zu einer Sicherheit der Vollziehung auszuliefern; er brach auch dieses Versprechen; seine Feinde, welche sowohl seine Schwachheit, als Treulosigkeit erkannten, verbannten sich noch immer vester in dem Entschluß, ihn aufs äußerste zu treiben; und ein neuer und mächtiger Alliirter trat bald auf den Schauplatz, um ihnen Muth zu machen, diese verhaßte und verächtliche Regierung anzugreifen.

Der junge Herzog von Bretagne, der itzt zu männlichem Alter kam, erkannte (i. J. 1203.) den gefährlichen Charakter seines Onkels, und entschloß sich durch eine Vereinigung mit dem Philipp, und mit den mißvergnügten Baronen, sowohl seine Sicherheit, als seine Beförderung zu suchen. Er gieng zu der französischen Armee, welche schon wider den König von England Feindseligkeiten angefangen hatte; er wurde von dem Philipp mit allen Ehrenbezeigungen empfangen; wurde von ihm zum Ritter gemacht; heyrathete seine Tochter, Maria; und wurde nicht

nur

nur in dem Herzogthum Bretagne, sondern auch in den Grafschaften Anjou und Maine eingesetzt, welche er vormals seinem Onkel abgetretten hatte n). Den Alliirten glückte jedes Unternehmen. Tillieres und Boutavant wurden von dem Philipp erobert, nachdem sie einen schwachen Widerstand gethan hatten; Mortimar und Liors fielen fast ohne allen Widerstand in seine Hände; hierauf berennte dieser Prinz Gournai; und indem er die Schleußen eines Sees öffnete, der in der Nähe lag, ließ er einen solchen Strom von Wasser in diesen Platz, daß die Besatzung ihn verließ, und der französische Monarch ohne einen Schwerdstreich sich dieser wichtigen Vestung bemächtigte. Der Fortgang der französischen Waffen war schnell, und versprach wichtigere Folgen, als in diesen Zeiten mit kriegerischen Unternehmungen verbunden zu seyn pflegten. Zur Beantwortung aller Vorschläge, welche der König von England zum Frieden that, drang Philipp darauf, daß er alle seine über Meer gelegene Gebiethe seinem Neffen abtreten, und sich mit dem Königreiche von England begnügen sollte: als sich eine Begebenheit ereignete, welche die Schaale zum Vortheil des Johann zu verändern, und ihm eine

n) Trivet. S. 144.

eine entschiedene Uebermacht über seine Feinde zu geben schien.

Der junge Arthur, begierig nach dem Ruhm im Kriege, war an der Spitze einer kleinen Armee in Poictu eingebrochen: und indem er vor Mirabel vorbey marschirte, hörte er, daß seine Großmutter, die Königinn Eleanor, welche sich seinem Interesse immer widersetzet hatte, sich an diesem Orte aufhielt, und von einer schwachen Besatzung, und nur von verfallenen Vestungswerken beschützet war o). Er entschloß sich sogleich, die Fortereſſe zu belagern, und sich ihrer Person zu bemächtigen: aber Johann wurde durch einen so dringenden Vorfall aus seiner Trägheit aufgeweckt, brachte eine Armee von Engländern und Brabanſons zusammen, und rückte aus der Normandie mit eilfertigen Märschen an, um seine königliche Mutter zu entsetzen. Er fiel in das Lager des Arthur, ehe dieser Prinz die Gefahr merkte; zerstreuete seine Armee, nahm ihn nebst dem Grafen de la Marche, Gottfried de Lusignan, und den angesehensten von den abgefallenen Baronen gefangen, und gieng triumphirend in die Normandie zurück p). Philipp, welcher in die-

o) Annal. Waverl. S. 167. M. West. S. 264.

p) M. West. S. 264.

diesem Herzogthum vor Arques lag, hob die Belagerung auf, (den 1ten August.) und zog sich bey seiner Annährung zurück q). Der größte Theil der Gefangenen wurde nach England hinüber gesandt; aber Arthur wurde in dem Castele Faluise eingeschlossen.

Hier hatte der König mit seinem Neffen eine Conferenz; stellte ihm die Thorheit seiner Ansprüche vor, und verlangte von ihm, daß er der französischen Allianz entsagen sollte, wodurch er sich hätte verleiten lassen, wieder seine ganze Familie Feindschaft zu machen: aber der tapfere Jüngling, den sein Unglück nur noch stolzer machte, behauptete, daß seine Sache gerecht wäre, blieb bey seinem Anspruche nicht nur auf die französischen Provinzen, sondern auch auf die Krone von England; und verlangte von seiner Seite, daß er den Sohn seines ältern Bruders in den Besitz seines Erbtheils setzen sollte r). Johann, welcher aus diesem Zeichen des Muthes erkannte, daß der junge Prinz, ob er itzt gleich ein Gefangner war, dereinst doch sein gefährlichster Feind werden möchte, entschloß sich, aller Gefahr zuvorzukommen, und seinen Enkel aus dem

Wege

q) Ann. Marg. S. 213. M. West. S. 264.

r) Ibid.

Wege zu schaffen; und man hörte weiter nichts von dem Arthur. Die Umstände, welche mit dieser That der Finsterniß verbunden waren, wurden ohne Zweifel von den Thätern sorgfältig verborgen gehalten, und werden von den Geschichtschreibern verschiedentlich erzählet: aber die wahrscheinlichste Nachricht ist folgende: Man sagt, der König habe zuerst dem Wilhelm de la Braye, einem von seinen Bedienten, den Auftrag gegeben, den Arthur aus dem Wege zu schaffen; aber Wilhelm antwortete, er wäre ein Edelmann und kein Henker; und schlug es ihm durchaus ab. Es wurde ein andres Werkzeug des Mords gefunden, und mit gehörigen Befehlen nach Falaise gesandt; aber Hubert de Bourg, Kammerherr des Königs, und Constable des Schlosses, stellte sich, als wenn er den Befehl des Königs selbst vollziehen wollte, streute das Gerücht aus, daß der junge Prinz gestorben sey, und ließ öffentlich alle Feyerlichkeiten seines Begräbnisses begehen. Da er aber sah, daß die Bretagner Rache für diesen Mord gelobten, und daß alle abgefallene Baronen noch hartnäckiger bey ihrer Empörung verharrten; so hielt er es für klug, das Geheimniß zu offenbaren, und die Welt zu unterrichten, daß der Herzog von

Bretagne noch am Leben, und in seiner Verwahrung wäre. Diese Entdeckung schlug zum Unglück des jungen Prinzen aus. Johann ließ ihn erst von da auf das Schloß von Rouen bringen; und indem er bey Nachtzeit in einem Boote an diesen Ort kam, ließ er den Arthur vor sich bringen. Der Prinz, der seine Gefahr erkannte, und durch die Fortdauer seines Unglücks, und die Annäherung seines Todes muthloser war, warf sich seinem Onkel zu Füßen, und bat um Gnade: aber der barbarische Tyrann antwortete ihm nichts, erstach ihn mit eigner Hand, band einen Stein an den todten Körper, und warf ihn in die Seine.

Die ganze Welt wurde von Abscheu über diese unmenschliche That gerühret; und von diesem Augenblick an hatte der König, verfluchet von seinen Unterthanen, über sein Volk und seine Baronen in seinen Gebiethen nur eine sehr ungewisse Gewalt. Die Bretagner, erbittert über den Verlust ihrer besten Hoffnung, lagen in einem unversöhnlichen Kriege wider ihn; sie setzten die Erbfolge in ihrer Regierung vest, und sich selbst in den Stand, den Mord ihres Herrn zu rächen. Johann hatte seine Nichte Eleanor, die Schwester des Arthur, gemeiniglich das Mädchen

chen von Bretagne genannt, in seine Gewalt bekommen; er nahm sie mit nach England, und behielt sie daselbst in steter Gefangenschaft s); aber die Bretagner wählten, weil sie diese Prinzeßinn wieder zu erhalten verzweifelten, die Alice, eine jüngere Tochter der Constantia, von der zweyten Ehe mit dem Guide Thouars zur Regentinn; und übergaben die Regierung dieses Herzogthums diesem Herrn. Unterdessen brachte Constantia, die Mutter des ermordeten Prinzen, welche von allen Ständen in Bretagne unterstützet wurde, ihre Klagen vor den Philipp, als ihren Oberherrn, und bat um Gerechtigkeit wegen dieser unmenschlichen Gewaltthat, welche Johann an der Person des Arthur, eines so nahen Verwandten, verübt hatte, der ungeachtet der Huldigung, welche er wegen der Normandie geleistet, dennoch immer für einen der vornehmsten Vasallen der Krone gehalten wurde. Philipp nahm ihre Klage mit Vergnügen an; forderte den Johann vor seinen Richterstuhl; und da er nicht erschien, that er, mit Beystimmung der Pairs, einen Richterspruch über diesen Prinz; erklärte ihn der Felonie und des Mordes für schuldig;

s) Trivet. S. 145. T. Wikes, S. 36. Ypod. Neust. S. 459.

und verurtheilte ihn, daß er an seinem Oberherrn sich aller Herrschaften und Lehngüter in Frankreich verlustig gemacht hätte t).

Der König von Frankreich, dessen thätiger und ehrgeiziger Geist sich bisher entweder durch die gesunde Staatsklugheit des Henrichs, oder durch das kriegerische Genie des Richard hatte einschränken lassen, sah itzt eine günstige Gelegenheit wider diesen niederträchtigen und verhaßten Prinzen, faßte den Entschluß, die Engländer, oder vielmehr den König von England aus Frankreich zu vertreiben, und so viele wichtige Lehngüter wieder an die Krone zu bringen, welche von derselben seit verschiedenen Altern waren getrennet gewesen. Viele von den andern großen Vasallen, deren Eifersucht ihnen hätte im Wege stehen, und die Vollziehung dieses Projektes verhindern können, waren itzt nicht im Stande, sich derselben zu widersetzen; und die übrigen sahen entweder gleichgültig zu, oder stunden ihrem Oberherrn auch in dieser gefährlichen Vergrößerung bey. Die Grafen von Flandern und Blois waren in dem heiligen Kriege begriffen; der Graf von Champagne war ein Kind, und stund unter der Vormund-

t) W. Heming. S. 455. M. West. S. 264. Knygton. S. 2420.

mundschaft Philipps: das Herzogthum Bretagne, erbittert über den Mord seines Prinzen, beförderte alle seine Maasregeln aus allen seinen Kräften; und der allgemeine Abfall der Vasallen des Johann machte ihnen jedes Unternehmen leicht und glücklich. Nachdem Philipp jenseit der Loire verschiedene Castelle und Fortereßen weggenommen, welche er entweder mit Garnisonen besetzte, oder schleifte, nahm er den Grafen von Alanßon gnädig auf, welcher von dem Johann abfiel, und dem Könige von Frankreich alle ihm vertraute Plätze übergab; hierauf ließ Philipp seine Armee auseinander geben, um ihr nach den Beschwerlichkeiten des Feldzuges einige Ruhe zu geben. Johann brachte in der Geschwindigkeit einige Truppen zusammen, belagerte Alanßon; und Philipp, dessen zerstreute Armee nicht zeitig genug zum Entsatz wieder zusammengebracht werden konnte, hätte beynahe den Schimpf ansehen müssen, daß sein Freund und Bundsgenosse unterdrückt wurde. Aber sein thätiges und fruchtbares Genie fand wider dieses Uebel ein Mittel. Es wurde zu eben der Zeit, zu Moret in Gatinois, ein Tournierspiel gehalten, wohin sich der ganze höchste Adel aus Frankreich und aus den benachbarten Ländern begeben hatte, um seinen

Muth und seine Geschicklichkeit zu zeigen. Philipp zeigte sich ihnen, bat sie in seiner Verlegenheit um ihren Beystand, und wies mit den Fingern nach den Feldern von Alanßon, als nach dem rühmlichen Felde, wo sie ihren Muth und ihren kriegerischen Geist am besten beweisen könnten. Diese tapfern Ritter schwuren, daß sie sich an dem niederträchtigen Mörder, diesem Schandfleck der Waffen und der Ritterschaft rächen wollten. Sie gaben sich mit allem ihrem Gefolge unter die Anführung Philipps, und brachen sogleich auf, um die Belagerung von Alanßon aufzuheben. Als Johann von ihrer Ankunft hörte, flohe er, und hinterließ in der Eile seine Gezelte, Maschinen, und seine Bagage dem Feinde.

Diese schwache Bemühung war die letzte That dieses trägen und feigen Prinzen, zur Vertheidigung seiner Herrschaften. Von der Zeit an blieb er in gänzlicher Unthätigkeit zu Rouen; und brachte seine ganze Zeit bey seiner jungen Gemahlinn mit Lustbarkeiten und Zeitvertreiben zu, als wenn sein Staat sich in der tiefsten Ruhe, oder seine Angelegenheiten in den glücklichsten Umständen befunden hätten. Wenn er jemals vom Kriege redete; so geschah es nur in der Absicht, daß er sich ein prahlhaftes Ansehen geben möchte, welches

ihn

ihn in den Augen aller vernünftigen Leute nur verächtlicher und lächerlicher machte. Laßt die Franzosen nur fortfahren, sagte er, was ihnen Jahre Zeit zu erobern gekostet hat, das will ich in Einem Tage wieder gewinnen u). Seine Dummheit und Trägheit waren so außerordentlich, daß das Volk sich bemühete, seine Verblendung durch eine Zauberey zu erklären, und glaubte, daß er durch eine Beschwörung oder Zauberey in diese Schlafsucht versetzet wäre. Da die englischen Baronen sahen, daß sie ihre Zeit unnütz verschwendeten, und daß sie den Schimpf leiden mußten, den Fortgang der französischen Waffen ohne Widerstand zu sehen, so entzogen sie sich ihren Fahnen, und kehrten heimlich nach ihrem Lande zurück x). Keinem einzigen fiel es ein, einen Mann zu vertheidigen, der sich selbst zu verlassen schien; und seine Unterthanen sahen sein Schicksal mit eben der Gleichgültigkeit an, der er in dieser dringenden Noth sich selbst zu überlassen schien.

Indem Johann alle häusliche Hülfsmittel für seine Sicherheit aus den Augen ließ, begieng er die Kleinmüthigkeit, sich an eine auswärtige Macht

u) M. Paris, S. 146. M. West. S. 266.

x) M. Paris, S. 146. M. West. S. 264.

zu wenden, und sie um Schutz zu bitten. Er wandte sich an den Papst Innocentius den Dritten, und bath ihn, mit seiner Macht zwischen ihm und dem Könige von Frankreich ins Mittel zu treten. Innocentius, welcher sich über eine Gelegenheit, sein Ansehen zu zeigen, freuete, sandte dem Philipp Befehle, den Fortgang seiner Waffen zu hemmen, und mit dem Könige von England Frieden zu machen. Aber die französischen Baronen empfiengen diesen Befehl mit Unwillen; verwarfen die weltliche Gewalt, welche der Papst sich anmaßte; und gelobten, daß sie ihrem Prinzen bis aufs äußerste wider alle seine Feinde beystehen wollten: und Philipp, anstatt dem Befehle des Papstes zu gehorchen, fuhr fort, und belagerte Chateau-Gaillard, die wichtigste Fortereße, welche noch übrig war, die Gränzen von der Normandie zu beschützen.

(i. J. 1204.) Chateau-Gaillard lag theils auf einer Insel in dem Fluß Seine, theils auf einem gegenüber liegenden Felsen; und war durch alle Vortheile gesichert, welche es nur durch Kunst oder Natur erhalten konnte. Der vorige König, welcher sein Auge auf diese günstige Lage gerichtet, hatte keine Arbeit oder Kosten geschonet, es zu bevestigen; und es wurde von dem Roger

de

de Laci, Constable von Chester, einem muthigen Officier, an der Spitze einer zahlreichen Besatzung vertheidiget. Philipp, welcher keine Hoffnung hatte, diesen Platz mit Gewalt einzunehmen, wollte ihn durch Hunger gewinnen; und um ihm die Gemeinschaft mit dem benachbarten Lande abzuschneiden, schlug er eine Brücke über die Seine, indem er es von der Landseite mit seiner Armee einschloß. Der Graf von Pembroke, derjenige Mann, der an dem englischen Hofe den größten Muth, und die größte Fähigkeit besaß, entwarf einen Plan, wie man durch die französischen Verschanzungen durchbrechen, und einen Entsatz in den Ort werfen könnte: er nahm eine Armee von 4000 Mann zu Fuße, und 3000 zu Pferde mit, und griff bey Nachtzeiten das Lager Philipps plötzlich mit großem Fortgange an; und hatte Befehl zurück gelassen, daß eine Flotte von siebenzig platten Fahrzeugen die Seine hinauffsegeln, und in demselben Augenblicke die Brücke angreifen sollte. Aber da der Wind und der Strom des Flußes die Schiffe aufhielt, so vereitelten sie diesen Operationsplan; und es war schon Morgen, ehe die Flotte ankam; als Pembroke, der zwar im Anfange der Action glücklich gewesen war, bereits mit einem ansehnlichen Verlust zurück ge-

trieben war, und der König von Frankreich schon Zeit gewonnen hatte, sich gegen diese neuen Angreifer zu vertheidigen, welche gleichfalls geschlagen wurden. Nach diesem Unglück that Johann nichts weiter, um Chateau-Gaillard zu entsetzen, und Philipp hatte alle Zeit, die Belagerung fortzusetzen, und zu endigen. Roger de Laci vertheidigte sich ein Jahr lang sehr hartnäckig; und nachdem er alle Angriffe tapfer zurückgeschlagen, und alle Härte des Hungers geduldig ausgestanden hatte, wurde er endlich durch einen plötzlichen Angriff zu Nachzeiten überwältiget, und mit der ganzen Garnison gefangen genommen y). Philipp, welcher wußte, wie man die Tapferkeit auch bey einem Feinde schätzen muß, begegnete ihm mit der größten Höflichkeit, und gab ihm die ganze Stadt Paris zu dem Ort seiner Gefangenschaft.

Als dieses Bollwerk der Normandie einmal überwunden war, so lag die ganze Provinz den Angriffen Philipps offen; und der König von England verlohr die Hoffnung, sie noch länger vertheidigen zu können. Er ließ heimlich seine Schiffe fertig machen, um eine schimpfliche Flucht zu

y) Trivet. S. 144. Gul. Britto, lib. 7. Ann. Waverl. S. 168.

zu nehmen; und damit die Normänner nicht länger an seiner Entschließung zweifel möchten, daß er sie verlassen wollte, so ließ er die Vestungswerke von Pont de l'Arche, Moulineux, und Montfort l'Amauri schleifen. Weil er nicht das Herz hatte, einem von seinen Baronen zu trauen, da er glaubte, daß sie alle miteinander wider ihn eine Verschwörung gemacht hätten, so übergab er die Regierung über die Provinz dem Archas Martin und Lupicaire, zweyen um Sold dienenden Brabanßonß, welche er in seinem Dienst behalten hatte. Da Philipp itzt seiner Beute gewiß war, setzte er seine Eroberungen wider die niedergeschlagenen Normänner muthig und glücklich fort. Falaise wurde zuerst belagert; und Lupicaire, welcher in dieser unüberwindlichen Forteresse Commandant war, übergab den Platz, gieng hernachmals mit seinen Truppen auf eine niederträchtige Art zum Philipp über, und verübte wider seinen alten Herrn selbst Feindseligkeiten. Caen, Cautance, Seez, Evreux, Bajeux, fielen bald in die Hände des französischen Monarchen, und die ganze Niedernormandie wurde unter seinen Gehorsam gebracht. Um seine Unternehmung an der andern Seite der Provinz zu befördern, brach Guide Thouars an der Spitze der Bretagner in

die-

dieses Gebieth, und nahm Mont St. Michael, Avranches, und alle andre Fortereßen in der Nachbarschaft weg. Die Normänner, welche einen Abscheu vor dem französischen Joche hatten, und sich bis aufs äußerste vertheidiget haben würden, wenn ihr Prinz sich nur hätte sehen lassen, um sie anzuführen, fanden kein andres Mittel, als sich zu unterwerfen; und alle Städte öffneten ihre Thore, sobald Philipp nur erschien. Nur Rouen, Arques, und Verneuil entschlossen sich, ihre Freyheiten zu behaupten; und schlossen ein Bündniß, daß sie sich unter einander vertheidigen wollten. Philipp fieng mit dem Angriff auf Rouen an; und die Einwohner waren gegen Frankreich von einem solchen Haß entflammet, daß sie, so bald sie seine Armee erscheinen sahen, über alle Eingebohrne des Landes herfielen, welche sie in ihren Mauren fanden, und sie niedermachten. Nachdem aber der König von Frankreich seine Operationen glücklich anfieng, und einige von ihren Außenwerken eingenommen hatte, sahen die Bürger keine Zuflucht mehr, und wollten capituliren; *) sie verlangten nur dreyßig Tage Zeit, wo sie ihrem Prinzen ihre Gefahr berichten, und sich Hülfe wider ihren Feind erbitten könnten.

Nach

*) 1205. Den 1sten Julii.

Nach Verlauf dieser Zeit, da kein Entsatz ankam, eröffnete sie dem Philipp die Thore z); und die ganze Provinz ahmte bald nachher ihrem Beyspiele nach, und unterwarf sich dem Sieger. Also wurde dieses wichtige Land wieder mit der Krone von Frankreich vereiniget, nachdem es beynahe vor dreyhundert Jahren von Carl dem Einfältigen, dem Rollo, dem ersten Herzoge abgetreten war: und die Normänner, welche wohl sahen, daß diese Eroberung entscheidend war, baten sich die Freyheit aus, daß sie nach den französischen Gesetzen regiert würden; welches Philipp, der nur einige Veränderungen in den alten normännischen Gebräuchen machte, ihnen gern bewilligte. Aber der französische Monarch besaß zu viel Ehrgeiz und Genie, in dem itzigen Laufe seines Glücks still zu stehen. Er drang mit seiner siegreichen Armee in die westlichen Provinzen ein; brachte Anjou, Maine, Turaine und einen Theil von Poictou bald unter seine Gewalt a); und auf diese Art bekam die französische Krone unter der Regierung eines geschickten und thätigen Prinzen einen solchen Zuwachs von Macht und Größe, welche verschiedene

z) Trivet. S. 147. Ypod. Neust. S. 459.

a) Trivet, S. 149.

dene Menschenalter erfordert haben würde, erhalten zu werden.

Als Johann in England kam, beklagte er sich, um die Schande seiner eignen Aufführung zu verbergen, höchlich über seine Baronen, welche, wie er vorgab, seine Fahne in der Normandie verlassen hätten; und erpressete willkührlich einen siebenden Theil von allen ihren beweglichen Gütern, als eine Strafe für ihre Beleidigung von ihnen b). Bald hernach zwang er sie, in eine Stutage von zwey und einen halben Mark, von jedem Ritterlehne, zu einem Feldzuge in die Normandie zu bezahlen; allein er wagte es nicht, den Dienst ins Werk zu richten, wozu er dieses Geld gefordert hatte. Im folgenden Jahre foderte er alle Baronen auf, ihn in einem auswärtigen Feldzuge zu begleiten; und ließ alle Schiffe aus den Häfen zusammen bringen; als ihm aber einige von seinen Ministern widersprachen, so änderte er sein Vornehmen, dankte seine Flotte und seine Armee ab; und beklagte sich von neuen über seine Baronen, daß sie ihn verlassen hätten: Hernach stach er mit einer kleinen Armee in See, und seine Unterthanen glaubten, daß er entschlossen sey,

b) M. Paris, S. 146. M. West, S. 265.

sey, sich der äußersten Gefahr auszusetzen, um seine Gebiethe zu beschützen, und wieder zu gewinnen: allein sie erstaunten, als sie ihn einige Tage hernach wieder in den Hafen zurück kommen sahen, ohne daß er das geringste unternommen hatte. Im folgen Frühjahr (i. J. 1206.) hatte er den Muth, seine feindseligen Anschläge einen Schritt weiter zu treiben. Gui de Thouars, welcher die Regierung über Bretagne führte, wurde über den schnellen Fortgang, den sein Alliirter, der König von Frankreich hatte, eifersüchtig, versprach dem Könige von England, mit allen seinen Truppen zu ihm zu stoßen; und Johann wagte sich mit einer starken Armee außer Landes, und landete zu Rochelle. Er marschirte nach Angers, nahm es ein, und verwandelte es in einen Aschenhaufen; aber die Annäherung Philipps setzte ihn in Schrecken; und er that sogleich Friedensvorschläge, und bestimmte einen Ort, wo er sich mit seinem Feinde besprechen wollte: aber anstatt sein Wort zu halten, stahl er sich mit seiner Armee weg, schiffte sich zu Rochelle ein, und kehrte, mit einer neuen Schande beladen, nach England zurück. Die Vermittelung des Papstes verschaffte ihm endlich mit dem Könige von Frankreich einen Waffenstillstand von

zwey

zwey Jahren c); fast alle jenseit dem Meere gelegene Provinzen waren ihm entrissen; und seine englischen Baronen sahen sich und ihr Land beschimpft, und in jeder Unternehmung zu Schanden gemacht, ob sie gleich mit Auflagen und fruchtlosen Feldzügen waren geplagt worden.

In einer Zeit, wo die persönliche Tapferkeit für eine Haupteigenschaft ansah, mußte eine solche Aufführung, wie des Johann, welche zu allen Zeiten schimpflich ist, einer besondern Verachtung unterworfen seyn, und er konnte sich von der Zeit an Rechnung machen, daß er seine unruhigen Vasallen mit sehr zweifelhafter Gewalt beherrschen würde. Aber die Regierung, welche die normännischen Prinzen führten, hatte die königliche Macht so hoch und so weit über die gewöhnliche Weise der Feudalverfassungen aufgewunden, daß sie erst durch neue Beleidigungen und Beschimpfungen erniedriget werden mußte, ehe die Baronen sich Hoffnung machen konnten, sich wider den Johann zu empören, um seine übertriebene Vorrechte zu beschneiden. Die Kirche, welche sich damals nicht scheuete, mit den mächtigsten und muthigsten Monarchen zu streiten, machte sich zuerst der Schwachheit des Johann

c) Rymer, B. 1. S. 141.

hann zu Nutze; und legte ihm unter den beschwerlichsten Umständen des Trotzes und der Verachtung ihr Joch auf.

Damals war der päbstliche Stuhl im Besitze des Innocentius des Dritten, der diese Würde im sieben und dreyßigsten Jahre seines Alters erhalten hatte, einen hohen und unternehmenden Geist besaß, und also seinem Ehrgeize den Zügel schießen ließ, und vielleicht öffentlicher, als irgend einer von seinen Vorgängern, unternahm, diejenige Uebermacht, die ihm alle europäische Prinzen eingeräumet hatten, in eine wirkliche Herrschaft über sie zu verwandeln. Die Hierarchie, welche unter dem Schutze des römischen Pabstes stund, hatte ihre Anmaßungen über die bürgerliche Gewalt schon ungemein hoch getrieben; aber, um sie noch mehr zu erweitern, und sie dem römischen Hofe nützlich zu machen, war es nöthig, daß die Geistlichen selbst unter eine unumschränkte Monarchie gebracht, und dem geistlichen Oberhaupte gänzlich unterworfen wurden. In dieser Absicht machte Innocentius zuerst den Versuch, der Geistlichkeit nach Gefallen Abgaben aufzulegen; er machte sich in dem ersten Jahre dieses Jahrhunderts der bey dem Volke beliebten Raserey für die Kreuzzüge zu Nutze; er sandte durch ganz Europa Sammler aus, welche auf seinen Befehl den vierzehnten Theil aller geist-

lichen Einkünfte einhoben, zur Befreyung des heiligen Landes, und von den Layen eine freywillige Beysteuer von gleichem Betrage empfiengen d). In eben diesem Jahre versuchte Hubert, Erzbischof von Canterbury, noch eine andre Neuerung, welche der geistlichen und päbstlichen Gewalt günstig war. Er berief in der Abwesenheit des Königs, kraft seiner Vollmacht, als Legate, eine Synode von allen englischen Geistlichen zusammen, dem Verbothe des Gottfried, Fitz-Peters, des Oberjustiziarius zuwider; und doch wurde dieser Eingriff in die königliche Gewalt, der erste von dieser Art, niemals bestraft. Aber bald nachher trug sich eine günstige Begebenheit zu, welche einen so hoch hinausdenkenden Pabst, als Innocentius war, in den Stand setzte, seine Anmaßungen gegen einen so verächtlichen Prinzen, als Johann war, noch weiter zu treiben.

Der Primas Hubert starb im Jahr 1205, und weil die Mönche oder Canonici der Christkirche in Canterbury ein Recht hatten, in der Wahl ihres Erzbischofs ihre Stimme zu geben, so kamen einige von den Jüngern dieses Ordens, welche nur auf diesen Vorfall warteten, noch in derselben Nacht, da Hubert starb, (i. J. 1207.) heimlich zusammen; und wählten ohne einiges Congée d'elire von dem Kö-

d) Rymer, Vol. I. S. 119.

Könige, ihren Unterprior Reginald zu seinem Nachfolger, setzten ihn vor Mitternacht auf den erzbischöflichen Thron ein; banden ihm die größte Heimlichkeit ein, und sandten ihn augenblicklich nach Rom, daß er daselbst um die Bestätigung seiner Wahl ansuchen möchte e). Die Eitelkeit des Reginald siegte über seine Klugheit; und er traf nicht sobald in Flandern ein, als er schon die Absicht seiner Reise einem jeden entdeckte, so, daß es bald darauf in England bekannt wurde f). Der König wurde über die Neuheit des Unternehmens, daß man ein so wichtiges Amt, ohne sein Wissen oder seine Einwilligung besetzet hatte, erbittert: die wählenden Bischöfe von Canterbury, welche sonst der Wahl ihres Primas beyzuwohnen pflegten, waren nicht weniger ungehalten, daß man sie von dieser Wahl ausgeschlossen hatte: die ältern Mönche der Christkirche fanden sich durch dieses unordentliche Verfahren der Jüngern beleidigt: die Jüngern selbst, beschämt über ihre Aufführung, und verdrießlich über die Leichtsinnigkeit des Reginald, wollten ihre Wahl ungültig seyn lassen g): und alle miteinander waren einmüthig gesonnen, die falschen Maasregeln, welche man ge-

e) M. Paris, S. 148. M. West. p. 266. f) Ibid.
g) M. West. S. 266.

genommen hatte, wieder aufzuheben. Weil aber Johann wußte, daß diese Sache vor einem höhern Richterstuhl untersuchet werden würde, welchem die königliche Gewalt in Besetzung der Kirchenämter sehr verhaßt war, wo sogar die Sache der Wahlbischöfe nicht so günstig aufgenommen wurde, als die Sache der Mönche; so entschloß er sich die neue Wahl ganz untadelhaft zu machen. Er überließ die Sache gänzlich den Canonicis der Christkirche: er ließ das Recht fahren, welches seine Vorgänger behauptet hatten, und wagte nichts mehr, als daß er ihnen nur unter der Hand sagen ließ, sie würden ihm einen sehr angenehmen Dienst erzeigen, wenn sie den Bischof von Norwich, Johann Gray, zu ihrem Primas wählten h). Es wurde demnach die Wahl dieses Prälaten ohne eine einzige Stimme dawider vollzogen; und um allen Streit zu verhüten, bemühete sich der König, die Wahlbischöfe zu bereden, daß sie nicht auf ihrem Rechte, der Wahl beyzuwohnen, bestehen möchten: aber diese Prälaten beharrten bey ihren Forderungen, und sandten einen Agenten ab, der ihre Sache vor den Innocentius ausmachen sollte: indem der König und die Mönche von der Christkirche zwölfe von ihrem Orden abfertigten, um vor eben

h) M. Paris, S. 149. M. West. S. 266.

eben diesem Richterstuhl die Gültigkeit der Wahl des Bischofes von Norwich auszumachen.

Also lagen drey verschiedene Foderungen vor dem Pabste, den alle Parteyen für den höchsten Schiedsrichter der Sache erkannten. Da die Foderung der Wahlbischöfe den gewöhnlichen Maasregeln des päbstlichen Hofes so sehr entgegen war, so wurde sie bald bey Seite gelegt. Die Wahl des Reginald war so offenbar betrüglich und unregelmäßig, daß es nicht möglich war, sie zu schützen; aber Innocentius behauptete, obgleich diese Wahl null und nichtig wäre, so hätte sie doch von dem höchsten Priester erst dafür erkannt werden müssen, ehe die Mönche zu einer neuen Wahl hätten schreiten können; und folglich wäre die Wahl des Bischofs von Norwich eben so uncanonisch, als die Wahl seines Mitbewerbers i). Man machte sich demnach diese Spitzfindigkeit zu Nutze, um ein Exempel einzuführen, wodurch die Erzbischofswürde von Canterbury, die wichtigste Würde in der Kirche nächst dem päbstlichen Throne, nach der Zeit auf immer von dem Willen des römischen Hofes abhangen sollte.

Indem der Pabst viele heftige Streitigkeiten führte, um dem Prinzen das Recht, Investituren

i) M. Paris, S. 155. Chron. de Mailr. S. 182.

zu vergeben, aus den Händen zu winden, um die Layen von aller Gewalt auszuschließen, daß sie Kirchenbedienungen besetzen könnten, wurde er von der gesammten Macht der Geistlichkeit unterstützet, welche nach Unabhängigkeit strebte, und mit aller Hitze des Ehrgeizes, und allem Eifer des Aberglaubens unter seinen heiligen Fahnen fochte. Aber kaum war dieser Punkt nach großem Blutvergießen und starken Erschütterungen vieler Staaten in einem ziemlichen Grade ausgemacht, als der siegreiche Anführer, wie gewöhnlich, seine Waffen schon wider seine eigene Gemeine kehrte, und nach der Ehre strebte, alle Gewalt in seiner Person zusammen zu fassen. Durch die Erfindung der Reserven, zum voraus gemachten Anstalten, Commendas k), und andrer Ränke, maßte sich der Pabst nach und nach an, die erledigten Kirchenbedienungen zu besetzen; und die Fülle seiner apostolischen Gewalt, welche keiner Einschränkung unterworfen war, ersetzte allen Mangel an Recht in derjenigen Person, welche er zu dem Amte ernannte. Die Kirchengesetze, nach welchem die Wahlen eingerichtet wurden, waren mit Fleiß verworren und dunkel gemacht: es entstunden öfters un-

k) Commendas, lateinisch Commenda, ein erledigtes Benefiz, das einem zur Besetzung anvertrauet wird.

unter den Candidaten Streitigkeiten; täglich wurde an den Hof von Rom appelliret: der apostolische Stuhl übte oft ausserdem, daß er aus diesen Streitigkeiten Geld zog, die Gewalt aus, daß er beyde streitende abwies, und unter dem Vorwande, als wenn er den Zwist vermeiden wollte, eine dritte Person ernannte, welche den streitenden Parteyen angenehmer seyn möchte.

Der gegenwärtige Streit über die Wahl zu dem Erzbisthum von Canterbury gab dem Innocentius Gelegenheit, auf dieses Recht Anspruch zu machen; und er unterließ nicht, seinen Vortheil zu merken, und sich desselben zu bedienen. Er ließ die zwölf Mönche, welche von dem Convent abgesandt waren, um die Sache des Bischofs von Norwich auszumachen, zu sich kommen; und befahl ihnen, unter Strafe des Banns an, den Cardinal Langton, einen Engländer von Geburt, der aber in Frankreich erzogen, und durch sein Interesse und seine Neigungen mit dem römischen Hofe verbunden war, zu ihrem Primas zu wählen 1). Die Mönche stellten vergeblich vor, daß sie von dem Convent dazu keine Vollmacht hätten; daß eine Wahl ohne ein vorhergehendes Ausschreiben

 von

1) M. Paris, S. 155. Ann. Waverl. S. 169. W. Hemings. S. 553. Knyghton. S. 2415.

von dem Könige für höchst unregelmäßig würde erkannt werden; und daß sie nur bloß Agenten für eine andre Person wären, deren Recht sie weder Macht noch Freyheit hätten, zu vergeben. Niemand von ihnen hatte den Muth, bey dieser Widersetzung zu beharren, ausser einem mit Namen Elias von Brantefield: alle übrigen ließen sich, durch die Drohungen und die Gewalt des Pabstes geschreckt, seine Befehle gefallen, und schritten zu der von ihnen gefoderten Wahl.

Innocentius, welcher erkannte, daß diese offenbare Usurpation von dem Hofe von England höchst übel würde genommen werden, schrieb an den Johann einen lindernden Brief, sandte ihm vier goldene Ringe mit kostbaren Steinen besetzt, und bemühete sich, den Werth seines Geschenks dadurch zu vergrößern, daß er ihm die vielen Geheimnisse schrieb, welche in denselben steckten. Er bath ihn, daß er die Form der Ringe, ihre Anzahl, ihre Materie, und ihre Farbe genau betrachten möchte. Ihre Form, sagte er, wäre rund, und bedeutete die Ewigkeit, welche weder Anfang noch Ende hätte; hieraus müßte er lernen, daß es seine Pflicht wäre, von irrdischen Dingen nach den himmlischen zu streben; von zeitlichen Dingen nach den ewigen. Da die Zahl vier eine

Qua-

Quadratzahl wäre, so deute sie Standhaftigkeit der Seelen an, die sich weder durch Glück noch Unglück zerstören ließe, und sich auf immer auf die veste Basis der vier Haupttugenden gründete. Gold wäre die Materie der Ringe, und da es das kostbarste Metall wäre, so bedeute es Weisheit, die größte Vollkommenheit, die von dem Salomon mit Recht den Reichthümern, der Gewalt, und allen äußerlichen Dingen vorgezogen würde. Die blaue Farbe des Smaragds stellte den Glauben vor; die grüne Farbe des Saphirs die Hoffnung; die rothe Farbe des Rubins die Liebe, und der Glanz des Topase die guten Werke m). Durch diese Grillen gedachte Innocentius dem Johann für eines der wichtigsten Vorrechte seiner Krone zu bezahlen, was er ihm geraubt hatte; Grillen, welche Innocentius vermuthlich selbst bewunderte: denn es ist, vornehmlich in einer barbarischen Zeit, sehr leicht möglich, daß ein Mann mit großen Talenten in öffentlichen Geschäfften einen lächerlichen Geschmack in Wissenschaften und Künsten verbinden kann.

Johann gerieth in die äusserste Wuth, als er dieses Unternehmen des römischen Hofes hörte n);

m) Rymer, Vol. I. S. 139. M. Paris, S. 155.

n) Rymer. Vol. I. S. 143.

und ließ sogleich seinen Zorn an den Mönchen der Christkirche aus, welche er geneigt fand, die von ihren Brüdern zu Rom gemachte Wahl zu unterstützen. Er sandte den Fulk de Cantelupe, und den Henrich de Cornhulle, zween Ritter von seinem Gefolge, Männer von heftigen Gemühtsarten, und groben Sitten, sie aus dem Kloster zu vertreiben, und ihre Einkünfte in Besitz zu nehmen. Diese Ritter traten mit blosen Schwertern in das Kloster, gebothen dem Prior, und dem Mönchen, sich aus dem Reiche weg zu machen, und droheten ihnen, wenn sie nicht gehorchten, so wollten sie den Augenblick sie und das Kloster verbrennen o). Innocentius, der aus der Gewaltsamkeit und Heftigkeit dieses Verfahrens voraus sah, daß Johann am Ende in dem Streite unterliegen würde, beharrte mit desto größerm Muthe bey seinen Foderungen, und ermahnte den König, daß er sich Gott und der Kirche nicht länger widersetzen, noch diejenige Sache verfolgen möchte, wofür der heilige Märtyrer St. Thomas sein Leben aufgeopfert, und welche ihn den größten Heiligen des Himmels gleich gemacht hätte p): eine genugsame Warnung für den

o) M. Paris, S. 156. Trivet. S. 151. Ann. Waverl. S. 169.

p) M. Paris, S. 157.

den Johann, daß er sich das Beyspiel seines Vaters zu Nutze machen, und sich der Vorurtheile und eingeführten Grundsätze seiner Unterthanen erinnern möchte, welche eine tiefe Verehrung für diesen Märtyrer hegten, und seine Verdienste für den Gegenstand ihrer größten Ehre und Freude hielten.

Da der Papst sah, daß Johann noch nicht genugsam gezähmet und gedemüthiget war, so sandte er drey Prälaten, die Bischöffe von London, Ely und Worchester, um ihm sagen zu lassen, wenn er bey seinem Ungehorsam beharrete, so würde Innocentius sich genöthiget sehen, ein Interdict über das Reich ergehen zu lassen q). Alle übrige Prälaten warfen sich ihm zu Füßen, und bathen ihn mit Thränen in den Augen, das Aergerniß dieses Urtheils zu vermeiden, sich geschwind seinem geistlichen Vater zu unterwerfen, den neuerwählten Primas von seinen Händen anzunehmen, und die Mönche der Christkirche in alle ihre Rechte und Güter wieder einzusetzen. Er brach in die unanständigsten Schmähungen wider die Prälaten aus, schwur bey den Zähnen Gottes, (sein gewöhnlicher Eid,) daß er, wenn der Papst sich unterstünde, ein Interdict über

sein

q) M. Paris. S. 157.

sein Reich ergeben zu lassen, alle Bischöfe und Geistliche von England zu ihm senden, und alle ihre Güter einziehen wollte, und drohete, daß er von der Zeit an einem jeden Römer, den er in seinem Reiche antreffen würde, die Augen ausstechen, und die Nase abschneiden lassen wollte, um ihnen ein Zeichen zu geben, woran man sie von allen andern Nationen unterscheiden könnte r). Bey aller dieser eiteln Heftigkeit stund Johann mit seinem Adel so übel, daß er sich niemals unterstund, die Stände des Reichs zusammen zu berufen, welche in einer so gerechten Sache, wahrscheinlicher Weise, einem jeden andern Monarchen würden angehangen, und die Freyheiten der Nation wider diese augenscheinlichen Anmaßungen des römischen Hofes mit Nachdruck vertheidiget haben. Da also Innocentius die Schwäche des Königs einsah, ließ er endlich das Interdict wider ihn ergehen, welches er noch einige Zeit verschoben hatte s).

Das Urtheil des Interdicts war damals das große Werkzeug der Rache und Staatsklugheit, dessen sich der römische Hof bediente. Es wur-

r) Ibid.

s) M. Paris, S. 157. Trivet. S 152. Ann. Waverl. S. 170. M. West. S. 268.

wurde wegen der kleinsten Beleidigungen wider die Fürsten ausgesprochen; und machte, daß der Untergang von Millionen Menschen, auch sogar in Ansehung ihrer geistlichen und ewigen Wohlfahrt in die Schuld einer einzigen Person verflochten wurde. Die Ausübung desselben war mit List so eingerichtet, daß sie im höchsten Grade die Sinnen rührte, und mit unwiderstehlicher Gewalt auf die abergläubischen Gemüther des Volks wirkte. Die Nation wurde auf einmal aller äusserlichen Ausübung ihrer Religion beraubt; den Altären wurden ihre Verzierungen genommen: die Kreuze, die Reliquien, die Bilder, die Statuen der Heiligen wurden auf die Erde gelegt; und die Priester deckten sie sorgfältig zu, sogar für sich selbst, wenn sie hinzutraten und sie verehren wollten, als wenn die Luft selbst angesteckt wäre, und sie durch Berührung beflecken würde. In keiner Kirche wurden die Glocken angezogen; die Glocken selbst wurden aus ihren Angeln gehoben, und mit andern heiligen Geräthe auf die Erde gesetzt. Die Messe wurde mit verschlossenen Thüren gehalten; und ausser den Priestern wurde niemand dazu gelassen. Die Layen nahmen an keinen Religionsgebräuchen Theil, ausser daß den neugebohrnen Kinder die Taufe

ge-

gegeben, und den Sterbenden das Abendmal gereichet wurde: die Todten wurden in keinen geweiheten Boden begraben; sie wurden in Gruben geworfen, oder auf dem freyen Felde verbrannt; und ihr Leichenbegängniß wurde weder unter Gebethen, noch unter einer andern heiligen Ceremonie vollzogen. Die Heyrathen wurden auf den Kirchhöfen gefeyert t); und damit jede Handlung des Lebens die Zeichen von diesem schrecklichen Zustande haben möchte, so wurde dem Volke gebothen, sich wie in den Fasten, oder an andern hohen Bußtägen, der Fleischspeisen zu enthalten; es wurde ihm alles Vergnügen und alle Gastereyen untersagt; es durfte so gar keiner den andern grüßen, oder nur seinen Bart scheeren, und einige Achtsamkeit auf seine Person und seinen Aufzug wenden. Alle Umstände trugen das Zeichen der tiefsten Traurigkeit, und der größten Furcht vor dem göttlichen Zorn, und seiner Rache.

Damit der König seine weltlichen Schrecken ihren geistlichen entgegen setzen möchte, so zog er sogleich aus eigener Macht die Güter aller derer Geistlichen ein, welche dem Interdict gehorch-

t) Chron. Dunst. Vol. I. S. 51.

horchten u); verbannte die Prälaten, schränkte die Mönche in ihrem Keloster ein, und gab ihnen von ihren eigenen Gütern nur so viel, als sie zu ihrem Unterhalt und zu ihrer Kleidung nothwendig brauchten. Er bewies allen Anhängern des Langton, und einem jeden, der eine Neigung bezeigte, dem römischen Hofe zu gehorchen, die äusserste Härte: und damit er die Geistlichen von der zärtlichsten Seite kränken, und sie zugleich dem Tadel und dem Gelächter aussetzen möchte, warf er alle ihre Beyschläferinnen ins Gefängniß, und foderte hohe Geldstrafen und Confiscationen, als einen Preiß für ihre Freyheit x).

Nachdem die Kirchengesetze, welche den unehelichen Stand unter der Geistlichkeit einführten, durch die eifrigen Bemühungen des Erzbischof Anselm in England strenger ausgeübt wurden, so verfielen die Geistlichen fast alle, und offenbar auf die Weise, sich Beyschläferinnen zu halten; und der Hof von Rom, der keinen Vortheil dabey hatte, es zu verbiethen, widersetzte sich dieser Weise sehr nachläßig. Die Gewohnheit hatte so sehr überhand genommen, daß einige deutsche Synoden vor der Reformation der jun-

u) Ann. Waverl. S. 170.

x) M. Paris, S. 158. Ann. Waverl. S. 170.

jungen Geistlichkeit den Gebrauch der Beyschläferinnen nicht nur nur erlaubte, sondern auch, um Aergerniß zu verhüten, anbefohl y); und es war allenthalben gebräuchlich, daß die Priester sich an ihren Ordinarius wandten, und von ihm eine förmliche Freyheit zu dieser Nachsicht erhielten. Der Bischof sorgte gemeiniglich davor, daß diese Gewohnheit nicht in ein lüderliches Leben ausartete: er schränkte den Priester auf den Umgang mit einem Weibe ein, befahl ihm, ihrem Bette getreu zu seyn, und nöthigte ihn, für ihren und seiner Kinder Unterhalt zu sorgen; und obgleich das Kind in Ansehung der Gesetze für unächt gehalten wurde, war dieser Umgang doch in der That eine Art von Ehe, so wie sie noch in Deutschlannd unter den Edelleuten im Gebrauch ist; und ein aufrichtiger Mensch kann sie für eine Appellation von der Tyranney der bürgerlichen und geistlichen Verordnungen, an die tugendhaftern und untrüglichern Gesetze der Natur ansehen.

Der Streit zwischen dem Könige und dem römischen Stuhl dauerte einige Jahre lang; und obgleich viele Geistliche, aus Furcht vor der Strafe, den Befehlen des Johann gehorchten, und

y) Padre Paolo, Hist. Conc. Trid. lib. I.

und den Gottesdienst verrichteten, so gehorchten sie doch nur mit dem äußersten Widerwillen, und wurden von sich selbst, und von dem Volke für Leute angesehen, welche ihre Grundsätze verriethen, und ihr Gewissen zeitlichen Absichten und Vortheilen aufopferten. Und in dieser gewaltsamen Situation unternahm der König, um seiner Regierung einen Glanz zu geben, kriegerische Feldzüge gegen Schottland, Irrland, und die Einwohner von Wallis z); und er siegte meistens mehr aus Schwachheit seiner Feinde, als durch seinen eignen Muth, oder durch seine Fähigkeiten. Unterdessen vermehrte die Gefahr, worein seine Regierung durch das Mißvergnügen der Geistlichen beständig gesetzet war, seine natürliche Neigung zur Tyranney; und er scheinet sogar muthwillig alle Stände der Nation beleidigt zu haben; vornehmlich seine Edelleute, von welchen er allein Unterstützung und Beystand erwarten konnte. Er entehrte ihre Familien durch seine lüderlichen Liebesstreiche; er gab Befehle aus, worinn er verboth, gefiedertes Wild zu jagen, und hielt sie dadurch von ihrer liebsten Beschäff-
tigung

z) W. Heming. S. 556. Ypod Neust. S. 460. Knyghton, S. 2420.

tigung und ihrem angenehmsten Zeitvertreibe ab a); er befahl, daß alle Zäune und Hecken bey seinen Wäldern niedergerissen würden, damit seine Hirsche bequemer auf die Felder kommen, und weiden könnten; und er belastete die Nation beständig mit willkührlichen Auflagen und Abgaben. Da ihm der allgemeine Haß bekannt war, den er sich (i. J. 1208.) zugezogen hatte, so foderte er von seinen Edelleuten Geißeln für die Sicherheit ihres Gehorsams; und sie mußten ihre Söhne, ihre Neffen oder ihre Verwandte seinen Händen überliefern. Als seine Bothen mit einem gleichen Befehl zu dem Castel des Wilhelm de Brouse, eines Barons von großem Ansehen, kamen, antwortete die Gemahlinn dieses Herrn, sie würde ihren Sohn nimmer den Händen desjenigen anvertrauen, der seinen eignen Neffen umgebracht hätte, als er bey ihm im Gewahrsam gewesen wäre. Ihr Gemahl gab ihr wegèn der Härte ihrer Antwort einen Verweis; da er aber seine Gefahr erkannte, floh er mit seiner Gemahlinn und seinem Sohn sogleich nach Irrland, wo er sich zu verbergen suchte. Der König fand die unglückliche Familie in ihrer Zuflucht auf; bemächtigte sich der Frau und des Sohns,

a) M. Westm. S. 268.

Sohns, die er im Gefängniß verhungern ließ; und der Baron selbst kam eben davon, indem er nach Frankreich flüchtete b).

Die römische Kirche hatte listig eine Gradation in ihren Verurtheilungen erfunden, (i. J. 1209.) wodurch sie ihre Beleidiger in Furcht erhielt, und ihnen noch immer eine Gelegenheit ließ, durch Unterwerfung den nächstfolgenden Fluch abzuwenden. Wenn sie hartnäckig blieben, so konnte die Kirche den Schrecken des Volks wider sie durch neue Ankündigung des Grimms, und der Rache des Himmels noch einmal erneuern. Da die Ankündigung des Interdicts bey dem Johann nicht tiefe Wirkungen gehabt hatte, und da sein Volk, so äußerst mißvergnügt es auch war, noch zur Zeit abgehalten wurde, einen offenbaren Aufstand wider ihn zu erregen; so mußte er bald dem Bann entgegen sehen; und er hatte Ursache zu besorgen, daß, aller seiner Vorsichtigkeit ungeachtet, die gefährlichsten Folgen daraus entspringen möchten. Er war ein Zeuge der übrigen Auftritte, welche eben zu dieser Zeit in Europa gespielet wurden, und die un-

b) M. Paris, S. 158. 161. Chron. Dunst. Vol. I. S. 52. Ann. Waverl. S. 172. Ann. Marg. S. 15. M. West. S. 268. 269.

unbegränzte und zügellose Macht des Papstthums entdeckten. Innocentius hate, ohne durch seinen Streit mit dem Könige von England den Muth sinken zu lassen, den Kaiser Otto, einen Neffen des Johann, in den Bann gethan c); und diesen mächtigen und stolzen Prinzen genöthigt, sich seiner Macht zu unterwerfen. Er ließ einen Kreuzzug wider die Albigenser bekannt machen, eine Art von Enthusiasten in den südlichen Theilen von Frankreich, welche er Ketzer nannte, weil sie mit andern Enthusiasten die Gebräuche der Kirche aus der Acht ließen, und sich der Macht der Geistlichkeit widersetzten. Das Volk aus allen Theilen von Europa, getrieben von seinem Aberglauben, und von seiner Leidenschaft für Kriege und Ebentheuer, drängte sich haufenweise zu seiner Fahne. Simon von Monfort, der General des Kreuzzuges, erwarb sich in diesen Provinzen eine Oberherrschaft; der Graf von Thoulouse, welcher die Albigenser vertheidigte, wurde seiner Länder beraubt; und diese Sectirer selbst, ob sie gleich die unschuldigsten auf der Welt waren, und am wenigsten beleidigten, wurden unter allen Umständen der äußersten Gewaltsam

c) M. Paris, S. 160. Trivet, S. 154. M. West. S. 269.

samkeit und Barbarey ausgerottet. Hier war demnach eine Armee, und ein General, deren Eifer und Tapferkeit zu fürchten war, in Bereitschaft, wider den Johann zu agiren; und nachdem Innocentius den Donner lange zurück gehalten hatte, gab er endlich den Bischöfen von London, Ely und Worchester, die Vollmacht den Bann wider ihn zu verkündigen d). Diese Prälaten gehorchten, obgleich ihre Brüder sich abschrecken ließen, das Urtheil in den verschiedenen Kirchen ihrer Diöcesen, wie es der Papst verlangt hatte, bekannt zu machen.

Kaum war der Bann bekannt, so sah man schon die Wirkung desselben. Gottfried, der Archidiaconus von Norwich, welcher eine ansehnliche Bedienung bey der Schatzkamer besaß, erhielt die Nachricht davon, als er sich eben im Gerichte befand; entdeckte seinen Brüdern die Gefahr, unter einem Könige zu dienen, der in den Bann gethan wäre; und verließ gleich darauf den Stuhl, und begab sich aus dem Gerichte weg. Johann gab Befehl, sich seiner zu bemächtigen, ihn ins Gefängniß zu werfen, seinen Kopf mit einer großen bleyernen Kutte zu bedecken; und durch diese und andre harte Begegnungen machte

d) M. Paris, S. 159. M. West. S. 270.

er seinem Leben bald ein Ende e): es fehlte auch diesem Gottfried weiter nichts, als die Würde und der Rang des Becket, um zu einer gleich hohen Stelle im Himmel mit diesem großen und berühmten Märtyrer erhoben zu werden. Hugo de Wells, der Kanzler des Königs, war von ihm zum Bischof von Lincoln ernannt, und bat um Erlaubniß, ausser Landes zu reisen, um seine Einsegnung von dem Erzbischof zu Rouen zu erhalten. Aber kaum kam er nach Frankreich, so eilte er schon nach Pontigny, wo Langton sich aufhielt, und bewies ihm, als seinen Primas, seine Ehrerbietung. Da die Bischöfe sich eben so sehr der Eifersucht des Königs, als dem Hasse des Volks ausgesetzet sahen, so stahlen sie sich nach und nach aus dem Reiche, und zuletzt waren nur noch drey Prälaten da, welche die Verrichtungen des bischöflichen Amtes ausüben konnten f). Viele von den Edelleuten, durch die Tyranney Johannes geschreckt, und einer oder der andern Sache wegen bey ihm verhaßt, ahmten dem Beyspiele der Bischöfe nach; und die meisten von den übrigen, welche da blieben, wurden mit Grund in Verdacht gezogen, daß

sie

e) M. Paris, S. 159.

f) Ann. Wayerl. S. 170. Ann. Marg. S. 14.

sie heimlich ein Bündniß wider ihn geschlossen hätten g). Johann wurde über seinen gefährlichen Zustand beunruhiget; ein Zustand, welchen Klugheit, Muth und Liebe beym Volke zu rechter Zeit hätten verhüten können, welche aber keine Tugenden oder Fähigkeiten itzt wider gut machen konnten. Er verlangte eine Conferenz mit dem Langton zu Dover; erboth sich, ihn für den Primas zu erkennen, sich dem Papste zu unterwerfen, die verbannten Geistlichen wieder aufzunehmen, ja ihnen eine bestimmte Summe Geldes zu einer Vergütung für die Zinsen ihrer eingezogenen Güter zu zahlen. Aber Langton, der itzt seinen Vortheil merkte, war mit diesen Erbiethungen noch nicht zufrieden: er foderte, daß den Geistlichen alles wiedergegeben, und alles ersetzet werden sollte; eine so übermäßige Foderung, daß der König, der vermuthlich nicht das Vermögen hatte, sie zu erfüllen, und voraus sah, daß diese Schätzung des Schadens eine unendliche Summe betragen würde, zuletzt die Conferenz h) abbrach.

Die nächste Stuffe der päpstlichen Verurtheilung (i. J. 1212.) war, daß die Unterthanen

g) M. Paris, S. 162. M. West. S. 270. 271.

h) Annal. Waverl. S. 171.

des Johann von ihrem Eide der Treue und des Gehorsams losgesprochen wurden, und ein jeder unter dem Banne seyn sollte, der etwas mit ihm öffentlich, oder ins Geheim zu thun hätte, an seinem Tische, und in seinem Rathe, oder auch nur im Privatumgange i): und dieses Urtheil wurde mit aller möglichen Feyerlichkeit wider ihn angekündiget. Weil aber Johann bey seiner Hartnäckigkeit beharrete, so war nichts mehr übrig, als der Ausspruch, daß er abgesetzt sey; welches zwar eigentlich mit dem vorigen schon verbunden war, aber durch die List der römischen Kirche von demselben abgesondert wurde; und Innocentius entschloß sich, diesen letzten Donnerkeil auf den widerspenstigen Monarchen zu schleudern. Weil aber ein Urtheil von dieser Art eine bewafnete Macht erfoderte, um es zu vollziehen, so sah der Papst umher, und bestimmte endlich den Philipp, König von Frankreich, zu derjenigen Person, in deren mächtige Hand er dieses Gewehr, dieses letzte Hülfsmittel der geistlichen Gewalt, am besten geben könnte. Er both diesem Monarchen, außer der Vergebung aller seiner Sünden, und unendlicher geistlicher Vortheile, auch das Eigenthum und den Besitz von

Eng-

i) M. Paris, S. 161. M. West. S. 270.

England, zu einer Belohnung für seine Arbeit an k).

Es war allen Prinzen daran gelegen, daß sie sich diesen übermäßigen Anmaßungen des römischen Papstes widersetzten, wodurch sie selbst Vasallen wurden, und zwar Vasallen, welche gänzlich von der päpstlichen Krone abhiengen: doch selbst Philipp, der fähigste Monarch dieser Zeit, ließ sich durch den gegenwärtigen Vortheil, und durch die Hoffnung einer so lockenden Beute verführen, dieses freygebige Anerbiethen des Papstes anzunehmen, und dadurch diejenige Gewalt zu genehmigen, welche ihm nächster Tage, wenn er sich jemals ihren gränzenlosen Anmaßungen widersetzen würde, vom Thron herunter stoßen konnte. Er warb eine große Armee; berief alle Vasallen seiner Krone zu Rouen zu sich; brachte eine Flottte von 1700 großen und kleinen Schiffen in den Seehäfen der Normandie und Piccardie zusammen; und bereitete sich, theils aus einem Eifer der damaligen Zeit, theils durch die persönliche Achtung, welche man ihm überall bezeigte, eine Macht, welche der Größe des Unternehmens gewachsen zu seyn schien. Der König hingegen ließ Cirkularschreiben ausgehen, geboth

k) M. Paris, S. 162. M. West. S. 271.

both allen seinen militarischen Vasallen, zu Dover zu erscheinen, und befahl sogar allen Leuten von gehöriger Leibesbeschaffenheit, das Reich in dieser äußersten Gefahr zu vertheidigen. Es erschien eine unendliche Menge, woraus er eine Armee von 60,000 Mann aussuchte; eine unüberwindliche Macht, wenn sie durch Liebe mit ihrem Prinzen vereiniget, und durch einen geziemenden Eifer zur Vertheidigung ihres Vaterlandes beseelet gewesen wäre l). Aber das Volk ließ sich vom Aberglauben beherrschen, und sah seinen König mit Abscheu, als einen Menschen an, den das Urtheil des Papstes verfluchet hätte. Außerdem waren die Baronen, welche gleichen Vorurtheilen Gehör gaben, seiner Tyranney überdrüssig; und viele von denselben stunden in dem Verdachte, daß sie mit dem Feinde ein geheimes Vernehmen unterhielten; und die Unfähigkeit und Feigheit des Königs selbst, welcher schlecht geschickt war, mit so großen Schwierigkeiten zu kämpfen, machten, daß die Nation sich von den Angriffen der Franzosen die unglücklichsten Wirkungen prophezeihete.

Pandolph, den der Papst zu seinem Legaten erwählet und ersehen hatte, der Anführer die es wich-

l) M. Paris, S. 163. M. West. S. 271.

wichtigen Feldzuges zu seyn, hatte sich, ehe er Rom verließ; bey seinem Herrn eine Unterredung ausgebeten, und ihn gefragt, wenn der König von England in diesen verzweifelten Umständen geneigt seyn sollte, sich dem apostolischen Stuhle zu unterwerfen, ob er sich alsdenn mit ihm in einen Vergleich einlassen sollte m)? Innocentius, welcher mehr Vortheile von dem Vertrage mit einem Prinzen erwartete, der in seinem Charaktere, und in seinem Glücke so tief gefallen war, als von einer Allianz mit einem großen und siegreichen Monarchen, der nach so großen Eroberungen zu mächtig werden möchte, sich durch geistliche Ketten binden zu lassen, sagte dem Pandolph die Bedingungen, auf welche er sich mit dem Könige von England versöhnen wollte. Sobald demnach der Legate in den nördlichen Theilen von Frankreich ankam, sandte er zwey Ritter oder Tempelherren zu dem Johann, um sich von ihm eine Unterredung zu Dover auszubitten, welche ihm denn gern verwilliget wurde; er stellte dem König hier seinen verzweifelten Zustand, die Abneigung seiner Unterthanen, die geheime Verbindung seiner Vasallen wider ihn, die mächtige Ausrüstung Frankreichs, in so star-

ken,

m) M. Paris, S. 162.

ken, und vermuthlich auch so wahren Farben vor, daß sich Johann auf Gnade ergab n), und alle Bedingungen, welche Pandolph ihm vorlegte, unterschrieb *). Er versprach unter andern Artikeln, daß er sich gänzlich dem Urtheile des Papstes unterwerfen wollte; daß er den Langton für den Primas erkennen; daß er alle vertriebene Geistliche und Layen, welche des Streites wegen verbannet wären, wieder einsetzen; daß er ihnen alle ihre Güter wieder herstellen, den Schaden vergüten, und augenblicklich 8000 Pfund, als einen Theil der Bezahlung auszahlen wollte; auch sollte ein jedweder, dem wegen seiner Anhängigkeit an den Papst der Schutz des Gesetzes versagt, oder der deswegen ins Gefängniß geworfen war, von Stunde an wieder in Gunst und Gnade aufgenommen werden o). Vier Baronen schwuren mit dem Könige, daß sie diesen schimpflichen Tractat halten wollten p).

Aber die Schmach des Königs war noch nicht aufs höchste getrieben. Pandolph forderte von

n) M. West. S. 271.

*) 1213. Den 13ten May.

o) Rymer, B. 1. S. 166. M. Paris, S. 163. Annal. Burt. S. 268.

p) Rymer, B. 1. S. 170. M. Paris, S. 163.

von ihm, daß er zum Beweise seines Gehorsams gegen den Papst, sein Reich der Kirche abtreten sollte, und beredete ihn, daß er auf keine Weise den Angriff der Franzosen besser vereiteln könnte, als wenn er sich auf diese Weise unter den unmittelbaren Schutz des apostolischen Stuhls begäbe. Johann, welcher sich unter der Angst eines gegenwärtigen Schreckens befand, trug kein Bedenken, sich diese Bedingungen gefallen zu lassen. Er gab einen öffentlichen Brief aus, worinn er sagte, daß er nicht aus Furcht gezwungen, sondern aus eignem freyen Willen und auf den gemeinschaftlichen Rath, und die Bewilligung seiner Baronen, für die Erlassung seiner, und der Sünden seiner Familie, England und Irrland an Gott, an den heiligen Petrus und Paulus, und an den Papst Innocentius, und an alle seine Nachfolger auf den apostolischen Stuhl abgetreten hätte. Er ließ sich gefallen, diese Gebiethe von der Kirche von Rom zum Lehn zu tragen, für eine jährliche Zahlung von 1000 Mark, 700 für England, und 300 für Irland: und machte aus, wenn er, oder seine Nachfolger sich unterstehen würden, diesen Vertrag zu widerrufen, oder zu brechen, so sollten sie von Stunde an alles Recht auf ihre Gebiethe

verlohren haben; es sey denn, daß sie bey einer Ermahnung ihre Beleidigung bereueten q).

Diesem Vertrage zufolge, legte Johann bey dem Pandolph, *) als dem Legaten des Papstes, mit allen demüthigenden Gebräuchen, welche das Feudalrecht von den Vasallen vor ihren Lehnsherrn und Gebiethern, verlangte, seine Huldigung ab. Er kam ohne Waffen vor den Pandolph, welcher auf einem Throne saß; er warf sich vor ihm auf seine Knie; er hub seine beyden Hände auf, und legte sie in die Hände des Pandolph; er schwur dem Papste Treue; und zahlte einen Theil des Tributs aus, den er ihm für sein Reich, als für das Erbtheil des heiligen Petrus, schuldig war. Der Legate, geblähet durch diesen höchsten Triumph der priesterlichen Gewalt, konnte sich nicht enthalten, übermäßige Zeichen der Freude und des Frohlockens zu entdecken: er trat das Geld mit Füssen, welches zum Zeichen der Unterwerfung des Reichs dahin gelegt war: ein Stolz, den jedoch niemand von den gegenwärtigen, außer dem Erzbischof von Du-

q) Rymer, B. 1. S. 176. M. Paris, S. 165. Trivet. S. 158. Ann. Waverl. S. 177. W. Heming. S. 554. M. West. S. 271. 272. Annal. Burt. S. 269.

*) 1213. Den 15ten May.

Dublin, anzumerken wagte, so beleidigend er auch für alle Engländer war. Ob aber gleich Pandolph den König dahin gebracht hatte, daß er sich diesen niederträchtigen Bedingungen unterwarf, so wollte er doch den Bann und das Interdickt nicht eher aufheben, als bis man den Verlust der Geistlichen geschätzet hätte, und bis ihnen eine völlige Vergütung und Wiederherstellung würde gemacht seyn.

Johann, der in diese niedrige Situation unter einer auswärtigen Gewalt gebracht war, zeigte noch eben die Tyranney über seine Unterthanen, welche die vornehmste Ursache seines ganzen Unglücks gewesen war. Ein gewisser, mit Namen Peter Pomfret, ein Einsiedler, hatte geweissaget, dieser König würde in eben diesem Jahre seine Krone verlieren; und wegen dieser kühnen Weissagung war er in Corsecastle ins Gefängniß geworfen. Johann entschloß sich itzt, ihn als einen Betrüger zur Strafe zu ziehen; und ob sich gleich der Mann darauf berief, daß seine Prophezeihung erfüllet wäre, und daß der König die königliche und unabhängige Krone, die er vormals getragen, verlohren hätte; so wurde doch diese Vertheidigung für eine Vergrösserung seiner Schuld ausgelegt; er wurde an Pferdeschweifen

nach

nach der Stadt Warham fortgeschleppt, und daselbst, mit seinem Sohn, an einen Galgen gehangen r).

Als Pandolph, nachdem er die Huldigung von dem Johann empfangen hatte, an den Hof von Frankreich zurück kam; wünschte er dem Philipp wegen des glücklichen Ausgangs seines frommen Unternehmens Glück, und sagte ihm, Johann wäre itzt, aus Schrecken vor den französischen Waffen, zu einer rechten Erkenntniß seiner Sünden gekommen; er wäre zu dem Gehorsam unter den apostolischen Stuhl zurückgekehret; hätte sich sogar gefallen lassen, dem Papste für seine Gebiethe zu huldigen; und da er sein Reich zu einem Theil des Erbe des heiligen Petrus gemacht hätte, so wäre es jedem christlichen Prinzen unmöglich, ohne die offenbareste und die allergrößeste Gottlosigkeit, ihn anzugreifen s). Philipp gerieth über diese Nachricht in die äußerste Wuth: er eiferte, daß ein Feldzug, den er auf Anreizung des Papstes unternommen, der ihm über 60,000 Pfund

r) M. Paris, S. 165. Chron. Dunst. B. 1. S. 56. Chron. Mailr. S. 186. 187. T. Wykes, S. 37. Ann. Waverl. S. 179. M. West. S. 270. 272. Knygthon. S. 2324.

s) Trivet. S. 160.

Pfund Sterling gekostet hätte, zu einer Zeit vereitelt worden sey, wo sein glücklicher Ausgang ganz gewiß gewesen wäre: er beklagte sich, daß alle Kosten auf ihn fielen, und aller Vortheil auf den Innocentius; er drohete, daß er sich von diesen heuchlerischen Vorwänden nicht länger wollte betrügen lassen: er ließ seine Vasallen zusammen kommen, stellte ihnen die üble Begegnung vor, die man ihm bewiese; zeigte die eigennützige und betrügliche Aufführung des Papstes; bat sie um ihren Beystand, damit er sein Unternehmen wider England ausführen möchte, und sagte ihnen, daß er, trotz dem Verbothe und den Drohungen des Legaten, bey demselben beharren wollte. Die französischen Baronen waren damals zwar nicht viel weniger unwissend und abergläubisch, als die Engländer; doch so sehr hängt der Einfluß dieser Religionsgrundsätze von der gegenwärtigen Denkungsart der Menschen ab! sie alle gelobten, ihrem Prinzen in seinem beschlossenen Feldzuge zu folgen; und waren entschlossen, sich den Ruhm und die Reichthümer nicht nehmen zu lassen, welche sie von dieser Unternehmung schon lange erwartet hatten. Der Graf von Flandern allein, welcher zum voraus mit dem Johann einen geheimen Tractat geschlossen hatte, erklärte

sich wider die Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit dieses Unternehmens, und zog mit seinen Truppen ab t); und damit Philipp sich einen so gefährlichen Feind nicht im Rücken lassen möchte, wandte er seine Waffen zuerst wider diesen Prinzen. Unterdessen wurde die englische Flotte unter dem Grafen von Salisbury, einen natürlichen Bruder des Königs, versammlet; und ob sie gleich schwächer an der Zahl war, bekam sie doch Befehl, die Franzosen in ihren Häfen anzugreifen. Salisbury verrichtete seinen Dienst mit so gutem Glücke, daß er 300 Schiffe nahm; und 100 andre zu Grunde richtete u): und da Philipp sah, daß er es unmöglich verhüten konnte, daß nicht auch die übrigen in die Hände des Feindes fielen; so ließ er sie selbst verbrennen, und machte es sich dadurch unmöglich, sein Unternehmen weiter fortzusetzen.

Johann, der über seine itzige Sicherheit frohlockte, unempfindlich über sein voriges Unglück, war von seinem Glücke so aufgeblasen, daß er auf nichts geringeres dachte, als auf einen Einfall in Frankreich, und auf eine Wiedereroberung aller

t) M. Paris, S. 166.

u) M. Paris, S. 166. Chron. Dunst. B. 1. S. 59. Trivet. S. 157.

aller derer Provinzen, welche die glücklichen Waffen Philipps ihm vormals geraubt hatten. Er schlug diesen Feldzug den Baronen vor, welche bereits zur Vertheidigung des Reichs versammlet waren. Aber die englischen Baronen haßten und verachteten ihren Prinzen: sie prophezeiheten sich in keinem Unternehmen Glück, welches unter einem solchen Anführer unternommen wurde: sie beriefen sich darauf, daß die Zeit ihres Dienstes schon verflossen, und ihr ganzer Vorrath verzehret wäre, und weigerten sich, sein Unternehmen zu unterstützen x). Der König blieb jedoch bey seinem Vorhaben, begab sich mit einigen Anhängern zu Schiffe, und seegelte nach Jersey, in der thörichten Meynung, als wenn die Baronen, welche zurück geblieben wären, sich endlich schämen würden, zu Hause zu bleiben y). Da er aber sah, daß ihm diese Hoffnung fehl schlug, kehrte er wieder nach England zurück; both einige Truppen auf, und drohete, sich an allen seinen Edelleuten zu rächen; weil sie ihm abtrünnig und ungehorsam gewesen wären. Hier schlug sich der Erzbischof von Canterbury, der mit den Edelleuten im Bündniß stund, ins Mittel; verboth dem

x) M. Paris, S. 166.

y) Ibid.

Könige hart, an dergleichen Unternehmen zu denken; und drohete ihm mit einem neuen Bann, wenn er sich unterfienge, Krieg wider seine Unterthanen anzufangen, ehe das Reich noch von dem Urtheile des Interdicts befreyet wäre z).

Die Kirche hatte die verschiedenen Flüche, welche sie wider den Johann ergehen lassen, eben so nach und nach, wie sie dieselben angekündiget, wieder aufgehoben. Seine Absetzung war dadurch für nichtig erkläret, daß er seine Huldigung ablegte, und daß er in den Rang der Vasallen aufgenommen war, und seine Unterthanen wurden wieder an ihren Eid der Treue gebunden. Die verwiesene Prälaten kamen damals, den Langton an ihrer Spitze, in großem Triumph wieder zurück; und da der König von ihrer Ankunft hörte, gieng er ihnen entgegen, warf sich vor ihnen auf die Erde, und bat sie mit Thränen, mit ihm, und mit dem Königreiche von England Mitleiden zu haben a). Da der Primas diese Zeichen einer wahren Reue sah, führte er ihn in das Capitelhaus zu Winchester, *) und legte ihm daselbst einen Eid vor, worinn er noch einmal dem Papst Innocentius und seinen

z) M. Paris, S. 167.

a) M Paris, S. 166. Ann. Waverl. S. 178.

*) 1213. Den 20ten Julii.

nen Nachfolgern Treue und Gehorsam schwur; die heilige Kirche und Geistlichkeit zu lieben, zu unterstützen, und zu vertheidigen versprach; sich verbindlich machte, daß er die guten Gesetze seiner Vorfahren, und vornehmlich die Gesetze des heiligen Eduard, wieder herstellen, und die bösen Gesetze abschaffen wollte; zugleich auch seinen Entschluß an den Tag legte, daß er in allen seinen Gebiethen Recht und Gerechtigkeit handhaben wollte b). Hierauf sprach ihn der Primas in der gehörigen Form los, und zog ihn, zur grossen Freude des ganzen Volks, mit an seine Tafel. Inzwischen lag das Urtheil des Interdikts noch immer auf dem Königreiche. Es kam ein neuer Legate, Nicolas, Bischof von Frescaty, an die Stelle des Pandolph nach England; und er erklärte sich, daß der Papst gesonnen wäre, dieses Urtheil nicht eher aufzuheben, als bis der Geistlichkeit alles wiederhergestellt, was ihnen genommen, und bis ihnen aller zugefügter Schaden völlig wieder ersetzet wäre c). Er erlaubte nur, daß in den Kirchen die Messe mit leiser Stimme gelesen wurde, bis dieser Verlust und dieser Schaden, zur Befriedigung der Parteyen, geschä-

b) M. Paris, S. 166.

c) Trivet. S. 160. Annal. Waverl. S. 178.

zet werden könnte. Es wurden gewisse Baronen ernannt, welche Rechnungen von den Ansprüchen führen sollten d); und Johann erstaunte über die Größe der Summen, wozu die Geistlichen ihren Verlust trieben. Die Mönche von Canterbury allein foderten nicht weniger, als 20,000 Mark, 23,000 für das Bisthum von Lincoln e); und da der König sah, daß diese Forderungen endlos waren, bot er der Geistlichkeit überhaupt eine Summe von 100,000 Mark an. Die Geistlichen verwarfen das Erbiethen mit Verachtung; aber der Papst, der seinem neuen Vasallen, welchen er in den Erklärungen seines Gehorsams eifrig, und ordentlich in dem Abtrage des an Rom versprochenen Tributes fand, gern eine Gunst bezeigen wollte, gab seinem Legaten Befehle, 40,000 anzunehmen f). Die Folge aus dem allen war, daß die Bischöfe und die angesehensten Aebte eine größere Ersetzung bekamen, als sie mit Recht hätten fordern können: und daß die niedrigern Geistlichen sich über ihren Verlust zufrieden geben mußten g); und nachdem das Urtheil des Interdicts aufgehoben war, erneuerte der König auf die

d) Brady's Append. No. 103. 104.

e) Chron. Dunst. B. 1. S. 64.

f) M. Paris, S. 173. Chron. Dunst. B. 1. S. 62.

g) Annal. Waverl. S. 179.

die feyerlichste Art, und in einem neuen öffentlichen Briefe mit einem goldnen Siegel, die Erklärungen seiner Huldigung, und seines Gehorsams gegen den Stuhl von Rom h).

Als diese verdrießliche Sache (i. J. 1214.) endlich zu Ende gekommen war, begab sich der König, als ob er nun nichts weiter zu erwarten hätte, als Triumphe und Siege, nach Poictou, welches noch immer seine Herrschaft erkannte i); und führte Krieg in die Länder Philipps. Er belagerte ein Castel bey Angiers; aber die Annäherung des Prinzen Ludewigs, des Sohns Philipps, nöthigte ihn, die Belagerung so eilfertig aufzuheben, daß er seine Gezelte, Bagage und Maschinen im Stiche ließ; und mit Schimpf wieder nach England zurück gieng. Um eben diese Zeit vernahm er den großen und entscheidenden Sieg, den der König von Frankreich bey Bovines über den Kaiser Otto erfochten hatte, da dieser an der Spitze von 150,000 Deutschen in Frankreich eingerückt war; ein Sieg, welcher die Ehre Philipps auf ewig bevestigte, und allen seinen Gebiethen eine völlige Sicherheit gab. Johann

h) M. Paris, S. 172.

i) Die Königinn Eleanor starb im Jahr 1203. oder 1204.

Johann konnte demnach künftig auf nichts mehr denken, als wie er sein eignes Reich im Frieden beherrschen möchte; und seine genaue Verbindung mit dem Papste, welche er entschlossen war, zu erhalten, was es auch kosten möchte, versicherte ihn, wie er glaubte, daß er dieses gewiß thun würde. Allein der letzte und der betrübteste Auftritt der Unglücksfälle dieses Prinzen erwartete ihn noch; und er war dazu bestimmt, noch eine größere Reihe von demüthigenden Umständen zu ertragen, als irgend einem andern Monarchen zugestoßen waren.

Die Einführung des Feudalrechtes in England durch Wilhelm den Eroberer, hatte die Freyheiten, so unvollkommen sie auch waren, welche die alten Sachsen in ihrer Regierung genossen, sehr geschwächet, und das ganze Volk in einen Vasallenstand unter den König, oder die Baronen, und sogar den größten Theil desselben in einen wirklichen Sklavenstand gesetzt. Auch die Nothwendigkeit, den Händen eines Prinzen eine große Gewalt anzuvertrauen, der eine kriegerische Herrschaft über eine überwundene Nation führen sollte, hatte die normännischen Baronen genöthiget, sich eine strengere und unumschränktere Gewalt gefallen zu lassen, als diejenige

war,

war, der sich Leute von ihrem Range in andern Feudalregierungen gemeiniglich zu unterziehen pflegten. Die Vorrechte der Krone, welche einmal sehr hoch gestiegen waren, ließen sich nicht leicht wieder herunter setzen; und die Nation hatte eine Zeit von hundert und funfzig Jahren hindurch unter einer Tyranney geseufzet, die allen Königreichen unbekannt war, welche die normännischen Eroberer gegründet hatten. Henrich der Erste hatte dem Volke einen Freybrief gegeben, der in vielen Stücken seinen Freyheiten günstig war; damit er es locken möchte, daß es seinen ältern Bruder Robert ausschlösse. Stephen hatte diesen Brief erneuert; Henrich der Zweyte hatte ihn bestätiget; aber die Verwilligungen aller dieser Prinzen waren noch immer ohne Wirkung geblieben; und dieselbe unumgränzte, wenigstens unordentliche Macht, wurde von ihnen und ihren Nachfolgern beständig ausgeübt. Das einzige Glück war noch dieses, daß den Händen der Baronen, und des Volkes die Waffen noch nicht entrissen waren. Die Nation konnte noch immer, durch ein grosses Verbündniß ihre Freyheiten vertheidigen: und nichts war wahrscheinlicher, als daß der Charakter, die Aufführung, und das Schicksal des

gegenwärtigen Monarchen eine allgemeine Vereinigung und Verbindung wider ihn erwecken mußte. Eben so verhaßt, als verächtlich, sowohl öffentlich, als in seinem Privatleben, both er den Baronen Trotz durch seinen Stolz, entehrte ihre Familien durch seine Galanterien, erbitterte sie durch seine Tyranney, und machte alle Stände von Menschen durch seine endlosen Erpressungen mißvergnügt k). Die Wirkung von diesem ungesetzlichen Verfahren hatte sich bereits in der allgemeinen Forderung gezeigt, welche die Baronen machten, daß ihnen ihre Freyheiten wieder hergestellt werden sollten; und nachdem er sich mit dem Pabste dadurch versöhnet hatte, daß er die Unabhängigkeit seines Reichs abgetreten, hatte die ganze Welt einen so niedrigen Begriff von ihm, daß sie alle miteinander glaubten, sie könnten itzt mit Sicherheit und Ehre auf ihre Forderungen dringen.

Aber nichts beförderte dieses Bündniß so sehr, als der Beytritt des Erzbischofes von Canterbury; eines Mannes, dessen Andenken bey den Engländern allemal in Ehren stehen sollte, ob er gleich der Nation durch einen so augenscheinlichen Eingriff des römischen Stuhls aufgedrungen wurde.

Die-

k) Chron. Mailr. S. 188. T. Wykes. S. 36. Ann. Waverl. S. 181. W. Heming. S. 557.

Dieser Prälat hatte den Entwurf gemacht, die Regierung zu verbessern, und hatte sich den Weg zu dieser großen Neuerung dadurch gebahnet, daß er diese besondern oben gedachten Clauseln in den Eid mit einrückte, welchen er dem Könige vorlas, ehe er ihn von dem Banne lossprechen wollte; er mochte nun durch die Großmuth seiner Natur, oder durch seine Liebe für das öffentliche Beste dazu bewogen werden, oder mochte wider den Johann feindselig gesinnet seyn, weil er sich seiner Wahl so lange widersetzet hatte, oder weil er glaubte, daß eine Vergrößerung der Freyheit des Volks dienlich seyn würde, die Vorrechte der Kirche zu vermehren, und in Sicherheit zu setzen. Bald nachher zeigte er in einer Privatversammlung einiger vornehmen Baronen zu London eine Abschrift von dem Freyheitsbriefe Henrichs des Ersten, und sagte, daß er sie zum Glück in einem Kloster gefunden hätte; und ermahnte sie, darauf zu dringen, daß dieser Freyheitsbrief wieder erneuert und beobachtet würde. Die Baronen schwuren, daß sie eher ihr Leben verlieren, als sich einer so gegründeten Forderung begeben wollten l). Das Bündniß fieng nun an, sich weiter zu verbreiten, und fast alle Baronen von England in sich zu begreifen; und Langton berief eine zahlrei-

l) M. Paris, S. 167.

chere Versammlung zu St. Edmondbury, (i. Nov.) unter dem Vorwande einer Andacht. Er zeigte dieser Versammlung noch einmal den alten Freyheitsbrief Henrichs vor; erneuerte seine Ermahnungen zur Eintracht und zum Muth in der Ausführung ihres Vorhabens, und stellte ihnen mit den stärksten Worten die Tyranney vor, der sie so lange unterworfen gewesen waren, und von der sie itzt sich und ihre Nachkommen befreyen müßten m). Die Baronen, entflammt durch seine Beredsamkeit, angespornt durch das Andenken des ihnen geschehenen Unrechts, und ermuntert durch den Schein ihrer Gewalt, und ihrer Menge, legten feyerlich einen Eid vor dem hohen Altare ab, daß sie einander anhangen, auf ihrer Forderung bestehen, und den König ohne Ende so lange bekriegen wollten, bis er sich ihre Forderung gefallen ließe n). Sie beredeten sich, daß sie nach der Weihnachtsfeyer insgesammt ihre gemeinschaftliche Bitte vortragen wollten; und unterdessen giengen sie auseinander, nachdem einer dem andern versprochen hatte, daß sie sich in einen Vertheidigungsstand setzen, Leute werben, Waffen ankaufen, und ihre Castele mit den nöthigen Lebensmitteln versehen wollten.

Die

m) Ibid. S. 165.

n) Ibid. S. 167.

Die Baronen erschienen an dem bestimmten Tage (i. J. 1215. den 6ten Jan.) in London; und verlangten von dem Könige, daß er ihnen, zufolge des vor dem Primas abgelegten Eides, und vermöge ihrer billigen Rechte, eine Erneuerung des Freyheitsbriefes Henrichs, und eine Bestätigung der Gesetze des heiligen Eduard verwilligen möchte. Der König, beunruhiget sowohl durch ihren Eifer, als durch ihre Gewalt, bat sich eine Bedenkzeit aus; versprach, daß er ihnen bey der Osterfeyer eine ausdrückliche Antwort auf ihre Bitte geben wollte; und both ihnen den Erzbischof von Canterbury, den Bischof von Ely, und den Mareschall, Grafen von Pembroke, als Bürgen an, daß er sein Wort halten wollte o). Die Baronen nahmen die Bedingungen an, und begaben sich im Frieden wieder nach ihren Castelen.

Unter dieser Zeit (den 15ten Jan.) bemühete sich Johann, um das Bündniß der Baronen zu zerreissen, oder sie unter den Fuß zu bringen, sich der geistlichen Macht zu versichern, von deren Einflusse er in seinen noch so frischen Unglücksfällen eine so üble Erfahrung hatte. Er verwilligte der Geistlichkeit einen Freybrief, welcher auf ewig diesem wichtigen Kronrechte entsagte, für welches sein

Va-

o) M. Paris, S. 176. M. West. S. 273.

Vater, und alle seine Ahnen so eifrig gestritten hatten, trat ihnen die freye Wahl bey allen Erledigungen ab, und behielt sich nur die Gewalt vor, ein Congé d'elire auszufertigen, und der Wahl seine Bestätigung zu geben; und erklärte sich, daß die Wahl auch dann, wenn eines von diesen beyden zurückbliebe, für rechtmäßig und gültig gehalten werden sollte p). Er gelobte eine Armee wider die Ungläubigen nach Palästina zu führen, und nahm das Kreuz an, in der Hoffnung, daß er von der Kirche denjenigen Schutz erhalten würde, welch n sie einem jeden gab, der in diese heilige und verdienstliche Verbindung trat q). Er sandte seinen Agenten, Wilhelm von Mauclerc, nach Rom, um sich bey dem Pabst über die Tyranney seiner Baronen zu beklagen, und sich von diesem mächtigen Richterstuhle ein günstiges Urtheil zu verschaffen r). Auch die Baronen waren an ihrer Seite nicht nachläßig in ihrer Bemühung, den Pabst auf ihre Seite zu ziehen. Sie sandten den Eustaz de Vescie nach Rom; trugen ihre Sache dem Innocentius als ihrem Feudalherrn vor; und bathen ihn

p) Rymer, B. 1. S. 197.

q) Rymer, Vol. I. S. 200. Trivet, S. 162. T. Wyckes, S. 37. M. West. S. 273.

r) Rymer, Vol. 1, S. 184.

ihn, daß er bey dem Könige mit seiner Gewalt ins Mittel treten, und ihn zwingen möchte, daß er ihnen ihre billigen und ungezweifelten Rechte wieder herstellete und bestätigte s).

Innocentius sah ungern die Unruhen, welche in England entstanden waren, und war sehr geneigt, den Johann in seinen Forderungen zu begünstigen. Er hatte keine andre Hoffnung, seine neulich erworbene Oberherrschaft zu behaupten und zu erweitern, als wenn er einen so niederträchtigen und ausgearteten Prinzen unterstützte, der bereitwillig war, seiner gegenwärtigen Sicherheit alles aufzuopfern; und er sah voraus, daß die Baronen, wenn die Staatsverwaltung in die Hände so tapferer und hochmüthiger Leute fallen würde, die Ehre, Freyheit und Unabhängigkeit der Nation mit eben der Hitze behaupten würden, womit sie itzt ihre eignen verföchten. Er schrieb demnach Briefe an die Prälaten, an den Adel, und an den König selbst. Er ermahnte die ersten, daß sie sich Mühe geben möchten, unter den streitenden Parteyen Frieden zu stiften, und der bürgerlichen Zwietracht ein Ende zu machen; den andern gab er sein Mißfallen über ihre Aufführung zu verstehen, daß sie Gewalt brauchten, um von ih-

s) Ibid.

ihrem Könige wider seinen Willen Bewilligungen zu erzwingen; dem letzten rieth er, seinen Edelleuten gnädig und glimpflich zu begegnen, und ihnen diejenigen von ihren Foderungen einzuräumen, welche billig und vernünftig schienen t).

Die Baronen sahen aus dem Innhalte dieser Briefe leicht, daß sie sich Rechnung machen müßten, sowohl den Pabst, als den König zum Feinde zu haben; aber sie waren schon zu weit gegangen, als daß sie von ihren Foderungen wieder hätten zurück treten können; und ihre Leidenschaften waren so sehr rege gemacht, daß selbst der Aberglauben nicht mehr vermögend war, sie im Zaume zu halten. Sie sahen auch vorher, daß die Donner Roms, wenn sie nicht durch die Kräfte der englischen Geistlichen unterstützet wären, wenig gegen sie ausrichten würden; und merkten, daß sowohl die angesehenen Prälaten, als die kleinere Geistlichkeit die größte Billigung ihrer Sache an den Tag legten. Ausserdem, daß diese Leute von einer Nationalliebe für Gesetze und Freyheit eingenommen waren, Glückseligkeiten, woran sie selbst Theil zu nehmen hofften; kamen auch noch sehr starke Ursachen hinzu, welche ihre andächtige Neigung für den apostolischen Stuhl schwächeten.

Es

t) Rymer, Vol. I. S. 196. 197.

Es erhellet aus allen neulichen Usurpationen des Papstes selbst, daß er alle Vortheile, welche aus diesem Siege entstanden, den sie unter seinen Fahnen jedoch mit ihrer eigenen Gefahr, allenthalben über die bürgerliche Obrigkeit erfochten hatten, allein ziehen wollte. Der Papst maßete sich eine despotische Gewalt über alle Kirchen an: ihre besondern Gebräuche, Vorrechte, und Freyheiten wurden mit Verachtung angesehen; sogar setzte er die Canons allgemeiner Versammlungen durch seine dispensirende Gewalt aus den Augen: die ganze Regierung der Kirche fand ihren Mittelpunkt in dem Hofe Roms: alle Beförderungen flossen folglich in diesen Canal; und die Provincialgeistlichkeit sah, oder wenigstens empfand sie, daß es nothwendig sey, diese übermäßigen Ansprüche einzuschränken. Der Legat, Nicholas, hatte in der Besetzung der vielen erledigten Stellen, welche unter der Zeit eines Interdicts von sechs Jahren in England vorgefallen waren, auf die allerwillkührlichste Art verfahren; und bey der Vergebung der Würden gar nicht auf persönliche Verdienste, auf Rang, auf die Neigung der Wählenden, oder auf die Gebräuche des Landes gesehen. Die englische Kirche war überall mißvergnügt, und Langton selbst, wiewohl er seine Erhebung einer neuen Anma-

maßung des römischen Stuhls zu verdanken hatte, war nicht sobald in seine hohe Bedienung eingesetzt, als er eifersüchtig über die Freyheiten wurde, welche mit derselben verknüpft waren, und mit dem Lande, welches seiner Gerichtsbarkeit unterworfen, Verbindungen schloß. Diese Ursachen eröffneten zwar nur langsam die Augen der Nation, doch fehlten sie nicht, ihre Wirkung zu haben. Sie setzten den Anmaßungen des Papstthumes Gränzen: erst wurde der Strom gehemmet, hernach floß er wider den Papst zurück: und man kann es auf keine andre Weise begreifen, wie dieses Zeitalter, das so geneigt zum Aberglauben, und so tief in Unwissenheit versunken, oder vielmehr einer unächten Gelehrsamkeit ergeben war, der Gefahr entwischen konnte, in eine völlige und gänzliche Sklaverey unter dem Hofe von Rom zu fallen.

Um die Zeit, da die Briefe des Papstes in England ankamen, kamen die mißvergnügten Baronen bey der Annäherung des Osterfestes, wo sie die Antwort des Königes auf ihre Bitte erwarteten, wie sie sich verabredet hatten, zu Stamford zusammen, und versammleten (den 27 April) eine Macht, welche aus mehr, als 2000 Rittern bestund, ausser ihrem Gefolge, und ausser den nie-

dri-

drigern Personen, welche unzählbar waren. Stolz auf ihre Macht rückten sie mit einem Corps nach Brackley, ungefähr funfzehen Meilen von Oxford, als dem Orte, wo der Hof sich damals aufhielt; und hier erhielten sie durch den Erzbischof von Canterbury, und den Grafen von Pembrock, eine Gesandschaft von dem Könige, welche zu wissen verlangte, was das für Freyheiten wären, die sie mit so vielem Eifer von ihrem Könige foderten? Sie überreichten diesen Bothen eine Schedul, worinn die vornehmsten Foderungen der Artikel aufgezeichnet waren. Kaum wurde diese dem Könige gezeigt; so brach er in eine wütende Heftigkeit aus, und fragte: warum die Baronen nicht auch sein Reich von ihm verlangten? und schwur, daß er ihnen solche Freyheiten, die ihn selbst zum Sklaven machen müßten, niemals verwilligen würde u).

Kaum hörten die Edelleute, daß Johann ihnen eine abschlägige Antwort gegeben hatte, so erwählten sie schon den Robert Fitz-Walter zu ihrem General, den sie den Mareshall der Armee Gottes, und der heiligen Kirche nannten, und ohne weitere Ceremonie fuhren sie fort, Krieg wider den König anzufangen. Sie belagerten das

u) M. Paris, S. 176.

Castel Northampton funfzehen Tage lang, wiewohl ohne Fortgang x): die Thore von Bedford-Castle wurden ihnen von Wilhelm Beauchamp, dem es zugehörete, freywillig geöffnet: sie rückten auf ihrem Wege nach London vor Ware, wo sie mit den vornehmsten Bürgern ein gutes Vernehmen aufrichteten: sie wurden in diese Hauptstadt (den 24 May) ohne Widersetzung aufgenommen: und da sie itzt die große Uebermacht ihrer Kräfte erkannten, so gaben sie Erklärungen aus, worinn sie die andern Baronen auffoderten, zu ihnen zu stoßen, und ihnen droheten, falls sie sich weigerten, oder Anstand nähmen, ihre Häuser und Güter zu verheeren y). Um ihnen zu zeigen, was sie von ihren glücklichen Waffen zu gewarten hätten, thaten sie aus London Streifereyen, und verwüsteten Thiergärten und Palläste des Königs; und alle diejenigen Baronen, welche bisher den Schein gehabt hatten, als wenn sie die königliche Partey unterstützten, freueten sich, diesen Vorwand gefunden zu haben, daß sie öffentlich einer Sache beytreten konnten, der sie ins geheim beyfielen. Der König befand sich zu Odiham, in Surrey, in einem kleinen Gefolge von nicht mehr, als sieben

Rit-

x) M. Paris, S. 177 Chron. Dunst. Vol. 1. S. 71.

y) M. Paris, S. 177.

Rittern; und nachdem er verschiedeue Mittel versuchet hatte, dem Streiche zu entwischen, nachdem er sich erbothen hatte, alle Streitigkeiten dem Papst allein zu überlassen, oder acht Baronen, davon vier von ihm selbst, und vier von den Allirten gewählet werden sollten z); fand er sich genöthiget, sich ihrem Willen zu unterwerfen.

Es wurde zwischen dem Könige, und den Baronen zu Runnemede, zwischen Winsor und Staines, einem Platze, der wegen dieser großen Begebenheit von jeher so berühmt gewesen ist, eine Conferenz (den 15 Jun.) angesetzt. Die beyden Parteyen stunden in verschiedenen Lägern, gleich offenbaren Feinden; und nach einer Untersuchung einiger Tage unterzeichnete und untersiegelte der König, mit einer Bereitwilligkeit, die ein wenig verdächtig war, den Freyheitsbrief, den man von ihm foderte. Diese berühmte Schrift, welche gemeiniglich die Magna Charta genannt wird, räumte entweder sehr wichtige Freyheiten und Vorrechte allen Ständen von Leuten in dem Reiche, (den 19 Jun.) der Geistlichkeit, den Baronen und dem Volke ein, oder sicherte sie auch.

Der Geistlichkeit war die Wahlfreyheit ausgemacht: der erste Freybrief des Königs, worinn die

z) Rymer, Vol. 1. S. 200.

Nothwendigkeit eines königlichen Congé d'elire, und seiner Bestätigung für unnöthig erkläret war, wurde bestätiget: alle Einschränkungen der Klagen nach Rom wurden entfernet, da einem jeden die Freyheit zugestanden wurde, aus dem Königreiche zu reisen, wenn er wollte: und es wurde verordnet, daß die Strafen der Geistlichkeit für ein Versehen, nach ihren Layengütern, nicht nach ihren geistlichen Benefizien eingerichtet werden sollten.

Die Vorrechte, welche den Baronen eingeräumet wurden, bestunden entweder in Verringerungen der Strenge des Feudalgesetzes, oder in Bestimmungen solcher Punkte, welche in diesem Gesetze willkührlich und zweydeutig gelassen, oder durch den Gebrauch so geworden waren. Die Einlösungsgelder der Erben, welche in ein militarisches Lehn traten, wurden auf einen gewissen Fuß gesetzt: ein Graf zahlte hundert Pfund, ein Baron hundert Mark, ein Ritter hundert Schillinge. Es wurde in dem Briefe verordnet, daß ein Erbe, wenn er minderjährig wäre, gleich nach seiner Volljährigkeit sein Gut antreten sollte, ohne einige Abgabe zu bezahlen: der König sollte seine Vormundschaften nicht verkaufen; er sollte nur von dem Gute einen billigen Vortheil nehmen, ohne das Eigenthum zu verwüsten, oder ihm zu schaden;

er

er sollte die Castele, Häuser, Mühlen, Thiergärten und Teiche unterhalten; und wenn er die Vormundschaft für das Gut dem Sherif, oder einem andern anvertraute, so sollte er sie vorher nöthigen, Bürgen dafür zu stellen. So lange die Minderjährigkeit eines Barons dauerte, da seine Ländereyen unter Vormundschaft stehen, und nicht in seiner eignen Gewalt sind, sollte keine Schuld, die ein Jude zu fodern hätte, Interesse tragen. Erben sollten nicht unter ihrem Range verheyrathet werden, und ehe die Vermählung vollzogen worden, sollten die nächsten Verwandten der Personen davon unterrichtet werden. Eine Wittwe sollte, ohne Einlösegeld zu zahlen, ihren Wittwensitz antreten, welcher der dritte Theil der Einkünfte ihres Gemahls war: sie sollte nicht gezwungen werden, sich zu verheyrathen, so lange sie unverheyrathet bleiben wollte; sie sollte nur Sicherheit stellen, daß sie sich, ohne Bewilligung ihres Herrn, nie verheyrathen wollte. Der König sollte keinen Anspruch auf die Vormundschaft eines minderjährigen machen, welcher Ländereyen vermöge einer militairischen Vasallschaft von einem Baron hätte, unter dem Vorwande, daß er auch für Landdienste, oder andre Pachtbedienungen, Ländereyen von der Krone hätte. Scutagen sollten auf eben den Fuß

angeschlagen werden, wie in den Zeiten Henrich des Ersten; und es sollte kein andres Scutage oder Beysteuer, ausser in den dreyen allgemeinen Feudalfällen, nähmlich in der Gefangenschaft des Königs, oder wenn sein ältester Sohn zum Ritter gemacht, oder seine älteste Tochter verheyrathet würde, auf eine andre Art aufgelegt werden, als durch den großen Rath des Reichs; die Prälaten, Grafen und großen Baronen sollten zu diesem großen Rathe eingeladen werden, und zwar ein jeder durch ein besonderes Ausschreiben; die kleineren Baronen aber durch eine allgemeine Einladung des Sherifs. Der König sollte sich wegen einer Verschuldung an die Krone, nicht des Landes eines Barones bemächtigen, wenn der Baron so viel Güter und Vieh besäße, als zureichte, die Schuld zu bezahlen. Niemand sollte gehalten seyn, für sein Lehn mehr Dienste zu leisten, als wozu er nach seinen Pachtbedingungen verbunden wäre. Kein Statthalter oder Constable eines Schlosses sollte einen Ritter zwingen, Geld für Schloßwachen auszugeben, wenn er diesen Dienst in eigner Person, oder durch einen andern dazu geschickten Mann verrichten wollte; und wenn der Ritter selbst auf Befehl des Königs zu Felde wäre, so sollte er von allen andern Arten Diensten frey seyn;

kei-

keinem Vasallen sollte erlaubt seyn, von seinen Ländereyen so viel zu verkaufen, daß er außer Stand gesetzet wäre seinem Herrn seinen Dienst zu leisten.

Dieses waren die vornehmsten Punkte, welche zum Vortheil der Baronen entworfen waren; und wenn der Freyheitsbrief nichts mehr in sich gefaßt hätte, so würde die Glückseligkeit und Freyheit der Nation dadurch nur wenig befördert worden seyn; weil er nur den Zweck gehabt haben würde, die Macht und Unabhängigkeit einer Klasse von Menschen zu vermehren, welche schon gar zu mächtig waren, und deren Joch dem Volke noch schwerer hätte werden können, als das Joch eines unumschränkten Monarchen. Aber die Baronen, welche diesen merkwürdigen Freybrief allein aufsetzten, und dem Prinzen aufdrungen, sahen sich genöthiget, noch andre Punkte von einer weitläuftigern und wohlthätigern Beschaffenheit einzurücken. Sie konnten den Beytritt des Volks nicht erwarten, ohne mit ihrem eignen Interesse zugleich das Interesse der niedrigen Stände darein zu begreifen; und alle Verwahrungsmittel, welche die Baronen ihrer selbstwegen machen mußten, um sich der freyen und gleichmäßigen Verwaltung der Gerechtigkeit zu versichern, zielten geradesweges auf das Beste der ganzen Gemeine ab.

Folgende waren die vornehmsten Punkte von dieser Art.

Es war verordnet, daß alle oben gedachte Vorrechte und Freyheiten, welche den Baronen wider den König bewilliget worden, von den Baronen auf ihre Untervasallen ausgedehnet werden sollen. Der König verpflichtete sich, keine Vollmacht zu vergeben, wodurch ein Baron die Freyheit bekäme, Beysteuren von seinen Vasallen zu fodern, außer in den dreyen Feudalfällen. Einerley Gewicht und einerley Maaß sollte in dem ganzen Königreiche beobachtet werden. Den Kaufleuten sollte erlaubt seyn, alle Handelsgeschäfte zu verrichten, ohne daß man von ihnen willkührliche Zölle und Auflagen fodern dürfte: ihnen und allen freyen Leuten sollte erlaubt seyn, nach Gefallen aus dem Königreiche zu reisen, und wieder zurück zu kommen. London, alle Städte und Flecken, sollten ihre alten Freyheiten, Vorrechte und Gebräuche behalten: man sollte von ihnen nichts anders, als auf Bewilligung des großen Raths, Hülfsgelder fodern. Keine Städte, und keine einzelne Personen sollten gehalten seyn, anders Brücken zu bauen, oder zu unterhalten, als nach altem Gebrauch. Die Güter eines jedweden freyen Menschen sollten unter seinem eignen

Wil-

Willen stehen, daß er damit nach Gefallen verfahren könnte; wenn er ohne Testament stürbe, so sollten seine Erben in seinen Besitz treten. Kein Bedienter der Krone sollte ohne Bewilligung des Eigenthümers Pferde, Wagen oder Holz wegnehmen. Die Justizgerichte des Königs sollten in gewisse Plätze verlegt werden, und nicht mehr seiner Person folgen: sie sollten einem jedweden offen stehen; und die Gerechtigkeit sollte von ihnen nicht mehr erkauft, versaget oder verzögert werden. Die Sherifs sollten unfähig seyn, Processe der Krone zu führen, und sollten keine Person blos wegen Gerüchte oder Argwohn, sondern auf den Beweis gesetzmäßiger Zeugen vors Gericht ziehen. Kein Freyer sollte genommen, oder ins Gefängniß gesetzt, oder aus seinem freyen Lehne und seinen Freyheiten gesetzt, oder des Schutzes der Gesetze für verlustig oder für verbannet erkläret, oder auf eine andre Weise beschädiget oder beleidiget werden, es sey denn, daß es durch das gesetzmäßige Urtheil seiner Pairs, oder durch das Landesgesetz geschähe: und allen denen, welche in diesem oder in den beyden vorigen Regierungen gelitten hätten, sollten ihre Rechte und Eigenthümer wieder hergestellet werden. Ein jeder Freyer sollte, nach Verhältniß, an Gelde gestraft werden; und es soll-

sollte von ihm keine Geldstrafe gehoben werden, welche ihn zu Grunde richten könnte: selbst ein Knecht, oder ein Bauer sollte durch keine Strafe seiner Wagen, Pflüge oder seines Ackergeräthes beraubt werden. Dieses war der einzige Punkt, der für das Beste dieser Leute, welche damals vermuthlich die größte Anzahl in dem Königreiche ausmachten, eingerückt war.

Man muß gestehen, daß die erstern Artickel der großen Charte solche Milderungen und Erklärungen der Feudalrechte enthalten, welche sehr vernünftig und billig sind; und daß der letztere Theil den vornehmsten Umriß der gesetzmäßigen Regierung enthält, und für eine gleiche Austheilung der Gerechtigkeit und den freyen Genuß eines Eigenthums gesorget hat, als die vornehmsten Absichten, weswegen die menschliche Gesellschaft zuerst gestiftet wurde, welche zu widerrufen das Volk ein beständiges und unentäußerliches Recht hat, und welche für das wichtigste zu halten, und in Acht zu nehmen, keine Zeit, kein eingeführtes Beyspiel, keine Landesverordnung, kein positiver Befehl, es abschrecken sollte. Ob man gleich die Sicherungen, welche durch diesen Freybrief gemacht waren, nach dem Genie der damaligen Zeit für gar zu kurz gefaßt, und gar zu entblößet von Um-

Umständen ansehen konnte, um die Erfüllung ihrer Artikel, wider die Chikanen der Rechtsgelehrten, welche von Gewalt und Macht unterstützet waren, sicher zu erhalten: so bestimmte doch die Zeit den Sinn aller zweydeutigen Ausdrücke immer mehr und mehr; und diejenigen großmüthigen Baronen, welche diese Verwilligungen zuerst erzwungen, hatten noch immer ihr Schwerd in der Hand, und konnten es wider diejenigen kehren, welche sich unter irgend einem Vorwande unterstunden, von dem Originalinnhalte und Sinne dieses Briefes abzugehen. Es ist nun aus dem Innhalte dieses Briefes leicht zu bestimmen, was das für Gesetze des Königs Eduard waren, welche die englische Nation so viele Geschlechtsfolgen hindurch mit einer so hartnäckigen Standhafti keit wieder aufgesucht, und hergestellt haben wollte. Es waren diese die letzten Artikel der Magna Charta; und die Baronen, welche bey dem Anfang dieser Unruhen die sächsischen Gesetze wieder hervorgesucht haben wollten, glaubten ohne Zweifel, daß sie das Volk durch Verschaffung dieser Bewilligungen, welche die vornehmsten Gegenstände enthielten, wornach man so lange gestrebt hatte, genugsam befriediget hätten. Was wir aber am meisten bewundern, ist die Klugheit und Mäßigung

gung dieser hochmüthigen Edelleute, da sie doch durch Beleidigungen erbittert, durch Widersetzung aufgebracht, und durch einen völligen Sieg über ihren König aufgeblasen waren. Sie ließen sich selbst in dieser Fülle ihrer Gewalt gefallen, einige Artikel von dem Freybriefe Henrichs des Ersten, den sie doch zum Grunde ihrer Forderung gemacht hatten, fahren zu lassen, vornehmlich die Abschaffung der Vormundschaften, einen wichtigen Punkt; und es scheint, als wenn sie sorgfältig genug gewesen sind, die Macht und das Einkommen der Krone nicht zu sehr zu verringern. Wenn es demnach scheinet, als wenn sie andre Foderungen gar zu hoch getrieben haben, so kann es allein dem treulosen und tyrannischen Charakter des Königs zugeschrieben werden, wovon sie längst die Erfahrung gehabt hatten, und von dem sie voraus sahen, daß er ihn verleiten würde, wenn sie nicht noch für eine anderweitige Sicherheit sorgten, ihre Freyheiten bald zu kränken, und das zu widerrufen, was er einmal verstattet hatte. Dieses allein gab Gelegenheit zu den andern, dem Ansehen nach übermäßigen Artikeln, welche noch als eine Vormauer für die Sicherheit der großen Charte hinzugethan wurden.

Die

Die Baronen zwungen den König, zu verstatten, daß London in ihren Händen blieb, und der Tower der Aufsicht des Primas übergeben würde, bis den funfzehnten des folgenden Augustmonats, oder bis verschiedene Artikel des großen Freyheitsbriefes erfüllet seyn würden a). Um sich dieses Entzweck's zu versichern, erlaubte er ihnen fünf und zwanzig Glieder aus ihren eignen Mitteln zu Aufsehern der öffentlichen Freyheit zu wählen; und der Gewalt dieser Männer wurde weder in der Größe, noch in der Dauer eine Gränze gesetzt. Wenn eine Klage über eine Beleidigung des Freybriefes entstund, entweder von dem Könige, den Justiziarien, den Sherifs, oder den Forstmeistern, so konnten vier von diesen Baronen den König ermahnen, die Beschwerden abzustellen; und wenn ihnen die Genugthuung versagt wurde; so konnten sie den ganzen Rath der fünf und zwanziger zusammen berufen, welche in Verbindung mit dem großen Rathe die Macht hatten, ihn zu zwingen, daß er den großen Freybrief halten mußte; und wenn er sich widersetzte, so konnten sie Krieg wider ihn anfangen, seine Castele angreifen, und alle Ge-

a) Rymer, Vol. I. S. 201. Chron. Dunst. Vol. I. S. 73.

Gewalt gebrauchen, nur nicht wider seine königliche Person, und wider die Personen seiner Königinn, und seiner Kinder. Alle Menschen im ganzen Königreiche waren, unter Strafe der Confiscation, verbunden, den fünf und zwanzig Baronen Gehorsam zu schwören; und die Freysassen in jeder Grafschaft mußten zwölf Ritter wählen, welche diejenigen üblen Gewohnheiten anzeigten, die nach dem Innhalt des großen Freybriefes eine Verbesserung erforderten b). Die Namen dieser Aufseher waren die Grafen von Clare, Albemarle, Glocester, Windchester, Hereford, Roger Bigod, Graf von Norfolk, Robert de Vere, Graf von Oxford, Wilhelm de Mareshall der Jüngere, Robert Fitz-Walter, Gilbert de Clare, Eustaz de Vescey, der Major von London, Wilhelm de Moubray, Gottfried de Say, Roger de Moubezon, Wilhelm von Huntingfield, Robert de Roß, der Constable von Chester, Wilhelm de Aubennie, Richard de Percy,

b) Dieses scheinet ein gewisser Beweis zu seyn, daß das Hauß der Gemeinen damals noch nicht vorhanden war; sonst konnten die Ritter und die Bürger von den verschiedenen Grafschaften den Lords eine Liste von Beschwerden eingegeben haben, ohne zu einer neuen Wahl zu schreiten.

cy, Wilhelm Malet, John Fitz-Robert, Wilhelm de Lanvaley, Hugo de Bugod und Roger de Montfichet c). Diese Männer waren durch diesen Vertrag in der That mit der Oberherrschaft in dem Königreiche bekleidet: sie wurden zu Nebenverordneten mit dem Könige gemacht, oder waren vielmehr in der Handhabung der ausübenden Gewalt noch über den König; und weil er in der Regierung, kein Umstand war, der nicht mittelbar oder unmittelbar mit der Sicherheit und Beobachtung des großen Freyheitsbriefes in Verwandschaft stund; so konnte sich schwer lich ein Zufall ereignen, worinnen sie nicht gesetzmäßig mit ihrer Gewalt ins Mittel treten konnten.

Johann schien sich allen diesen Anordnungen leidentlich zu unterwerfen, so sehr sie auch seine Majestät beleidigten. Er sandte Ausschreiben an alle Sherifs, und gebot ihnen, einen jeden anzuhalten, daß er den fünf und zwanzig Baronen Gehorsam schwöre d). Er dankte alle seine auswärtigen Truppen ab: er gab vor, daß seine Regierung künftig nach einer andern Regel geführet würde, und der Freyheit und Unabhängigkeit seines Volkes geneigter wäre. Aber er

c) M. Paris, S. 181.
d) Ibid. S. 182.

er verstellte sich nur so lange, bis er eine günstige Gelegenheit finden würde, alles, was er verwilliget hatte, wieder aufzuheben. Die Beleidigungen und Unanständigkeiten, welche er bisher von dem Papste und dem Könige von Frankreich erduldet hatte, schienen nur einen kleinen Eindruck bey ihm zu machen, weil sie von seines Gleichen oder von Mächtigern herkamen: aber die Empfindung dieser beständigen Unterwürfigkeit unter seinen rebellischen Unterthanen drang tief in seine Seele ein, und er war entschlossen, alles zu wagen, um eine so schimpfliche Sklaverey abzuwerfen e). Er wurde mürrisch, still, zurückhaltend: er mied die Gesellschaft seiner Höflinge und Edelleute; er begab sich auf die Insel Wight, als ob er seine Schaam und Verwirrung verbergen wollte; aber in dieser Einsamkeit dachte er auf die schädlichste Rache an allen seinen Feinden f). Er sandte ins geheim seine Emissarien aus, um fremde Soldaten zu werben, und die raubsüchtigen Brabanßons, durch die Hoffnung zu seinen Diensten einzuladen, daß sie die Beute von England theilen, und die verfallenen Güter so vieler reichen Baronen, welche sich

e) M. Paris. S. 183.

f) Ibid.

sich einer Rebellion schuldig gemacht, und die Waffen wider ihn ergriffen hätten, erndten sollten g). Auch sandte er einen Boten nach Rom ab, der dem Papst den großen Freybrief, den er hatte zeichnen müssen, vorlegen, und sich vor diesem Richterstule über die Gewaltsamkeit, welcher man sich wider ihn bedienet hatte, beklagen sollte h).

Innocentius, der sich für einen Feudalherrn des Königreichs ansah, wurde erbittert über die Verwegenheit der Baronen, die sich zwar gestellet, als wenn sie sich an seine Gewalt wendeten, aber sich doch unterfangen hatten, ohne Erwartung seiner Einwilligung, einem Prinzen, der sich dadurch, daß er seine Krone und seine Unabhängigkeit dem römischen Papste abgetretten, unmittelbar unter den päpstlichen Schutz gesetzt hätte, solche Bedingungen aufzudringen. Er gab daher deswegen eine Bulle aus, worinn er, vermöge der Fülle der apostolischen Gewalt, und Vermöge der Macht, welche Gott ihm anvertrauet, Königreiche zu bauen, und zu zerstören, zu pflanzen, und auszurotten, den ganzen Freybrief als ungerecht an sich selbst, als durch Zwang erhalten,

g) Ibid. Chron. Dunst. B. 1. S. 72. Chron. Mailr. S. 188.

h) M. Paris, S. 183. Chron. Dunst. B. 1. S. 73.

und als schimpflich für die Würde des apostolischen Stuhls für nichtig und abgeschafft erklärte. Er verboth den Baronen, die Beobachtung desselben zu verlangen; er sprach den König und alle seine Unterthanen von allen Eiden los, welche sie darauf hatten ablegen müssen; und kündigte überhaupt einem jeden den Bann an, welcher fortfahren würde, solche verrätherische und unbillige Foderungen zu unterstützen i).

Da die auswärtigen Truppen mit dieser Bulle zugleich eintrafen, so wagte es itzt der König, die Larve abzuziehen; und widerrief, unter der Vollmacht des päpstlichen Ausspruchs, alle Freyheiten, welche er seinen Unterthanen verwilliget, und zu beobachten so feyerlich geschworen hatte. Aber man fand in dem Versuche, daß das geistliche Gewehr weniger Kraft hatte, als der König aus eigner Erfahrung Grund hatte zu erwarten. Der Primas weigerte sich, dem Befehle des Papstes zu gehorchen, und den Bannspruch wider die Baronen bekannt zu machen; und ob er gleich nach Rom gefordert wurde, um daselbst einer allgemeinen Versammlung bey-

i) Rymer, B. 1. S. 203. 204. 205. 208. M. Paris, S. 184. 185. 187.

beyzuwohnen; ob er gleich wegen seines Ungehorsams gegen den Papst, und wegen seines geheimen Verständnisses mit den Feinden des Königes, abgesetzt k); obgleich ein neuer und besonderer Bann namentlich wider die vornehmsten Baronen verkündiget wurde l); so fand Johann dennoch, daß seine Unterthanen, sein Adel, und selbst seine Geistlichkeit der Vertheidigung ihrer Freyheiten und ihrer Verbindung wider ihn getreu blieben. Das Schwerd seiner auswärtigen besoldeten Truppen war das einzige, worauf man sich in der Wiederherstellung seiner Gewalt verlassen konnte.

Es scheinet, als wenn die Baronen nach der Zeit, da sie den großen Freybrief erhalten hatten, sich in eine schädliche Sicherheit haben einschläfern lassen, und keine vernünftige Maasregeln genommen haben, ihre Armee wieder zu versammlen, falls eine auswärtige Macht ins Reich gezogen würde. Der König war anfänglich Meister des Schlachtfeldes, und belagerte gleich darauf (den 30sten November,) das Castel von Rochester, welches Wilhelm de Albiney, an der Spitze von 140 Rittern mit ihrem Gefolge, hartnäckig vertheidigte; doch mußte er es zu-

 letzt

k) M. Paris, S. 189.

l) Rymer, B. 1. S. 211. M. Paris, S. 192.

letzt durch Hunger übergeben. Johann, erbittert über diesen Widerstand, wollte den Commendanten und die ganze Besatzung aufhängen lassen; da ihm aber Wilhelm de Mauleon die Gefahr vorstellte, daß die Feinde Repressalien gebrauchen würden, so begnügte er sich damit, daß er nur die niedrigern Gefangenen auf diese barbarische Art hinrichten ließ m). Die Gefangenschaft des Wilhelm de Albiney, des besten Officiers unter den alliirten Baronen, war ein unersetzlicher Verlust für ihre Sache; und es wurde von der Zeit an dem Fortgange der königlichen Waffen kein regelmäßiger Widerstand gethan. Die raubsüchtigen und barbarischen Truppen, aufgehetzet von einem grausamen und erbitterten Prinzen, wurden wider die Güter, die Vasallen, die Länder, die Häuser, die Thiergärten der Baronen losgelassen, und breiteten durch das ganze Königreich Verwüstung aus. Man sah nichts anders, als die Flammen der Dörfer und Castele, welche in Asche verwandelt wurden; die Bestürzung, und das Elend der Einwohner, Martern, wodurch die Soldaten sie zwangen, ihre versteckten Schätze anzugeben n), und eben so barbarische

m) M. Paris, S. 187.
n) Chron. de Mailr. S. 190. Annal. Waverl. S. 182. M. West, S. 274. 275.

rische Repressalien, welche die Baronen und ihre Anhänger an den königlichen Domänen, und an den Gütern dererjenigen ausübten, welche der Krone noch anhiengen o). Der König marschirte der Länge nach durch ganz England, von Dover an, bis nach Berwick, und verwüstete die Provinzen an allen Seiten; und sah jedes Gut, welches nicht unmittelbar sein Eigenthum war, für gänzlich feindlich, und der militarischen Execution unterworfen an. Der hohe Adel der nördlichen Länder ins besondre, welcher in der Wiedererlangung seiner Freyheiten die größte Gewaltsamkeit bewiesen, und in einem besondern Körper vor sich selbst, sogar über die Verwilligung des großen Freybriefes ihren Mißfallen an den Tag gelegt hatten, flohe vor dem Könige, weil er keine Gnade hoffen konnte, mit seinen Weibern und seiner Familie, und erwarb sich die Freundschaft des Alexanders, des jungen Königs von Schottland dadurch, daß er ihm huldigte p).

Die Baronen, welche in die äusserste Noth gesetzt, und mit dem gänzlichen Verluste ihrer Freyheiten und ihres Lebens bedrohet waren, griffen zu einem Mittel, das eben so verzwei-

o) M. Paris, S. 190. W. Heming. S. 558.

p) Chron. de Mailr. S. 190. W. Heming. S. 558.

feind war. Sie wandten sich (i. J. 1216.) an den Hof von Frankreich, und erbothen sich, den Ludewig, den ältesten Sohn Philipps, für ihren Herrn zu erkennen; unter der Bedingung, daß er sie vor der Gewaltsamkeit ihres erbitterten Prinzen schützen sollte q). Obgleich die Empfindung der gemeinen Rechte der Menschen, der einzigen Rechte, welche gänzlich unläugbar sind, sie entschuldigt haben könnte, daß sie ihren König absetzten; so wegerten sie sich doch vor dem Philipp auf eine Forderung zu dringen, welche unter Fürsten gemeiniglich so unangenehm ist, und in ihren königlichen Ohren so hart klinget. Sie versicherten, daß Johann unfähig wäre, in der Regierung zu folgen; weil er unter der Regierung seines Bruders einer Beleidigung wegen verurtheilet wäre; ob gleich diese Verurtheilung wieder aufgehoben war, und obgleich selbst Richard ihn in seinem Testamente zum Nachfolger erkläret hätte. Sie gaben vor, er wäre bereits durch das Urtheil der Pairs von Frankreich wegen der Ermordung seines Neffen, nach dem Gesetze, abgesetzet; obgleich dieses Urtheil kein andres Land, als seine jenseit dem Meere belegene Gebiethe angehen konnte, für welche er allein die-

q) M. West. S. 274. Knyghton. S. 2423.

dieser Krone gehuldiget hatte. Nach einem wahrscheinlichern Grunde behaupteten sie, daß er sich bereits dadurch selbst abgesetzt hätte, weil er dem Papste gehuldiget, die Beschaffenheit seiner Oberherrschaft verändert, und eine unabhängige Krone für ein Lehn, oder eine Vasallschaft unter einem auswärtigen Prinzen vergeben hätte. Und da Blancha von Castilien, die Gemahlinn Ludewigs, von mütterlicher Seite vom Henrich dem Zweyten abstammte; so behauptete sie obgleich viele andere Prinzen in der Ordnung der Thronfolge von ihr stünden, daß sie die königliche Familie nicht ausschlössen, indem sie ihren Gemahl zu ihrem Könige wählten.

Philipp gerieth gar sehr in Versuchung, sich der reichen Beute zu bemächtigen, die man ihm anbot. Der Legat des Papstes drohete ihm mit Interdicten und Bann, wenn er das heilige Erbtheil des heiligen Peters angriffe, oder einen Prinzen, welcher unter dem unmittelbaren Schuze des Stuhls stünde r); weil aber Philipp des Gehorsams seiner eignen Unterthanen versichert war, so hatten sich seine Grundsätze mit den Zeitläuften verändert; und er achtete itzt alle päpstliche Strafen so wenig, als er vormals sich

r) M. Paris, S. 194. M. West. 275.

sich ehrerbiethig gegen dieselben gestellet hatte. Sein vornehmster Zweifel betraf die Treue, welche er von den englischen Baronen in ihrer neuen Verbindung erwarten könnte, und die Gefahr, seinen Sohn und Erben den Händen solcher Leute anzuvertrauen, die durch irgend einen Eigensinn mit ihrem eingebohrnen Herrn Frieden machen, und ein Pfand von einem so großen Werthe ihm aufopfern möchten. Er foderte daher von den Baronen fünf und zwanzig Geisseln von der edelsten Geburt im Reiche s); und da er diese Sicherheit erhalten hatte, so sandte er anfänglich eine kleine Armee zum Beystande der Alliirten, und hernachmals eine zahlreichere Macht hinüber, welche mit dem Ludewig selbst an ihrer Spitze ankam.

Die erste Wirkung von der Erscheinung des jungen Prinzen in England war diese, daß die ausländischen Truppen von dem Johann austraten, und, weil sie meistens in Flandern und andern Provinzen von Frankreich erworben waren, sich weigerten, wider den Erben ihrer Monarchie zu dienen t). Die Gascogner, und die Soldaten aus Poictou, welche noch immer Unterthanen des Johann waren, hingen ihm allein an;

s) M. Paris, S. 193. Chron. Dunst. B. I. S. 74.
t) M. Paris, S. 195.

an; aber sie waren zu schwach, diejenige Uebermacht im Felde zu behaupten, welche sie bisher wider die alliirten Baronen gehabt hatten. Viele angesehene Edelleute, die Grafen von Salisbury, Arundel, Varenne, Oxford, Albemarle, und Wilhelm Mareshall der Jüngere verließen die Partey des Johann; seine Castele fielen täglich in die Hände seiner Feinde: Dover war der einzige Platz, welcher durch die Tapferkeit und Treue des Hubert de Burg, des Commandanten, dem Fortgange der Waffen Ludewigs Widerstand that u): und die Baronen hatten die betrübte Hoffnung, am Ende ihrer Absicht glücklich zu seyn, und der Tyranney ihres eignen Königs dadurch zu entgehen, daß sie sich und der Nation ein fremdes Joch auflegten. Aber diese Vereinigung zwischen den Franzosen und den englischen Edelleuten dauerte nur eine sehr kurze Zeit; und die Unvorsichtigkeit, Ludewigs welcher bey allen Gelegenheiten den ersten einen sichtbaren Vorzug bewies, vermehrte diejenige Eifersucht, welche die letztern in ihren Umständen natürlicher Weise fassen mußten x). Auch sagt man, daß der Viscom-

u) M. Paris, S. 198. Chron. Dunst. B. 1. S. 75 a 76.

x) W. Heming. S. 559.

comte Mölun, einer von Ludewigs Höflingen zu London krank wurde, und da er sah, daß sein Tod nahe war, einige von seinen Freunden unter den englischen Baronen kommen ließ, sie vor ihrer Gefahr warnete, und ihnen die geheime Absicht Ludewigs vorstellte, sie und ihre Familien, als Verräther ihres Prinzen, auszurotten, und ihre Güter und Würden seinen eignen Unterthanen zu geben, auf deren Treue er sich mit größerer Treue verlassen könnte y). Diese Geschichte, sie mag nun wahr oder falsch seyn, wurde überall erzählet; und weil sie mit andern Umständen übereinstimmte, wodurch sie glaubhaft wurde; so gereichte sie der Sache Ludewigs zum großen Nachtheile. Der Graf von Salisbury, und andre Edelleute giengen wieder zu der Parten des Johann über z); und weil die Menschen in einem bürgerlichen Kriege sehr leicht ihre Partenen verändern, besonders in Kriegen, wo ihre Macht sich auf eine erbliche und unabhängige Gewalt gründet, und nicht aus der Meynung, oder der Gunst des Volkes herkömmt; so hatte der Monarch von Frankreich Ursache eine plötzliche Veränderung seines Glücks zu besor-

y) M. Paris, S. 199. M. West. S. 277.

z) Chron. Dunst. B. 1. S. 78.

sorgen. Der König versammlete eine ansehnliche Armee, in der Absicht, für seine Krone ein entscheidendes Treffen zu liefern, als er aber von Lynne nach Lincolnshire marschiren wollte, führte seine Straße ihn längst der Seeküste, welche mit hohem Wasser überschwemmet war; und weil er zu seinem Marsche nicht die rechte Zeit wählte, verlohr er alle seine Wagen, Schätze, Bagage und Regalien im Wasser. Die Bekümmerniß über dieses Unglück, und der Gram über den verzweifelten Zustand seiner Sachen vermehrten seine Krankheit, welche ihm damals zugestoßen war. Und ob er gleich das Castel von Newark erreichte, mußte er doch daselbst liegen bleiben; und seine Krankheit machte bald nachher seinem Leben, im neun und vierzigsten Jahre seines Alters, und im siebenzehenten seiner Regierung, ein Ende; und befreyete die Nation von den Gefahren, denen sie auf beyden Seiten ausgesetzt war, er mochte glücklich oder unglücklich seyn.

Der Charakter dieses Prinzen bestehet bloß aus einer Verwickelung von Lastern, die eben so niederträchtig und verhaßt, als verderblich für ihn selbst waren. Feigheit, Unthätigkeit, Thorheit, Leichtsinnig-

sinnigkeit, Ausgelassenheit, Undankbarkeit, Verrätherey, Tyranney, und Grausamkeit, alle diese Eigenschaften zeigen sich in den verschiedenen Vorfällen seines Lebens gar zu offenbar, als daß man einigen Grund haben könnte, dieses unangenehme Gemälde durch das Vorurtheil der alten Geschichtschreiber auf einige Weise für überladen zu halten. Es ist schwer zu sagen, ob seine Aufführung gegen seinen Vater, seinen Bruder, oder gegen seine Unterthanen am sträflichsten war; oder ob nicht seine Verbrechen in diesen Stücken noch durch die Niederträchtigkeit übertroffen wurde, die sich in seinen Unterhandlungen mit dem Könige von Frankreich, mit dem Papste, und mit den Baronen äußerte. Als seine Gebiethe durch den Tod seines Bruders auf ihn fielen, waren sie weit größer, als sie seit seiner Zeit von irgend einem englischen Monarchen sind beherrschet worden: aber er verlohr zuerst durch seine üble Aufführung die blühenden Provinzen in Frankreich, dieses alte Erbtheil seiner Familie: er unterwarf sein Reich einer schimpflichen Vasallschaft unter den römischen Stuhl: er sah die Vorrechte seiner Krone durch das Gesetz verringert, und noch mehr durch Faction herunter gebracht; und starb endlich, als

er

er in Gefahr war, von einer auswärtigen Macht gänzlich vertrieben zu werden, und entweder sein Leben elendiglich im Gefängnisse zu endigen, oder als ein Flüchtling vor den Verfolgungen seiner Feinde Schutz zu suchen.

Die Vorurtheile gegen diesen Prinzen waren so groß, daß man glaubte, er habe zu dem Miramoulin, oder Kayser von Maroco, eine Gesandschaft geschickt, und sich erbothen, seine Religion zu verändern, und ein Mahometaner zu werden, wenn dieser Monarch ihn in Schutz nehmen wollte. Aber ob diese Geschichte gleich auf sehr wahrscheinliche Authorität von dem Matthias Paris a) erzählet wurde; so ist sie doch an sich selbst höchst unwahrscheinlich: wenn man ausnimmt, daß nichts so unglaublich ist, was man nicht von der Thorheit und Bosheit des Johann glauben konnte.

Die Mönche machen diesem Prinzen große Vorwürfe, wegen seiner Gottlosigkeit, sogar wegen seiner Untreue; und erzählen uns als ein Exempel von derselben, daß er eines Tages einen sehr fetten Hirsch gefangen, und ausgerufen habe: wie dick und wohl gemästet ist dieses Thier;

a) S. 169.

Thier; und doch wollte ich schwören, daß es niemals eine Messe gehöret hat b). Dieser witzige Einfall über die gewöhnliche Fertigkeit der Priester, machte mehr, als alle seine gräuliche Verbrechen und Ungerechtigkeiten, daß sie ihn für einen Atheisten hielten.

Johann hinterließ zween ächte Söhne, den Henrich, der den ersten October im Jahr 1207 gebohren, und itzt neun Jahr alt war, und den Richard, der den sechsten Jenner 1209 gebohren war; und drey Töchter, Johanna, welche mit dem Könige von Schottland vermählet war; Eleanor, welche zuerst mit Wilhelm Mareshall dem Jüngern, Grafen von Pembroke, und hernach mit Simeon Mountfort, Grafen von Leicester, und Isabella, welche mit dem Kaiser Friederich dem Zweyten verheyrathet war. Alle diese Kinder hatte er mit Isabella von Angoulesme, seiner zweyten Gemahlinn. Seine unächten Kinder waren zahlreicher; aber keines von denselben that sich auf irgend eine Art hervor.

b) M. Paris, S. 170.

Zwey-

Zweyter Anhang.

Die Feudal- und Angel-Normännische Regierung und Sitten.

Ursprung des Feudalrechtes. Sein Fortgang. Feudalregierung von England. Das Feudalparlament. Die Gemeinen. Richterliche Gewalt. Einkommen der Krone. Handel. Die Kirche. Bürgerliche Gesetze. Sitten.

Das Feudalrecht ist der vornehmste Grund, sowohl der politischen Regierung, als der Rechtsgelehrsamkeit, welche die Normänner einführten. Unsre Materie fodert demnach, daß wir uns von diesem Rechte einen richtigen Begriff machen, um den Zustand sowohl dieses Königreiches zu erklären, als auch aller andern Rei-

che von Europa, welche in diesen Zeiten nach ähnlichen Verfassungen regieret wurden. Und ob ich gleich merke, daß ich hier viele Anmerkungen und Betrachtungen wiederholen muß, welche andre schon gemacht haben a); so wird es jedoch, weil, nach der Anmerkung eines großen Geschichtschreibers b), ein jedes Buch so vollständig als es möglich seyn, und sich niemals in irgend einer wichtigen Sache auf andre Bücher beziehen sollte, nothwendig seyn, daß ich hier einen kurzen Entwurf von diesem wunderbaren Gebäude liefere, welches verschiedene Jahrhunderte in solcher Mischung von Freyheit und Unterdrückung, von Ordnung und Anarchie, Standhaftigkeit und Veränderung fortgedauert hat, die niemals in einer andern Zeit, oder in einem andern Theile der Welt gewesen sind.

Nachdem die nördlichen Nationen die Provinzen des römischen Reiches unter sich gebracht hatten, fanden sie sich genöthiget, ein Regierungssystem einzuführen, wodurch sie ihre Eroberung, sowohl wider die Empörung ihrer Unterthanen, welche sich in diesen Provinzen aufhielten, als wi-

a) L'Esprit des loix. Doctor Robertsson Historie von Schottland. Dalrymple of feudal Tenures.

b) Padre de Paole Hist. Conc. Trid.

wider die Angriffe andrer Stämme, die es sich könnten einfallen lassen, ihnen diese neueroberten Länder zu rauben, sichern möchten. Die große Veränderung der Umstände machte, daß sie hier von denenjenigen Gebräuchen abgiengen, welche unter ihnen herrschten, als sie noch in den Wäldern von Deutschland wohnten; doch war es natürlich, daß sie auch nach ihrer itzigen Verfassung von ihren alten Gebräuchen so viel beybehielten, als mit ihrer neuen Situation bestehen konnte.

Weil die deutschen Regierungen mehr ein Bündniß von unabhängigen Kriegern waren, als eine bürgerliche Unterwerfung, so bekamen sie ihre vornehmste Stärke aus vielen unteren und freywilligen Verbindungen, welche einzelne Personen unter einem besondern Haupte oder Anführer ausmachten, und welche man mit unverletzlicher Treue zu beschützen für den höchsten Punkt der Ehre hielt. Der Ruhm des Oberhauptes bestund in der Zahl, in der Tapferkeit, und in der eifrigen Liebe seiner Untersassen. Die Pflicht der Untersassen erforderte, daß sie ihr Oberhaupt in allen Kriegen begleiteten, daß sie an seiner Seite fechten und sterben, und daß sie seine Ehre, oder seine Gunst für eine zurei-

chende Belohnung für alle ihre Dienste halten mußten c). Der Prinz selbst war nichts anders, als ein großer Anführer, der aus allen, wegen seiner größern Tapferkeit, oder eines bessern Adels ausgesuchet wurde; und der seine Gewalt einer freywilligen Verbindung oder Liebe eines andern Anführers zu danken hatte.

Wenn ein Stamm, der nach diesen Begriffen regieret, und durch diese Grundsätze getrieben wurde, ein großes Land unter sich brachte; so sah er, so nothwendig es auch war, daß die Glieder sich in einer kriegerischen Verfassung erhielten, daß sie dennoch nicht zusammen bleiben, noch ihre Quartiere in verschiedenen Städten nehmen konnten, und daß ihre Sitten und Gebräuche ein Hinderniß waren, sich der natürlichen Mittel zu bedienen, welche eine gesittete Nation in gleichen Umständen gebrauchet haben würde. Ihre Unwissenheit in der Kunst der Finanzen, und vielleicht auch die Verwüstungen, welche von solchen gewaltsamen Eroberungen unzertrennlich sind, machten es ihnen unmöglich, so viele Auflagen einzuheben, daß sie davon zahlreiche Armeen halten konnten; und ihr Widerwillen gegen eine sklavische Unterordnung, im-

glei-

c) Tacit. de mor. Germ.

gleichen ihre Liebe zu dem ländlichen Vergnügen machte ihnen das Leben im Lager, oder in Besatzungen, wenn es in Friedenszeiten fortdauerte, höchst verhaßt und ekel. Sie nahmen demnach von den eroberten Ländern so viel, als ihnen nöthig dünkte; einen Theil bestimmten sie zur Unterstützung der Würde ihres Prinzen und der Regierung; andre Stücke theilten sie, unter dem Namen der Lehne, unter den Vornehmsten aus. Diese machten eine neue Theilung unter ihren Untersassen; bey allen diesen Austheilungen bedungen sie sich ausdrücklich aus, daß sie dieselben wieder zurücknehmen könnten, wenn sie wollten, und daß der Besitzer, so lange er sie hätte, beständig bereit seyn sollte, zur Vertheidigung der Nation ins Feld zu ziehen. Und ob schon die Eroberer gleich darauf aus einander giengen, um ihre neueroberten Länder zu bewohnen, so machte doch ihre kriegerische Denkungsart, daß sie die Bedingungen, wozu sie sich verbunden hatten, bereitwillig erfülleten. Sie kamen bey dem ersten Lärm zusammen; ihre gewohnte Neigung gegen ihren Anführer machte, daß sie sich seinen Befehlen willig unterwarfen; und so lag beständig eine ordentliche militairische Macht, wiewohl versteckt, in Bereitschaft, bey jedem Vor-

 fall

fall das Interesse und die Ehre der Gemeine zu vertheidigen.

Wir müssen uns nicht einbilden, daß die nordischen Eroberer alle eroberten Länder, oder nur den größten Theil in Besitz nahmen; oder daß das ganze Land, welches so besetzt wurde, diesen militairischen Diensten unterworfen war. Diese Meynung wird von der Geschichte aller Nationen auf dem vesten Lande widerleget. Sogar der Begriff, den uns der römische Geschichtschreiber von den deutschen Sitten giebt, kann uns überzeugen, daß dieses kühne Volk sich mit einem so ungewissen Unterhalte niemals befriediget, oder nur gefochten haben würde, um sich Sitze zu verschaffen, welche nur so lange die seinigen wären, so lange es den Oberherren gefallen möchte. Obgleich die nordischen Anführer Länder annahmen, welche, weil sie gewissermaassen für einen Kriegessold angesehen wurden, von dem Könige, oder dem General nach Gefallen wieder zurück genommen werden konnten; so nahmen sie doch auch Güter in Besitz, welche erblich und unabhängig waren; und diese setzen sie in den Stand, ihre angebohrne Freyheit zu vertheidigen, und ohne die Gunst des Hofes, die Ehre ihres Ranges, und ihrer Familie zu unterstützen.

Allein es ist ein grosser Unterschied in den Folgen unter der Austheilung eines Unterhaltes an Gelde, und unter der Anweisung gewisser Ländereyen, welche mit der Bedingung gewisser Kriegesdienste beschweret sind. Die Auszahlung des ersten bey Wochen, Monaten oder Jahren, ruft immer wieder den Begriff einer freywilligen Gabe von dem Prinzen zurück, und erinnert den Soldaten an die Ungewißheit des Pachtes, nach welchem er seine Vollmacht besitzet. Aber die Neigung, welche sich natürlicher Weise nach einem bestimmten Theil Landes bildet, erzeuget nach und nach den Gedanken, als wenn man etwas eigenes besäße, und macht, daß der Besitzer seinen abhängigen Zustand, und die Bedingung vergißt, welche anfänglich mit dem ihm anvertrauten verbunden war. Es schien billig zu seyn, daß einer, der ein Feld gebauet und besäet hatte, auch die Erndte hätte: daher wurden Lehngüter, welche anfänglich gänzlich von dem Willkühr abhiengen, bald auf Jahre lang vergeben. Ein Mensch, der sein Geld im Bauen, in Pflanzen, oder in andern Verbesserungen verwandt hatte, wollte auch die Früchte von seiner Arbeit und seinen Kosten einerndten: daher wurden sie hernach auf eine Zeit von gewissen Jahren aus-

gegeben. Es würde hart gewesen seyn, einen Mann aus seinem Besitz zu treiben, der beständig seine Pflicht gethan, und die Bedingungen erfüllet hatte, unter welchen er seine Länder ursprünglich empfieng: daher hielten sich die Anführer in einer nachfolgenden Zeit berechtiget, den Genuß auf Lehnländereyen auf Lebenslang zu haben. Man fand, daß ein Mensch sein Leben im Treffen freywilliger wagen würde, wenn er versichert wäre, daß seine Familie seine Güter erben, und nach seinem Tode dem Mangel und der Armuth nicht ausgesetzt wäre: daher wurden die Lehngüter erblich auf Familien, und fielen in einem Alter auf den Sohn, und nachmals auf den Enkel, dann auf die Brüder, und nach der Zeit auf noch entferntere Verwandte d). Der Gedanke eines Eigenthums schlich sich nach und nach für den Gedanken eines Kriegessoldes ein; und jedwedes Jahrhundert gab der Beständigkeit der Lehn- und Pachtgüter noch einen merklichen Zusatz.

In allen diesen nach einander erworbenen Rechten wurde der Anführer von seinen Vasallen unterstützet; welche, da sie schon ursprünglich mit ihm in einer großen Verbindung stunden, die durch

d) Lib. Feud. lib. I. lit. 1.

durch einen beständigen Wechsel von guten Diensten, und durch die Freundschaften, welche aus der Nachbarschaft, und der Abhängigkeit von einander entstanden, noch vermehret wurde, geneigt waren, ihrem Anführer wider alle seine Feinde zu folgen, und ihm in seinen Privatstreitigkeiten willig eben denjenigen Gehorsam zu bezeigen, zu dem sie, vermöge ihrer Lehnsgüter, in auswärtigen Kriegen verbunden waren. Indem er neue Vorwände erfand, den Besitz seiner Oberlehne zu sichern, hofften sie eben den Vortheil zu finden, und ihre Unterlehne auf einen gewissen Fuß zu setzen; und sie widersetzten sich mit Eifer der Aufdringung eines neuen Herrn, der geneigt seyn würde, den Besitz ihrer Ländereyen seinen eigenen Lieblingen und Vasallen zuzuwenden, wie er denn auch dazu ein völliges Recht hatte. Die Gewalt des Monarchen nahm nach und nach ab; und die Edelleute, wovon ein jedweder durch die Liebe seiner eigenen Vasallen gestärket war, wurden zu mächtig, durch den Befehl von dem Thron vertrieben zu werden; und versicherten sich dessen, was sie zuerst durch eine Anmaßung erworben hatten, durch ein Gesetz.

In diesem ungewissen Zustande der höchsten Gewalt mußte man sogleich unter denen Theilen von Ländern, welche Feudalvasallen unterworfen waren, und unter denen, welche unter einem Allodial oder freyen Rechte besessen wurden, einen Unterschied gemerket haben. Obgleich die letztern Arten des Besitzes anfänglich für unendlich besser gehalten worden waren, so fand man doch bald, daß sie durch die nach und nach entstandenen Veränderungen, welche in das öffentliche und Privatrecht eingeführet waren, weit schlechter, als die ersten geworden. Die Besitzer eines Feudallandes, vereiniget durch eine regelmäßige Unterordnung unter einem Anführer, und durch die wechselseitigen Neigungen der Vasallen, hatten eben diejenigen Vorzüge vor den Besitzern der andern, welche eine abgerichtete Armee von einer zerstreueten Menge hat; und waren im Stande, an ihren hülflosen Nachbaren ungestraft alle Beleidigungen zu begehen. Ein jeder eilte demnach, denjenigen Schutz zu suchen, den er so nothwendig fand; und jeder Allodialeigenthümer übergab seine Länder den Händen des Königs, oder irgend eines Edelmannes, der wegen seiner Macht oder Tapferkeit in Ansehen stund; und bekam sie unter der Bedingung einiger Feu-

dal-

daldienste wieder zurück e); welche zwar freylich eine etwas beschwerliche Bürde waren, aber sich dadurch genugsam bezahlt machten, daß sie ihn mit den benachbarten Eignern in Verbindung setzten, und ihn unter den Schutz eines mächtigen Anführers brachten. Also verursachte die Abnahme der politischen Regierung nothwendig die Ausbreitung der feudalischen. Die Reiche von Europa waren überhaupt in Baronien, und diese hingegen in kleinere Lehnsgüter abgetheilet; und die Neigung der Vasallen zu ihrem Anführer, welche anfänglich ein wesentlicher Theil der Sitten der Deutschen war, wurde noch immer durch eben die Ursachen unterhalten, woraus sie zuerst entstund; nämlich durch die Nothwendigkeit eines wechselseitigen Schutzes, und die unter dem Haupte und den Gliedern fortgesetzte Bezeigung von Wohlthaten und Diensten.

Allein es war noch ein andrer Umstand, welcher die Feudalabhängigkeiten bestärkte, und die Vasallen mit ihren Oberherren durch noch unauflöslichere Bande verknüpften. Sowohl die nordischen Eroberer, als die ersten Griechen und Römer nahmen eine Policey an, welche allen Nationen unvermeidlich ist, die es in neuen Erfin-

e) Marculf From. 47. apud. Lindenbr. S. 1238.

findungen noch nicht weit genug gebracht haben; und sie verbanden allenthalben die bürgerliche Gerichtsbarkeit mit der militairischen Gewalt. Das Recht war in seinem Anfange keine verwickelte Wissenschaft, und wurde mehr nach Maximen der Billigkeit verwaltet, welche der gesunden Vernunft von selbst einleuchten, als nach einer Menge von spitzfündigen Grundsätzen, welche durch tiefe Schlüsse aus der Analogie auf eine Mannigfaltigkeit von Fällen angewandt werden. Ein Officier, wenn er auch sein Leben im Felde zugebracht hätte, konnte alle gesetzliche Streitigkeiten schlichten, welche in dem ihm anvertrauten District vorfallen konnten; und seine Entscheidungen mußten einen geschwinden und bereitwilligen Gehorsam bey Leuten finden, welche eine Ehrerbietung für seine Person hatten, und gewohnt waren, unter seiner Anführung zu agiren. Der Vortheil, der aus den Strafen floß, welche damals meistens im Gelde bestunden, war noch eine andre Ursache, warum er die richterliche Gewalt zu behalten suchte; und wenn sein Lehn erblich wurde, so wurde auch dieses Vorrecht, welches wesentlich mit demselben verbunden war, auf seine Nachkommen fortgepflanzet. Die Grafen und andre Magistratspersonen, deren Macht

nur

nur eine Officialmacht war, geriethen in die Versuchung, dem Feudalherrn nachzuahmen, dem sie in so vielen Stücken gleich waren, auch ihre Würde beständig und erblich zu machen; und bey der Abnahme der königlichen Gewalt fanden sie keine Schwürigkeit, das, was sie suchten, auszuführen. Auf diese Art wurde das ungeheure Gebäude der Feudalsubordination ganz vest und weitläuftig; es machte allenthalben einen wesentlichen Theil der politischen Staatsverfassung aus; und die normännischen und andre Baronen, welche den Schicksalen des Wilhelm anhiengen, waren so sehr daran gewöhnet, daß sie sich kaum von einer andern Art der bürgerlichen Regierung einen Begriff machen konnten f).

Die Sachsen, welche England eroberten, fanden es nicht so nöthig, sich in in einer kriegerischen Verfassung zu erhalten; weil sie die alten Einwohner ausrotteten, und vor neuen Feinden durch das Meer gesichert waren: und das Maaß des

f) Die Begriffe von der Feudalregierung waren so sehr eingewurzelt, daß sich selbst die Rechtsgelehrten in diesen Zeiten keinen Begriff von andern Staatsverfassungen machen konnten. Regnum, sagt Bracton, lib. 2. Cap. 34. quod ex comitatibus & baronibus dicitur esse constitutum.

des Landes, welches sie den Bedienungen zulegten, scheinet von geringem Werthe gewesen zu seyn; und dauerte eben deswegen in seinem ursprünglichen Zustande länger, und wurde beständig von denen, welchen eine Befehlshaberstelle anvertrauet war, so lange besessen, als es ihnen gefiel. Diese Bedingungen waren zu ungewiß, um die normännischen Oberhäupter zu befriedigen, welche in ihrem eigenen Lande unabhängigere Ländereyen und Gerichtsbarkeiten besaßen; und Wilhelm sah sich gezwungen, in der neuen Austheilung der Länder die Belehnungen nachzuahmen, welche nun auf dem vesten Lande allgemein geworden waren. England wurde plötzlich ein Feudalreich g), und erhielt alle Vortheile, und zugleich alle Unbequemlichkeiten, welche mit dieser Art der bürgerlichen Staatsverfassung verbunden sind.

Nach den Grundsätzen des Feudalrechtes war der König der oberste Herr über das Eigenthum an Ländereyen; und alle Besitzer, welche die Früchte, oder das Einkommen von einem Theile besaßen, hatten diese Vorrechte entweder mittelbar oder unmittelbar von ihm; und ihr Eigenthum wurde gewissermaaßen für eine

Sa-

g) Coke Comm. on tit. S. 1. 2. ad secl. 1.

Sache angesehen, die man unter Bedingungen besitzet h). Man sah das Land beständig für eine Art von Benefiz an, welches der ursprüngliche Begriff von einem Feudaleigenthum war; und der Vasall war dagegen seinem Baron, so wie der Baron, selbst für sein Land, der Krone gewisse bestimmte Dienste schuldig. Der Vasall war verbunden, seinen Baron im Kriege zu vertheidigen; und der Baron war verpflichtet, an der Spitze seiner Vasallen für die Vertheidigung des Königes und des Reichs zu fechten. Aber ausser diesen Kriegesdiensten, welche nur bey Vorfällen gefodert wurden, waren ihnen noch andre von bürgerlicher Beschaffenheit aufgeleget, welche beständig und immer fortdauerten.

Die nordischen Nationen wußten nichts davon, daß ein Mensch, der zur Ehre erzogen, oder zu den Waffen gewöhnet war, ohne seine eigene Bewilligung von dem unumschränkten Willen eines andern beherrschet, oder daß die Verwaltung der Gerechtigkeit jemals nach der Privatmeynung eines Magistrats, ohne Beystimmung andrer Personen, deren Interesse erfodern möchte, seine willkührlichen und unbilligen Aussprüche ein-

h) Sommer von Gavelk, S. 109. Smith de Rep Lib. 3. Cap. 10.

einzuschränken, besorget werden könnte. Wenn demnach der König nöthig fand, Dienste von seinen Baronen oder vornehmsten Vasallen zu fodern, wozu sie nach ihrer Belehnung nicht verbunden waren, so mußte er sie zusammen berufen, um ihre Einwilligung zu erhalten: und wenn ein Streit unter den Baronen selbst entschieden werden sollte, so mußte die Sache in ihrer Gegenwart untersuchet, und nach ihrer Meynung, oder nach ihrem Rath entschieden werden. In diesen beyden Stücken, Beyfall oder Rath, bestunden vornehmlich die bürgerlichen Dienste der alten Baronen; und diese begriffen alle wichtige Vorfälle der Regierung in in sich. Aus einem Gesichtspunkte sahen die Baronen diese Dienste für ihr vornehmstes Vorrecht, aus einem andern für eine beschwerliche Bürde an. Daß keine wichtige Sachen ohne ihren Beyfall und Rath ausgemacht werden könnten, wurde überhaupt für die Hauptsicherheit ihrer Güter und Würden angesehen; weil sie aber keinen unmittelbaren Vortheil davon hatten, daß sie bey Hofe erschienen, und durch die Entfernung von ihren eigenen Gütern großen Unbequemlichkeiten und Kosten unterworfen waren, so war ein jeder froh, wenn er sich von der Ausübung dieser

Ge-

Gewalt in jedem kleinen Umstande befreyen konnte; und freuete sich, daß er zu dieser Pflicht selten berufen wurde, und daß andere sich an seiner Staat der Bürde unterzogen. Der König hingegen sorgte aus verschiedenen Gründen gemeiniglich, daß bey jeder vestgesetzten, oder zufälligen Versammlungszeit, die Anzahl der Baronen voll war. Diese Erscheinung war das hauptsächlichste Zeichen, daß sie seiner Krone unterworfen waren, und zog sie aus derjenigen Unabhängigkeit, die sie sich auf ihren eigenen Schlössern und Ländereyen so gerne geben wollten; und wenn wenige bey der Versammlung erschienen, so hatten die Entscheidungen weniger Ansehen, und fanden bey der ganzen Gemeine keinen so bereitwilligen Gehorsam.

In den Gerichten der Baronen gieng es eben so, als bey dem Könige in dem höchsten Rathe der Nation. Die Vasallen mußten versammlet werden, um durch ihre Stimme jede Streitfrage zu entscheiden, welche die Baronie angieng, und sie saßen zugleich mit ihrem Oberherrn in allen bürgerlichen und peinlichen Processen, welche in den Gränzen ihrer Gerichtsbarkeit

vorfielen. Sie waren verbunden, an dem Hofe ihrer Baronen zu erscheinen, und ihnen Dienste zu leisten; und weil ihre Vasallschaft kriegerisch, und folglich ehrenvoll war, sowurden sie in seine Gesellschaft aufgenommen, und er beehrte sie mit seiner Freundschaft. Auf diese Weise wurde ein Reich nur für eine Baronie, und eine Baronie für ein kleines Reich angesehen. Die Baronen waren in dem Nationalrathe gegen einander Pairs, und gewissermaaßen Gesellschafter des Königs: Die Vasallen waren in dem Gerichte der Baronie gegen einander Pairs und Gesellschafter der Baronen i).

Aber obgleich diese Aehnlichkeit in so weit statt fand, so fielen doch die Vasallen, nach dem natürlichen Lauf der Dinge in den Feudalverfassungen überall in eine größere Unterthänigkeit unter den Baronen, als der Baron unter den König; und diese Regierungen mußten nothwendig und untrüglich die Gewalt der Edelleute vergrößern. Das grosse Oberhaupt, welches auf seinem Landgute, oder auf seinem Schlosse wohnte, welches er gemeiniglich bevestigen durfte, ver-

i) Du Cange Gloss. in verb. Par. Cujac. Common. in Lib. Feudal, lib. 1, lit. 1. S. 18. Spelm. Gloss. in verb.

verlohr größtentheils seine Verbindung und Bekanntschaft mit dem Prinzen; und vergrößerte täglich ein Ansehen über die Vasallen der Baronie. Diese empfingen von ihm die Unterweisung in allen militärischen Uebungen: seine Gastfreyheit ladete sie in seinen Saal ein, der Gesellschaft beyzuwohnen: ihre Müße, welche groß war, machte, daß sie beständig um seine Person waren, und Theil an seinen ländlichen Lustbarkeiten und Zeitvertreiben nahmen: sie konnten ihren Ehrgeiz auf keine andre Art befriedigen, als wenn sie in seinem Gefolge eine Figur machten; seine Gunst und Unterstützung war ihre größte Ehre: sein Mißfallen setzte sie in Verachtung und Schimpf: und sie empfanden alle Augenblicke, wie nöthig ihnen sein Schutz war, sowohl in denen Streitigkeiten, welche mit andern Vasallen vorfielen, als auch, was noch wichtiger war, in den täglichen Angriffen und Beleidigungen, welche die benachbarten Baronen verübten. In Zeiten eines allgemeinen Krieges erwarb sich der Prinz, der an der Spitze seiner Armee gieng, und der höchste Beschützer des Staats war, allemal einen Zuwachs seiner Gewalt, welche er in den Zwischenzeiten des Friedens und der Ruhe verlohr: aber die nachläßige

Polizey, welche mit den Feudalverfassungen verbunden war, nährte eine beständige, obgleich geheime Feindseligkeit unter den verschiedenen Gliedern des Staats; und die Vasallen fanden keine andre Sicherheit vor den Beleidigungen, denen sie unaufhörlich ausgesetzet waren, als dadurch, daß sie ihrem Anführer vest anhiengen, und in eine demüthige Unterwürfigkeit unter ihn geriethen.

Wenn die Feudalregierung der wahren Freyheit selbst der militärischen Vasallen so wenig günstig war, so war sie der Unabhängigkeit und Sicherheit der übrigen Glieder des Staats, oder dererjenigen, die wir im eigentlichen Verstande das Volk nennen, noch schädlicher. Ein grosser Theil desselben waren Serfs, und lebten in einem Stande der gänzlichen Sklaverey und Knechtschaft: die übrigen Bewohner des Landes trugen ihre Pachtgelder in Diensten ab, welche grossentheils willkührlich waren; und konnten in einem Gerichte der Baronie von Leuten, welche glaubten, daß sie ein Recht hätten, sie zu unterdrücken, und tyrannisch zu beherrschen, keine Vergütung der Beleidigungen hoffen. Die Städte lagen entweder in den Ländern des Königs, oder in den Ländern der großen Baronen, und wa-

waren fast gänzlich dem unumschränkten Willen ihrer Herren unterworfen. Der kranke Zustand des Handels machte, daß die Einwohner des Landes arm und verächtlich blieben, und die politischen Verfügungen waren so eingerichtet, daß sie diese Armuth beständig machen mußten. Die Baronen und der niedrige Adel lebten auf dem Lande mit Ueberfluß und Gastereyen; beförderten keine Künste, und bekümmerten sich um die künstlichen Producte der Manufacturen gar nicht: ausser dem Kriegeshandwerke stunden alle andere in Verachtung: und wenn ein Kaufmann oder Manufacturier durch Fleiß und Sparsamkeit einigen Reichthum erwarb, so sah er sich nur durch den Neid und den Geldgeiz der kriegerischen Edelleute neuen Beleidigungen ausgesetzet.

Diese Ursachen zusammen gaben den Feudalregierungen einen so starken Hang zur Aristocratie, daß die königliche Gewalt in allen europäischen Staaten sehr verdunkelt ward, und anstatt die Zunahme der monarchischen Macht zu befürchten, konnte man vielmehr erwarten, daß die Gemeine allenthalben in so viel unabhängige Baronien zerfallen, und die politische Verbindung, wodurch sie vereiniget war, verlieren würde. In Wahlreichen stimmte der Erfolg gemeiniglich mit

dieser Erwartung überein; und die Baronen, welche bey jeder Erledigung des Thrones mehr Fuß faßten, erhuben sich fast zu einem Stand der unumschränkten Macht, und opferten ihrer Gewalt sowohl die Rechte der Krone, als die Freyheit des Volkes auf. Aber Erbmonarchien hatten einen Grundsatz von Gewalt vor sich, welcher nicht so leicht umgestoßen werden konnte; und es waren verschiedene Ursachen vorhanden, welche in den Händen eines Prinzen noch immer einen Grad des Einflusses erhielten.

Der größeste Baron konnte die Grundsätze der Feudalverfassung niemals aus den Augen verlieren, welche ihn verpflichteten, seinem Prinzen als ein Vasall Unterthänigkeit und Treue zu bezeigen; weil er alle Augenblicke verbunden war, zu diesen Grundsätzen seine Zuflucht zu nehmen, wenn er von seinen eigenen Vasallen Treue und Unterwerfung foderte. Die kleinern Baronen, da sie sahen, daß die Verrichtungen der königlichen Gewalt sie gegen die Beleidigungen und Beschimpfungen ihrer mächtigern Nachbarn schutzlos lassen würde, hiengen natürlicher Weise der Krone an, und beförderten die Ausübung der allgemeinen und gleichen Gesetze. Dem Volke war noch mehr daran gelegen, daß die Größe

des

des Monarchen erhalten würde; und da der König der gesetzmäßige Magistrat war, der durch jede Erschütterung und Unterdrückung litte, und der die großen Edelleute für seine unmittelbare Nebenbuhler ansah, so nahm er das heilsame Amt eines allgemeinen Vormundes und Beschützers der Gemeine an. Ausser den Vorrechten, womit das Gesetz ihn bekleidete, machten ihn auch seine große Domainen, und seine zahlreichen Untersassen im gewissen Verstande zu dem größten Baron in seinem Reiche; und wenn er persönlichen Muth und Geschicklichkeit besaß, (denn seine Umstände erfoderten diese Vortheile) so war er gemeiniglich im Stande, sein Ansehen zu erhalten, und sich in seiner Stelle als Haupt der Gemeine, und die vornehmste Quelle des Gesetzes und der Gerechtigkeit zu behaupten.

Den ersten Königen von dem normännischen Stamme kam noch ein andrer Umstand zu statten, welcher sie vor den Eingriffen der Baronen schützte. Sie waren Generale einer siegenden Armee, welcher in einer kriegerischen Verfassung bleiben, und eine große Unterwürfigkeit gegen ihren Anführer erhalten mußte, um sich vor der Empörung der zahlreichen Eingebohrnen zu

sichern, denen sie all ihre Länder und Freyheiten geraubet hatten. Aber obgleich dieser Umstand die Gewalt Wilhelms und seiner unmittelbaren Nachfolger unterstützte, und sie sehr unumschränkt machte; so gieng sie doch verlohren, so bald die normännischen Baronen anfiengen, mit der Nation zusammen zu fließen, eine Sicherheit in ihren Gütern zu erwerben, und ihren Einfluß über ihre Vasallen, Untersassen, und Sklaven zu bevestigen. Und die unermeßlichen Güter, welche der Eroberer seinen vornehmsten Heerführern geschenket hatte, dienten dazu, ihre Unabhängigkeit zu unterstützen, und sie ihrem Könige furchtbar zu machen.

Er gab z. E. dem Hugo de Abrincis, seinem Schwestersohne, die ganze Grafschaft Chester, welche er zu einem Palatinat erhob, und durch seine Verwilligung von der Krone fast unabhängig machte k). Robert, Graf von Mortaigne, hatte 973 Pachtländer und Herrschaften: Allan, Graf von Bretagne, und Richmond besaß 442. Odo, Bischof von Bajeux, 439. l), Gott-

k) Cambd. in Chesn. Spelm. Gloss. in verb. Comes Palatinus.

l) Brady. Hist. S. 198. 200.

Gottfried, Bischof Coutance, 280. m) Walter Gisyard, Graf von Buckingham, 107 n), Wilhelm, Graf von Wareme 298, ausser 28 Flecken, oder Meyerhöfen in der Grafschaft York, o), Todenei 81 p), Roger Bigod 123 q), Robert, Graf von Ewe 119 r), Roger Mortimer 132, ausser verschiedenen Meyerhöfen s) Robert von Stafford 130 t), Walter von Eurus, Graf von Salisbury 46 u), Gottfried von Mandeville 118 x), Richard von Klare 171 y), Hugo von Beauchamp 47 z), Baldewin von Ridvers 164 a), Henrich von Ferres 222 b), Wilhelm von Per-

m) Order. Vital.

n) Dug. Bar. Vol. I. S. 60. aus dem Domesday-book.

o) Id. S. 74.

p) Id. S. 111. — 112.

q) Id. S. 131.

r) Id. S. 136.

s) Id. S. 138.

t) Id. S. 156.

u) Id. S. 174.

x) Dugd. Bar. Vol. I. S. 200. aus dem Domesday-book.

y) Id. S. 207.

z) Id. S. 223.

a) Id. S. 254.

b) Id. S. 257.

ey 119 c), Norman von d'Arcy 3 d). Der Ritter Henrich Spellmann rechnet, daß in der großen Grafschaft Norfolk zu den Zeiten des Eroberers nicht über 66 Besitzer eigner Länder waren e). Leute, welche solche fürstliche Einkünfte und Gerichtsbarkeiten besaßen, konnte nicht lange als Unterthanen gehalten werden. Der große Graf Wareme zog sein Schwerd, als er unter einer folgenden Regierung gefragt wurde, was für ein Recht er auf die Länder hätte, die er besäße, und zeigte es, als sein Recht vor; indem er hinzu setzte, Wilhelm der Bastard hätte das Königreich nicht selbst erobert, sondern die Baronen, und unter andern auch sein Ahnherr, hätten sich in der Unternehmung mit ihm zugleich gewaget f).

Die höchste gesetzgebende Gewalt von England bestund in dem Könige, und dem großen Ra-

c) Id. S. 269.

d) Id. S. 369. Es ist merkwürdig, daß die Familie von d'Arcy, nebst der von Windsor, die einzigen männlichen Abkömmlinge von allen Baronen des Eroberers gewesen zu seyn scheinen, welche itzt noch unter den Pairs vorhanden sind.

e) Spelm. Gloss. in verb. Domesday-book.

f) Dugd. Bar. Vol. I. S. 79. Id. origenes juridicales. S. 13.

Rathe, oder in dem, was nachmals das Parlament genannt wurde. Man zweifelt nicht, daß nicht die Erzbischöfe, Bischöfe und die angesehensten Aebte Glieder waren, welche diesen Rath ausmachten. Sie hatten, vermöge eines zwiefachen Rechtes, einen Sitz: durch Präscription, da sie dieses Vorrecht den ganzen sächsischen Zeitraum hindurch seit der ersten Einführung des Christenthums gehabt hatten: und vermöge ihres Rechtes als Baronen; da sie von dem König *in Capite* für militairische Dienste belehnet waren. Diese beyden Rechte der Prälaten wurden niemals genau unterschieden. Als die Anmaßungen der Kirche so hoch gestiegen waren, daß die Bischöfe nach einer abgesonderten Herrschaft strebten, und ihren Sitz im Parlamente für eine Herabsetzung der bischöflichen Würde ansahen; so stellten die Könige vor, daß sie Baronen, und deswegen gehalten wären, nach den allgemeinen Grundsätzen des Feudalrechtes, in seinen großen Rathsversamlungen vor ihm zu erscheinen g). Doch blieben noch einige Gewohnheiten übrig, welche der Meynung nach ihr Recht bloß aus dem alten Besitz herleiteten. Wenn ein Bischof erwählt wurde, saß er schon im Parlamente, ehe

g) Spelm. Gloss. in verbo Baro.

ehe der König ihm seine weltlichen Einkünfte zugestellet hatte; und unter der Erledigung eines Bisthumes wurde der Aufseher der geistlichen Güter eingeladen, zugleich mit den Bischöfen zu erscheinen.

Die Baronen machten einen andern wesentlichen Theil des großen Raths der Nation aus. Diese waren unmittelbar auf militairische Bedingungen von der Krone belehnet: sie waren die geehrtesten Glieder des Staats, und hatten ein Recht, in allen öffentlichen Berathschlagungen befragt zu werden: sie waren die unmittelbaren Vasallen der Krone, und waren ihre Erscheinung in dem Gerichte ihres Oberherrn als einen Dienst schuldig. Ein Schluß, der ohne ihre Bewilligung gefaßt war, durfte sich nur einen schlechten Gehorsam versprechen: und keine Entscheidung einer Rechtssache, oder Streitigkeit unter ihnen, hatte einige Gültigkeit, wenn sie nicht durch die Stimme, und den Rath des ganzen Körpers einmüthig geschlossen war. Die Würde eines Grafen war sowohl an Bedienungen und Länder gebunden, als erblich; und weil alle Grafen auch Baronen waren, so wurden sie für militairische Vasallen der Krone angesehen, in dieser Betrachtung in dem allgemeinen Rath aufge-

genommen, und machten den ehrwürdigsten und mächtigsten Zweig desselben aus.

Allein es war noch eine andre Klasse von den unmittelbaren militairischen Vasallen der Krone da, welche eben so zahlreich waren, als die Baronen; nämlich die Vasallen *in Capite*, die zu Ritterdiensten verbunden waren; und diese, so weit sie auch an Macht und Vermögen unter jenen stunden, hatten doch auch eine Belehnung, welche eben so ehrenvoll war, als die Belehnung der andern. Eine Baronie bestund gemeiniglich aus verschiedenen Ritterlehnen; und obgleich die Anzahl der Länder nicht genau scheinet bestimmet gewesen zu seyn, so bestund sie doch selten aus weniger, als aus 40 Hyden Landes h). Wenn aber jemand von dem Könige nur 1 oder 2 Ritterlehne hatte, so war er noch immer ein unmittelbarer Vasall des Königes, und hatte, als ein solcher, Recht auf einen Sitz in dem allgemeinen Rathe. Weil aber diese Erscheinung gemeiniglich für eine Last gehalten wurde, und zwar eine gar zu große Last, als daß ein Mann von ge-

h) Vier Hyden machten ein Ritterlehn; die Einlösung einer Baronie war zwölfmal so groß, als die für ein Ritterlehn: hieraus können wir ihren Werth schliessen. Spelm. Gloss. in verbo Feodum.

geringem Vermögen sie beständig tragen könnte; so ist es wahrscheinlich, daß er zwar ein Recht hatte, wenn es ihm gefiel, einen Zutritt zu fodern, doch aber durch keine Strafe gezwungen war, wie die Baronen ordentlich zu erscheinen. Alle unmittelbare militairische Vasallen der Krone beliefen sich nicht völlig auf 700, als das Domesdaybuch aufgesetzet wurde; und weil sich die Glieder bey irgend einem Vorwande gern entschuldigten, daß sie nicht erschienen; so konnte die Versammlung bey keiner Gelegenheit leicht zu zahlreich seyn, um öffentliche Angelegenheiten abzumachen.

So weit war die Beschaffenheit des allgemeinen Rathes, oder alten Parlements ohne allen Zweifel und Streit ausgemacht. Die einzige Frage scheint die Gemeinen oder die Repräsentanten der Grafschaften und Flecken zu betreffen; ob auch sie in den frühern Zeiten wesentliche Glieder des Parlaments waren? Ueber diese Frage wurde einstmals in England mit großer Heftigkeit gestritten; aber die Gewalt der Zeit, und des Augenscheines ist so groß, daß sie zuweilen so gar über die Faction siegen kann; und die Frage scheinet durch eine allgemeine Uebereinstimmung, und so gar durch ihren eigenen Ausspruch

zu.

zuletzt wider die herrschende Parten ausgemacht zu seyn. Man kömmt darinn überein, daß die Gemeinen nicht eher einen Theil des großen Raths ausmachten, als einige Zeiten nach der Eroberung; und daß die militairischen Vasallen der Krone allein diese höchste und gesetzgebende Gesellschaft waren.

Die Vasallen eines Barones hiengen durch ihre Belehnung unmittelbar von ihm ab; sie mußten in seinen Gerichten erscheinen, und bezeigten dem Könige alle ihren Gehorsam, vermöge derjenigen Abhängigkeit, worinn ihr Herr nach seiner Belehnung unter seinem Prinzen und Oberherrn stund. Ihr Land, welches mit in der Baronie begriffen war, wurde im Parlamente von dem Baron selbst repräsentiret, von dem man nach den Erdichtungen des Feudalrechtes voraussetzte, daß er directe das Eigenthum derselben besäße; und man würde es für unschicklich gehalten haben, ihm einen andern Repräsentanten zu geben. Er stund gegen ihn eben so, wie er und die andern Baronen gegen den König stunden: die ersten waren Pairs der Baronie, die letzten waren Pairs des Reichs: die Vasallen besaßen in ihrem Distrikte einen niedrigern Rang; der Baron bekleidete eine höhere Würde in der großen

Versammlung: sie waren gewisser maaßen zu Hause seine Gesellschafter; er war in dem Gerichte der Gesellschafter des Königs: und nichts kann den Feudalbegriffen, und derjenigen stufenweisen Unterordnung, welche diesen alten Verfassungen wesentlich waren, offenbarer entgegen laufen, als wenn man sich einbildet, der König würde Leute, welche von einem so weit niedrigern Range, oder Klasse, waren, und welche ihrem Lehnherrn unmittelbar ihren Gehorsam bezeigen mußten, der zwischen ihnen und dem Throne stund i), um Rath oder Beyfall ansprechen.

Wenn es unvernünftig ist, zu denken, daß die Vasallen einer Baronie jemals berufen wurden, ihre Meynungen in Nationalversammlungen zu geben; obgleich ihre Belehnung militairisch, edel, und anständig war; so kann man noch weit weniger annehmen, daß die Handwerker und Einwohner der Flecken, deren Stand noch weit niedriger war, zu diesem Vorrechte zugelassen werden würden. Es erhellet aus dem Domesday, daß die Flecken zu den Zeiten der Eroberung fast nichts mehr, als Dörfer waren; und daß die Einwohner in einer völligen Abhän-

i) Spelm. Gloss. in verbo Baro.

hängigkeit unter dem Könige, und unter den Großen lebten, und sich in einem Zustande befanden, der nur wenig besser war, als Knechtschaft k). Sie waren damals noch nicht einmal incorporiret; sie machten keine Gemeine aus; wurden für keinen politischen Körper angesehen; und da sie in der That nichts anders waren, als eine Anzahl von niedrigen und abhängigen Handwerksleuten, welche ohne ein besondres bürgerliches Band in der Nachbarschaft zusammen lebten, so war es unmöglich, daß sie unter den Ständen des Reichs Repräsentanten haben konnten. Selbst in Frankreich, einem Lande, welches in den Künsten, und in dem bürgerlichen Leben früher einen Fortgang machte, als England, geschah die erste Corporation 60 Jahr nach der Eroberung, unter dem Herzoge von der Normandie; und die Errichtung dieser Gemeinen war eine Erfindung Ludewigs des Dicken, wodurch er sein Volk von der Sklaverey unter den Lords befreyen, und durch Hülfe gewisser Freyheiten, und einer besondern Gerichtsbarkeit, schützen wollte l). Ein alter

k) Liber homo, bedeutete in alten Zeiten einen Mann vom Stamde; denn es war schwerlich ein einziger frey. Spelm. Gloss. in verbo.

l) Du Cange's Gloss. in verb. commune communitas.

alter französischer Schriftsteller nennet sie eine neue und gottlose List, um den Sklaven die Freyheit zu verschaffen, und sie zu ermuntern, daß sie die Herrschaft ihrer Herren abschüttelten m). Der berühmte Freybrief, wie er genannt wird, des Eroberers für die Stadt London, war nichts anders, als ein Schutzbrief, und eine Erklärung, daß die Bürger nicht wie Sklaven gehalten werden sollten; ob er ihn gleich zu einer Zeit ausgab, wo er den Schein der Güte und Gelindigkeit annahm n). Nach dem englischen Feudalrechte war dem Oberherrn verbothen, seine weibliche Pupille an einen Bürger oder Knecht zu verheyrathen o); eine solche nahe Verwandschaft fand man unter diesen beyden Klassen, und so tief stunden sie unter dem großen oder kleinen Adel. Ausserdem, daß der große und kleine Adel den Vorzug der Geburt, der Reichthümer, der bürgerlichen Gewalt und Freyheiten hatte, waren sie auch allein bewaffnet; ein Umstand, der ihnen in einer Zeit, wo nur das Gewerbe des Krieges ein Ehrenstand war, und wo die nachläßige Ausübung der Gesetze so sehr zur offenbaren

m) Guibertus de vita sua, lib. 3. cap. 7.

n) Stat von Merton, 1235. cap. 6.

o) Holingshed. vol. III, S. 15.

baren Gewaltsamkeit ermunterte, und sie in allen Zänkereyen und Streitigkeiten so entscheidend machte, einen sehr grossen Vorzug gab p).

Die große Aehnlichkeit unter den Feudalregierungen in Europa ist einem jeden bekannt, der etwas von der alten Geschichte weis; und die Forscher der Alterthümer aller auswärtigen Länder, in welchen die Frage niemals durch Streitigkeiten der Parteyen verwirret wurden, haben gestanden, daß die Gemeinen sehr spät zugelassen sind, an der gesetzgebenden Macht Theil zu nehmen. Vornehmlich bestunden in der Normandie, deren Verfassung nach aller Wahrscheinlichkeit das Model war, wornach Wilhelm sein neues Regierungsgebäude in England einrichtete, die Stände gänzlich aus der Geistlichkeit und aus dem hohen Adel; und die ersten incorporirten Flecken oder Gemeinen waren Rouen und Falaise, welche durch eine Verwilligung des Wilhelm August im Jahre 1207 ihrer Freyheiten genossen q). Alle alte englische Geschichtschreiber nennen, wenn sie des großen Raths der Nation erwähnen, denselben eine Versammlung der

p) Madox's Baron. Angl. S. 10.

q) Norman. Du Chesnii, S. 1066. Du Cange Gloss. in verb. commune.

Baronen, des Adels, und der großen Leute, und man kann aus keinem ihrer Ausdrücke, wiewohl sich 100 Stellen anführen ließen, ohne die äußerste Gewalt eine Meynung erzwingen, welche zeiget, daß die Gemeinen wesentliche Glieder dieses Körpers gewesen wären r). Die *Magna Charta* des Königes Johann verbietet, daß nicht anders eine Auflage, oder Scutage ausgeschrieben werden sollte, als auf Bewilligung des grossen Raths; und um größerer Sicherheit willen bestimmet sie die Personen, welche ein Recht in diesem Rathe haben, nämlich die Prälaten, und die unmittelbaren Vasallen der Krone, ohne der Gemeinen zu gedenken: diese Stelle ist so vollständig, so gewiß und deutlich, daß nichts, als ein Parteyeifer einer gegenseitigen Meynung Glauben verschafft haben kann.

Wahrscheinlicher Weise war es das Beyspiel der französischen Baronen, welches die Engländer

r) Zuweilen gedenken die Geschichtschreiber des Volks, als eines Theils des Parlaments; aber sie verstehen allemal die Layen im Gegensatze gegen die Geistlichkeit. Zuweilen findet man das Wort communitas: aber es bedeutet allemal communitas Baronii. Diese Punkte werden deutlich bewiesen von dem Doctor Brady.

der so kühn machte, daß sie eine größere Unabhängigkeit von ihren Prinzen verlangten. Es ist auch wahrscheinlich, daß die Flecken und Corporationen in England nach dem Beyspiele von Frankreich eingeführet waren. Man kann es also als eine nicht unwahrscheinliche Muthmaßung vortragen, daß sowohl die Vorrechte des Pairs, als die Freyheit der Gemeinen ursprünglich ein Gewächs dieses Landes waren.

In alten Zeiten bekümmerte man sich sehr wenig darum, in den gesetzgebenden Versammlungen eine Stelle zu haben. Man sah vielmehr die Erscheinung in denselben für eine Bürde an, welche durch keinen Vortheil oder Ehre, die der Bemühung und den Kosten gemäß waren, vergolten wurde. Der einzige Grund, warum man diese öffentliche Versammlung einführte, war von Seiten des Unterthans, daß er einige Sicherheit vor den Angriffen der willkührlichen Gewalt hätte; und von Seiten des Königes, weil er verzweifelte, Leute von einem so unabhängigen Geiste, ohne ihren Beytritt, und ihre eigene Bewilligung zu regieren. Aber die Gemeinen, oder die Einwohner der Flecken, waren noch zur Zeit nicht in einen so hohen Betracht gekommen, daß sie eine Sicherheit gegen ihren Prinzen fodern, oder sich einbilden

konnten, daß sie Macht, oder Rang genug haben würden, auch wenn sie einen Platz unter einem Körper von Repräsentanten hätten, ihm dieselbe abzudringen. Der einige Schutz, wornach sie strebten, war wider die Gewaltsamkeit und Ungerechtigkeit ihrer Nebenbürger; und diesen Vortheil erwartete jedermann von den Justizgerichten, oder von der Macht irgend eines großen Herrn, an den er durch das Gesetz, oder durch seine eigene Wahl gebunden war. Der König hingegen war des Gehorsams in der ganzen Gemeine genugsam versichert, wenn er sich nur den Beytritt des hohen Adels verschaffen konnte. Auch hatte er nicht Ursache zu besorgen, daß irgend eine Klasse des Staats seiner und ihrer verbundenen Macht widerstehen könnte. Die militairischen Vasallen konnten sichs nicht einfallen lassen, sich ihrem Prinzen, und ihrem Oberherrn zu widersetzen: die Flecken und Handwerksleute konnten sich eben so wenig solche Gedanken machen: und also haben wir Ursache, aus der bekannten Situation der Menschen in diesen Zeiten zu schließen, daß die Gemeinen niemals zu Mitgliedern der gesetzgebenden Gesellschaft erwählet wurden, wenn auch die Geschichte hierüber schwiege.

Die

Die ausübende Gewalt der Angelnormännischen Regierung beruhete bey dem Könige; und außer den gesetzten Versammlungen des Nationalrathes an den dreyen großen Festen, zu Weihnachten, Ostern s) und Himmelfahrt, pflegte er sie auch bey jedem plötzlichen Vorfalle zusammen kommen zu lassen. Er konnte nach Gefallen seine Baronen und ihre Vasallen zu sich berufen, aus welchen die militairische Macht des Reichs bestund, und er konnte sie 40 Tage lang dazu gebrauchen, daß sie entweder einem auswärtigen Feinde widerstehen, oder seine rebellischen Unterthanen zum Gehorsam bringen mußten. Und was von großer Wichtigkeit war, die ganze richterliche Gewalt war in seinen Händen, und wurde von Bedienten und Ministern ausgeübet, welche er ernannte.

Der allgemeine Plan der angelnormännischen Regierung war dieser: das Gericht der Baronie mußte diejenigen Streitigkeiten entscheiden, welche unter den verschiedenen Vasallen, oder Unterthanen der Baronie entstunden; das Gericht der Hunderte, und das Gericht der Grafschaft, welche beständig noch eben so fortdauerte, als in den

s) Dugd. Orig. Jurid. S. 15. Spelm. Gloss. in verbo parliamentum.

sächsischen Zeiten t), mußten unter den Unterthanen der verschiedenen Baronien richten u), und die

t) Ang. Sacra, Vol. I. S. 334. &c. Dugd. Orig. Jur. S. 27. 29. Madox. Histor. of Exch. S. 75. 76. Spelm. Gloss. in verbo hundred.

u) Keine von allen Feudalregierungen in Europa hatte eine solche Einrichtung, wie die Gerichte der Grafschaft waren, welche der Eroberer, vermöge seines großen Ansehens, von den sächsischen Gebräuchen noch aufbehielt. Alle Freysassen der Grafschaften, sogar die größesten Baronen, waren verbunden, in diesen Gerichten den Sherifs beyzuwohnen, und ihnen in der Verwaltung der Gerechtigkeit beyzustehen. Hiedurch wurden sie oft, und auf eine merkliche Art an die Abhängigkeit von dem Könige, oder von dem höchsten Magistrate erinnert: sie machten mit ihren Nebenbaronen und Freysassen eine Art von Gemeine aus; sie wurden oft aus ihrem privat und unabhängigen Zustande, der dem Feudalsystem eigen war, gezogen; und wurden zu Gliedern eines politischen Körpers gemacht; und vielleicht hat diese Einführung die Gerichte der Grafschaften in England größere Wirkungen auf die Regierung gehabt, als bisher noch von Geschichtschreibern deutlich angezeigt, oder von Alterthumsforschern aufgesuchet sind. Die Baronen konnten sich von dieser Erscheinung bey den Sherifs und reisenden Richtern nicht eher frey machen, als in der Regierung Heinrichs des Dritten.

die Curia Regis, oder das königliche Gericht, mußte über die Baronen selbst das Urtheil sprechen v). Allein, so einfältig auch dieser Plan, so war er doch mit einigen Umständen verbunden, welche aus einer sehr großen Gewalt, die der Eroberer sich herausnahm, entsprungen, und zu der Vermehrung des königlichen Vorrechts beytrugen; und so lange der Staat nicht durch Waffen beunruhiget wurde, alle Stände der Gemeine in gewissem Grade in Abhängigkeit und Subordination setzten.

Der König selbst saß oft in seinem Gerichte, welches beständig seine Person begleitete x): er hörte daselbst die Rechtshändel an, und sprach sein Urtheil y): und ob ihm gleich die übrigen Glieder durch Rath beystunden, so kann man sich doch nicht einbilden, daß leicht eine Entscheidung von ihm erhalten werden könnte, die seiner Neigung, oder Meynung entgegen war. In seiner Abwesenheit hatte der erste Justiziarius den Vorsitz, welcher die erste Magistratsperson im Staate, oder gewissermaßen ein Vicekönig war, von dem alle bürgerlichen Angelegenheiten des Königreiches

v) Brady, Præf. 134.

x) Madox, Hist. of Exch. S. 103.

y) Bracton, lib. 3. c. 9. § 2. Cap. 10. § 1.

abhiengen z). Die andern vornehmsten Bedienten der Krone, der Constabel, Mareshal Seneschal, Kammerherr, Schatzmeister und Kanzler a) waren Glieder mit solchen Feudalbaronen, welche es für gut befunden, sich einzustellen, und mit den Baronen der Schatzkammer, welche anfänglich gleichsfalls Feudalbaronen waren, und vom König ernannt wurden b). Dieser Gerichtshof, welcher zuweilen das Gericht des Königes genannt wurde, zuweilen das Gericht der Schatzkammer sprach in allen bürgerlichen oder peinlichen Sachen, und enthielt alle die Geschäffte zusammen, welche itzt unter vier Gerichtshöfen, nämlich der Kanzeley, der königlichen Bank, der Common Pleas, und der Schatzkammer vertheilet sind c).

Eine solche Zusammenhäufung von Gewalten war an sich selbst eine große Quelle der Macht, und machte die Gerichtsbarkeit des Gerichtes allen Un-

z) Spelm. Gloss. in verb. justitiarius.

a) Madox, Hist. Exch. S. 27. 29. 33. 38. 41. 54. Die Normänner führten den Gebrauch ein, Freybriefe zu untersiegeln; und der Kanzler hatte das Amt, das große Siegel zu verwahren. Ingulph. Dugd. S. 33. 34.

b) Madox, Hist. of the Exch. S. 134. 135. Gerv. Dorob. S. 1387.

c) Madox, Hist. of the Exch. S. 56. 70.

Unterthanen schrecklich; aber die Wendung, welche die gerichtlichen Processe bald nach der Eroberung bekamen, diente noch mehr dazu, ihre Gewalt zu vermehren, und die königlichen Vorrechte zu vergrößern. Wilhelm hatte unter andern gewaltsamen Veränderungen, welche er unternahm, und durchtrieb, auch das normännische Recht in England eingeführet d), hatte verordnet, daß alle Processe in dieser Sprache geführet werden sollten, und hatte in die englische Rechtsgelehrsamkeit alle Maximen und Grundsätze eingewebet, welche die Normänner, die schon in dem gesitteten Leben weiter gekommen, und von Natur zanksichtig waren, in der Handhabung der Gerechtigkeit zu beobachten pflegten. Das Recht wurde itzt eine Wissenschaft, welche anfänglich gänzlich in die Hände der Normänner fiel; und welche auch noch damals, als sie schon unter den Engländern bekannt war, so viel Fleiß und Studiren erfoderte, daß die Layen in diesen unwissenden Zeiten unfähig waren, ihrer mächtig zu werden; und sie war ein Geheimniß, welches sich fast allein auf die Geistlichen, und vornehmlich auf die Mönche, einschränkete e). Die großen

Be-

d) Dial. de Scac. S. 30. apud Madox, Hist. of the Exchequer.

e) Malmes. lib. IV. S. 122.

Bedienten der Krone, und die Feudalbaronen, welche militairische Leute waren, fanden sich ungeschickt, in diese Dunkelheiten einzudringen; und ob sie gleich ein Recht auf den Sitz im höchsten Judicaturgerichte hatten, so wurden doch die Angelegenheiten des Gerichts von dem ersten Justiziarius und von den Gesetzbaronen, welche Leute waren, die der König ernannte, und welche gänzlich unter seinem Befehl stunden, ganz allein geführet f). Dieser natürliche Lauf der Dinge wurde durch die Vielfältigkeit der Geschäffte befördert, welche in dieses Gericht flossen, und welche sich täglich durch die Appellationen aus allen niedrigern Judicaturgerichten des Reichs vermehreten.

In den sächsischen Zeiten wurde in den königlichen Gerichten keine Appellation angenommen, es sey denn, daß die niedrigern Gerichte Gerechtigkeit versagt, oder aufgeschoben hatten; und eben diese Gewohnheit wurde in den meisten Feudalreichen von Europa beobachtet. Aber die große Gewalt des Eroberers führte in England eine Macht ein, welche die Monarchen von Frankreich nicht eher erhalten konnten, als bis unter der Regierung des heiligen Ludewigs, welcher fast

zwo

f) Dugd. Orig. Jurid. S. 25.

200 Jahre hernach lebte. Er gab seinem Gerichte die Vollmacht, Appellationen sowohl aus den Gerichtshöfen der Baronie, als den Gerichten der Grafschaften anzunehmen; und hiedurch brachte er die Verwaltung der Gerechtigkeit zuletzt in die Hände des Königes g). Und damit nicht etwa die Kosten und die Mühe einer Reise zu den Gerichten die Kläger abschrecken, und sie bewegen möchten, mit den Aussprüchen der niedrigern Gerichte zufrieden zu seyn; so wurden nachmals reisende Richter eingeführet, welche durch das Königreich zogen, und alle Streitsachen, die ihnen vorgetragen wurden, untersuchten h). Durch dieses Mit-

g) Madox, Hist. of the Exch. S. 65. Glanv. lib. 12. cap. 1. 7. LL. Hen. I. §. 31. apud Wilkins, S. 240. Fiz-Stephens, S. 36. Cokes, Comment. on the statute of Marlbridge, cap. 20.

h) Madox, Hist. of the Exch. S. 83. 84. 100. Gerv. Dorob. S. 1410. Was die angelnormännischen Baronen bewog, daß sie sich diese Appellationen von ihren Gerichten an das königliche Kammergericht desto eher gefallen ließen, war dieses, daß sie dergleichen Appellationen an das Herzogliche Kammergericht schon in der Normandie gewohnt wären. Siehe Gilberts Geschichte von der Kammer, S. 1. 2 obgleich der Ver-

Mittel wurden die Gerichtshöfe der Baronie in Ehrfurcht gehalten, und wenn sie noch einigen Einfluß behielten, so entstund er doch bloß aus der Besorgniß, welche die Vasallen haben konnten, daß sie ihren Oberherrn dadurch beleidigen möchten, wenn sie von seinen Gerichten appellirten. Aber die Gerichte der Grafschaft geriethen in großen Mißcredit; und weil man fand, daß die Freysaßen in den verwickelten Grundsätzen und Formalien des Gesetzes unwissend waren; so brachten die Rechtsgelehrten nach und nach alle Angelegenheiten vor die Richter des Königes, und verließen das alte einfältige und beym Volke beliebte Gericht. Nach dieser Art schlugen die Formalitäten der Gerechtigkeit, welche man, so verdrießlich und mühsam sie auch zu seyn scheinen, zur Unterstützung der Freyheit in allen monarchischen Regierungen nöthig findet, anfänglich durch viele zusammenlaufende Ursachen zum großen Vortheil der königlichen Gewalt aus.

Die Macht der normännischen Könige wurde auch sehr durch ein großes Einkommen unterstützet; und zwar durch ein Einkommen, welches vest-

Verfasser es für zweifelhaft hält, ob nicht das normännische Gericht vielmehr nach dem englischen eingerichtet war S. 6.

vestgesetzt, beständig war, und von seinen Unterthanen nicht abhieng. Das Volk hatte, wenn es nicht zu den Waffen griff, kein Zwangsmittel wider den König, und keine regelmäßige Sicherheit für die gehörige Austheilung der Gerechtigkeit. In diesen Tagen der Gewaltsamkeit giengen viele Unterdrückungen unbemerkt hin; und bald hernach berief man sich öffentlich darauf, als auf Exempel, welche man, ohne das Gesetz zu beleidigen, nicht streitig machen, oder im Zügel halten könnte. Prinzen und Minister waren zu unwissend, als daß sie den Vortheil erkennen sollten, welcher mit einer billigen Regierung verknüpfet ist; und es war noch keine eingeführte Rathsversammlung, welche das Volk schützen, und dadurch, daß sie dem Könige Zuschüsse versagte, ihm regelmäßig und friedfertig an seine Pflicht erinnern, und die Ausübung der Gesetze in Sicherheit setzen könnte.

Der vornehmste Zwang des vestgesetzten Einkommens des Königes bestund in den königlichen Domainen und Kronländern, welche sehr groß waren, und außer einer großen Anzahl von Ländereyen, auch die meisten vornehmsten Städte des Reichs begriffen. Es war durch das Gesetz ausgemacht, daß der König nichts von seinen Domainen entäußern, und daß er selbst, oder sein Nachfol-

folger, zu jeder Zeit dergleichen Donationen wieder zurück nehmen könnte i): aber dieses Gesetz wurde niemals ordentlich beobachtet; welches die Krone beyzeiten zum Glück etwas abhängiger machte. Die Pachtgelder für die Kronländer, bloß als so viele Reichthümer betrachtet, waren eine Quelle der Macht: der Einfluß des Königes über seine Vasallen, und die Einwohner der Städte vermehrten seine Macht: aber die andern zahlreichen Zweige seines Einkommens gaben außerdem, daß sie seine Schatzkammer versorgten, schon durch ihre Beschaffenheit der willkührlichen Gewalt eine große Weite, und waren eine Stütze der Kronrechte; wie aus der Anführung derselben erhellen wird.

Der König war niemals mit den bestimmten Pachtgeldern zufrieden, sondern schrieb oft sowohl von den Einwohnern der Städte, als des Landes, welche in seinen Domainen lebten, nach Gefallen schwere Abgaben aus. Da aller Kauf und Handel verbothen war, um den Diebstahl zu verhüten, außer in den Flecken und öffentlichen Marktplätzen k), so verlangte er für alle Güter, die ver-

i) Fleta, lib. I. cap. 8. 17. lib. 3. cap. 6. §. 3. Bracton, 2. cap.

k) L. L. Wilh. 1. cap. 61.

verkauft wurden, Zölle l). Er nahm zwey Fässer aus jedem Schiffe, welches Wein hatte, eines vor, und das andre hinter dem Mast. Alle Güter gaben von ihrem Werthe seinen Zollhäusern nach gleichem Verhältniß m): Die Fahrt über Brücken und Flüsse war mit willkührlichen Zollen beschwert n): und obgleich die Flecken nach und nach sich die Freyheit erkauften, diese Auflagen zu pachten, so zog doch das Einkommen aus diesem Handel Vortheil; es wurden oftmals für die Erneuerung und Bestätigung ihrer Freyheiten neue Summen gefodert o): und so wurde das Volk in beständiger Abhängigkeit erhalten.

So war der Zustand der Einwohner in den königlichen Domainen. Aber die Besitzer der Ländereyen, oder die militairischen Vasallen waren zwar sowohl durch das Gesetz, als durch das große Vorrecht, daß sie Waffen führten, besser beschützet; doch waren sie durch die Beschaffenheit ih-

l) Madox, S. 530.

m) Madox, S. 529. Dieser Schriftsteller sagt: einen funfzehnten Theil. Aber es ist nicht leicht, diese Berechnung mit andern Zeugnissen zu vergleichen.

n) Madox, S. 529.

o) Madox, Hist. of the Exch. S. 275. 276. 277 &c.

ihrer Belehnungen den Angriffen der Gewalt sehr ausgesetzet, und besassen nicht das, was wir in unsern Zeiten für eine sehr dauerhafte Sicherheit halten würden. Der Eroberer verstattete durch seine Gesetze, daß die Baronen nicht gehalten seyn sollten, mehr zu bezahlen, als ihre gesetzte Dienste p), es sey denn, daß er im Kriege gefangen wäre, daß sein ältester Sohn zum Ritter geschlagen, und seine älteste Tochter verheyrathet würde, wo sie eine billige Beysteuer zu dem Lösegeld für seine Person, und ein gewisses in den andern Fällen zahlen mußten. Was bey diesen Gelegenheiten für eine billige Beysteuer gelten sollte, war nicht bestimmet; und die Foderungen der Krone hiengen in sofern von des Königs Willkühr ab.

Der König konnte im Kriege die persönliche Erscheinung seiner Vasallen fodern; das ist, aller Eigenthümer, welche Ländereyen besaßen; und wenn sie selbst keine Dienste thun wollten, so mußten sie ihm eine Vergütung an Gelde bezahlen, und dieses wurde Scutage genannt. Die Summe desselben war unter einigen Regierungen sehr ungewiß und unbestimmt. Sie wurde zuweilen eingefodert, ohne, daß man den Vasallen die Wahl er-

p) L. L. Wilh. Cong. §. 55.

erlaubte, ob sie in Person Dienste thun wollten q); und es war eine gewöhnliche List des Königs, einen Feldzug vorzugeben, damit er ein Recht haben könnte, von seinen militairischen Vasallen Scutage einzufordern. Das Dänengeld war eine andre Art von Landtaxe, welche die ersten normännischen Könige nach Willkühr und wider die Gesetze des Eroberers einfoderten r). Moneyage war gleichfalls eine allgemeine Landtaxe von gleicher Beschaffenheit, welche die beyden normännischen Könige einhoben, und Henrich der Erste durch einen Freybrief abschaffte s). Sie bestund in einem Schillinge, der alle drey Jahre von jedem Heerde bezahlet wurde, um den König zu bewegen, daß er sich seines Vorrechtes nicht bedienen möchte, die Münzen zu verschlimmern. In der That erhellet es aus diesem Freybriefe, daß der Eroberer, ob er zgleich seinen militairischen Vasallen die Befreyung von Auflagen und Tallagen gegeben hatte, doch sich eben so wenig, als sein Sohn Wilhelm, verbunden erachtete, diese Regel zu beobachten; sondern von allen Landgütern des Reichs nach Gefallen Abgaben foderte. Das Aeußerste, was

q) Gervase de Tilbury, S. 25.

r) Madox, Hist. of the Exch. S. 475.

s) M. Paris, S. 38.

Henrich verwilliget, ist, daß das Land, welches von den militairischen Vasallen selbst gebauet wird, nicht so beschweret seyn sollte; doch behält er sich die Macht vor, den Pächtern Abgaben aufzulegen: und da es bekannt ist, daß der Freybrief Henrichs niemals in einem einzigen Artikel gehalten worden, so können wir versichert seyn, daß dieser Prinz und seine Nachfolger auch diese kleine Güte wieder zurücknahmen, und von allen Ländern aller ihrer Unterthanen willkührliche Auflagen hoben. Diese Auflagen waren zuweilen sehr schwer: denn Wilhelm Malmesbury sagt uns, daß in der Regierung des Wilhelm Rufus die Pächter der Abgaben wegen den Landbau liegen ließen, und daß daraus eine Hungersnoth erfolgte t).

Die Confiscationen waren ein großer Zweig der Gewalt, und des Einkommens für den König, vornehmlich in den ersten Regierungen nach der Eroberung. Wenn keine Abkömmlinge von dem ersten Baron da waren, so fiel sein Land an die Krone, und vermehrete beständig die Güter des Königs. Der König hatte in der That nach dem Gesetze eine Macht, diese ausgestorbenen Güter zu ent-

t) So auch Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 55. Knighton S. 2366.

entäußern; aber hierdurch besaß er das Vermögen, das Glück seiner Freunde und Diener auf vesten Fuß zu setzen, und dadurch seine Gewalt zu vergrößern. Zuweilen behielt er sie selbst, und sie wurden nach und nach mit seinen königlichen Domainen vermischt, und es wurde schwer, sie von jenen zu unterscheiden. Diese Verwirrung ist vermuthlich die Ursache, warum der König das Recht bekam, seine Domainen zu veräußern.

Aber außer denen Gütern, welche in Ermangelung der Erben der Krone zufielen, war es auch in den alten Zeiten etwas sehr Gemeines, daß der Krone, wegen Verbrechen, oder wegen Beleidigung der Pflicht gegen ihren Oberherrn, Güter zufielen. Wenn der Vasall dreymal eingeladen war, an dem Hofe seines Herrn zu erscheinen und ihm zu huldigen; und er versäumte es, und wollte nicht gehorchen, so verlohr er alles Recht auf seine Ländereyen u). Wenn er seine Belehnung läugnete, oder den Gehorsam versagte, war er eben dieser Strafe unterworfen x). Wenn er sein Gut ohne Erlaubniß seines Herrn verkaufte y), oder wenn er es auf andre Lehnsbedingungen, oder

 auf

u) Holtom. de Feud. Disp. cap. 38. S. 887.

x) Lib. Feud. lib. 3. tit. 1. lib. 4. tit. 21. 39.

y) Lib. Feud. lib. 1. tit. 21.

auf ein andres Recht verkaufte, als diejenigen waren, wornach er es selbst besaß z), so verlohr er sein ganzes Recht auf dasselbe. Wenn er den Feinden seines Herrn anhieng a), wenn er im Kriege von ihm abtrat b), wenn er seine Geheimnisse verrieth c), eine Gemahlinn, oder seine nähern Verwandtinnen beschlief d), oder sich nur unanständige Freyheiten bey ihnen erlaubte e), so konnte er durch Verlust seiner Güter bestraft werden: Die höhern Verbrechen, als Rauberey, Plünderungen, Mordbrennen u. d. g. wurden Felonie genannt; und weil man sie für Mangel an Treue gegen seinen Herrn auslegte, so verlohr man dadurch sein Leben f). Wenn auch der Felon ein Vasall eines Barons war, so verfiel zwar sein Land an seinen unmittelbaren Herrn, doch konnte der König ein Jahr lang Besitz davon nehmen, und hatte das Recht, es zu verderben und zu zerstören, wenn der Baron ihm nicht eine billige Vergütung dafür zahl-

z) Id. lib. 4. tit. 44.

a) Id. lib. 3. tit 1.

b) Id. lib. 4. tit. 14. 21.

c) Id. lib. 4. tit. 14.

d) Id. lib. 1. tit. 14. 21.

e) Id. lib. 1. tit. 1.

f) Spelm. Gloss. in verb. Felonia.

zahlte g). Wir haben hier nicht alle Arten von Felonien erzählet, oder von solchen Verbrechen, wodurch man seiner Güter verlustig wurde: wir haben genug gesagt, um zu beweisen, daß der Besitz eines Feudaleigenthums in alten Zeiten etwas Ungewisses war, und daß der erste Begriff, daß es eine Art von Belehnung oder Benefiz war, niemals gänzlich verlohren gieng.

Wenn ein Baron starb, so nahm der König sein Gut sogleich in Besitz; und ehe der Erbe sein Recht wieder erlangte, mußte er sich an die Krone wenden, und um die Freyheit ansuchen, daß er für sein Land Huldigung leisten, und dem Könige ein Vergütigungsgeld zahlen dürfte. Dieses Geld war anfänglich nicht durch das Gesetz, wenigstens nicht durch die Gewohnheit bestimmt: der König war oft sehr unmäßig in seinen Foderungen, und behielt das Land so lange im Besitz, bis er befriediget war.

Wenn der Erbe minderjährig war, so zog der König so lange alle Einkünfte des Gutes, bis er volljährig geworden war; und er konnte zu der Erziehung und dem Unterhalte des jungen Barons so viel Geld aussetzen, als er wollte. Diese Gewohn-

g) Spelm. Gloss. in verb. Felonia. Glanville, lib. 7, cap. 17.

wohnheit gründete sich gleichfalls auf den Gedanken, daß ein Lehngut ein Benefiz war, und daß das Einkommen desselben, weil der Erbe keine Kriegsdienste thun konnte, den Obern zufiel, der an seiner Stelle einen andern nahm. Es ist augenscheinlich, daß durch dieses Mittel ein großer Theil des Eigenthums an Ländereyen beständig in den Händen des Prinzen seyn mußte, und daß dadurch alle edle Familien in beständiger Abhängigkeit erhalten wurden. Wenn der König jemanden die Vormundschaft über einen reichen Erben übergab, so hatte er Gelegenheit, einen Liebling oder einen Minister zu bereichern: wenn er es verkaufte, so konnte er eine ansehnliche Summe Geldes einheben. Simon von Mountfort bezahlte Henrich dem Dritten für die Vormundschaft über den Gilbert von Umfreville 10,000 Mark; eine ungeheure Summe in diesen Zeiten h).

Wenn es eine Erbinn war, so hatte der König das Recht, ihr einen Gemahl von ihrem Range anzubieten, welchen er wollte. Selbst ein männlicher Erbe konnte sich nicht ohne königliche Erlaubniß verheyrathen; und es war gebräuchlich, daß sie große Summen zahlten für die Erlaubniß, daß

h) Madox's Hist. of Exch. S. 223.

daß sie selbst wählen dürften i). Niemand durfte, weder durch Verkauf, noch durch ein Testament, ohne Bewilligung des Oberherrn, sein Land veräußern. Der Besitzer wurde niemals für einen völligen Eigenthümer angesehen: er war beständig gewissermaßen ein Benefiziat; und konnte seinen Oberherrn nicht zwingen, jedweden Vasall anzunehmen, der ihm nicht gefiel.

Geldstrafe, Amerciaments und Oblatas, wie sie genennet wurden, waren ein andrer wichtiger Zweig der königlichen Gewalt, und seines Einkommens. Die alten Denkbücher der Schatzkammer, welche noch vorhanden sind, liefern erstaunliche Nachrichten von den zahlreichen Geldstrafen und Amerciaments, welche in diesen Tagen gehoben wurden k), und von den seltsamen Erfindungen, worauf man verfiel, Geld von den Unterthanen zu erpressen. Es scheinet, als wenn sich die alten Könige von England gänzlich auf den Fuß der barbarischen östlichen Prinzen setzten, zu welchen sich kein Mensch ohne Geschenke wagen durfte; welche alle ihre guten Dienste verkauften, und sich in allen Geschäfften aufdrangen, damit sie einen Vorwand finden möchten,

i) Id. S. 320.

k) Id. S. 272.

Geld zu erpressen. Selbst die Gerechtigkeit wurde offenbar gekauft und verkauft; das Gericht des Königs selbst, ob es gleich das höchste Gericht im Königreiche war, stund keinem andern offen, als dem, der dem Königreiche Geschenke brachte. Die Bestechungen, welche einliefen, damit die Gerechtigkeit befördert, verzögert l), aufgeschoben und ohne Zweifel auch verkehret werden möchte, wurden in dem öffentlichen Register in die königlichen Einkünfte eingetragen, und sind noch als Denkmäler der ewigen Unbilligkeit und Tyranney dieser Zeiten vorhanden. Die Baronen der Schatzkammer, z. E. der erste Adel des Königreiches, schämte sich nicht, als einen Artikel ihren Denkbüchern einzuverleiben, daß die Grafschaft Norfolk eine Summe bezahlte, damit redlich mit ihr umgegangen würde m); der Flecken Yarmouth habe bezahlt, damit der Brief des Königs, den er für seine Freyheiten hatte, nicht beleidiget würde n); Richard, der Sohn Gilberts, habe eine Summe erleget, damit der König ihm beystehen möchte, seine Schuld von den Ju-

l) Id. S. 274. 309.

m) Id. S. 295.

n) Id. S. ibid.

Juden wieder zu bekommen o); Serlo, der Sohn der Terlavastan, damit ihm erlaubt werden möchte, sich zu vertheidigen, im Fall er wegen eines gewissen Todschlages p) angeklaget werden sollte; Walter von Burton zahlte, um ein freyes Gericht zu haben, wenn er verklaget würde, daß er einen andern verwundet hätte q); Robert von Essart zahlte, um eine Untersuchung zu haben, ob Roger der Schlachter und Wace, und Humphrey, ihn der Rauberey und des Diebstahls aus Neid und Bosheit beschuldiget hätte, oder nicht r); Wilhelm Buhuß bezahlte, um eine Untersuchung zu haben, ob er aus Bosheit, oder mit Grunde wegen des Todes eines gewissen Godwin angeklaget wäre s). Ich habe diese wenigen Beyspiele aus einer großen Anzahl ausgesuchet, welche Madox aus einer noch größern auslas, die in den alten Rollen der Schatzkammer aufbehalten sind t).

Zuweilen both die proceßirende Partey dem Könige einen gewissen Theil, eine Hälfte, ein Drit-

o) Id. S. 296.

p) Id. S. ibid.

q) Id. S. ibid.

r) Id. S. 298.

s) Madox's Hist. of. Hist. Exch. S. 302.

t) Chap. XII.

Drittheil oder ein Viertheil von denen Schulden, zu bezahlen, welche er als Ausüber der Gerechtigkeit ihr zu erhalten helfen würde u). Theophania von Westland erbot sich, die Hälfte von 212 Mark zu bezahlen, damit sie von dem Jakob von Fughleston diese Summe bezahlt erhielte x); Solomon der Jude verpflichtete sich, den siebenden Mark von der Summe zu bezahlen, die er von dem Hugo de la Hose zurück bekommen würde y). Nicolas Morel versprach 60 Pfund zu bezahlen, wenn der Graf von Flandern gezwungen würde, ihm 343 Pfund zu bezahlen, die er von ihm geliehen hätte; und diese 60 Pfund solten von dem ersten Gelde abgezogen werden, was dem Nicolas von dem Grafen würde ausgezahlet werden z).

Weil der König sich die ganze Macht über den Handel anmaßte, so mußte man ihm für die Freyheit bezahlen, Handel oder Gewerbe von irgend einer Art zu treiben a). Hugo Disel bezahlte 400 Mark für die Freyheit, in England zu

u) Id. S. 311.

x) Id. ibid.

y) Id. S. 79. 312.

z) Id. S. 312.

a) Id. S. 323.

zu handeln b). Nigel von Havene gab 50 Mark für seine Handlungsgemeinschaft mit dem Gervas von Hanton c): die Leute von Worcester erlegten 100 Schillinge, damit sie die Freyheit haben möchten, gefärbte Tücher zu kaufen und zu verkaufen d): verschiedene andre Städte bezahlten für eine gleiche Freyheit e). Der Handel des Königreiches war in der That dem Könige so sehr übergeben, daß er Gilden, Corporationen und Monopolien aufrichtete, wo es ihm gefiel, und nahm für diese ausnehmenden Privilegien Summen Geldes ein f).

Es war kein Profit so klein, worauf der König nicht aufmerksam gewesen wäre. Henrich, der Sohn des Arthur, gab 10 Hunde, um wider die Gräfinn von Kopland die Erkennung für ein Ritterlehn zu erhalten g). Roger, der Sohn des Nicholas, gab 20 Lampreten, und 20 Aelse, um eine Untersuchung zu haben, ob Gilbert, der Sohn des Alured, dem Robert 200 Hammeln gege-

b) Id. ibid.

c) Madox's Hist. of Exch. S. 323.

d) Id. S. 324.

e) Id. ibid.

f) Id. S. 232. 233. &c.

g) Id. S. 298.

gegeben habe, um seine Bestätigung für gewisse Länder zu erhalten, oder ob Roger sie ihm gewaltsam abgenommen hätte h): Gottfried Fitz-Pierre, der erste Justiziarius, gab 2 gute norwegische Falken, damit Walter le Madine die Freyheit haben möchte, 100 Pfund Käse aus den Gebiethen des Königs hinaus zu bringen i).

Es ist lustig, zu bemerken, mit was für seltsamen Geschäfften der König sich zuweilen befaßte, und niemals ohne ein Geschenk: die Gemahlinn des Hugo von Neville gab dem Könige 2000 Hüner, daß sie eine Nacht bey ihrem Gemahl schlafen dürfte k); und sie brachte 2 Bürgen mit, davon ein jeder für 100 Hüner stund. Es ist wahrscheinlich, daß ihr Gemahl gefangen saß, wodurch ihr denn der Zugang zu ihm verboten war. Der Abt von Rucford zahlte 10 Mark für die Erlaubniß, bey Wellhang Häuser zu erbauen, und Leute auf sein Land zu setzen, damit er daselbst verhüten möchte, daß sein Holz nicht gestohlen würde l): Hugo der Archidiaconus von Wells gab eine Tonne Wein für die Erlaubniß,

600

h) Id. S. 305.

i) Id. S. 325.

k) Id. S. 326.

l) Madox's Hist. of Exch. S. 326.

600 Lasten Korn zu führen, wohin er wollte m) Peter von Peraries gab 20 Mark für die Erlaubniß, Fische einsalzen zu dürfen, wie Peter Chevalier zu thun pflegte n).

Der Schutz und die guten Dienste des Königes wurden in allen Stücken gekauft und verkauft. Robert Grislet bezahlte 20 Mark Silber, daß der König ihm in einer gewissen Klage wider den Grafen von Mortaigne helfen möchte. o). Robert von Cundet gab 30 Mark Silbers, damit der König ihn nicht zu einem Vergleiche mit dem Bischofe von Lincoln bringen p); Ralph von Breckham gab einen Falken, daß der König ihn in Schutz nehmen möchte q); und dieses ist sehr oft eine Ursache, warum etwas bezahlet wurde: John, der Sohn des Ordgard, gab einen norwegischen Falken, um ein Bittschreiben von dem Könige an den König von Norwegen zu erhalten, daß er ihm die beweglichen Güter seines Bruders Godart möchte zukommen lassen r):

Ri-

m) Id. S. 320.

n) Id. S. 326.

o) Id. S. 329.

p) Id. S. 330.

q) Id. S. 332.

r) Id. ibid.

Richard von Neville gab 20 Reitpferde, um von dem Könige ein Empfehlungsschreiben an die Isolda Biset zu erhalten, daß sie ihn zum Manne nehmen möchte s): Roger Fitz Walter gab 3 gute Reitpferde, um einen Brief von dem Könige an die Mutter des Roger Bertram zu erhalten, daß sie ihn heyrathen möchte t): Elin, der Dechant, bezahlte 100 Mark, damit seine Beyschläferinn und seine Kinder auf Bürgschaft loßgelassen würden u): der Bischof von Winchester eine Tonne guten Wein, weil er den König nicht erinnert hatte, daß er der Gräfin von Albemarle einen Gürtel geben wollte x): Robert de Beauy gab 5 der besten Reitpferde, damit der König von der Gemahlinn des Henrich Pinnel schweigen möchte y). Es finden sich in den Nachrichten der Schatzkammer viele andre sonderbare Beyspiele von gleicher Beschaffenheit z). Inzwischen ist

s) Id. S. 333.

t) Id. ibid.

u) Id. S. 342. Pro habenda amica sua & filiis ei.

x) Id. S. 352.

y) Id. ibid. Ut Rex taceret de uxore Henrici Pinel.

z) Wir wollen die Neubegierde des Lesers befriedigen, und noch einige Beweise aus dem Madox hierher setzen. S. 332. Hugo Oisel sollte dem Könige zwey Rö-

ist es billig, anzumerken, daß eben diese lächerliche Weise, und gefährliche Mißbräuche auch in der Normandie, und vermuthlich auch in allen andern Staaten von Europa im Schwange waren

Röcke von einer guten grünen Farbe geben, um ein Patent von ihm an die Kaufleute von Flandern zu erhalten, nebst einer Foderung, daß sie ihm 1000 Mark bezahlten, welche er in Flandern verlohren hätte. Der Abt Hyde bezahlte dreyßig Mark, um von dem Könige an den Erzbischof von Canterbury ein Schreiben zu erhalten, daß er gewisse Mönche, welche wider den Abt waren, wegschaffen möchte. Roger von Tryhanton bezahlte zwanzig Mark und einen Klepper, um von dem Könige ein Schreiben an den Richard von Umfreville zu erhalten, daß er ihm seine Schwester zur Frau geben sollte, und an die Schwester, daß sie ihn für ihren Gemahl annehmen möchte: Wilhelm von Cheviringworth zahlte fünf Mark für einen Brief des Königs an den Abt von Persore, daß er ihm, wie vorhin, seine Zehnten im Frieden zukommen ließe: Matheas von Hereford, ein Schreiber, bezahlte zehen Mark für einen Brief, worinne dem Bischof von Landaph gebothen wurde, daß er ihn friedfertig bey seiner Kirche zu Chenfrith lassen möchte: Andreas Neulun gab drey niederländische Kappen für einen Befehl des Königs an den Prior von Chikesand, daß er einen zwischen ihnen gemachten Ver-

ren a). England war in diesem Stücke nicht barbarischer, als seine Nachbarn.

Diese unbilligen Gewohnheiten der normännischen Könige waren so bekannt, daß bey dem Tode des Hugo Bigod in der Regierung Henrichs des Zweyten, des besten und gerechtesten von diesen Prinzen, der älteste Sohn, und die Wittwe dieses Herrn zu Hofe kamen, und sich durch

trag erfüllen sollte. Heinrich de Fontibus gab ein lombardisches Pferd von Werth, um einen Befehl des Königs an den Henrich Fitz-Hervey zu erhalten, daß er ihm seine Tochter zur Gemahlinn geben möchte. Roger Nicholas versprach alle Lampreten, die er nur würde bekommen können, um einen Befehl des Königs an den Grafen Wilhelm Mareshall zu erhalten, daß er ihm die Meyerey von Langeford in Pacht lassen möchte. Die Bürger von Glocester versprachen 300 Lampreten, daß sie nicht möchten gezwungen werden, die Gefangnen von Poictu mit den Nothwendigkeiten zu versehen, wenn sie nicht wollten. Derselbe S. 352. Jordan, der Sohn des Reginald, bezahlte zwanzig Mark, für den Befehl des Königs an Wilhelm Penel, daß er ihm das Land von Mill-Nierennit, und die Aufsicht über seine Erben abtreten möchte; und wenn Jordan dieses erhielte, so sollte er die zwanzig Mark bezahlen, sonst aber nicht. Id. S. 333.

a) Id. S. 352.

durch Versprechungen reicher Geschenke an den König bemüheten, den Besitz dieses reichen Erbtheils zu erlangen. Der König war so billig, zu befehlen, daß die Sache vor dem großen Rathe untersuchet würde; inzwischen bemächtigte er sich doch alles Geldes und aller Schätze des Verstorbenen b). Peter von Blois, ein einsichtsvoller, und sogar ein schöner Schriftsteller dieser Zeiten, macht eine pathetische Beschreibung von der Erkaufflichkeit der Gerechtigkeit, und von den Unterdrückungen der Armen unter der Regierung Henrichs; und trägt kein Bedenken, sich über diese Mißbräuche bey dem Könige selbst zu beschweren c). Wir können leicht urtheilen, wie es unter der Regierung böserer Prinzen hergegangen seyn mag. Die Artikel der Untersuchung, betreffend die Aufführung der Sherifs, welche Henrich im 1170 bekannt machte, zeigen sowohl die große Macht, als Ausgelassenheit dieser Bedienten d).

Amerciamente, oder Strafen für Verbrechen und Uebertrettungen, waren ein andrer wichtiger

b) Bened. Ab. S. 180. 181.

c) Pet. Blef. Epist. 95. apud. Bibl. Patrum, B. 24. S. 2014.

d) Hoveden, Chron. Gervas. S. 1410.

tiger Zweig des königlichen Einkommens e). Die meisten Verbrechen wurden durch Geld abgekauft; die aufgelegten Geldstrafen waren durch keine Regel, oder Verordnung eingeschränkt; und zogen öfters den gänzlichen Verfall der Person, auch für die geringsten Uebertretungen, nach sich. Die Forstgesetze insbesondere waren eine große Quelle der Unterdrückung. Der König besaß acht und sechzig Förste, dreyzehn Jagden, und 781 Thiergärten in verschiedenen Theilen von England f); und wenn wir die ausnehmende Liebe der Engländer und Normänner zur Jagd bedenken, so waren diese so viele dem Volke gelegte Schlingen, wodurch man es zu Uebertrettungen lockte, und es so weit brachte, daß es von den willkührlichen und strengen Gesetzen, welche der König auf sein eigenes Ansehen zu geben für gut befunden hatte, erreicht werden konnte.

Aber die offenbarsten Handlungen der Tyranney und Unterdrückung waren diejenigen, welche wider die Juden begangen wurden, die gänzlich außer dem Schutze des Gesetzes, der Bigotterie des Volks höchst verhaßt, und der unermeßlichen Raubsucht des Königs, und seiner Mini-

e) Madox's Chap. XIV.

f) Spelm. Gloff. in verbo Foresta.

Minister ausgesetzt waren. Außer vielen andern Unanständigkeiten, denen sie beständig ausgesetzt waren, sehen wir auch, daß sie einstmals alle ins Gefängniß geworfen wurden, und die Summe von 66000 Mark für ihre Freyheit bezahlen mußten g): zu einer andern Zeit bezahlte der Jude Isaac allein 5100 Mark h); Brun 3000 Mark: i); Jurnet 2000 Mark: Bruned 500 Mark: ein andermal wurden von der Licorica, der Wittwe des David, eines Juden von Oxfort 6000 Mark gefordert; und sie wurde sechs der reichsten und vernünftigsten Juden von England übergeben, welche für die Summe Bürgen seyn mußten k). Henrich der Dritte borgte von dem Grafen von Cornwall 5000 Mark, und zur Sicherheit der Wiederbebezahlung gab er ihm Handscheine auf alle Juden in England l). Das Einkommen, welches aus Erpressungen der Nation eingetrieben wurde, war so groß, daß ein besonderes Gericht

g) Madox's Histor. of the Exch. S. 131. Dieses trug sich in der Regierung des Königs Johann zu.

h) Id. S. 151.

i) Id. S. 153.

k) Id. S. 168.

l) Id. S. 156.

der Schatzkammer niedergesetzt wurde, die Aufsicht darüber zu haben m).

Wir können leicht von dem niedrigen Zustande des Handels unter den Engländern urtheilen, da die Juden, aller dieser Unterdrückungen ungeachtet, noch immer ihre Rechnung finden konnten, unter ihnen Handel zu treiben, und ihnen Geld zu leihen. Und weil auch die Verbesserungen des Ackerbaues sowohl durch die unermeßlichen Ländereyen des Adels, als durch den ungewissen Zustand des Feudaleigenthums sehr zurück gehalten wurden; so siehet man leicht, daß keine Art von Fleiß damals in dem Königreiche statt finden konnte n).

Sir Henrich Spelmann o) behauptet, als eine ungezweifelte Wahrheit, daß unter den Regierungen der ersten normännischen Prinzen, jedes Edikt des Königs, welches mit Bewilligung des Ge-

m) Id. Chap. VII.

n) Wir sehen aus den Auszügen, welche uns Brady in seiner Abhandlung von den Flecken, aus dem Domesday mitgetheilet hat, daß fast alle Flecken von England bey dem Stoße der Eroberung gelitten, und zwischen dem Tode des Bekenners, und der Zeit, wo das Domesday aufgesetzet wurde, sehr abgenommen hatten.

o) Gloss. in verb. Judicium Dei.

Geheimdenraths ausgegeben wurde, die volle Kraft eines Gesetzes hatte. Aber die Baronen waren gewiß nicht so geduldig, daß sie eine willkührliche und despotische Gewalt den Händen ihres Königs anvertrauen sollten. Man siehet nur, daß die Staatsverfassung der königlichen Macht noch keine bestimmten Gränzen gesetzt hatte, daß das Recht bey jedwedem Vorfalle, Proclamationen auszugeben, Gehorsam gegen dieselben zu verlangen, ein Recht, von dem man beständig glaubte, daß es der Krone beywohnt, sehr schwer von einer gesetzgebenden Gewalt zu unterscheiden ist; daß die höchste Unvollkommenheit der alten Gesetze, und die geschwinden Vorfälle, welche sich in so unruhigen Regierungen oft ereigneten, den Prinzen nöthigen, öfters die versteckte Macht seines Vorrechts auszuüben; daß er natürlicher Weise, weil das Volk damit zufrieden war, immer weiter gieng, und sich in vielen wichtigen Stücken eine Gewalt anmaßte, von welcher er sich, durch ausdrückliche Verordnungen, Freybriefe und Verwilligungen ausgeschlossen hatte, und welche überhaupt dem allgemeinen Genie der Staatsverfassung zuwider war; und daß das Leben, die persönliche Freyheit, und das Eigenthum aller seiner Unterthanen wider die Ausübung seiner willkührlichen Macht weni-

ger durch das Gesetz, als durch die unabhängige Macht, und die Privatverbindungen der einzelnen Personen unter einander gesichert wurden. Es erhellet aus dem großen Freybriefe selbst, daß nicht nur Johann ein tyrannischer Prinz, und Richard ein gewaltsamer, sondern auch ihr Vater, Henrich, unter dessen Regierung, von der man am wenigsten vermuthen kann, daß grobe Mißbräuche herrschen, gewohnt waren, blos aus eigner Gewalt, ohne gesetzlichen Prozeß, die Freyleute gefangen zu setzen, zu verbannen, und zu verurtheilen.

Ein großer Baron sah sich in alten Zeiten in seinem eigenen Gebiethe gewisser maßen für einen Souverain an; und hatte Hofleute und Dependenten bey sich, welche ihm eifriger ergeben waren, als die Staatsminister, und die großen Bedienten gemeiniglich ihrem Souverain. Er führte oft an seinem Hofe das Gepränge einer königlichen Würde; indem er einen Justiziarius, Constable, Mareshall, Kammerherrn, Seneshall und Kanzler ernannte; und jedem von diesen Bedienten sein eignes Amt, und seine Aufsicht gab. Er war gemeiniglich sehr ämsig, seine Gerichtsbarkeit auszuüben; und fand ein so grosses Vergnügen an diesem Bilde der königlichen

Herr-

Herrschaft, daß man es nöthig erachtete, seine Thätigkeit einzuschränken, und ihm durch ein Gesetz zu verbieten, daß er dergleichen Gericht nicht zu oft hielte p). Man darf nicht zweifeln, daß er nicht dem Exempel, einer geizigen und filzigen Erpressung, welches ihm der Prinz gab, getreu nachgeahmet habe; und daß er alle seine guten und schlimmen Dienste, seine Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, auf gleiche Art feil hatte. Er hatte die Macht, mit Bewilligung des Königs, selbst von den freyen Bürgern, welche in seiner Baronie lebten, Tulage einzufodern; und weil seine Bedürftnisse ihn raubsüchtig machten, so war seine Gewalt gemeiniglich noch drückender und tyrannischer, als des Königs q). Er lag beständig in erblichen oder persönlichen Feindseligkeiten oder Bündnissen gegen seine Nachbaren; und nahm oft alle nichtswürdige Ebentheurer und Verbrecher in Schutz, welche ihm nützlich seyn konnten, seine gewaltsame Absichten zu erreichen. Er allein war im Stande, in Zeiten der Ruhe, in seinen Gebiethen die Ausübung der Gerechtigkeit zu verhindern; und wenn

p) Dugd. Jurid. orig. S. 26.

q) Madox's Hist of Exch. S. 520.

wenn er sich mit einigen mißvergnügten Baronen von hohem Range, und großer Macht verband, konnte er den ganzen Staat in Erschütterungen setzen. Und überhaupt war zwar die königliche Macht in Gränzen gesetzt, und oft in sehr enge Gränzen; doch war dieser Zügel unregelmäßig, und wurde oft die Quelle großer Unordnungen. Er war auch nicht aus der Freyheit des Volks, sondern aus der militairischen Macht vieler kleinen Tyrannen abgeleitet, welche ihrem Prinzen so gefährlich, als drückend für die Unterthanen war.

Die Macht der Kirche war ein andres Bollwerk wider die königliche Macht; aber diese Vertheidigung war auch eine Ursache von vielem Unheil und Unbequemlichkeiten. Die betitelte Geistlichkeit war vielleicht nicht so geneigt zu unmittelbarer Gewaltsamkeit, als die Baronen; weil sie aber auf eine gänzliche Unabhängigkeit von dem Staate Anspruch machten, und sich immer mit dem Scheine der Religion decken konnte, so wurde sie in einem Betracht ein Hinderniß gegen die Einrichtung des Königreichs, und gegen die regelmäßige Ausübung der Gesetze. Die Polizey des Eroberers war in diesem Stücke ein wenig zu tadeln. Er vermehrte die abergläubische Vereh-

rung

rung gegen Rom, wozu diese Zeit schon so geneigt war; und zerriß diejenigen Bande, welche in den Zeiten der Sachsen zwischen den Layen und den geistlichen Ständen eine Vereinigung erhalten hatten. Er verboth den Bischöfen, einen Sitz in den Gerichten der Grafschaften zu nehmen; er erlaubte nur, daß kirchliche Sachen vor geistlichen Gerichten untersuchet wurden r); und erhob die Gewalt der Geistlichen so sehr, daß er von 60,215 Ritterlehnen, worein er England abtheilte, nicht weniger als 28015 unter die Kirche gab s).

Das Recht der Erstgeburt wurde nach dem Feudalrechte beobachtet: eine Gewohnheit, welche dadurch schädlich wird, daß sie eine ungleiche Vertheilung der Privateigenthums einführet und erhält; aber in einem andern Betracht dadurch vortheilhaft ist, daß sie das Volk gewöhnet,

r) Char. Will. apud Wilkins S. 230. Spel. Conc. Voll II. S. 14.

s) Spelm. Gloss. in verb. *manus mortua*. Wir müssen uns nicht einbilden, wie einige gethan haben, daß die Kirche Ländereyen in diesem Verhältnisse besaß, sondern nur, daß sie und ihre Vasallen einen solchen proportionirten Theil von dem Eigenthum an Ländereyen hatte.

net, einen Vorzug für den ältesten Sohn zu bezeigen, und dadurch eine Theilung, oder einen Streit in der Thronfolge der Monarchie zu verhüten. Die Normänner führten den Gebrauch der Zunamen ein, welche ihren Nutzen haben, die Kenntnisse der Familien und der Stammlinien zu erhalten; eben dieses thut auch der Unterschied der Wapen, welche um die Zeit des Königs Richard in Gebrauch kamen. Sie schafften keine von den alten ungereimten Probearten, durch das Kreuz oder das Ordeal ab; und sie thaten noch eine neue Ungereimtheilt hinzu, nämlich die Probe des Zweykampfs t), welche ein ordentlicher Theil der Rechtsgelehrsamkeit wurde, und mit aller ersinnlichen Ordnung, Methode, Andacht und Feyerlichkeit begangen wurden u). Die Begriffe von der Ritterschaft scheinen auch von den Normännern eingeführet zu seyn; man findet von diesen phantastischen Einfällen unter den einfältigen und bäurischen Sachsen gar keine Spuren. Die Feudalverfassungen er-

t) LL. Will. cap. 68.

u) Spelm. Gloss. in verb. campus. Das letzte Beyspiel von diesen Zweykämpfen war in dem funfzehnten Jahre der Elisabeth, so lange hatte sich diese ungereimte Gewohnheit erhalten.

erzeugten dadurch, daß sie eine Klasse von Menschen zu einer Art von Souverainen erhoben, die persönliche Tapferkeit so nothwendig, und einem Ritter und Baron zu seinem eigenen Beschützer und Rächer machten, denjenigen militairischen Stolz und die Empfindung der Ehre, welche von den Poeten, und Romanenschreibern dieser Zeit mehr ausgebildet und verschönert wurde, und sich dadurch in Ritterschaft endigte. Der tugendhafte Ritter fochte nicht nur in seinen eigenen Streitigkeiten; sondern auch in dem Streite des Unschuldigen, des Hülflosen, und vornehmlich für die Schöne, von welcher er annahm, daß sie beständig unter dem Schutze seines tapfern Arms stund. Der unhöfliche Ritter, welcher aus seinem Schlosse Raubereyen an den Reisenden, und Gewaltthätigkeit an Jungfrauen begieng, war der Gegenstand seines beständigen Zorns; und er tödtete ihn ohne Bedenken, ohne gerichtliche Untersuchung, und ohne Einwendung, wo er ihn antraf. Die große Unabhängigkeit der Menschen machte, daß persönliche Ehrliebe und Treue das vornehmste Band unter ihnen war; und die Haupttugend eines jeden wahren Ritters, oder eines ächten Bekenners der Ritterschaft wurde. Die Feyerlichkeiten des Zweykampfs so,

wie sie nach dem Gesetze eingeführet waren, verbanneten den Gedanken von allem dem, was unbillig oder ungleich in den Rencontern war; und erhielt unter den Streitenden einen Schein der Höflichkeit, bis auf den Augenblick, wo das Gefecht angieng. Die Leichtgläubigkeit dieser Zeit pfropfte auf diesen Stamm den Einfall von Riesen, Zauberer, Drachen und Bezauberungen x), und von tausend Wundern mehr, welche sich in den Zeiten der Kreuzzüge, wo sich diejenigen, welche aus einer weiten Entfernung zurückkamen, die Freyheit nahmen, ihren leichtgläubigen Zuhörern, jede Erdichtung aufzubürden, noch immer mehr vermehrten. Diese Gedanken von der Ritterschaft steckten die Schriften, und den Umgang der Menschen einige Zeiten hindurch an; und auch damals, da sie schon großen theils durch die Wiedererweckung der Gelehrsamkeit verbannet waren, hinterließen sie noch die neue Galanterie, und das Point d'Honneur, welche noch immer ihren Einfluß behaupten, und die

x) Es war in allen gesetzlichen Zweykämpfen ein Theil von dem Eide der Kämpfer, daß sie kein Kraut und keine Zauberworte, und keine Hexereyen bey sich hätten, wodurch sie sich den Sieg verschaffen könnten. Dugd. orig. Jurid. S. 82.

die ächten Abkömmlinge dieser alten Thorheiten sind.

Die Verwilligung des großen Briefes, oder vielmehr die Einführung desselben (denn es verfloß eine ansehnliche Zeit zwischen dem einen und dem andern) gab nach und nach einer neuen Art von Regierung den Ursprung, und führte einige Ordnung und Gerechtigkeit in die Regierung ein. Die folgenden Auftritte unserer Geschichte sind daher von den vorhergehenden etwas unterschieden. Jedoch enthielt der große Freybrief keine Einführung neuer Gerichtshöfe, Magistrate, oder Senate, noch auch eine Abschaffung der alten. Sie führte keine neue Austheilung der mächtigen Aemter in die politischen der öffentlichen Gesetze des Königreichs ein. Sie schützte nur, und zwar bloß durch wörtliche Ausdrücke, vor solchen tyrannischen Gewohnheiten, welche sich mit keiner gesitteten Regierung, und wenn sie häufig werden, sich mit keiner einzigen Regierung vertragen. Die barbarische Ausgelassenheit der Könige, und vielleicht auch der Edelleute, war von der Zeit an ein wenig eingeschränkt, die Nation gewann etwas mehr Sicherheit für ihr Eigenthum, und ihre Freyheiten; und die Regierung näherte sich etwas mehr demjenigen Entzweck, wozu sie ur-

sprüng-

sprünglich eingeführet ist, nämlich der Austheilung der Gerechtigkeit und der gleichen Beschützung der Bürger. Handlungen der Gewaltsamkeit und Unbilligkeit von der Krone, welche vormals nur für Beleidigungen einzelner Personen angesehen wurden, und vornehmlich nach Verhältniß der Anzahl der Macht, und der Würde der Person, welche sie trafen, gefährlich waren, wurden itzt gewissermaßen für öffentliche Beleidigungen und Kränkungen des Freybriefes angesehen, der zur allgemeinen Sicherheit gegeben war. Und so wurde die Vestsetzung des großen Freybriefes, ohne daß er das geringste in der Austheilung der politischen Gewalt zu ändern schien, eine Art von Epoche in der Staatsverfassung.

Ende des dritten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hume, David, 1711-1776

David Hume, Esq. Geschichte von Großbritannien Aus dem Englischen ü
bersetzt

Bd.: 3

Frankenthal 1786

Brit. 301-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280262-0
VD18 80041450